

Stiftung  
Warentest

test

# Ahnen- forschung

So erkunden Sie Ihre  
Familiengeschichte



Die besten  
**Programme**  
für Ihren  
Stammbaum



# AHNENFORSCHUNG

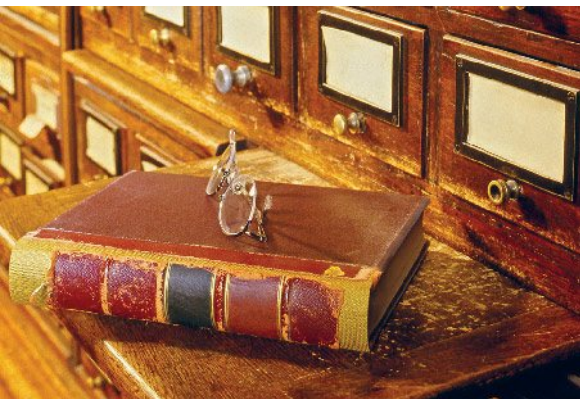
So erkunden Sie Ihre Familiengeschichte

Thomas Wieke









## INHALT

### 7 WAS IST FAMILIE?

- 7 Was steht am Anfang?
- 16 Blutsbande – soziale Gemeinschaft

### 47 DATEN SAMMELN

- 47 Ordnung schaffen
- 64 Persönliche Dokumente – die ersten Quellen
- 101 Mündliche Überlieferungen
- 109 Der tote Punkt und die Wand
- 118 Dokumentieren

### 127 COMPUTERGENEALOGIE

- 127 PC, Notebook, Tablet oder Smartphone
- 129 Mormon und GEDCOM
- 132 Datenbanken
- 134 Wichtige Seiten und Portale
- 137 Programme
- 147 WWW und Usenet

### 155 QUELLEN UND ARCHIVE

- 155 Die eigene Familie
- 158 Bibliotheken
- 161 Behörden und Institutionen
- 166 Kirchliche Quellen
- 172 Militärische Quellen
- 173 Finanz- und Wirtschaftsquellen

### 175 DAS BILD DER FAMILIE

- 175 Die Stammtafel oder der Stammbaum
- 179 Andere Formen der Darstellung

### 184 SERVICE

- 184 Glossar
- 185 Adressen
- 187 Literatur
- 188 Register
- 192 Impressum



# WAS IST FAMILIE?

---

„Blut ist dicker als Wasser“ heißt es nahezu überall auf der Welt. Blut meint hier Verwandtschaft – Mutter, Vater, Brüder, Schwestern und der Rest der Familie. Und die „Sippe“ hält im Zweifel stärker zusammen, als Menschen können, die nur lose miteinander befreundet sind oder eine unverbindliche Bekanntschaft pflegen. Aber Familie – das ist auch kein starrer Begriff. Vielmehr wandelt er sich und bedeutet heute etwas anderes als vor 200 Jahren.

## WAS STEHT AM ANFANG?

Ahnenforschung, Familiengeschichte, Genealogie – welchen Begriff man auch bevorzugen mag: Am Anfang steht in der Regel mehr als ein unbeschriebenes Blatt. Denn niemand beschäftigt sich mit seiner Familiengeschichte und seinem Herkommen aus purer Langeweile. Oft sind es Zufallsfunde, die einen Menschen auf die Spur seiner Vorfahren bringen. So war es bei Gesine T., die beim Sortieren der Bücher ihres Großvaters auf eine Ausgabe von Adornos „Negativer Dialektik“ von 1970 stieß. Aus diesem Buch fiel ein altes Foto heraus, das als Lesezeichen gedient hatte. Aber dieses Foto hatte absolut nichts mit Adorno und der Zeit um 1970 zu tun; es stammte vielmehr dem ersten Anschein nach aus der Zeit um 1920. Es zeigt zwei kleine Jungs, beide in zeittypi-

schen kurzen Hosen. Der etwas größere der beiden Jungen hält eine Mandoline unterm Arm, der andere, kleinere eine Geige. Die beiden Jungs waren an einem Gartenzaun fotografiert worden. Es war kein Atelierbild, wie es zu Hochzeiten, Konfirmationen und ähnlichen Anlässen fürs Familienalbum angefertigt wurde. Es handelte sich offenbar um eine frühe Privataufnahme, die zu dieser Zeit technisch möglich und wirtschaftlich erschwinglich wurde. Wer waren diese Jungs? Das Bild war unbeschriftet. Gesine wusste, dass ihr Großvater wahrscheinlich nicht einfach ein bedeutungsloses Stück Papier als Lesezeichen benutzt hätte. Dazu hatte sie von seinen Eigenarten zu viel gehört. Gesine selbst ist 1988 geboren; ihr Großvater starb 1983. Ihn selbst kann



sie also nicht mehr fragen. Wer könnte sonst noch etwas über das Bild wissen?

So wie Gesine geht es vielen, die zum ersten Mal mit einem unbekannten Dokument der Familiengeschichte konfrontiert werden. Oft stellt sich heraus, dass der scheinbare Zufall gar keiner ist. Für Gesine war es zwar Zufall, dass sie dieses Foto fand. Aber dass ihr Großvater es als Lesezeichen benutzt hatte, war wahrscheinlich kein Zufall, hatte möglicherweise eine Bedeutung, die sich ihr nur noch nicht erschloss.



Wer sich mit der Erforschung seiner eigenen Familiengeschichte beschäftigen will, tut gut daran, mit der Sorgfalt eines Archäologen vorzugehen. Und einer der Grundsätze der wissenschaftlichen Archäologie ist:

**Man betrachtet ein Fundstück niemals losgelöst von der Situation, in der es gefunden wurde.**

Findet man ein Foto oder ein anderes Familiendokument, kann der Ort, an dem es gefunden wurde, helfen, andere Gegenstände, die sich am Fundort befanden, die Bedeutung des Fotos oder des Dokuments zu definieren.

Und so wie Gesine sind viele, die mehr wissen wollen, auf einen ersten Rechteschritt im engeren Kreis der Familie angewiesen. Wohl dem, der rechtzeitig damit beginnt, die richtigen Fragen zu stellen. Was es mit dem Bild im Buch auf sich hatte, konnte Gesines Vater erklären. Abgebildet waren Gesines Großvater Johannes und sein zwei Jahre älterer Cousin Herbert. Sie saßen im Vorgarten des Doppelhauses, das der Großvater der beiden Jungs für seine beiden Töchter und ihre Familien 1921 erbaut hatte. Das Bild hat also mit einem Schlag eine Zeitspanne von fünf Generationen überbrückt und einen genealogischen Zusammenhang zwischen Gesine und Ihrem Urgroßvater aufgezeigt.

**Zwei Jungen auf einem Foto – wer waren sie? Oft beginnt Ahnenforschung mit einem Zufallsfund.**

Ihr Interesse war geweckt. Selbst auf die Frage, warum dieses Bild ausgerechnet als Lesezeichen in Adornos „Negativer Dialektik“ steckte, fand sich eine Antwort. Beide Cousins hatten in der DDR gelebt. Herbert erreichte das Rentenalter zwei Jahre vor seinem Vetter Johannes. Das bedeutete unter DDR-Verhältnissen: Er durfte zwei Jahre eher die Verwandtschaft „im Westen“ – in der Bundesrepublik – besuchen. Von seinem ersten Westbesuch brachte Herbert seinem Vetter Adornos „Negative Dialektik“ mit; ein Buch, das in DDR-Bibliotheken als „Forschungsliteratur“ unter Verschluss gehalten und nur an Leser mit einer besonderen Berechtigung im Lesesaal ausgegeben wurde. Ein Buch, das selbst zu besitzen Johannes seinem Cousin Herbert zu verdanken hatte.

### Die erste Frage: Wer bin ich?

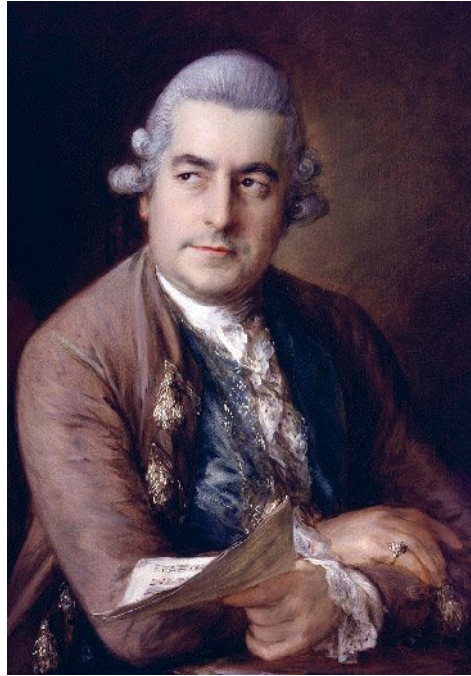
Das Interesse an der Genealogie kommt nicht von ungefähr. Auch wenn die Anlässe, welche das Interesse an der Familiengeschichte, am eigenen Herkommen und an der Abfolge der Vorfahren wecken, oft zufällig sind: Offenbar ist der Mensch als soziales Wesen nicht nur an seinen Sozialbeziehungen in der Gegenwart – also gewissermaßen im aktuellen Querschnitt – interessiert, sondern auch an seinen Sozialbeziehungen im historischen Längsschnitt.

Eines der Hauptmotive, das immer wieder (und immer mehr) Menschen zur Genealogie treibt, ist die Frage:

### Wer bin ich und wie und warum bin ich so geworden, wie ich bin?

Jeder kennt wahrscheinlich die typische Situation, wenn in einer Familie ein neues Kind angekommen ist. Kaum ist die junge Mutter halbwegs wieder bei Kräften, strömt die Familie zusammen, kommen Bekannte, Freunde und Kollegen zu Besuch. Und was geschieht dabei in nahezu allen Fällen? Das Kind wird – metaphorisch gesprochen – aufgeteilt: auf die Eltern zunächst, auf die Großeltern und auf die direkt verwandten Onkel und Tanten. Von dem einen hat's die Nase, von der anderen die Lippen, das freundliche Wesen von der Großmutter und die Fingerchen – genau wie bei Onkel Hannes. Die „Aufteilung der Kinder“ bleibt nicht bei den körperlichen Merkmalen stehen und beschränkt sich nicht aufs Säuglingsalter, sie wird fortgesetzt vorgenommen auch hinsichtlich der Verhaltensmuster, die Kinder an den Tag legen. „Von wem sie das wohl hat?“, wird gefragt, wenn das heranwachsende Töchterchen ein rätselhaftes, den Eltern unerklärliches Verhalten an den Tag legt. Und wenn der Sohn etwas anstellt, was den Eltern nicht gefällt (und das tun Söhne fast zwangsläufig irgendwann): „Also von mir hat er das nicht!“

Das Bedürfnis festzustellen, von wem man „etwas hat“, ist so allgemein verbreitet, so konstitutiv für uns als menschliche Wesen, dass der Weg fast zwangsläufig zur Genealogie führt, sobald man weiter fragt und mehr wissen will.



## Die zweite Frage: Woher komme ich?

Diese zweite Frage hat mehrere Implikationen. Sie kann die Frage nach dem Genpool umfassen, aus dem meine Anlagen geschöpft wurden. Sie kann aber ebenso die Frage nach dem sozialen Milieu einschließen, dem ich entstamme. Sie kann drittens jedoch auch die Frage nach dem geografischen Ursprung, nach der historisch-geografischen Prägung umfassen.

Nicht alles, was ich bin, bin ich durch meine Gene. Und auch, was ich durch meine Gene bin, bin ich nicht durch sie allein. Viele meiner Anlagen, die mir meine Vorfahren in ihrem Erbgut hinterlassen haben, sind durch Umwelteinflüsse, durch familiäre Erziehung, durch die Schule, durch gewonnene Lebenserfahrung usw. erst aktiviert worden. Dazu ein Beispiel aus der Musikgeschichte.

Dass der kleine Johann Sebastian, der am 31. März 1685 in die Familie des

Eisenacher Stadtpfeifers Johann Ambrosius Bach hineingeboren wurde, ein musikalisches Genie war, wissen wir aus der rückschauenden Betrachtung. Die personenbezogenen Daten und die Verwandtschaftsbeziehungen der weitverzweigten Musikerfamilie Bach aus Thüringen sind heute weitgehend aufgeklärt – und so scheint es sich als selbstverständlich zu verstehen, dass Johann Sebastian seine musikalischen Talente aus dem Genpool dieser Familie erhielt. Ganz selbstverständlich vererbten sich – nach dieser traditionellen Betrachtungsweise – die musikalischen Talente ausschließlich über die männliche Erblinie. Von den Frauen der Bachs ist nur selten die Rede. Vom Großvater Johann Sebastians, dem Rats- und Stadtmusikanten Christoph Bach (1613 bis 1661) ist immerhin bekannt, dass er 1640 die Tochter eines Stadtpfeifers zu Prettin heiratete. Vielleicht war gerade sie es, welche die musikalischen Talente an die nächste Generation weitergab?

**BILD LINKS:** Johann Sebastian Bach (1685–1750)

**BILD RECHTS:** Johann Christian Bach (1735–1782), Sohn Johann Sebastians, wurde als Mailänder oder Londoner Bach berühmt und war als Komponist der frühen Klassik einflussreich.

Johann Sebastians Mutter hingegen war die Tochter eines Kürschners. Was wäre aus Johann Sebastian geworden, wäre ihm der Beruf eines Kürschners bestimmt gewesen? Oder anders gefragt: In wie vielen Kürschnern hat möglicherweise ein musikalisches Genie geschlummert, das nie geweckt wurde und das der musikalischen Welt vorenthalten bleibt? Wie viele musikalische Genies vom Range Bachs oder Mozarts haben nie erfahren, dass sie über musikalische Talente verfügten? Wie viele mathematische, medizinische oder ingenieurtechnische Begabungen gingen verloren, weil die Eltern meinten, dass ihr Knabe selbstverständlich Rechtsanwalt werden müsse wie der Vater und der Großvater und die Tochter als Geigerin das erreichen sollte, was der Mutter in diesem Metier versagt blieb?

Bevor Sie mit den Untersuchungen beginnen, sollten Sie sich darüber klar werden, wie viel Gewicht Sie den verschiedenen Aspekten der Frage „Woher komme ich?“ beimessen. Denn das beeinflusst die Antwort auf die dritte Frage in diesem Zusammenhang.

### Die dritte Frage: Was will ich wissen?

Natürlich ist jeder Genealoge – gleich, ob er sein Metier professionell oder als begeisterter Amateur betreibt – mit Fug und Recht stolz darauf, wenn er seine Ahnenreihe möglichst weit zurückverfolgen kann. Es ist aber durchaus legitim, andere Interessen in den Mittelpunkt der Untersu-

chungen zu stellen. Jeder, der sich mit der Geschichte seiner eigenen Familie beschäftigt, sollte sich recht bald die Frage beantworten: Was will ich eigentlich wissen?

Das ist keine rhetorische Frage. Und sie lässt sich nicht immer einfach beantworten. Wissen, wer meine Vorfahren sind? Gewiss. Aber die Suche nach Informationen darüber kann in ganz verschiedene Richtungen gehen.

- Viele wollen einfach genauer wissen, was vor der Zeit liegt, bis zu der die persönliche Erfahrung und die mündliche Überlieferung innerhalb der Familie reicht. Das ist gleichsam ein erster tastender Schritt in unbekanntes Land: Man weiß noch nicht, was einen dort erwartet, aber man will es wissen.

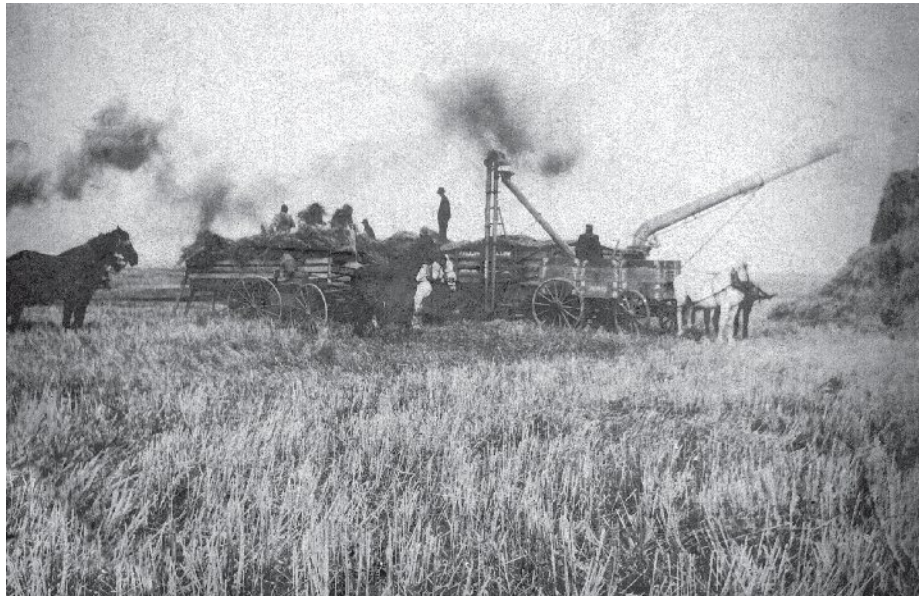
- Für viele Ahnenforscher ist es interessant zu erfahren, wer alles zum Familienverband gehört. Ein solcher Familienverband kann, sofern er bereits existiert, ein starkes einigendes Band sein. Und je größer der Familienverband ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass man aus dem Kreis der Familie brauchbare Informationen und Dokumente erhalten kann. Sofern er noch nicht existiert, könnte das Ziel der genealogischen Recherche sein, einen solchen Familienverband zu schaffen und Menschen zusammenzubringen, die zuvor nichts voneinander wussten.

- Manche Familienforscher stoßen durch Sachzeugnisse auf ihre Familiengeschichte. Diese Sachzeugnisse können ganz unterschiedlicher Art sein: Werkzeuge, mit



**BILD LINKS:** Oft führt die Recherche den Ahnenforscher in das ländliche Milieu des 19. Jahrhunderts.

**BILDER RECHTS:** Nicht nur die deutsche Geschichte war wechselvoll: Unsere türkischen Mitbürger zum Beispiel haben oft Wurzeln in den verschiedensten Regionen Südosteuropas und Vorderasiens.



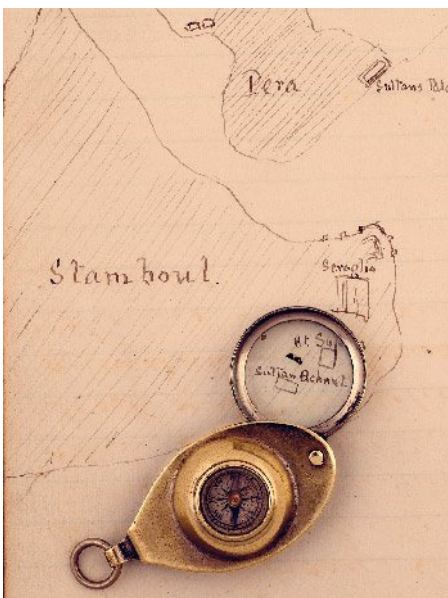
denen man nichts anfangen kann, alter Hausrat, Kleidungsstücke, ein altes Bügeleisen oder eine verrostete Landmaschine in der Scheune von Urgroßvaters Bauernhof. Genau solche Sachzeugnisse lenken das Interesse des Familienforschers vielleicht weniger in die Tiefe der Jahrhunderte als vielmehr in die Breite: Gefragt wird nach der Lebensweise der Vorfahren, nach Tatbeständen, die den Menschen vor 100 oder 150 Jahren vollkommen vertraut waren, die uns heutigen aber seltsam fremd vorkommen.

■ Die historische Geografie spielt eine mal mehr oder minder große Rolle. Besonders gewichtig ist dieser Aspekt, wenn Vorfahren – aus den unterschiedlichsten Gründen, freiwillig oder unfreiwillig – ihre Heimat verlassen haben und in der Fremde ein neues Leben begannen. Generationen später ist die Fremde zur Heimat der Nachfahren geworden, und die ursprüngliche Heimat der Vorfahren liegt in einem fremden Land. Das ist kein Problem der Deutschen allein. Auch viele türkische Mitbürger, die heute in Deutschland leben, nennen eine geografisch bewegte

Familiengeschichte ihr Eigen. Nilay Ö. lebt in München. Ihre Eltern wurden schon in Deutschland geboren. Deren Eltern wanderten in den Sechzigerjahren aus der Türkei ein. Und unter deren Vorfahren gab es Beamte im europäischen Teil des Osmanischen Reichs, die Grundeigentum besaßen, das sie nach dem Ende des Ersten Weltkriegs verloren, wonach sie wieder nach Konstantinopel/Istanbul zogen. Die Familie hat heute Verwandte in mehreren Nachfolgestaaten des Osmanischen Reichs – von Bulgarien bis in den Irak. Naturgemäß spielt dieses Motiv, der historischen Geografie in der Familiengeschichte nachzugehen, eine bedeutende Rolle, wenn man in der eigenen Ahnenreihe auf Familienmitglieder stößt, die vor längerer Zeit ausgewandert sind. Das Interesse kann dabei beidseitig sein: sowohl vonseiten der Nachkommen der Auswanderer als auch vonseiten der Nachkommen der Daheimgebliebenen.

■ Der eigene berufliche Hintergrund kann bei der Festlegung des Rechercheziels eine wichtige Rolle spielen. Gerade wenn sich in einem Berufszweig regelrechte Dy-





nastien gebildet haben – häufig ist das der Fall bei Musikern, aber auch bei Ärzten, Rechtsanwälten und in traditionellen Handwerksberufen –, ist das Interesse an der historischen Berufsforschung besonders ausgeprägt. Die Dynastienbildung kann aus ganz unterschiedlichen Gründen erfolgen. Bei Musikern ist in der Regel der sehr frühe Beginn der musikalischen Ausbildung entscheidend für den späteren Berufserfolg. Für bestimmte Instrumente gilt: Wer nicht bereits im Vorschulalter mit dem Training am Musikinstrument beginnt, hat später kaum Chancen, außergewöhnliche Fertigkeiten zu erreichen, auf denen sich ein ganzes Berufsleben aufbauen lässt. Naturgemäß erfordert das die intensive Mitwirkung der Eltern; die wiederum wird man am häufigsten erwarten dürfen, wenn unter den Eltern oder Großeltern selbst Musiker sind. Andere Dynastien bilden sich möglicherweise aus Gründen des Sozialprestiges. Bei traditionellen Handwerksberufen ist die Erhaltung des Familienbetriebs oft der entscheidende Anstoß solcher Berufsdynastien. Eine Bäckerei, die seit sieben Generationen im Fa-

milienbesitz ist, hat zweifellos einen Marken- und Prestigevorteil gegenüber den Backautomaten eines Supermarkts, auch wenn damit über die Qualität der Brötchen noch nichts Bestimmtes gesagt ist. Da bis ins 20. Jahrhundert hinein Frauen im Handwerk der Weg zum Meisterbrief verschlossen war, wurden oft die Schwiegersöhne der Erbtöchter Fortsetzer der Familientradition; das lässt sich seit dem Mittelalter belegen. Schon allein dadurch wird der reine „Mannesstamm“, der in der traditionellen Genealogie meistens überbewertet wird, ad absurdum geführt. Von Johann Sebastian Bach geht die Legende, er habe das lukrative Amt des Organisten in St. Marien zu Lübeck allein deshalb ausgeschlagen, weil daran die Bedingung geknüpft war, die Tochter seines Amtsvorgängers zu heiraten.

■ In manchen Fällen richtet sich das Interesse gar nicht auf die eigene Familie. Oftmals können zum Beispiel Familienunternehmen nicht wie generationenlang üblich fortgeführt werden, weil kein geeigneter Nachfolger aus der eigenen Familie in den sprichwörtlichen Startlöchern steht,



der das Handwerk oder den Geschäftszweig fortführen will. Der Betrieb wird verkauft, aber der Erwerber wird die eingeführte Firma „Elektro-Prinz“ weiterführen wollen. Er muss ja dafür nicht mehr die Tochter des Vorbesitzers heiraten. Aber vielleicht interessiert ihn der Generationenweg der Familie Prinz, dem er die Firma verdankt. Oft sind Familiengeschichten mit den Firmengeschichten mittelständischer Unternehmen verbunden.

■ Das geschlechtsspezifische Interesse kann eine besondere Rolle spielen. Jahrhundertlang wurden Ahnentafeln nach dem Vaterstamm, nach der väterlichen Linie hin ausgerichtet. Selbst wenn die Familiengeschichte dieses Vaterstamms schon weitgehend aufgeklärt ist, kann es ein lohnendes Motiv sein, sich nunmehr die mütterliche Linie vorzunehmen und den Lebensgeschichten der oftmals vernachlässigten Vorfahrinnen nachzugehen. Schließlich verdanken wir alle den Müttern mindestens die Hälfte dessen, was wir sind.

Die hier aufgeführten Motive und Interessenlagen sind nur Beispiele. Es gibt also eine große Anzahl sehr unterschiedlicher, aber gleichwohl legitimer Motive, welche das Ziel einer genealogischen Recherche jeweils unterschiedlich definieren können.

Wichtig ist, dass Sie sich möglichst schnell über Ihre wirklichen Interessen klar werden. Nur gelegentlich hier oder dort einmal ein bisschen stöbern bringt keinen Erfolg. Eher stellt sich Frustration ein, wenn man sich irgendwo festbeißt und nicht weiterkommt. Ohne klar umrissenes Ziel wird Sie Ihre Forschungsarbeit bald nicht mehr befriedigen.

**Wie soll man den Erfolg einer genealogischen Recherche definieren?** Sie sind erfolgreich, wenn es Ihnen gelingt, Ihrem Ziel mit den geeigneten Werkzeugen und Hilfsmitteln möglichst nahezukommen. Dass Sie es niemals ganz erreichen werden, liegt in der Natur der Sache – vor allem aus zwei Gründen: Zum einen werden Sie nicht alle Lücken, die sich vor Ihnen

Bestimmte Berufe, wie beispielsweise der des Apothekers, verbanden sich früher über Generationen hinweg mit ein und derselben Familie am Ort.

auftun, mit dokumentierten Daten schließen können; dazu haben Kriege, Brände oder einfach Unachtsamkeit zu viel untergehen lassen. Sie werden also mehr als einmal auf Mutmaßungen oder Arbeits-hypothesen angewiesen sein. Zum anderen werden Sie im Lauf Ihrer genealogischen Forschungen vielleicht auf ungeahnte Informationen und Hinweise stoßen, die Ihr Ziel weiter hinausschieben und Sie dazu verlocken, weiter in den „Brunnen der Vergangenheit“ hinabzutauchen, als Sie es ursprünglich beabsichtigten.

Dass Sie von vornherein wissen, dass Sie Ihre Zielvorgaben niemals vollständig erreichen **können**, darf Sie nicht daran hindern, sie mit aller Kraft und Akkurate-se erreichen zu **wollen**. Stellen Sie sich

am besten darauf ein, dass Sie mit Ihrer genealogischen Forschung eine Lebensaufgabe in Angriff genommen haben.

Rechnen Sie nicht damit, dass Sie den ersten Schritt ein für alle Mal hinter sich haben, wenn Sie ihn zum ersten Mal gegangen sind. Im Gegenteil: Sie werden sehr wahrscheinlich im Lauf Ihrer genealogischen Recherche viele neue Informationen und Erkenntnisse gewinnen. Das wird dazu führen, dass Sie Ihre Zielvorgaben präzisieren müssen; wahrscheinlich mehr als einmal. Nehmen Sie diese Präzisierungen und Nachjustierungen ebenfalls schriftlich vor. Dokumentieren Sie also nicht nur Ihre Rechercheergebnisse (mehr dazu ab Seite 118), sondern auch die Planungsänderungen und die Gründe, die zu ihnen geführt haben.

## SCHRITT 1 **Geben Sie Ihrer Recherche ein Ziel**

Beschreiben Sie Ihr Ziel. Tun Sie das schriftlich und möglichst genau. Lassen Sie sich Zeit damit, Ihr Forschungsziel umfassend und gründlich zu beschreiben. Formulieren Sie Begründungen dafür, warum Sie dieses und kein beliebiges anderes Ziel ausgewählt haben.

Auch wenn Sie glauben, im Kopf eine klare Vorstellung von Ihren Interessen

und Wünschen zu haben: Die schriftliche Fixierung hilft Ihnen, eine bessere Ordnung zu gewinnen und die Aufgaben klarer zu umreißen. Außerdem ist das einmal Aufgeschriebene unbestechlich. Anhand Ihrer Beschreibung können Sie später im Lauf Ihrer Recherchen feststellen, wie nah Sie ihrem ursprünglich formulierten Ziel bereits gekommen sind.

## BLUTSBANDE – SOZIALE GEMEINSCHAFT

Die Alternativen, welche die Überschrift darstellt, schließen einander nicht aus. Zwischen den Begriffen könnte auch ein „und“ stehen. Aber es sind Unterschiede, die man kennen sollte. Um bei der Familie des Autors zu beginnen, die uns in diesem Buch immer wieder Beispiele liefern wird: Ich habe einen „echten“ Großvater väterlicherseits niemals kennenlernen dürfen. Der leibliche Vater meines Vaters starb schon vor der Geburt seines Sohnes an Tuberkulose; leider kein seltenes Schicksal im Jahr 1913.

Die Mutter wollte oder konnte das Kind nicht behalten. Die Schwester des leiblichen Vaters, Martha, nahm sich des Säuglings an. Sie hatte kurz zuvor den Tischlermeister Otto Fiedler geheiratet, mit dem sie keine eigenen Kinder hatte. Offiziell waren die Fiedlers Pflegeeltern des kleinen Johannes. Aber mein Vater nannte sie nie anders als „meine Mutter“ und „mein Vater“.

Der Tischler Otto Fiedler starb 1929, als Fiedlers Hansel noch keine 16 Jahre alt war. Auch diesen zweiten Großvater durfte ich also nicht kennenlernen. Aber der leibliche Vater meines Vaters hat noch eine weitere Schwester gehabt, Gertrud. Sie hat den Klempner Kurt Hollasky geheiratet. Die beiden Schwestern lebten mit ihren Männern in zwei Hälften eines Doppelhauses. Die Verbindung zwischen den Familienlinien war, nicht nur wegen des gemeinsamen Hauses, immer sehr eng.

Nach Otto Fiedlers Tod vertrat Kurt, solange dies nötig war, die Vaterstelle. Kurt Hollasky lebte bis 1979. Er wurde mein Opa. Genealogisch gesehen war er der angeheiratete Onkel meines Vaters oder, nach einer anderen traditionellen Definition, der Schwippschwager des leiblichen Vaters meines Vaters.

Kurt hatte mit Gertrud zwei Kinder, die bescherten ihm vier Enkel. Eine seiner Enkeltochter beeilte sich, ihm zwei Urenkel zu schenken, mit denen ich fast gleichaltrig war. Meinen Opa Kurt irritierte weder der Generationensprung noch die Tatsache, dass ich kein „echter“ Enkel für ihn war. Kurt war der anerkannte Alterspräsident dieser sich mehr und mehr auffächernden Familie. Die nachkommenden Kinder wurden alle gleich behandelt. In der eigenen Sippe existierte die starke soziale Bindungskraft der Familie, die zugleich die Omnipräsenz der reinen Blutsverwandtschaft fragwürdig werden ließ.

Kein Schema einer Ahnentafel oder eines Stammbaums kann Ihnen vorschreiben, wie Sie Ihre Familie, Ihre Vorfahren zu sehen und zu bewerten haben. Niemand anderer als Sie selbst kann entscheiden, welcher Seite Sie mehr Gewicht geben. Nur Sie selbst kennen die Syntax Ihrer Familie richtig und wissen, ob zwischen Blutsbande/soziale Gemeinschaft ein „oder“ oder ein „und“ stehen soll. Nicht einmal Ihre eigene Familie kann Ihnen die Entscheidung abnehmen. Denn





es ist durchaus nicht selten, dass einzelne Mitglieder oder andere Zweige der Familie eine ganz andere Auffassung vertreten; in Fernsehsendungen über prominente Familien kommen solche Divergenzen manchmal an die Öffentlichkeit. Aber in den meisten nichtprominenten Familien geht es da nicht anders zu als bei den Krupps, Quandts, Wagners oder Windsors.

Warenproduzierende Gesellschaften, die auf der Geldwirtschaft basieren und sich bürgerliche Freiheitsrechte und eine demokratische Grundordnung als politisches Ziel setzen, haben die traditionellen Familienbande zwar nicht zerstört, wie manche Traditionalisten unken, aber sie haben sie an einen neuen Platz in der Gesellschaftsordnung gesetzt. Und so könnte sogar interessant sein, eine bereits geschriebene Familienchronik neu zu überdenken, vergessene oder unterdrückte Linien genauer unter die Lupe zu nehmen, neue Informationen zu sammeln, neue Deutungen zur Diskussion zu stellen und vielleicht der Familienchronik einen Sup-

plementband – oder einfach ein neues Kapitel – hinzuzufügen.

### **WER IN DER FAMILIENGESCHICHTE WÜHLT**

Machen Sie sich keine Illusionen, dass Sie mit Ihren familiengeschichtlichen Forschungen in der eigenen Familie ausschließlich auf Begeisterung und Zustimmung stoßen werden. Freuen Sie sich, wenn es so ist. Seien Sie nicht enttäuscht, wenn es nicht so ist. Beraten Sie sich mit Ihren Familienmitgliedern über Ihr Projekt, aber entscheiden Sie selbst, welche Richtung Sie einschlagen. Es gibt nicht die eine objektive Darstellung Ihrer Familiengeschichte. Vielmehr werden Sie am Ende Ihre Sicht auf die Familie darstellen.

### **Was der Name verrät**

Unseren Familiennamen scheint etwas Eindeutiges zuzugehören. Wir vertrauen auf die klar definierende Wirkung dieses Familiennamens. Schließlich ist er doch urkundlich belegt.

## Geburtsurkunde

(Standesamt Leipzig II, jetzt Leipzig 4 Nr. 1330/1913 )

-- Hermann Richard Johannes Wicke --

ist am 31. Mai 1913 --

in Leipzig-Reudnitz --

geboren.

Mutter: Anlegerin Marie Elsa Wicke.--

Änderungen der Eintragung: Der Obengenannte führt mit Genehmigung der höheren Fachaufsicht des Bezirkes Dresden mit Wirkung vom 5. Januar 1956 anstelle des bisherigen Familiennamens den Namen

-- " W i e k e " . --



Best.-Nr. A 3612 573/50 1053 10041 III/29/5 4532 VLV Erfurt (1,0)

Leipzig, den 13. März 1956 J

Beauftragter für Personstandswesen

A 52

Gebühren durch Nachnahme erhalten

Doch wie aufrichtig ist der Familienname eigentlich zu uns? Was sagt er? Was dürfen wir aus ihm schließen?

Nicht allzu viel. Der Familienname des Autors beispielsweise basiert auf einem Schreibfehler. Er lautete ursprünglich „Wicke“. Aber in einer Zeit vor jeglichem Computer, in einer Zeit, da auch Schreibmaschinen noch nicht in allen Amtsstuben verbreitet waren, wurden viele Dokumente handschriftlich ausgefertigt. Hinzu kam, dass im frühen 20. Jahrhundert die deutsche Schreibschrift (mehr dazu ab Seite 82) auf lateinische Schreibschrift umgestellt wurde. Darunter litt mitunter die Leserlichkeit der Handschrift des einen oder anderen Kanzlisten, der mit der neuen Schreibweise nicht gut zurechtkam. So konnte es passieren, dass das „c“ in Wicke als „e“ gelesen (und fürderhin geschrieben) wurde.

Auch verschmutzte Schreibmaschinentypen können zu Lesefehlern führen. Und ist ein Fehler erst einmal in der Welt,

pflanzt er sich von Dokument zu Dokument fort. Im Fall des Namens Wicke/Wieke war es am Ende einfacher, den Familiennamen amtlich ändern zu lassen, so dass er nun (abweichend von der Geburtsurkunde) „Wieke“ lautete. Mit keinem Wieke, den es derzeit gibt, sind wir verwandt; es sei denn, einer dieser Wiekes könnte seinen Namen ebenfalls auf eine Falschschreibung des Namens Wicke zurückführen, dann lohnte sich eine Nachprüfung.

Ähnlich erging es dem Dresdner Entertainer Wolfgang Roeder (1925–1993). Er wurde mit dem Familiennamen Röder geboren. Während des Zweiten Weltkriegs – Röder war zur Kriegsmarine eingezogen worden, und die Beuteschreibmaschine in der zuständigen Schreibstube verfügte über keine Tasten für deutsche Umlaute – veränderte sich sein Name zwangsweise zu Roeder. Als junger Mann musste er sich von einem Unteroffizier schließlich sagen lassen: „Sie können wohl nicht mal



**LINKE SEITE:** Schwieriges Problem – Namensänderung auf der Geburtsurkunde

**RECHTE SEITE:** Die Einführung der Schreibmaschine erleichterte das Lesen amtlicher Urkunden.

Ihren Namen richtig schreiben, Roeder?“ Auch in diesem Falle blieb es bei Roeder, weil es am Ende des Krieges bereits mehr Dokumente mit dem falsch geschriebenen als mit dem korrekten Namen gab.

Ein anderes Beispiel für eine Namensänderung ist der bekannte Jazzposaunist Hubert Katzenbeier. Er wurde ursprünglich mit dem Familiennamen Katzenbeißer geboren. Und auf den Covern der frühen Schallplattenaufnahmen, an denen er mitwirkte, ist er auch unter diesem Namen zu finden. Sei es, dass ihn die Neckereien, die man möglicherweise mit seinem Namen trieb, genervt haben, sei es, dass die bildhafte Vorstellung, die mit dem Namen verbunden werden konnte, ihm unangenehm war – in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts ließ er das „ß“ tilgen und trat fortan unter dem Namen Katzenbeier auf.

### Namenkunde und Genealogie

Dass, wer den Namen Müller trägt, nicht vom Namen auf eine große Blutsverwandtschaft schließen kann, weil so viele andere auch Müller heißen, dürfte jedem klar sein. Mit einem Namen wie Ottovordemgentschenfelde sieht das schon ein bisschen anders aus. Er gehört zu den

seltensten Familiennamen in Deutschland, und sein Vorkommen lässt sich überdies regional eingrenzen.

Was können uns die Familiennamen sagen? Seit wann gibt es sie überhaupt?

**Familiennamen** gehören, sprachwissenschaftlich gesehen, zu den Eigennamen. Sie zielen auf die unverwechselbare Benennung von Einzelheiten, seien es einzelne Dinge oder einzelne Wesen – also auch Personen. Eigennamen fixieren damit Individuen in einer Menge gleichartiger Objekte; sie fixieren auch Individuen in einem bestimmten Personenkreis.

Familiennamen entstanden im deutschen Sprachraum erst im zwölften Jahrhundert. Zuvor reichte es offenbar aus, die Menschen bei ihren Rufnamen zu nennen – also den Namen, die wir heute üblicherweise als Vornamen kennen und vergeben. Eine hochmittelalterliche Gesellschaft, deren Sozialbeziehungen immer differenzierter wurden, vor allem auch das Zusammenwohnen in den Städten, schufen das Bedürfnis nach Unterscheidung und genauerer Bezeichnung. Das in althochdeutscher Sprache überlieferte Hildebrandslied gibt davon schon ein Beispiel. „Hiltibrant, Heribrantes sunu“ heißt es da zum Beispiel: Hiltibrant, der Sohn des He-

Stolz auf die Tradition des Familienbetriebs:  
Bäckerei Laube

ribrant. Und „Hadubrant ... Hiltibrantes sunu“ – Hadubrant, Sohn des Hiltibrant. Offenbar lag dem Dichter des Heldenlieds daran, die genealogische Verknüpfung ganz eindeutig darzustellen und herauszuheben. Namenserverweiterungen, die auf die Geschlechterverknüpfung verweisen, stehen ganz am Anfang der Geschichte unserer Familiennamen. In Nordeuropa sind diese Geschlechternamen bis heute weit verbreitet. Larsen bzw. Larsson – dieser Name ist in den nordischen Sprachen als „Sohn des Lars“ entstanden. Solche Familiennamenbildungen existieren von nahezu allen traditionellen Rufnamen, von Andersens bis Ulriksson. Nur im Isländischen spielen auch die Töchter bei den Familiennamen eine Rolle. Das liegt vor allem daran, dass es im Isländischen im Grunde gar keine „richtigen“ Familiennamen gibt, wie sie im übrigen Europa üblich sind, sondern die Nachnamen die genealogische Herkunft bezeichnen. So könnte der Sohn von Magnus Jónasson beispielsweise Heimir Magnússon heißen (Heimir, Sohn des Magnus), während eine Tochter den Namen Berglind Magnúsdóttir (Berglind, Tochter des Magnus) tragen könnte. In Island verwendet man also im Regelfall keine feststehenden Familiennamen, sondern die von Generation zu Generation veränderlichen Nachnamen, die auf die verwandtschaftliche Herkunft hinweisen – deshalb sind die Namen im Telefonbuch auch nach den Vornamen geordnet; die alphabetische Sortierung nach Familiennamen wäre nicht besonders sinnvoll.

Sollten zwei Menschen innerhalb eines sozialen Milieus den gleichen Vor- und Nachnamen tragen, könnten sie die Namen des Großvaters hinzufügen, zum Beispiel Heimir Magnússon Jónassonur (Heimir, Sohn des Magnús, des Sohns Jónas'). Diese Geschlechterreihung ist, wenngleich heute selten, in den Isländersagas aus dem 13. Jahrhundert anzutreffen. Das isländische Namensrecht konserviert damit eine Frühform der Familien- bzw. Nachnamen, wie sie wahrscheinlich bei den meisten nord- und westgermanischen Stämmen der Völkerwanderungszeit üblich war – eine Namensform, welche den genealogischen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Generationen sehr stark betont. Halten wir fest: **Bereits übliche Rufnamen und Ableitungen daraus** waren die erste Quelle, aus der sich Bei- und Familiennamen bildeten, die der genaueren Kennzeichnung und Unterscheidung von Personen dienten.

Eine weitere Spezifizierung der Namen ergab sich aus der Hinzufügung des **Herkunfts- oder Wohnorts**. Oftmals sind diese Ortsangaben durch ein „von“ mit dem Rufnamen verbunden. Manche Hobbyforscher erliegen dann dem Irrtum, in ihrer Familiengeschichte auf ein altes Adelsgeschlecht gestoßen zu sein. Aber der Baumeister Erwin von Steinbach, der am Straßburger Münster wirkte, ist kein Adeliger. Auch der Erbauer des Meißner Schlosses, Arnold von Westfalen, ist kein Fürst; sein Beiname, den ihm bereits seine Zeitgenossen verliehen, gibt lediglich die





grobe geografische Richtung an, aus der er vermutlich nach Sachsen eingewandert ist. Das „von“ als Adelsprädikat vor dem Familiennamen wurde erst im 17. Jahrhundert üblich und damit von den Herkunftsbezeichnungen differenziert. Zum Beispiel diente es bei den Nobilitierungen verdienter „Bürgerlicher“ – Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich von Schiller – als Unterscheidungsmerkmal zum bürgerlichen Familiennamen.

Eine dritte Ebene der Namensbildung war die **Berufsbezeichnung**. Bei dem mittelhochdeutschen Dichter Wernher der Gartenære (der Gärtner) kann man ja noch an eine direkte Zuordnung eines Berufes denken, obwohl nichts darüber bekannt ist, ob der Dichter Wernher tatsächlich als Gärtner gearbeitet hat. Bei seinem Kollegen Heinrich der Glichesære (der Gleisner = der Heuchler) bezieht sich der Beiname indes nicht auf den Dichter selbst, sondern auf die Dichtung: Heinrich schrieb eine mittelhochdeutsche Fassung der Tier-

fabel vom „Fuchs Reinhart“, der bekanntlich durch sein heuchlerisches Wesen Karriere machte. Hier bedeutet der Beiname demnach „der mit dem Gleisner“, also: der über den Gleisner, Fuchs Reinhart, schrieb. Daran erkennt man, wie schnell man bei seinen genealogischen Recherchen in die Irre laufen kann, wenn man die Bedeutung eines Namens auf den Beruf oder die Eigenschaften vorschnell der Person zuordnet, die diesen Namen trägt. Freilich lassen sich tatsächlich Rückschlüsse auf die Lebensverhältnisse und Berufe der Menschen von einst ableiten, wenn man sich die Berufsamen von Bäcker bis Zimmermann betrachtet. Aber das betrifft eben nur die Entstehungszeit des Familiennamens, und die liegt in den meisten Fällen tief im Dunkel der Geschichte.

Eine weitere Gruppe neuer Familiennamen bildete sich aus den sogenannten **Übernamen**. Sie charakterisieren ihre Träger aufgrund von körperlichen, geistigen



oder charakterlichen Merkmalen, von Gewohnheiten und Habitus, von Urteilen anderer usw. Auch Tiere, Pflanzen, Werkzeuge, Arbeitsmaterialien und weitere Gegenstände kommen für die Namenbildung in Betracht, ebenso Naturereignisse und markante Zeitbestimmungen, religiöse Symbole oder wirtschaftliche Verhältnisse, Ämter und vieles andere mehr.

Große Einflüsse auf die heutigen deutschen Familiennamen haben **anderssprachige Namensformen** gewonnen. Insbesondere slawische Namen und slawische Wortbildungsregeln haben einen außerordentlich starken Einfluss. Besonders in den Gebieten östlich der Elbe, die bis ins zehnte Jahrhundert slawischer Siedlungsraum waren, haben sich nach der deutschen Ostexpansion slawische Namen auf unterschiedlich starke Weise erhalten. Außerdem erfolgte in mehreren Wellen eine starke Zuwanderung aus dem Osten, die auch die Häufigkeit und die Verteilung slawischer Namen im Deutschen beein-

flusste. So waren es in der Blütezeit des Königreichs Preußen vor allem polnische Adlige, die eine Offizierslaufbahn in Preußen einschlugen. Im 19. Jahrhundert wanderten im Zeichen der Industrialisierung viele oberschlesische Bergarbeiter polnischer Herkunft nach Westdeutschland ein – und brachten ihre Namen mit. Viele slawische Namen wurden auf unterschiedliche Weise eingedeutscht. So findet man heute sowohl die original polnischen Schreibweisen Kubicki, Lisicki, Nowicki, Terlecki oder Wierzbicki als auch die „eingedeutschten“, indes der polnischen Lautung folgenden Schreibweisen Kubitzky, Lisitzki, Nowitzky, Terletzki oder Wiersbitzki. Manche Namensträger lassen ihren polnisch geschriebenen Namen auch deutsch aussprechen – mit „ck“ wie bei lecken, Wicke oder bücken – wie der Politiker Wolfgang Kubicki oder die Tennisspielerin Sabine Lisicki.

Unsere Familiennamen haben im Lauf der Jahrhunderte viele historisch und

Bartholomäusnacht, Gemälde von François Dubois (1529–1584). Der Massenmord an den reformierten Hugenotten 1572 war ein Höhepunkt religiöser Intoleranz; ein Jahrhundert später verließen die meisten Hugenotten Frankreich und siedelten sich unter anderem in Brandenburg an.

landschaftlich bedingte Besonderheiten ausgebildet. So sind zum Beispiel Unterschiede zwischen **nord- und süddeutschen Landschaften** feststellbar. Wer in seiner Hamburger Verwandtschaft auf den Namen Prantl stößt, wird wahrscheinlich davon ausgehen können, dass irgendwann ein Vorfahr, der diesen Namen trug, aus Süddeutschland an die Küste gekommen ist. Umgekehrt sprechen typisch niederdeutsche Namensformen (zum Beispiel Carstens, Engelke oder Möller), die in Süddeutschland auftauchen, auch für eine Abkunft der Vorfahren aus Norddeutschland.

Eine Besonderheit stellen die **französischen** oder **aus dem Französischen** abgeleiteten Namen dar, die sich seit dem 17. Jahrhundert mit der Einwanderung der französischen Hugenotten in die damals reformierten Landschaften Deutsch-

lands – zum Beispiel Brandenburg-Preußen – auszubreiten begannen. Wenn solche Namen bei Ihrer Recherche auftauchen, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass einer Ihrer Vorfahren aus Glaubensgründen aus Frankreich eingewandert ist.

Besonders in Ostwestfalen haben sich Namensformen herausgebildet und bis heute erhalten, die Aufsehen erregen, sobald jemand dieses Namens auftritt und seinen Namen womöglich buchstabieren muss. So kommt der 24-Buchstaben-Name Ottovordemgentschenfelde aus dem ostwestfälischen Raum. Versuchen Sie mal als Frau mit dem Vornamen Mechtild, einem Geschäftspartner oder Beamten klar zu machen, wie Sie heißen und wie Ihr Namen geschrieben wird, wenn Sie diesen längsten deutschen Familiennamen ohne Bindestrich und Wortabstand tragen. Zumal ja auch Schreibungen wie

## **TIPP** Hugenotten in Bewegung

Die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft hat eine umfangreiche Datensammlung aller verfügbaren Familiennamen mit dazugehörigen Daten angelegt. Die Sammlung umfasst derzeit 295 000 Personeneinträge. Die Namensliste ist unter der Adresse [www.hugenotten.de/genealogie/tabelle-namensliste.php](http://www.hugenotten.de/genealogie/tabelle-namensliste.php) als pdf-Datei abzurufen. Sofern eine dieser Familien nachweislich zu Ihren Vorfahren gehört und/oder Sie einen konkreten Bezug zu Ihrer eigenen

Ahnenforschung nachweisen, können Sie weitere Auskünfte aus der Personendatenbank der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft erhalten (Adresse im Anhang). Voraussetzung ist, dass Sie einen Vornamen sowie weitere Daten (Geburt, Taufe, Ehe, Tod, Beerdigung) und möglichst die dazugehörigen Orte nennen können. Die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft erwartet für ihren Service eine angemessene Kostenerstattung.



„Otto vor dem gentschen Felde“ und „Otto vor dem Gentschenfelde“ vorkommen. Bei derartigen landschaftstypischen und zugleich seltenen Namen ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass die Träger dieses Namens in der Vorzeit auch gemeinsame Vorfahren hatten.

Die wissenschaftliche Form der Namenkunde ist die **Onomatologie**, die Wissenschaft von Herkunft und Bedeutung der Worte (also auch Namen). Dieser Begriff wird auch gleichbedeutend mit „Wortbedeutungslehre“ verwendet. Mit Hilfe der Onomatologie können Namen bis hin zu ihrer ursprünglichen Bedeutung zurückverfolgt werden. Die Beschäftigung damit kann sehr interessant und zuweilen auch sehr erheiternd sein, für die Suche nach Ihren Ahnen bringt die Onomatologie nur selten Gewinn. Diese seltenen Fälle liegen zum Beispiel dann vor, wenn sich das Vorkommen einer sehr charakteristischen Namensform regional stark eingrenzen lässt. Das könnte ein Hinweis sein, genau in dieser Region nach weiteren Informationen und Quellen zu suchen



### NAMENKUNDLICHE BERATUNGSSTELLEN

Wenn Sie Genaueres über die Herkunft und Bedeutung Ihres Familiennamens wissen wollen, wenden Sie sich am besten an die Namenberatungsstelle der Universität Leipzig ([www.namenberatung.eu](http://www.namenberatung.eu)). Sie wird gemeinsam vom Namenkundlichen Zentrum an der Universität Leipzig und der Deutschen Gesellschaft für Na-

menforschung (GfN) (Webadresse: [www.gfn.name/namenberatung](http://www.gfn.name/namenberatung)) betrieben. Die Namenberatungsstelle ist ein anerkannter Anbieter von wissenschaftlichen Namenanalysen. Die Namenberatungsstelle beschäftigt sich nicht nur mit Personennamen, sondern auch mit Orts- und Flurnamen. Auch das könnte für ihre Zeitreise in die Geschichte ihrer Familie für Sie Bedeutung gewinnen.

Die Schreibweise unserer Familiennamen hat sich im Lauf der Jahrhunderte mitunter stark verändert. Martin Luther, der Reformator und Bibelübersetzer, dem unsere Sprache so viel zu verdanken hat, wurde noch als Martin Luder in Eisleben geboren. In seiner Familie sind verschiedene Formen des Familiennamens – Luder, Lüder, Loder, Lotter, Ludher, Lutter oder Lauther – gebräuchlich gewesen, die sich wiederum als Herkunftsnamen auf ein Rittergut zurückführen lassen, das in den Urkunden auch unterschiedlich geschrieben wird: Luodera, Lutra, Luttura oder Lutar. 1512, schon in Wittenberg, änderte er seinen Familiennamen und wählte die Namensform, unter der er bis heute bekannt ist. Da er sehr viele Schriften unter seinem Namen publizierte, blieb schon aus diesem Grund der Name bis heute unverändert. Bei weniger prominenten Zeitgenossen dürfte man nicht so sorgfältig mit den Schreibweisen umgegangen sein. Kurz gesagt: Weder verheißten übereinstimmende Schreibweisen des Familiennamens ein Verwandtschafts-



*Martin Luther*

verhältnis, noch schließen eine divergierende Schreibweisen ein solches aus.



### NAMENVARIANTEN EINBEZIEHEN

Verlassen Sie sich bei der Suche nach Ihren Vorfahren nicht auf die Namensform, die Ihnen in der heutigen Lautung und Schreibweise vertraut ist. Informieren Sie sich gegebenenfalls vorab über mögliche abweichende Schreibweisen, damit Sie Ihr Suchgebiet nach Bedarf erweitern können.

Und schließlich: Im Zusammenhang mit dem Personenstandsrecht und der Reform des Kindschaftsrechts hat sich auch das moderne **Namenrecht** derart liberalisiert, dass die Folgen dieser Liberalisierung gravierend sein können, aber wahrscheinlich erst späteren Genealogengenerationen (was für ein Wort!) auffallen werden. Namen von minderjährigen Kindern ändern sich nicht nur durch eine Adoption, sondern auch auf dem Weg der sogenannten **Einbenennung**. So sagt § 1618

BGB: „Der Elternteil, dem die elterliche Sorge für ein unverheiratetes Kind allein oder gemeinsam mit dem anderen Elternteil zusteht, und sein Ehegatte, der nicht Elternteil des Kindes ist, können dem Kind, das sie in ihren gemeinsamen Haushalt aufgenommen haben, durch Erklärung gegenüber dem Standesamt ihren Ehenamen erteilen.“ Wurde bis 1998 dem Kind unverheirateter Eltern im Fall einer nachträglichen Verheiratung automatisch der Ehe-name gegeben, so entfiel seither dieser Automatismus, war er doch noch ein Relikt einstiger „Legitimierung“ eines unehelichen Kindes und darum nach der vollständigen Gleichstellung ehelicher und nichtehelicher Kinder unzeitgemäß.

„Wenn nach dem neuen Recht ein Ehepaar Müller drei Söhne hat und jeder von ihnen den Namen seiner Frau annimmt, also z. B. Schmidt, v. Moltke, Mayer-Müller, und jeder Enkel (wie anzunehmen ist außer v. Moltke) ebenso verfährt, wird der Familienforscher die Entscheidung des BVerfG bedauern, die die

Ordnungsfunktion des Familiennamens beseitigt und damit zur Auflösung des bisherigen Begriffs der Familie als Glied in einer langen Kette von Generationen beigetragen hat“, schrieb Hans Ulrich Freiherr v. Ruepprecht in seinem Beitrag „Familienforschung und Rechtswissenschaft“ für das renommierte „Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung“. Dass es komplizierter werden kann, die Stränge der Familiengeschichte durch die Jahrzehnte und Jahrhunderte zu verfolgen, ist unbestritten. Dass der „bisherige Begriff der Familie“ sich auflöst, weil die Ordnungsfunktion des Familiennamens nicht mehr greift, scheint aber übertrieben. Die „lange Kette der Generationen“ reißt ja nicht deshalb, weil die einzelnen Kettenglieder jetzt anders heißen.

Wie sieht es bei den **Vornamen** aus? Hier scheinen auf den ersten Blick die Probleme für den Genealogen geringer zu sein, spielen doch bei uns, anders als in Island, die Vornamen bei der Geschlechterbildung und Generationenfolge keine Rolle. Problematisch kann es aber werden, wenn der Genealoge in eine Familie mit zahlreichen Kindern hinabtaucht und feststellt, dass drei Söhne der Familie auf den Namen Johannes getauft worden sind. Dieses Phänomen trat nicht nur auf, wenn nachgeborene Kinder den gleichen Namen erhielten wie ihre bereits im Kindesalter verstorbenen Geschwister. In bestimmten Gegenden, zum Beispiel in Thüringen, kam es vor, dass auch lebende Geschwister den gleichen Namen trugen;

dann wurden die drei Brüder, die alle Johannes hießen, intern als Alt-Hans, Jung-Hans, Dick-Hans oder ähnlich bezeichnet. Auch die Zuordnung offizieller Doppelnamen ist nicht immer einfach, zum Beispiel wenn die Brüder Friedrich Karl, Friedrich Wilhelm, Friedrich Christian und Friedrich August im Alltagsgebrauch (und womöglich auch noch in Urkunden) alle miteinander Fritz genannt werden. Dann hat man Schwierigkeiten, die sich oft nur auf Umwegen über die Beschaffung weiterer Dokumente überwinden lassen.

Ein weiteres Problem wird vielleicht erst bei kommenden Generationen gehörige Verwirrung stiften. Seit 1960 gibt es in der Bundesrepublik offiziell keine bevorzugten **Rufnamen** mehr; mit dem Ende der DDR erlosch 1990 der ostdeutsche Brauch, Rufnamen durch Unterstreichung hervorzuheben. Im November 2010 entfiel zudem die Möglichkeit, einen favorisierten Namen in die maschinenlesbare Zone des Personaldokuments einsetzen zu lassen; seitdem erscheinen alle Vornamen gleichberechtigt auf den Personaldokumenten – in der Reihenfolge, wie sie auf der Geburtsurkunde stehen.

Was für die Familiennamen gilt, das gilt sinngemäß auch für die **Flur- und Ortsnamen**. Auch sie waren im Lauf der Jahrhunderte starken Veränderungen unterworfen. Sie erfuhren auch gelegentlich einen Bedeutungswandel, den man kennen muss, um nicht auf die falsche Spur zu geraten. Meißen, uns Heutigen als Stadt des berühmten Porzellans bekannt, war



## INFO

### Vor- und Rufnamen

Das Bundesministerium des Innern informierte in einer Mitteilung am 19.11.2010 über:

#### ■ Vor- und Rufnamen in Pässen und Personalausweisen

Grundsätzlich werden auf dem Personalausweis und der Passkarte im Feld „Vornamen“ wie bisher alle Vornamen in der Reihenfolge übernommen, wie sie in der Geburtsurkunde eingetragen sind. Ausnahmen davon gibt es nicht. Dies gilt seit dem 1. November 2010 auch für die sogenannte maschinenlesbare Zone (MRZ) auf der Rückseite des neuen Personalausweises bzw. unten auf der Vorderseite der Passkarte. In Einzelfällen kann es vorkommen, dass aufgrund der begrenzten Zeichenzahl nicht alle Vornamen in die MRZ eingetragen werden können. Dann werden zuerst der Familienname und dann die Vornamen von links nach rechts aus der Geburtsurkunde übernommen. Bis zum 31. Oktober 2010 wurde in die MRZ immer nur ein Vorname eingetragen. Dies war üblicherweise derjenige, welcher vom Antragsteller gewünscht wurde, umgangssprachlich der „Rufname“. Wurde kein

Vorname ausgewählt, wurde der erste Vorname übernommen. (...)

#### ■ Rechtliche Rahmenbedingungen

Alle Vornamen sind gleichberechtigt und können nach Belieben der Bürgerinnen und Bürger im privaten Rechts- und Geschäftsverkehr genutzt werden. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es seit 1960 keinen Rufnamen mehr. In der ehemaligen DDR wurden Rufnamen bis zur Wiedervereinigung in Geburtsurkunden und Personalausweisen unterstrichen.

Die maschinenlesbare Zone auf Pässen und Ausweisen ist nicht für den privaten Rechts- und Geschäftsverkehr und auch nicht für eine Identifizierung gegenüber Behörden im üblichen Verwaltungsverkehr vorgesehen. Sie dient ausschließlich der Identifizierung gegenüber zur Identitätskontrolle berechtigten Behörden wie Polizei, Bundespolizei, Zoll und Pass-, Personalausweis- oder Meldebehörden. Ausnahmen hiervon bilden Beförderungsunternehmen, die aufgrund internationaler Abkommen oder Einreisebestimmungen zu Kontrollen im internationalen Reiseverkehr verpflichtet sind. (...)



**LINKE SEITE:** Leipzig 1736

**RECHTE SEITE:** Markgrafen von  
Meißen, Friedrich I., II. und III.  
(Fürstenzug, Dresden)



noch im 17. und 18. Jahrhundert überdies die Bezeichnung für eine ganze Landschaft, zurückgehend auf die mittelalterliche Markgrafschaft Meißen. Insofern lag Leipzig in Meißen, was heute jeden geografisch Gebildeten verwirren dürfte, und wenn es von einem Vorfahren heißt, er habe in Meißen gelebt, muss das nicht heißen, dass er die Stadt Meißen je gesehen hat, vielleicht war der gute Sachse auch nur Bewohner der Markgrafschaft im weiteren Sinne.

Flur- und Ortsnamen wurden wie Personennamen nach Gehör geschrieben. Die Kanzleien schrieben die Ortsnamen so, wie die Beamten sie für richtig hielten und wie sie ihnen zu Ohren kamen – möglicherweise sogar noch durch den Dialekt verfärbt.

Kompliziert wird die Lage außerdem dann, wenn man es mit Orten zu tun bekommt, die Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg abtreten musste. Hilfe beim Abgleich der alten deutschen Namen mit

den aktuellen polnischen leisten verschiedene Webseiten. Unter anderem kann man konsultieren: [http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_deutscher\\_Bezeichnung\\_polnischer\\_Orte](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_deutscher_Bezeichnung_polnischer_Orte).

Das Verzeichnis ist umfassend, aber nicht vollständig. Wer den (möglicherweise sehr kleinen) Ort seines Begehrens dort nicht findet, kann weitersuchen – zum Beispiel für Orte in Schlesien – etwa auf: [www.genealogienetz.de/reg/SCI/orte-d.html](http://www.genealogienetz.de/reg/SCI/orte-d.html).

Diese Liste wird seit 2000 nicht mehr gepflegt, verfügt aber über getrennte Sortierungen nach deutschen und aktuellen polnischen Ortsnamen. Neuere Informationen werden in der Liste „Das genealogische Ortsverzeichnis“ eingepflegt: <http://gov.genealogy.net/search/index>.

Dieses Verzeichnis enthält Informationen zu nahezu allen Orten Europas, in denen es nennenswerte deutsche Bevölkerungsanteile gegeben hat. Damit erfasst das Verzeichnis neben Polen, Russland,





Tschechien und der Slowakei auch Ungarn, Rumänien, Teile des ehemaligen Jugoslawien, aber auch Italien, Frankreich, die Benelux-Staaten, Dänemark – mehr noch, auch Orte in den USA und anderen überseeischen Gebieten, zu denen genealogische Verknüpfungen bestehen, werden in dieser Datenbank erfasst. Mehr dazu im Kapitel „Computergenealogie“ ab Seite 127.

## Die Richtung der Recherche

Bei der genealogischen Suche kann man grundsätzlich zwei Richtungen einschlagen. Man spricht von „absteigender Linie“ oder absteigenden Generationen, wenn von einem bekannten Vorfahren die Nachkommen gesucht werden. Im Fachjargon nennt man das **Deszendenz** (von lat. descendere = absteigen). Hilfsweise nennen wir diese Methode Suche in die Breite. Denn das Ziel der Forschung ist, möglichst viele Nachkommen aufzufinden, die sich auf den ersten bekannten Vorfahren

zurückführen lassen. Statt von der Position eines heute lebenden Probanden ein verzweigtes Wurzelgeflecht der Vorfahren aufzuspüren, wird bei der „Suche in die Breite“ nach der Familie gesucht, soll ein möglichst umfassendes Bild davon gewonnen werden, wer alles zu dieser eigenen Familie gehört.

Man spricht von „aufsteigender Linie“ oder aufsteigenden Generationen, wenn von der Position des Nachfahren (im Idealfall ist das der Forscher selbst oder eines seiner Kinder oder Enkel) von der Generation „0“ ausgehend nach einer möglichst großen Anzahl von Vorfahren in einer möglichst großen Zahl von Generationen gesucht wird. Dies wird fachsprachlich **Azszendenz** (von lat. ascendere = aufsteigen) genannt. Hilfsweise nennen wir das „Suche in die Tiefe“, eingedenk der ersten beiden Sätze der Josephs-Tetralogie von Thomas Mann: „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?“

Michelangelos „Erschaffung Adams“  
in der Sixtinischen Kapelle

Die Begrifflichkeit Deszendenz (absteigende Richtung) und Aszendenz (aufsteigende Richtung) könnte verwirren, führt doch die aufsteigende Richtung zurück in die Geschichte und lässt uns hinabtauchen in den „Brunnen der Vergangenheit“, während die absteigende Richtung aus der Geschichte in die Gegenwart führt, aus den Tiefen der Vergangenheit zu uns heute Lebenden. Doch hat sich der Begriff in der Genealogie nun einmal eingebürgert.

Später werden wir sehen, dass die schematischen oder bildlichen Darstellungen ebenfalls nach verschiedenen Richtungen hin orientiert sein können. Die Ahnentafeln des nationalsozialistischen „Ariernachweises“ gaben qua Vordruck die aufsteigende Richtung (Aszendenz) vor. Am Fuß der Tafel steht der Proband, grafisch über ihm angeordnet stehen die Eltern, die Großeltern und alle weiteren Generationen. Heute ist es durchaus üblich, diese Ausrichtung auch umzukehren. Der Proband bildet gewissermaßen die Spitze der Pyramide, die auf den Generationen der Eltern, der Großeltern und allen weiteren Generationen fußt.

In der Generationenfolge wird die Generation des Probanden jeweils mit 0 bezeichnet. Die aufsteigenden Generationen sind dann +1 (Mutter, Vater), +2 (Mutter der Mutter, Vater der Mutter, Mutter des Vaters, Vater des Vaters) usw. Die absteigenden Generationen sind –1 (Tochter, Sohn), –2 (Tochter der Tochter, Sohn der Tochter, Tochter des Sohns, Sohn des Sohns).



## AUF- UND ABWÄRTS IM STAMMBAUM

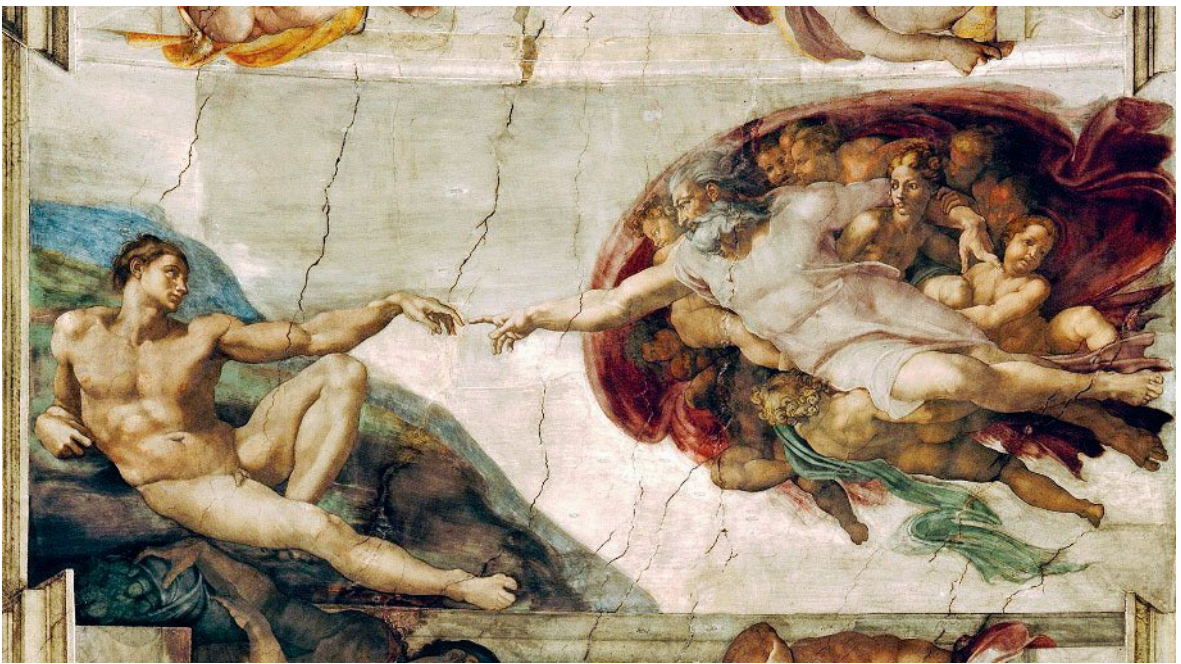
- Aszendenz – Verwandtschaft in aufsteigender Linie: in der Genealogie die Ermittlung der Vorfahren
- Deszendenz – Verwandtschaft in absteigender Linie: in der Genealogie die Ermittlung der Nachfahren

Bei Ihrer konkreten Arbeit werden Sie bald merken, dass sich diese beiden Methoden nicht ausschließen, sondern einander bedingen. Ohne diesen Zusammenhang außer Acht zu lassen, sollte man dennoch die Unterschiede kennen.

### Deszendenz: Familie gesucht – Suche in die Breite

Schlägt man die Richtung der Deszendenz ein, geht man von einem bereits bekannten Vorfahren aus, den man als Ausgangspunkt wählt. Er wird als Proband an den Anfang gesetzt.

Der Schriftsteller Heinrich Seidel beginnt seine Lebenserinnerungen mit dem Satz: „Es geht eine dunkle Sage, dass der Urahn meiner Familie wegen irgendeines Verbrechens aus der Schweiz entflohen sei. Man nagelte dort, da man seiner selbst nicht mehr habhaft werden konnte, sein Bildnis an den Galgen, er aber wandte sich nach Sachsen und gründete dort ein zahlreiches Geschlecht, wie ja denn noch heute der Name Seidel in Sachsen häufig ist. Ob diese Sage auf Wahrheit beruht, weiß ich nicht, mir aber hat sie stets ein gewisses Vergnügen bereitet. Denn



der Mensch ist im Allgemeinen so geartet, dass er, anstatt sich mit seiner Ahnreihe bald ehrbar, bald spurlos in das Dunkel der Vergangenheit zu verlieren, lieber eine recht herz hafte Abscheulichkeit eines Vorfahren in Kauf nimmt, wenn sie nur dazu beigetragen hat, sein Gedächtnis der Nachwelt zu erhalten.“

Dieser angebliche Ur-Seidel ist der Proband, von dem alles ausging, ausgegangen sein soll. Von ihm, als dem Stamm des Stammbaums, leitet sich zahlreiche Nachkommenschaft her, gleichsam als Krone des Baumes. Mag es in diesem Falle auch eine Fiktion, eine Familienlegende sein, das Grundprinzip ist klar: Gesucht wird nach dem „Adam der Familie“. Und wenn man ihn gefunden zu haben glaubt, wird der Baum von diesem Adam her aufgebaut.

Bei diesem Prinzip wird aber auch schnell klar, dass es sich nicht um ein „reines“ Prinzip handeln kann. Denn man muss ja den Familienadam, den sogenannten **Stammvater**, von dem man aus-

gehen will, erst einmal finden. Und den findet man nur auf dem umgekehrten Weg, indem man von einem aktuellen Probanden ausgehend die Vorfahren ermittelt.

Ein Wort noch zum „Stammvater“. Es ist für moderne Menschen in den westlich geprägten Gesellschaften heute ein ausgesprochenes Denkgargernis, sich in die Sozial- und Geschlechterbeziehungen früherer Epochen einzuarbeiten. Die Rolle, welche der Frau jahrhundertlang zugewiesen wurde, entsprach oft nur der eines „Mutters“, dessen einzige Bestimmung es war, die (männliche) Nachkommenschaft auszutragen und sich der „Brutpflege“ zu widmen. Bezeichnend für dieses verquere Denken ist die Tatsache, dass der berühmte § 175 des Strafgesetzbuchs von 1872 ausschließlich sexuelle Handlungen zwischen Männern („widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts ... begangen wird“) unter Strafe stellte, nicht aber homosexuelle Handlungen zwischen Personen weibli-



chen Geschlechts. Der Gesetzgeber hatte eine eigene Sexualität von Frauen einfach nicht vorgesehen – eine Auffassung, die unter anderem von dem viel gerühmten idealistischen Philosophen Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) gestützt wurde. Folglich konnte es auch keine Homosexualität zwischen Frauen geben.

Bezeichnend für dieses verquere Stammvaterdenken sind auch die Ahnentafeln, die man gern von Prominenten aus Kunst, Kultur, Wissenschaft und Politik aufstellt. Exemplarisch dafür ist – wie schon einmal erwähnt – die Musikerfamilie Bach: Zwar hat man mit Veit Bach (1550–1619) einen „Stammvater“ ausfindig gemacht, der ein direkter Vorfahr des Komponisten Johann Sebastian Bach war, die Informationen zu den Frauen, den Müttern und Töchtern der Familie sind jedoch außerordentlich spärlich.

### **Aszendenz: Vorfahren gesucht – Suche in die Tiefe**

Viele Familiengeschichtsforscher gehen genau auf dieses Ziel los. Von der Gegenwart aus macht man sich auf die Suche nach dem Ursprung, nach dem Beginn der Ahnenreihe. Von einer bestimmten Person aus, die als Proband festgelegt wird, erforscht man die Abstammung in aufsteigender Linie – das heißt man sucht die Vorfahren. Als Proband kann der Forscher selbst dienen; durchaus häufig werden aber die Kinder oder die Enkelkinder als Proband eingesetzt. Denn oft entsteht das genealogische Interesse aufgrund von

Nachfragen aus der Familie. Und oft sind es die Jüngsten im Familienverband, die vom einigenden Band der Generationen am meisten fasziniert sind und die drängendsten Fragen stellen.

### **Ahnenschwund**

Schaut man sich eine Ahnentafel der nationalsozialistischen „Ariernachweise“ an, stößt man auf den amtlichen Vordruckten auf Raum für die Erfassung von sieben Generationen oder auf exakt 127 Kekulé-Nummern (siehe Seite 176 ff.). Die erste Generation ist der „Inhaber“ (heute der Proband). Die Generationen 2 bis 4 sind als Eltern, Großeltern und Urgroßeltern bezeichnet. Die folgenden drei Generationen heißen im NS-Jargon „Sechzehn-ahnen“, „Zweiunddreißigahnen“ und „Vierundsechzigahnen“. Die Verwendung der Zahlen macht sinnfällig, dass sich die Personenzahl von Generation zu Generation verdoppelt. Im Idealfall.

Wenn man diesen Idealfall annimmt, müsste folgende Milchmädchenrechnung stimmen: Da meine acht Urgroßeltern jeweils vier Großeltern haben, müsste es fünf Generationen vor mir, also vor ungefähr 150 Jahren 32-mal so viele Menschen gegeben haben wie heute. Das ist natürlich Unsinn. Diese Rechnung stimmt aus mindestens zwei Gründen nicht.

Zum einen lässt sie außer Acht, dass der Proband, der Ausgangspunkt der Rechnung, Geschwister haben kann. Die drei (hypothetischen) Geschwister des Probanden stehen in genau derselben

Ahnenreihe wie der Proband selbst. Mit anderen Worten: Das Einzelkind Otto Klose hat zwei Eltern. Die (hypothetischen) Geschwister Otto, Paul, Lina und Elli Klose haben aber ebenfalls nur dieselben zwei Eltern.

Zum anderen stoßen wir auf ein weiteres Phänomen, das die ideale Kekulé-Hierarchie etwas durcheinanderbringt: Verwandtenehen. Die Ehen zwischen Cousin und Cousine ersten Grades (beide haben gemeinsame Großeltern) waren in katholischen Landschaften zwar ein Ehehindernis, das ein Dispens des Bischofs aber beseitigen konnte. Ehen zwischen Cousin

und Cousine zweiten Grades (beide haben gemeinsame Urgroßeltern) waren ohne Weiteres erlaubt und vielerorts üblich. Auch dafür gibt es in der Musikerfamilie Bach ein prominentes Beispiel: Johann Sebastian Bach und seine erste Frau Maria Barbara waren Cousin und Cousine zweiten Grades, sie hatten gemeinsame Urgroßeltern. Es ist klar, dass sich die Zahl der Vorfahren vermindert, wenn mehrere Nachkommen auf gemeinsame Großeltern oder Urgroßeltern zurückgehen. Der so auftretende Ahnenschwund oder Ahnenverlust bewirkt, dass die tatsächliche Zahl der Ahnen geringer ist als die theoretisch mögliche. Je weiter man in der Generationenfolge kommt, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit des Ahnenverlusts. Man darf annehmen, dass zwei Menschen, deren Familien seit Generationen in der gleichen Gegend wohnen, spätestens im Mittelalter auf gemeinsame Vorfahren stoßen würden, wenn die Urkundenlage eine solche Tiefenrecherche erlaubte. Leider ist der Brunnen der Vergangenheit aber meist schon viel, viel eher trocken.

### Wie man die Verwandtschaft benennt

■ **Vater – Mutter – Kind.** Eigentlich sind die Verwandtschaftsverhältnisse und die Namen, mit denen wir sie bezeichnen,



„Ahnentafel zum Nachweis arischer Abstammung für fünf Generationen“, herausgegeben im Auftrag des Dithmarscher Geschlechterbundes – typisches Dokument aus der NS-Zeit

doch klar. Oder etwa nicht? Was ist ein Nachgeschwisterkind? Und sind Milchgeschwister tatsächlich miteinander verschwistert?

Die Bezeichnungen für Verwandtschaftsverhältnisse und -grade sind mitunter regional verschieden, und sie sind historischen Wandlungen unterworfen gewesen. Wenn man in alten Dokumenten auf diese Bezeichnungen stößt, kann damit etwas anderes gemeint sein, als was wir heute damit verbinden.

■ **Stiefeltern und Stiefkinder.** Bei Mutter, Vater, Kind scheint alles klar zu sein. Aber schon mit dem Präfix „Stief“ wird alles komplizierter. „Stief“ kommt vom althochdeutschen *stiof*, was „hinterblieben“ oder „verwaist“ bedeutet. Mit dieser Vorsilbe bezeichnet man, dass ein Elternteil (oder auch beide Elternteile) mindestens ein Kind in eine neue Ehe mit eingebracht haben. Dass Frauen im Kindbett starben und sich die Väter bald darauf wieder verheirateten und mit der zweiten (oder dritten usw.) Frau weitere Kinder hatten, gehörte in früheren Jahrhunderten einfach zur Lebensrealität. Während der Mann allen seinen Kindern leiblicher Vater war, wurden die Kinder aus erster Ehe zu Stiefkindern der zweiten Frau, welche wiederum die Stiefmutter dieser Kinder aus erster Ehe war. Durch Märchen und Volksüberlieferung ist der Begriff Stiefmutter sehr negativ besetzt – man denke an „Schneewittchen“ oder „Brüderchen und Schwesterchen“; die Brüder Grimm machten aus der Mutter in „Hänsel und Gretel“ in der

Fassung von 1840 eine Stiefmutter, weil es ihnen nicht hinnehmbar erschien, dass die leibliche Mutter (wie in den früheren Fassungen) eine solche Grausamkeit an ihren eigenen Kindern beging. Etwas oder jemanden stiefmütterlich behandeln – das ist zu einer stehenden Wendung in unserem Sprachgebrauch geworden. Wegen dieses negativen Beigeschmacks wird der Begriff heute in vielen Familien vermieden. Lieber greift man zu der angelsächsischen Entlehnung „Patchwork-Familie“.

Auch der umgekehrte Fall – der Stiefvater-Fall – war schon früher nicht ungewöhnlich. Häufig heirateten Männer „von Stand“ erst in sehr reifen Jahren. Und sie heirateten Frauen, die wesentlich jünger waren als sie; zwanzig Jahre Altersunterschied waren keine Seltenheit. Oft blieben die jüngeren Frauen als junge Witwen mit ihren Kindern zurück. Viele schauten sich dann nach einem neuen „Versorger“ um; wenn sie sich wieder verheirateten, war der neuen Mann der Stiefvater der Kinder, die er „mitgeheiratet“ hatte. In den Märchen und Legenden sind weitaus mehr Geschichten von der „bösen Stiefmutter“ überliefert als Geschichten vom Gebaren der Stiefväter; männliches Herrschaftsverhalten wirkte sich eben bis in die Märchenüberlieferung aus. In der Wirklichkeit dürfte es eher die Regel als die Ausnahme gewesen sein, dass der Vater die leiblichen Kinder, die er zeugte, den Stiefkindern seiner Frau vorgezogen hat.

Stieffamilienverhältnisse sind geeignet, die schöne geradlinig ausgerichtete Ver-

wandtschaftstafel durcheinanderzubringen. Gerade bei diesen Verhältnissen muss jeder Forscher seine eigene Entscheidung über die Gewichtung sogenannter Blutsbände und sozialer Gemeinschaft treffen.

Früher eher selten bis ausgeschlossen, heute viel häufiger und oftmals schon die Regel: Familienverhältnisse, welche durch Scheidung, Wiederverheiratung, nichteheliche Lebensgemeinschaften, zeitweiliges oder dauerhaftes Zusammenleben zuvor alleinerziehender Partner oder gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kindern geprägt sind. Stieffamilienverhältnisse können heute aus den unterschiedlichsten Gründen entstehen. Juristisch gesehen begründen die Bezeichnungen Stiefmutter oder Stiefvater noch keine rechtlichen Beziehungen zu einem Kind.

Laut § 1590 Abs. 1 BGB sind sie aber miteinander verschwägert: „Die Verwandten eines Ehegatten sind mit dem anderen Ehegatten verschwägert.“ Demzufolge ist die Stiefmutter juristisch die Schwägerin des leiblichen Kindes ihres Ehemanns.

Diese Verschwägerungsverhältnisse gelten im Übrigen heute nicht nur für die traditionelle Ehe, sondern auch für eingetragene Lebenspartnerschaften.

■ **Großvater und Großmutter.** Jeder, der zwei Eltern hat, hat vier Großeltern. Hier scheinen die Verwandtschaftsverhältnisse klar, solange sich alle an die Ahnentafel mit Kekulé-Nummern halten. Tun sie aber nicht immer. In modernen Patchwork-Familien ist es möglich, dass sich die Kinder auf mehr als vier Großeltern beziehen. Für die Menge der Weihnachtsgeschenke kann das nur von Vorteil sein. Für die Er-

## TIPP

### Das Beziehungsgeflecht aufklären

Wenn Sie selber genealogisch interessiert sind und an der Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte arbeiten, dann tun Sie am besten gleich etwas dafür, künftigen Genealogen in Ihrer Familie die Arbeit zu erleichtern. Beschreiben Sie möglichst genau, wann mit wem zusammenlebte, sich wieder trennte, sich erneut zu einer Familie verband, welche Kinder wann welchen Namen trugen, welche Namenwechsel durch Adoption oder Einbenennung, Scheidung oder Wieder-

verheiratung eingetreten sind usw. Ihnen selbst mögen all diese Familienverhältnisse noch sehr vertraut sein, weil Sie möglicherweise mit Ihnen persönlich zu tun haben. Aber schon zwei Generationen später wird die Erinnerung daran verblasst sein, und für die Nachfahren ist es dann schwierig, die verfilzten Fäden der heutigen „Patchwork-Familien“ zu entwirren und zu einem organisierten genealogischen Netzwerk zu verknüpfen. Auch das liberalisierte Namenrecht sorgt für „Abwechslung“.

forschung der Familiengeschichte bedeutet das, dass man die Gewichte zwischen Blutsverwandtschaft und sozialer Gemeinschaft so setzen muss, wie es der Lebenswirklichkeit der eigenen Familie am besten entspricht.

■ **Schwager und Schwägerin.** Das sind die Geschwister der Ehepartner. Oder etwa nicht? Und was, um alles in der Welt, ist ein Schwippschwager? Mancher wird sich vielleicht an eine Szene aus Loriots Film „Papa ante portas“ erinnern, wo auf einer Zugfahrt zu einem Familienfest genau diese Frage diskutiert wird – natürlich auf typisch loriotsche Manier. Rechtlich gesehen sind alle Verwandten eines Ehepartners mit dem anderen Ehepartner verwschwägert. Das Bürgerliche Gesetzbuch zieht hier also einen viel weiteren Rahmen als der allgemeine Sprachgebrauch.

Im engeren Sinne gelten nur die leiblichen Geschwister eines Ehepartners als Schwager und Schwägerin des jeweils anderen Partners. Beispiel: Anja und Tom sind verheiratet. Anjas Schwester Karina ist Toms Schwägerin. Toms Bruder heißt Henry. Er ist Anjas Schwager. In welchem Verhältnis stehen nun Karina und Henry zueinander? Henry ist Karinas Schwippschwager; Karina Henrys Schwippschwägerin. Die **Schwippschwägerschaft** ist ein rechtlich nicht definiertes oder normiertes Verhältnis zwischen Nichtverwandten, die als Angehörige von Ehepartnern in einem mittelbaren, verwandtschaftsähnlichen Verhältnis zueinander stehen. Auch auf die Ehe- und Lebenspartner von Schwa-

ger und Schwägerin wird der Begriff Schwippschwager/-schwägerin angewandt. Wenn Anjas Schwester Karina heiratet – nennen wir ihn Amadeus –, dann bezeichnet man Amadeus als Anjas Schwippschwager. Lustig wird es, wenn die Geschwister von Anja und Tom einander heiraten: Karina und Henry wären dann zugleich Schwager/Schwägerin und Schwippschwager/Schwippschwägerin, und die Verwirrung wäre vollkommen.

■ **Onkel und Tante.** Der Onkel ist der Bruder der Mutter oder der Bruder des Vaters. Die Tante ist die Schwester der Mutter oder die Schwester des Vaters. Zwei Namen also für vier mögliche Positionen auf der Ahnentafel. Die deutsche Sprache kennt leider keine genauere Bezeichnung. Unsere nördlichen Nachbarn haben es da besser. Sie kennen morbror (Mutterbruder) und farbror (Vaterbruder), moster Mutterschwester, zusammengesetzt aus mor und søster) und faster (Vaterschwester, zusammengesetzt aus far und søster). Die ungenaueren Bezeichnungen Onkel und Tante kennt das Dänische als Entlehnungen aus dem Deutschen ebenfalls.

Veraltete Bezeichnungen für Onkel und Tante, denen man in alten Schriften durchaus begegnen kann, sind **Oheim** und **Muhme**. Doch Vorsicht: Bis etwa 1750 hatte Oheim eine andere Bedeutung als das heutige Wort Onkel. Der Oheim (auch Ohm genannt) war ausschließlich der Bruder oder der Schwager der Mutter; mit dieser Bezeichnung grenzte man also sprachlich ab vom Bruder oder Schwager





des Vaters. Stößt man also in alten Schriften auf diesen Begriff, muss man konkret nachfragen, welches Verwandtschaftsverhältnis damit gemeint ist. Das Gegenstück zum Oheim ist die Muhme. Nach den alten deutschen Verwandtschaftsbezeichnungen, welche die Verwandten der Mutter von den Verwandten des Vaters unterschieden, war die Muhme die Schwester der Mutter; die Schwester des Vaters war hingegen die Tante. Mit Muhme konnte aber auch die Cousine (Base) der Mutter bezeichnet werden; diese Verwandte würden wir heute eher als Großtante bezeichnen. Außerdem kann der Begriff Muhme auch ein nichtverwandtschaftliches, aber sozial enges Verhältnis ausdrücken. Oft wurden Kinder dazu angehalten, eine Frau Muhme zu nennen, deren Sozialbeziehungen zur eigenen Familie man nicht näher definieren konnte oder wollte. Das ist heute im Grunde nicht anders. „Sag Danke zu der Tante!“, drückt keinen Verwandtschaftsgrad aus, sondern einen Grad – mitunter auch nur vorübergehender – sozialer Nähe.

Sind die Geschwister der Eltern Tante und Onkel, so sind adäquat dazu die Geschwister der Großeltern Großtante und Großonkel.

■ **Nichten und Neffen.** Wer Tante oder Onkel hat, ist für diese Personen (also die Geschwister der Eltern) Nichte oder Neffe. Aus umgekehrter Generationensicht: Die Kinder meiner Geschwister sind für mich Nichten und Neffen. Für Nichten und Neffen gelten verschiedene Verwandtschaftsgrade: 1. Grad = Kinder von Schwester und Bruder; 2. Grad = Kinder von Cousine oder Cousin 1. Grades (gemeinsame Großmutter oder gemeinsamer Großvater); 3. Grad = Kinder von Cousine oder Cousin 2. Grades (gemeinsame Urgroßmutter oder gemeinsamer Urgroßvater).

Großnichte und Großneffe verhalten sich kongruent zu Großtante und Großonkel (siehe oben). Damit es nicht so übersichtlich bleibt: Auch die Kinder meines Schwagers und meiner Schwägerin (mit denen ich nicht verwandt bin) werden im alltäglichen Sprachgebrauch als Nichten und Neffen bezeichnet.

### ■ **Cousine und Cousin, Base und Vetter.**

Hat ein Proband Tante und/oder Onkel, dann sind deren/dessen Kinder für ihn Cousine oder Cousin. Dabei geht es immer um die „echten“ Tanten oder Onkel, nicht um die angeheirateten. Base und Vetter sind die alten deutschen Begriffe, die heute gegenüber den französischen Bezeichnungen weitgehend bedeutungslos geworden sind. Bei Cousins und Cousins lassen sich verschiedene Verwandtschaftsgrade bestimmen, je nach Entfernung des letzten gemeinsamen Verwandten (1. Grad = gemeinsame Großeltern, 2. Grad = gemeinsame Urgroßeltern usw.).

■ **Nachgeschwisterkind.** Diese Bezeichnung ist in bestimmten, vorwiegend süd-deutschen Regionen und bei den aus diesen Regionen einstmals ausgewanderten Volksgruppen (zum Beispiel den Donauschwaben) gebräuchlich. Eine Person/ein Proband bezeichnet so die Kinder der Cousine oder des Cousins seiner Eltern. Es handelt sich also um Cousine/Cousin 2. Grades.

■ **Milchgeschwister** müssen nicht miteinander verwandt, können es aber sein. Der Begriff Milchgeschwister sagt nichts anderes aus, als dass zwei oder mehr Kinder von derselben Frau gestillt wurden. Der Fall trat früher häufig ein, wenn eine Frau (meist niedrigeren Standes) das Kind einer anderen Frau (meist höheren Standes) mitstillte. Die Stillende wurde Amme genannt. Der gemeinsamen Trinkerfahrung an der Brust der Amme wurde eine

besondere Bedeutung beigemessen, die ein verwandtschaftsähnliches Verhältnis zu stiften imstande war.

### **Wie man die Generationen nennt**

Bis zu den Großeltern oder den Urgroßeltern kommt man mit der Benennung der Generationen noch einigermaßen klar. Danach beginnt man zu stottern: Ur-ur-ur ...

Damit das nicht passiert, haben sich die Genealogen Bezeichnungen für die Vorfahrgenerationen ausgedacht. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden auf den Vordrucken für den „Ariernachweis“ die Generationen nach den Urgroßeltern mit Sechzehnnahnen, Zweiunddreißigahnen und Vierundsechzigahnen bezeichnet. Diese Bezeichnung ist heute nicht mehr üblich, aber es ist möglich, dass Sie in alten Schriften und Dokumenten noch hin und wieder darauf stoßen.

Geeinigt hat man sich auf ein System der Benennung, das niemals mehr als ein „ur“ in der Bezeichnung der Vorfahren auftauchen lässt (siehe Tabelle auf Seite 39 f.).

Die Kekulé-Nummerierung eignet sich für die ascendente Darstellung der Abstammungsverhältnisse (siehe Seite 32). Solange Sie nur Vorfahren suchen und alles andere beiseitelassen, kommen Sie mit den Kekulé-Nummern ganz gut klar. Das Schlimmste, was passieren kann: Ein paar Nummernpositionen bleiben offen, weil sich dazu keine Informationen oder wegen des Ahnenschwunds (siehe Seite 32) keine Ahnen finden lassen.

## KEKULÉ-SYSTEM

Generation	Bezifferung nach Kekulé	Theoretische Anzahl der Vorfahren	Bezeichnung
0	1		Proband
I	2–3	2	Eltern
II	4–7	4	Großeltern
III	8–15	8	Urgroßeltern
IV	16–31	16	Alteltern
V	32–63	32	Altgroßeltern
VI	64–127	64	Alturgroßeltern
VII	128–255	128	Obereltern
VIII	256–511	256	Obergroßeltern
IX	512–1 023	512	Oberurgroßeltern
X	1 024–2 047	1 024	Stammeltern
XI	2 048–4 095	2 048	Stammgroßeltern
XII	4 096–8 191	4 096	Stammurgroßeltern
XIII	8 192–16 383	8 192	Ahneneltern
XIV	16 384–32 767	16 384	Ahnengroßeltern
XV	32 768–65 535	32 768	Ahnenurgroßeltern
XVI	65 536–131 071	65 536	Uraheneltern
XVII	131 072–262 143	131 072	Urahnengroßeltern
XVIII	262 144–524 287	262 144	Urahenenurgroßeltern
XIX	524 288–1 048 575	524 288	Erzeltern
XX	1 048 576–2 097 151	1 048 576	Erzgroßeltern
XXI	2 097 152–4 194 303	2 097 152	Erzurgroßeltern
XXII	4 194 304–8 388 607	4 194 304	Erzahneneltern
XXIII	8 388 608–16 777 215	8 388 608	Erzahnengroßeltern
XXIV	16 777 216–33 554 431	16 777 216	Erzahnenurgroßeltern

Der umgekehrte Weg, also der deszendente Verlauf von einem Urahn bis zur Gegenwart, erfordert eine andere Nummerierung. Und das kann viel komplizierter werden, denn ich weiß am Ausgangspunkt – Max Mustermann, der Erfinder der deutschen Musterpersönlichkeit, geboren am 1. April 1701 – noch nicht, wie viele Nachkommen mich auf dem Weg ins 21. Jahrhundert erwarten. Praktikabel scheint die **d'Aboville-Methode** zu sein. Hierbei wird der Proband wieder auf Position 1 gesetzt. Sein erstes Kind wird als 1.1 beziffert, sein zweites Kind als 1.2. Die Kinder von 1.2 wären zum Beispiel 1.2.1 und 1.2.2, gegebenenfalls 1.2.3 usw.

Etwas komplizierter kann es noch werden, wenn man die Gesamtverwandtschaft in eine systematische Zählung bringen will. Dafür sind verschiedene Systeme entwickelt worden, die alle ihre Vor- und Nachteile haben. Besonders ein Nachteil soll nach Möglichkeit ausgeschlossen werden: das gesamte System neu nummerieren zu müssen, wenn ein Enkel die Ahnenforschung seines Großvaters fortsetzt.



### GESAMTVERWANDTSCHAFT

Aus der Sicht des Probanden unterteilen sich die Verwandtschaftsbeziehungen in mehrere Gruppen.

- Gruppe 1 bilden alle Vorfahren eines Probanden (Aszendenz).
- Gruppe 2 bilden alle Nachfahren (Deszendenz).

- Gruppe 3 sind dann sämtliche Nachkommen sämtlicher Vorfahren, die über Seitenlinien mit dem Probanden verwandt sind. Sie bilden die Verwandtschaft des Probanden; wenn man alle zählbaren Personen erfassen kann: die Gesamtverwandtschaft.

Die letzte Stufe der Komplexität erreicht der Genealoge dann, wenn er zusätzlich zur Verwandtschaft auch noch alle zugehörigen Personen – Ehepartner/Lebensgefährten, Stiefeltern und -geschwister, Adoptiveltern und -kinder, Pflegeeltern und -kinder usw. – hinzunimmt.

Mehrheitlich hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass man ein Nummerierungs- und Darstellungssystem braucht, das mit Generationennummern (römische Zählung, mit negativem Vorzeichen bei Nachkommen), Zahlen (ähnlich den Kekulé-Nummern), Buchstaben und Sonderzeichen operiert. Weiteres lesen Sie im Kapitel „Das Bild der Familie“ ab Seite 175.

### Wann war das eigentlich? – Das Kalenderdilemma

Wenn man in den Brunnen der Vergangenheit hinabsteigt, bekommt man nicht nur Schwierigkeiten mit Namen und Bezeichnungen, sondern genauso mit den Daten. Heißt es von einer Ahnin in einem Dokument, sie sei am 2. Februar 1688 geboren, so könnte die Dame auch am 2. Februar 1689 geboren worden sein. Oder vielleicht am 12. Februar.





1982 wurden 400 Jahre gregorianischer Kalender gefeiert.

Allgemein bekannt ist, dass wir unsere heutigen Kalender dem Papst Gregor XIII. und seiner Kalenderreform des Jahres 1582 verdanken (**gregorianischer Kalender**). Vorher galt der sogenannte **julianische Kalender**, der auf Julius Caesar zurückgeht und 45 v. Chr. eingeführt wurde. Dieser Kalender ging aber ein bisschen vor – einen Tag in 128 Jahren. Das sammelte sich an. Die Frühjahrs-Tagundnachtgleiche des Jahres 1582 fand am 11. März statt, wäre aber erst am 21. März dran gewesen. Also strich der Papst zum Ausgleich im Oktober zehn Tage und regelte die Frequenz der Schalttage neu. Bis dahin gut. Was die meisten Menschen aber nicht wissen: Erst Papst Gregor XIII. legte den Jahresbeginn auf den 1. Januar fest; zuvor begann im julianischen Kalender das Jahr am 25. März (und auch der Schalttag wurde in Schaltjahren nach dem 24. März, dem letzten Tag des julianischen Jahres, eingeschoben und nicht wie heute als 29. Februar).

Zweite Besonderheit: Der gregorianische Kalender galt zunächst nur in den katholischen Ländern. In den evangeli-

schen und reformierten Ländern war man zurückhaltender und schloss sich erst nach und nach der Kalenderreform an. Das konnte etwa bedeuten: Wer in Bayern am 12. Februar 1689 geboren wurde, wäre in einem Londoner Taufregister unter dem Datum 2. Februar 1688 eingetragen worden. In England entschloss man sich erst 1752 dazu, den Jahresbeginn auf den 1. Januar zu verlegen.

In den Ländern der evangelischen Reichsstände, im Königreich Dänemark und in den nordöstlichen Niederlanden wurde der gregorianische Kalender im Jahr 1700 eingeführt. Hier war der Jahresbeginn aber schon seit 1559 am 1. Januar angekommen. Das in München am 12. Februar 1689 geborene Kind wäre in Potsdam unterm 2. Februar 1689 registriert worden. In Königsberg wiederum wäre es am 12. Februar 1689 zur Welt gekommen, denn im Herzogtum Preußen (zu Brandenburg gehörend) galt der gregorianische Kalender schon seit 1612. Im Gesamtstaat des Großen Kurfürsten galten gleichzeitig verschiedene Kalender! Für den Familienforscher bedeutet das:

Jedes Datum vor 1700 muss daraufhin überprüft werden, in welchem Territorium des Reichs es angegeben worden war.

Verwirrung vollkommen? Eine Software zum Umrechnen der verschiedenen Kalendersysteme einschließlich des islamischen und des jüdischen Kalenders sowie des Französischen Revolutionskalenders nebst Feiertagskalendern und weiteren Tools bietet die kostenlose Software von [www.gentools6.de](http://www.gentools6.de). Für Genealogen, die es mit verschiedenen Zeitrechnungen zu tun haben, ein nützliches Werkzeug.

## Einen Plan machen

Einen Plan zu machen, und zwar so früh wie möglich, ist eine Voraussetzung für den Erfolg. Der Plan steht nicht am Anfang, aber er folgt dem Anfang – nämlich der Fixierung Ihres Forschungsziels – unmittelbar. Es ist sinnvoll, den Plan schriftlich zu entwerfen. Dabei machen Sie entweder der Reihe nach Notizen zu den einzelnen Punkten, die in dem folgenden Fragenkatalog gelistet sind, oder Sie suchen sich eine andere Form des Planspiels – beispielsweise in Form einer Mind Map. Damit können Sie auf dem Papier – oder natürlich auch auf dem Computer – Ihre Gedanken in eine bereits räumliche Ordnung bringen. Eine solche Gedankenlandkarte ist nicht jedermanns Sache; mancher liebt eher die tabellarische Form.

Die Planung fängt erneut mit Fragen an. Diese Fragen sind exemplarischer

Natur. Sie verallgemeinern Erfahrungen, die viele andere Familienforscher vor Ihnen gemacht haben, aber Sie können nicht im Einzelnen auf Ihre individuellen Forschungsbedürfnisse eingehen:

### ■ 1. Wie ist mein Kenntnisstand und wie sieht meine Datenbasis aus?

Was weiß ich schon und was muss ich noch wissen? Welche Urkunden und Belege befinden sich bereits in meiner Hand?

### ■ 2. Welche Zeitzeugen finde ich in der Familie?

Wen kann ich direkt befragen? Wer könnte über weitere Unterlagen zur Familiengeschichte verfügen?

### ■ 3. Welche Zeitzeugen finde ich außerhalb der Familie?

Könnte beispielsweise ein ehemaliger Lehrjunge meines Urgroßvaters mir nicht weit mehr über die handwerklichen und pädagogischen Fähigkeiten meines Urgroßvaters vermitteln, als es die Familienüberlieferung vermag?

### ■ 4. Reichen meine eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten aus?

Bin ich in der Lage, alte Schriften zu lesen? Reichen meine Kenntnisse alter oder fremder Sprachen aus, um mich mit den relevanten Dokumenten zu beschäftigen?

### ■ 5. Für welches Ziel habe ich mich entschieden?

Gibt es ein Ausweichziel, einen Plan B, falls ich meinem ursprünglichen Ziel nicht näherkomme?

### ■ 6. Wie viel Zeit habe ich zu Verfügung?

Will ich mein Ahnenprojekt zu einem ganz bestimmten Termin fertigstellen (Familien-

fest, Hochzeitsjubiläum, runder Geburtstag oder Ähnliches)? Wie viel Zeit kann ich von meiner Freizeit für mein Projekt erübrigen?

■ **7. Welche finanziellen Mittel kann ich aufwenden?**

Stehen Informationsreisen an? Besuche in entfernten Archiven, ggf. im Ausland? Welchen Finanzrahmen für Kopien, kostenpflichtige Auskünfte oder Mitgliedschaften kann ich mir setzen?

■ **8. Arbeite ich allein oder in Familie?**

Will ich die Familie mit dem kompletten Projekt überraschen? Setze ich möglichst alle erreichbaren Familienmitglieder in die Spur?

■ **9. Welche technischen Hilfsmittel stehen mir zur Verfügung?**

PC/Notebook? Scanner? Fotoausrüstung? Schneller Internetanschluss? Welche Genealogie-Software ist optimal für mich?

■ **10. Habe ich bereits Kontakte zu anderen Genealogen?**

Bestehen bereits Verbindungen zu genealogischen Fachverbänden? Welche entsprechenden Internetforen sind für mich sinnvoll?

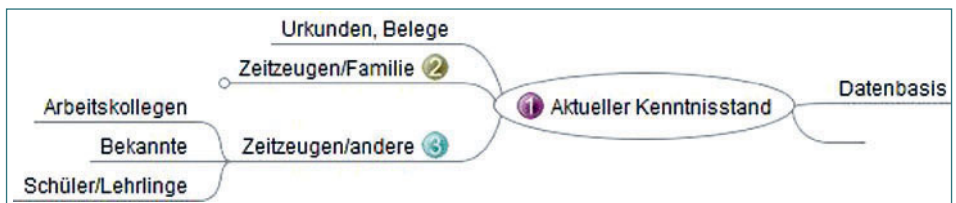
■ **11. Welche Institutionen können helfen?**

Welche Bibliotheken und Archive sind erforderlich? Welche wissenschaftlichen Institute und Forschungsstellen sind nützlich oder unentbehrlich?

■ **12. Gibt es einen prominenten Vorfahren?**

Ist mehr als üblich über ihn bekannt? Gibt es Veröffentlichungen über ihn?

Für Ihre Planung ist es von außerordentlicher Bedeutung, dass Sie die einzelnen Schritte, die zu Ihrem Ziel führen, formulieren können. Da nur Sie selbst Ihr Ziel bestimmen können, kann Ihnen auch das Formulieren der einzelnen Schritte niemand und nichts, schon erst recht kein Schema, abnehmen. Haben Sie beispielsweise als Ziel formuliert, die Schicksale der Kriegsteilnehmer in Ihrer Familie zu erforschen, werden Sie ganz andere Institutionen und Forschungsstellen in Anspruch nehmen, als wenn Sie beispielsweise bestimmten Krankheitssymptomen oder vererbten Eigenschaften in Ihrer Familie auf die Spur kommen wollen.



So könnte Ihre Planung beginnen. Der aktuelle Kenntnisstand steht im Zentrum; strukturiert erweitern Sie Ihre Planung um genau das, was Ihren Kenntnisstand verbessern soll.

Die einzelnen Schritte bei der genealogischen Recherche gehen nicht immer geradeaus; sie können auch wie ein „Rösselsprung“ auf dem Schachbrett aussehen. Manchmal muss man auch einen Schritt zurücktreten. Wegen der nichtlinearen Arbeitsweise, zu der Sie gezwungen sein werden, könnte eine Mind Map ein nützliches Planungsinstrument sein.

Eine weitere, durchaus empfehlenswerte Planungsmethode ist die gute alte **Karteikarte**. Sie gehen dabei so vor, als hielten Sie ein Brainstorming mit sich selbst ab. Benutzen Sie für jedes Thema (jede Frage) eine eigene Karte. Schreiben Sie in einfacher tabellarischer Form, wie Sie sich die Lösung vorstellen oder welche Lösungsschritte Sie ins Auge fassen. Der Vorzug des einfachen Karteikartensystems ist: Sie können sich in anschaulicher Form „die Karten legen“. Sie können die Karten hierarchisch anordnen oder eine zeitliche Abfolge der Handlungsschritte festlegen. Sie können die Karten jederzeit wieder umsortieren, wenn Ihnen eine bessere Lösung einfällt.

Vertrauen Sie nicht zu stark auf die technischen Hilfsmittel. Eine gute Fotoausrüstung schadet sicher nicht, könnte aber manchmal etwas unhandlich sein. Also sollten Sie bereits in Ihrer Planungsphase entscheiden, ob Sie **Fotos** nur als Erinnerungsstütze machen oder ob Sie eine regelrechte Fotodokumentation anlegen wollen, die sich später vielleicht sogar zur Veröffentlichung eignet.

Ein schneller **Internetanschluss** ist immer von Vorteil; aber erwarten Sie nicht, dass das Internet all Ihre Probleme löst, nur weil Ihr Anschluss schnell ist.

Nehmen Sie sich besonders viel Zeit bei der Auswahl der (für Sie) richtigen Genealogie-Software (siehe den Abschnitt „Programme“ ab Seite 137, in dem wir Ihnen einige Hinweise zu Funktionsweisen und Auswahlkriterien geben). Das „für Sie“ in der Klammer bedeutet, dass es die eine, für alle geeignete Software nicht gibt. Es ist auch ein Irrtum, dass man am besten das teuerste Programm vom (vorgeblich) renommiertesten Anbieter kaufen muss, um auf der sicheren Seite zu sein. Auch mit einem kostenlosen Tool können Sie gut fahren, wenn gerade das Ihren Bedürfnissen am besten entspricht.

So unterschiedlich wie die Motive, aus denen heraus Sie Ihre Forschung beginnen, und die Ziele, die Sie verfolgen, so unterschiedlich werden auch die Schritte sein, die Sie planen müssen. Soll Ihre Ahnenforschung zu einem familienhistorischen Werk erblühen, das Sie eines Tages auch veröffentlichen wollen, müssen Sie von vornherein alle Dokumente auf die Möglichkeit zur Veröffentlichung hin prüfen; insbesondere gilt das für Fotos.

### Wie viel Zeit will ich investieren?

Um den **Zeitbedarf** realistisch einzuschätzen, starten Sie am besten einen Probelauf. Schreiben Sie das Standesamt Ihres Geburtsorts an und bitten Sie um eine beglaubigte Abschrift Ihrer Geburtsurkun-



de. Oder schreiben Sie an das Standesamt, in dem Sie geheiratet haben, und erbitten Sie eine beglaubigte Abschrift der Eheurkunde. Die Kosten dafür halten sich in Grenzen. Das Berliner Standesamt Friedrichshain-Kreuzberg, das die Register aller Heiraten (seit 2000 auch der eingetragenen Lebenspartnerschaften), Geburten und Todesfälle im Amtsbezirk führt, ver-

langt für eine Geburtsurkunde, eine beglaubigte Kopie aus dem Geburtsregister, eine Eheurkunde oder eine Sterbeurkunde sowie für eine Urkunde in mehrsprachiger Fassung jeweils 10 Euro; für jede weitere Urkunde gleicher Art 5 Euro. Bei den meisten Standesämtern können diese Urkunden inzwischen mittels eines Onlineformulars angefordert werden.

## **SCHRITT 2** Entwerfen Sie einen Plan

- Stimmen Sie die Planung möglichst genau auf Ihr Hauptziel ab.
- Setzen Sie sich einen realistischen Zeitplan für Ihre Nachforschungen; planen Sie lieber etwas mehr Zeit ein als zu wenig.
- Nehmen Sie sich zu Anfang nicht zu viel vor. Konzentrieren Sie sich zunächst auf eine der Familienlinien: die Ihrer Mutter oder die Ihres Vaters. Beginnen Sie mit der Linie, die Ihnen den leichteren Zugang verspricht. Planen Sie zunächst die Erhebungen zu zwei, maximal drei Generationen.
- Sofern Sie spezielle Interessen mit Ihrer Recherche verfolgen, achten Sie

darauf, dass Sie diese Spezialinteressen möglichst immer im Zusammenhang mit Ihren Ahnen verfolgen.

- Planung heißt: die richtigen Fragen stellen und Entscheidungen treffen. Nehmen Sie sich dafür ausreichend Zeit, bevor Sie sich in die eigentliche Arbeit stürzen. Fehlentscheidungen, die Sie vielleicht aus Ungeduld getroffen haben, kosten Sie auf jeden Fall viel mehr Zeit, wenn Sie beispielsweise die Software wechseln oder feststellen, dass Sie alle Objekte noch einmal „richtig“ fotografieren müssen, weil Sie die Bilder doch in höherer Auflösung brauchen.



# DATEN SAMMELN

---

Auch wenn Sie ungeduldig sind und am liebsten sofort alle losen Fäden Ihrer Familiengeschichte zu einem festen Netz knüpfen möchten: Am Anfang stehen immer das Sammeln, Ordnen, Bewerten der Funde, das Dokumentieren der Zwischenergebnisse und die Rechenschaft darüber, was Sie schon haben und was noch fehlt.

## ORDNUNG SCHAFFEN

Nicht nur mit der Recherche und der Zielbestimmung, auch mit der Ordnung fangen Sie am besten bei sich selbst an.

**Wo liegt was?** Die Antwort auf diese Frage sind Sie Ihren Nachkommen schuldig, die das genealogische Werk, das Sie soeben beginnen, ja vielleicht einmal fortsetzen werden. Aber es geht um mehr als nur diese Aussicht auf die Zukunft. Sie werden während Ihrer Forschungsarbeit schon nach kurzer Zeit bemerken, dass Sie es mit einer Vielzahl von Dokumenten, Fotografien, flüchtig notierten Informationen, Telefonnummern, E-Mail-Adressen usw. zu tun bekommen. Noch dazu Dokumente und Informationen, die sich auf verschiedene Sachverhalte beziehen. Auch Ihnen wird die Erfahrung nicht erspart bleiben, dass Sie eine Urkunden-

kopie, die Sie gestern noch in der Hand hatten, heute partout nicht mehr finden können, falls Sie nicht ...

Ja, falls Sie sich nicht von vornherein ein **durchdachtes Ablagesystem** organisiert haben. Wenn Sie selbst Erfahrung mit Büroarbeit und Büroorganisation haben, werden Ihnen viele Dinge vertraut sein, die Sie für die Ordnung in Ihrer genealogischen Forschung übernehmen können.



### TRENNUNG DER INTERESSEN

**Erster und wichtigster Grundsatz:** Trennen Sie alles, was mit Ahnenforschung und Genealogie zu tun hat, von allen übrigen häuslichen und bürokratischen Vorgängen.

**Zweiter und nicht minder wichtiger Grundsatz:** Lassen Sie nichts herumliegen.



**BILD LINKS:** Exzenterverschluss eines Hebelordners, auch als gemeiner Aktenordner bekannt.

**BILD RECHTS:** Kartons sind die beste Wahl für die dauerhafte Verwahrung Ihrer Fundstücke und Rechercheergebnisse.

Die Ordnungssysteme, für die Sie sich entscheiden, haben keinen direkten Bezug zur Ahnenforschung. Sie sind allgemeiner Natur und haben sich in der Büro- und Verwaltungspraxis millionenfach bewährt. Wie wichtig diese Ordnung ist, bemerkt man meist erst bei ihrer Abwesenheit. Jeder, der schon einmal eine schlecht geordnete Ablage von einem Vorgänger übernommen hat, weiß ein Lied davon zu singen.

## Laufende Recherche

Viele Büroarbeiter bevorzugen für das Sammeln von Papieren zu laufenden Projekten die sogenannte Hängeregistratur. Vorteil der „Hänger“: Man kann alle erdenklichen Papiere, Notizzettel, Broschüren, Folder und dergleichen zunächst einmal darin sammeln, bevor man sie, wenn das Projekt abgeschlossen ist, archiviert oder wegwirft. Nachteil der „Hänger“: Man muss sie tatsächlich aktiv managen, sonst werden sie zur Müllhalde.

Wenn Sie mit Ihrer Recherche vorankommen, werden Sie **zahlreiche Kontakte** haben, mit denen Sie telefoniert, korrespondiert oder in Foren Gedanken ausgetauscht haben. Sie werden merken, dass es nicht leicht ist, sich zu jeder Kontaktperson zu merken, was man mit ihr besprochen hat, welche Informationen man von ihr erhielt oder wann man sie um welche Information gebeten hat. Zur Verwaltung solcher Kontakte stehen, neben dem Klassiker auf dem Computer „Outlook“, eine Vielzahl kleiner Helferlein zur Verfügung, die es zum Teil kostenlos als Share-

ware, mindestens aber als funktionstüchtige Testversion gibt. Da Softwareprodukte dieser Art üblicherweise auf den „normalen“ Bürobetrieb zugeschnitten sind, werden sie kaufmännischen Ballast enthalten, den Sie für ihre genealogische Arbeit nicht benötigen. Sie sind ja nicht gezwungen, die kaufmännischen Teile zu benutzen. Wenn Sie aber mit einem kleinen Programm wie julitecCRM Ihre Kontakte (Ansprechpartner bei Institutionen, Archiven und Behörden, Zeitzeugen, Verwandte und Bekannte) managen, behalten Sie einen sehr viel besseren Überblick, als wenn Sie sich nur Adressen auf der Rückseite eines Busfahr Scheins notieren.

## Ein Ablagesystem

Ordnung schafft man in Ordnern. Das ist in einem Büro mit Papier nicht anders als in einem elektronischen, papierlosen Büro. Im Papierbüro heißen die Ordner Ordner. Im papierlosen Büro heißen sie Verzeichnisse oder Files. Der klassische **Büroordner** ist die erste Wahl für die Ablage. Wichtig sind eine eindeutige Beschriftung und eine vernünftige Ordnung innerhalb des Ordners.

Ablage bedeutet im Verwaltungsjargon Registratur, das heißt die mit der Schriftgutverwaltung betraute Stelle einer Behörde oder eines Unternehmens. Für unseren Bedarf geht es auch eine Nummer kleiner. Aber auf eine systematische Registratur oder Ablage sollten Sie auf keinen Fall verzichten. Räumen Sie ihr einen eigenen und nicht zu knapp bemessenen Platz ein.





Die klassische Registratur arbeitet mit Papier und Schriftgutbehältern (das heißt wirklich so!). Der Schriftgutbehälter, den wir gemeinhin als „Aktenordner“ bezeichnen, ist ein „Hebelordner mit Exzenterverschluss, der als Mittel zur Ordnung der Schriftgutverwaltung und deren Aufbewahrung dient“.

Der große Vorzug des Hebelordners: Man kann darin die Dokumente nicht nur ablegen, sondern gegebenenfalls auch leicht wieder entnehmen. Der Nachteil: Für die dauerhafte stehende Aufbewahrung großer Papiermengen ist er weniger gut geeignet; der eingeklebte Block verliert an Stabilität, das Papier verformt sich allmählich. Oft tritt das ein, wenn die Ordner nicht komplett gefüllt sind.

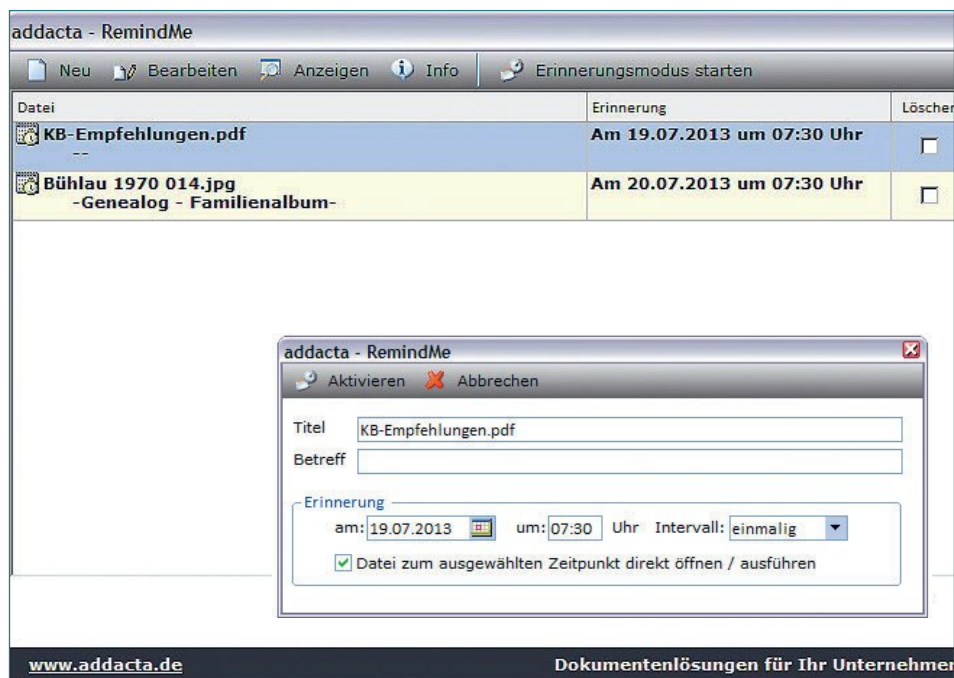
Wenn Sie Dokumente zu verwahren haben, die Sie nicht lochen möchten, bieten sich **Klarsichtfolien** an. Es gibt Folien mit unterschiedlicher Lochung; die variabelsten können Sie sowohl für den klassischen Aktenordner als auch für verschiedene Systeme von Ringordnern verwenden. Vorsicht bei Billigprodukten! Der Kunststoff der Folien kann mit den Bestandteilen des Papiers alter Dokumente oder Fotos reagieren und sie beschädigen. Für die dauerhafte Aufbewahrung

von Originaldokumenten sind Ordner ohnehin nicht zu empfehlen.

Neben den Ordnern werden Sie recht bald **Kartons** in Ihrem Ordnungssystem etablieren. Kartons sind für die endgültige und dauerhafte Verwahrung Ihrer Bestände sowie für die Aufbewahrung all der Dokumente und Fundstücke, die beim besten Willen für einen Aktenordner nicht geeignet sind, die erste Wahl.

## Wiedervorlage

Was das Ablagesystem für die räumliche Ordnung, das ist das **Wiedervorlagensystem** für die zeitliche Ordnung Ihrer Forschungsarbeit. Sofern Sie nicht bereits pensioniert sind und sich, wenn Ihnen danach ist, ausschließlich mit der Erforschung Ihrer Familiengeschichte beschäftigen können, werden Sie als Hobbyforscher die Erfahrung machen, dass Sie Ihre Arbeit immer wieder unterbrechen und auf die Stunden der Freizeit, das Wochenende und den Urlaub verlegen müssen. Aber auch die Recherchevorgänge selbst werden Sie nicht von heute auf morgen erledigen; Sie werden auf eine Antwort von einer Behörde oder auf eine Reaktion in einem Forum mitunter eine geraume Zeit warten müssen. Naturgemäß werden



Dem kostenlosen Programm addacta RemindMe können Sie auftragen, Sie rechtzeitig an markierte Dokumente zu erinnern.

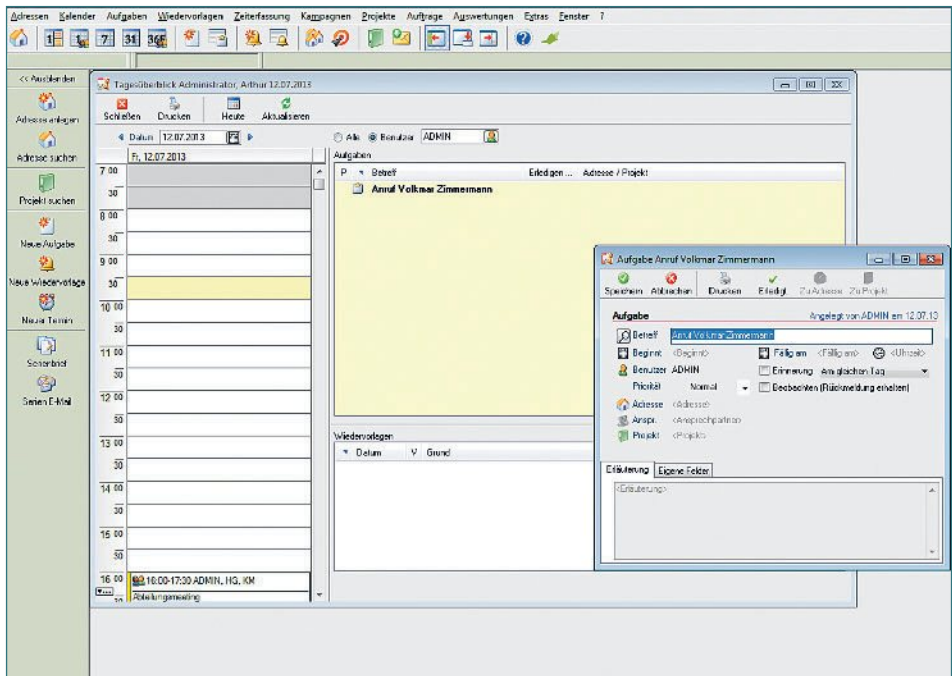
Sie an mehreren Recherchesträngen parallel arbeiten. Leicht geht dann der Überblick verloren, was erledigt und was noch unerledigt ist. Das Wiedervorlagesystem hilft Ihnen dabei, eine Terminstruktur in die laufenden Prozesse zu bringen; es bündigt die Dokumentenflut auf Ihrem tatsächlichen oder virtuellen Schreibtisch.

Der Begriff Wiedervorlage (abgekürzt: Wv. oder Wvl.) kommt aus der Verwaltung und den mit der Rechtsprechung befassten Berufen. Es wird eine Frist gesetzt, bis zu der die Akte wieder vorgelegt werden muss. Im professionellen Bürobetrieb werden Wiedervorlagefristen in einen **Fristenkalender** eingetragen. Dabei ist es gleichgültig, ob der Fristenkalender auf Papier oder elektronisch oder in beiden Medien geführt wird. So kann der Vorgang nicht in Vergessenheit geraten. In der hierarchisch organisierten Verwaltung hat der Wiedervorlagevermerk den

Charakter einer Verfügung, das heißt der Vorgesetzte weist damit einen Mitarbeiter an, ihm die Akte zu einem bestimmten Zeitpunkt wieder vorzulegen.

Ganz so amtlich müssen Sie das bei Ihrem privaten Forschungsprojekt natürlich nicht handhaben. Aber das Prinzip sollten Sie auf jeden Fall nutzen. Und dieses Prinzip ist, dass Sie ein Dokument oder einen Vorgang vom Schreibtisch verschwinden lassen können, aber zum richtigen Zeitpunkt daran erinnert werden, dass es das Dokument noch gibt oder dass der Vorgang auf eine Bearbeitung wartet.

Sie können die Wiedervorlage händisch organisieren, indem Sie sich in der Hängeregistratur Wiedervorlageordner einrichten und einen Fristenkalender führen, aus dem hervorgeht, wann Sie welches Dokument wieder in die Hand nehmen wollen. Sie können aber auch ein kleines Hilfsprogramm wie „adacta RemindMe“ (kosten-



Eingabefenster eines typischen CRM-Programms, mit dem Sie Ihre Kontakte in der Genealogie-szene besser managen können

lose Freeware) nutzen, wenn Sie regelmäßig am Computer arbeiten. Die Software führt dann den Kalender für Sie.

Sie setzen Dokumente (oder auch ausführbare Dateien zum Beispiel für ein Sicherheitsupdate oder ein Backup Ihres Computers, aber natürlich auch für ein Genealogieprogramm, mit dem Sie regelmäßig arbeiten) in die Wiedervorlageliste, bestimmen den Zeitpunkt und gegebenenfalls den Rhythmus der Wiedervorlage (einmalig, täglich, wöchentlich usw.).

Sie können sich zum eingestellten Zeitpunkt durch das Meldefenster von RemindMe erinnern lassen; Sie können aber auch die Option wählen, zum eingestellten Zeitpunkt das Programm automatisch zu starten oder das Dokument automatisch zu öffnen. Das bietet sich zum Beispiel an, wenn Sie schon wissen, an welchem Dokument – wie ein Foto, das verschönert werden soll – Sie arbeiten wollen.

Das Programm unterstützt alle gängigen Dokumentformate wie \*.doc, \*.pdf, \*.xls, Bildformate wie \*.jpg und Videoformate wie \*.mp4, aber auch ausführbare Formate wie \*.com und \*.exe.

Ein anderes nützliches Programm, mit dem Sie Struktur in Ihre Vorgänge bringen können, ist das erwähnte und als Freeware erhältliche julitecCRM. Programme dieser Art wurden ursprünglich für die Kundenpflege und für das Management der Kundenbeziehungen entwickelt.

## Bilder – betrachten, bearbeiten, ordnen

Bilder wollen betrachtet werden. Aber sie sollen auch archiviert und wiedergefunden, gegebenenfalls bearbeitet werden. Ein nützlicher Helfer, den Sie privat (nicht gewerblich) kostenlos benutzen können, ist Irfanview ([www.irfanview.net](http://www.irfanview.net)). Der Viewer erschließt eine große Anzahl unter-

schiedlicher Bild- und Videoformate, ermöglicht in begrenztem Umfang die Bildbearbeitung und Fehlerkorrektur, erlaubt Effekte, enthält Zeichenwerkzeuge und viele andere Features mehr. Er erlaubt das Anlegen von Overlay-Text oder Wasserzeichen, vor allem aber auch die hinterlegten bildbeschreibenden Informationen nach dem IPTC-Standard zu bearbeiten; das kann für die spätere Bildsuche besonders nützlich sein.

Auch andere Bildbearbeitungsprogramme haben meistens Tools für die Organisation von Bilddateien. So hat die abgespeckte Version von Adobe Photoshop, Photoshop Elements, eine Organizer-Funktion, mit der sich die eigenen Bildvorräte verwalten lassen.

## Das Personendatenblatt

Um Informationen standardisiert zu erfassen und möglichst leicht verfügbar zu halten, hat sich die Anlage von Personendatenblättern bewährt. Die Standardisierung ist deshalb sinnvoll, weil man für das Roh-

gerüst der biografisch-genealogischen Angaben im Grunde immer wieder gleichartige Daten erheben muss. Dieses Datengerüst wird in den meisten Fällen aussehen, wie auf den Seiten 54 f. dargestellt.

### Anmerkungen zum Personendatenblatt

■ **Zu I. Persönliche Daten:** Unter den Namen sollen auch weitere Namen erfasst werden, zum Beispiel wenn sich eine geschiedene Frau später wieder verheiratet hat. Erfasst werden können hier ferner Spitznamen und Ulknamen, unter denen die Person bekannt geworden ist, auch Pseudonyme, unter denen die Person möglicherweise etwas publizierte, oder Künstlernamen, die sich Bühnenkünstler und Artisten gerne geben, um ihre bürgerliche Existenz von ihrer künstlerischen Welt zu trennen.

Abweichende Schreibweisen – egal ob inoffiziell oder amtlich beglaubigt – sollten Sie immer erfassen, sobald Sie davon Kenntnis erhalten. Denn nur so kommen Sie möglicherweise auf einen grünen

## SCHRITT 3

### Entscheiden Sie sich für ein Ordnungssystem

Dabei ist nicht die Frage entscheidend, ob Sie eine reine Papierorganisation bevorzugen oder ob Sie sich digitale Helfer heranziehen. Praktikabel muss es sein. Wichtig ist, dass Sie nicht während der Forschungsarbeit das Ordnungssystem mehrfach wechseln, denn das wäre ein Garant für Unordnung.

Unterschätzen Sie nicht den Platzbedarf, trennen Sie die Ablage „Genealogie“ räumlich von anderen Vorgängen und schaffen Sie sich Raum in Schränken oder Regalen für die Archivierung Ihrer Dokumente und Artefakte. Das verringert die Gefahr, dass Sie Dokumente herumliegen lassen.



Zweig, um Ihre Forschungen fortzusetzen. Das Beispiel der standesamtlichen Namensänderung des Namens Wicke (siehe Seite 18) soll das illustrieren.

Bei den Vornamen galt bis 1960 (in der DDR bis 1990) die Regelung, dass der sogenannte Rufname (derjenige der Vornamen, unter dem eine Person allgemein bekannt war) hervorzuheben war. Dieser besondere Rang des Rufnamens wurde abgeschafft; für die Vergangenheit gilt er aber noch, und die Hervorhebung (kommt in den meisten Dokumenten als Unterstreichung zum Ausdruck) sollte deshalb erfasst und bewahrt werden.

Bei der Angabe des Geburtsorts ist es sinnvoll, den Kreis anzugeben, in dem der Geburtsort der Person lag. Das ist insofern bedeutsam, als kleine Orte oder Dörfer, in denen früher Hausgeburten üblich waren, kein eigenes Standesamt besaßen und die Geburten auf dem Standesamt der zuständigen Kreisstadt angezeigt wurden. Ebenso verfuhr man in den Jahren, bevor der Staat das Personenstandswesen an sich zog, mit den Eintragungen in die Kirchenbücher. Die Archivierung der Akten wurde in den Kreisen vorgenommen; auf der Suche nach alten Dokumenten muss man sich heute also an die Kreisordnung halten, die zu Zeiten der Vorfahren bestand.

■ **Zu II. Eltern:** Wichtig ist, bei der Mutter stets den Geburtsnamen anzugeben, damit die mütterliche Linie überhaupt aufgespürt werden kann. Das wird umso wichtiger, je weiter man in der Geschichte zurückgeht und je mehr die persönlichen

Informationen über Namen und Zusammenhänge verlöschen.

■ **Zu IV. Halbgeschwister:** Nicht nur in den Zeiten der modernen Patchwork-Familie, auch früher schon kam es vor, dass Geschwisterverhältnisse einseitig waren; früher weniger durch Scheidung und nichteheliche Lebensgemeinschaften, sondern eher durch Witwenschaft. Beispiel: Eine junge Mutter eines Mädchens wurde Witwe, weil ihr Mann, ein preußischer Unteroffizier, im Krieg von 1870/71 in einem Feldlazarett an der Ruhr starb. Sie heiratete drei Jahre später erneut und hatte mit ihrem zweiten Mann zwei weitere Kinder; diese beiden Jungs waren die Halbbrüder des Mädchens, das Mädchen die Halbschwester der beiden Jungs.

■ **Zu V. Ehen:** Es ist durchaus möglich, dass in einzelnen Fällen ein Vorfahr mehr als zwei Ehen geschlossen hat. Man kann in einem Datenerfassungsbogen nicht alle Eventualitäten berücksichtigen. Aber natürlich steht es Ihnen frei, den Bogen entsprechend zu erweitern oder gegebenenfalls Ergänzungsbögen anzuhängen. Als Zusatzzeile kann „Zusammenlebend mit“ nützlich sein. Das wird für die Vergangenheit nicht unseren heutigen nichtehelichen Lebensgemeinschaften entsprechen, obwohl es die auch im 18. und 19. Jahrhundert schon gab. Man denke nur daran, dass Johann Wolfgang Goethe mit Christiane Vulpius 18 Jahre zusammenlebte, bevor er sie 1806 heiratete. Schließlich kamen sogenannte „illegitime“ Geburten viel häufiger vor, als man heute

## I. Persönliche Daten

Familienname: \_\_\_\_\_  
 weitere Namen: \_\_\_\_\_  
 Namenszusätze/Pseudonyme/Künstlernamen: \_\_\_\_\_  
 abweichende Schreibweisen: \_\_\_\_\_  
 Vornamen: \_\_\_\_\_ (Rufname hervorgehoben)  
 geboren am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
 Geburtskreis: \_\_\_\_\_  
 Konfession: \_\_\_\_\_  
 getauft am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
 gestorben am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
 Todesursache: \_\_\_\_\_  
 Bestattung am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
 letzter bekannter Wohnort: \_\_\_\_\_  
 Beruf: \_\_\_\_\_

## II. Eltern

Name des Vaters: \_\_\_\_\_  
 stammend aus: \_\_\_\_\_ Kreis: \_\_\_\_\_  
 Geburtsname der Mutter: \_\_\_\_\_  
 stammend aus: \_\_\_\_\_ Kreis: \_\_\_\_\_

## III. Geschwister

Name: _____	geb.: _____	gest.: _____
Name: _____	geb.: _____	gest.: _____
Name: _____	geb.: _____	gest.: _____
Name: _____	geb.: _____	gest.: _____

## IV. Halbgeschwister

Name: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_ gest.: \_\_\_\_\_  
 verwandt durch Mutter/Vater: \_\_\_\_\_  
 Name: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_ gest.: \_\_\_\_\_  
 verwandt durch Mutter/Vater: \_\_\_\_\_

## V. Ehen/Partnerschaften

Heirat mit: \_\_\_\_\_ am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
 verwitwet am: \_\_\_\_\_ geschieden am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
 Heirat mit: \_\_\_\_\_ am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
 verwitwet am: \_\_\_\_\_ geschieden am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
 zusammenlebend mit: \_\_\_\_\_ seit ca.: \_\_\_\_\_

## VI. Kinder

Name: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
 Name: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
 Name: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_  
 Name: \_\_\_\_\_ geb.: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_

(ggf. abweichende Namen)

## VII. Besondere Anmerkungen

---

---

---

## VIII. Anlagenverzeichnis

---

---

---

## IX. Verzeichnis der Ergänzungsbögen

---

---

---

## X. Verzeichnis der Informationsquellen

---

---

---

denkt. Die Zeile „zusammenlebend mit“ soll jeder Art von Beziehung offen stehen, die genealogische Folgen gehabt hat.

■ **Zu VI. Kinder:** Der abweichende Name eines Kindes konnte unter dem Umstand aufkommen, dass es nach „illegitimer“ Geburt vom späteren Ehemann der Mutter adoptiert wurde; auch die Kinder einer Witwe konnten im Fall einer Wiederverheiratung vom zweiten Ehemann adoptiert werden. In beiden Fällen trug das Kind schließlich nicht mehr seinen Geburtsnamen. So geschehen bei dem Knaben Friedrich Eduard Gustav Razey, dessen Taufscheinkopie nebst „Übersetzung“ auf Seite 57 abgebildet ist.

■ **Zu VII. Besondere Anmerkungen:** Hier ist Raum, ungewöhnliche Umstände zu erwähnen, abweichende Namen zu begründen oder das Fehlen exakter Daten zu begründen (zum Beispiel wenn wichtige Dokumente infolge unwiederbringlichen Verlusts der Originale durch Kriegseinwirkung fehlen).

■ **Zu VIII. Anlagenverzeichnis:** Hier führen Sie auf, welche Anlagen Sie angefügt haben – beispielsweise eine Kopie der Adoptionsbestätigung, die eine Änderung des Geburtsnamens eines Kindes belegt. So wird auch für diejenigen, die später auf Ihren Forschungsergebnissen aufbauen, deutlich, welches Dokument zu diesem Personendatenblatt gehört.

■ **Zu IX. Verzeichnis der Ergänzungsbögen:** Falls Sie weitere Ehen oder weitere Kinder Ihrer Vorfahren oder besonders komplizierte Verhältnisse Ihrer Vorfahren

erwähnen müssen, verzeichnen Sie hier die Blätter, auf denen Sie das tun. Auch weiterführende biografische Details zur Person, die Sie im Lauf der Arbeit ermitteln, sollten Sie hier festhalten, damit eine eindeutige Zuordnung des gesammelten Materials zu der Person, die es betrifft, jederzeit möglich ist.

■ **Zu X. Verzeichnis der Informationsquellen:** Empfehlenswert ist es immer, bei jeder Forschungsarbeit, also auch bei der genealogischen Recherche: Geben Sie Ihre Quellen an. Sie tun sich damit selbst einen Gefallen, wenn Sie jederzeit nachvollziehen können, aus welchen Früchten ihr gelehrter Most gepresst ist und wo die Kelterei steht, in der Sie gegebenenfalls noch mehr davon bekommen können.

Es ist gut möglich, dass Sie so weit in der Generationenstaffel vorankommen, dass Sie dort zwar von einer Person erfahren, aber nicht einmal ihren Namen genau kennen und auch von den sonstigen Daten nichts überliefert scheint. Es ist dann ausgeschlossen, dass Sie das ausführliche Personendatenblatt (siehe Seite 54) vollständig ausfüllen können. In dem Taufschein für Friedrich Eduard Gustav Razey (siehe Seite 57) ist kein Kindsvater verzeichnet. In der Ahnentafel für den NS-Ariernachweis hat die Familie die Nachforschungen dazu eingestellt. Hatte sie vielleicht gute Gründe dafür? Dennoch ist nach allem, was wir über Biologie wissen, mit Sicherheit davon auszugehen, dass der Bub einen biologischen Vater gehabt

1

Tauf = Tauf.

Auf Grund des hier geführten Taufregisters der evan-  
gelischen Kirche in Namslau, Jahrgang 1824, Nr. 93, wird hiermit amt-  
lich bescheinigt, dass der evangelischen Rosine Razey, evangelisch,  
zu Altstadt am ersten September ein tausend achthundertvierundzwanzig  
ein Knabe geboren worden ist, welcher  
am dritten September desselben Jahres die heilige Taufe mit  
den Namen: Friedrich Eduard Gustav  
erhalten hat.

Namslau, den 16. Juli 1934.  
L. J. Evangelisches Pfarramt.  
gez. Röchling, P.

Beglaubigt!  
Herne, 1. März 1939.

Rektor.

## INFO

### Taufschein

Auf Grund des hier geführten Taufregis-  
ters der evangelischen Kirche Namslau,  
Jahrgang 1824, Nr. 93, wird hiermit  
amtlich bescheinigt, dass der unver-  
ehelichten Rosine Razey, evangelisch,  
zu Altstadt am ersten September ein-  
tausend achthundertvierundzwanzig  
ein Knabe geboren worden ist, welcher  
am dritten September desselben Jah-

res die heilige Taufe und die Namen:  
Friedrich Eduard Gustav erhalten hat.

Namslau, den 16. Juli 1934.  
Evangelisches Pfarramt.  
gez. Röchling, P.  
Beglaubigt!  
Herne, 1. März 1939  
Rektor

hat. Was wissen wir über ihn? Dass er zu  
Rosine Razey ein sehr enges Verhältnis  
gehabt haben muss. Dass er einen Sohn  
hatte. Das ist schon viel mehr als nichts.

Sollte es Sie zu stark deprimieren, dass  
das Personendatenblatt über weite Teile  
unausgefüllt bleibt, verwenden Sie statt-  
dessen eine „abgespeckte“ Fassung (sie-  
he Seite 58). Sie enthält nur die Rubriken  
für die Kerndaten.

Wenn Sie die Zusatzseiten des Perso-  
nendatenblatts anlegen, sind die folgen-

den Informationen besonders geeignet,  
den Lebensweg Ihrer Vorfahren plastisch  
nachzuzeichnen:

- Angaben zum **Beruf oder den Tätigkei-  
ten**, welche die Person ausübte, Angaben  
zu besonderen beruflichen Qualifikatio-  
nen; bei Beamten und Militärs ist die  
Dienstlaufbahn aufschlussreich;
- Angaben zu **öffentlichen Ämtern oder  
Ehrenämtern**; man findet sie manchmal in  
den Todesanzeigen wie beispielsweise  
beim „Ehrenbrandmeister der Freiwilligen



Name: \_\_\_\_\_

Geburtsname: \_\_\_\_\_

abweichende Schreibweisen: \_\_\_\_\_

Vornamen: \_\_\_\_\_ (Rufname hervorgehoben)

geboren am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_

Geburtskreis: \_\_\_\_\_

Konfession: \_\_\_\_\_

getauft am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_

gestorben am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_

Eheschließung mit: \_\_\_\_\_ am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_

Eheschließung mit: \_\_\_\_\_ am: \_\_\_\_\_ in: \_\_\_\_\_

Kinder

Name: _____	geb.: _____	in: _____
Name: _____	geb.: _____	in: _____
Name: _____	geb.: _____	in: _____
Name: _____	geb.: _____	in: _____
Name: _____	geb.: _____	in: _____

Weitere biografische Daten:

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Informationsquellen:

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_



weils ersten Karteikarte, die Sie für einen Vorfahren anlegen, die Kerndaten in Form eines Stammblasses zu erfassen. Im Übrigen müssen Sie ja nicht unbedingt die kleinen Karten im Format A6 benutzen; Karteikarten sind auch in den Formaten A5 und A4 erhältlich.

- **Datenblätter** sind empfindlicher als Karteikarten; man neigt automatisch dazu, das Format A 4 mit zu vielen Informationen zu füllen. Will man später eine Zusatzinformation einfügen, ist das Blatt ausgerechnet an dieser Stelle bereits dicht beschrieben. Dafür hat man in einem kompakten, systematisch sortierten Ordner alle genealogischen Informationen, die man benötigt, mit einem Griff in der Hand.

- Die Verwendung von Zwischenblättern, Registraturen oder **Ösenheftern** strukturiert den Papierblock im Aktenordner. Das erste Blatt nach dem Zwischenblatt und

das oberste Blatt in einem Ösenhefter sollte immer das Personendatenblatt/Stammbblatt sein.

- **Hängeregistratur** ist, je nach dem Umfang Ihres Gesamtprojekts, eine gute Möglichkeit, dem Personendatenblatt eine große Menge an Ergänzungen beizufügen. Die Hängemappe wird exakt so beschriftet, wie für das Personendatenblatt vorgesehen; sie ist dann das Personendatenblatt, das Stammbblatt, dem Sie die Zusatzinformationen als Inhalt der Mappe zuordnen. Das Verfahren empfiehlt sich, wenn man sich noch nicht sofort in der Lage sieht, die Informationen auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen, Wichtiges zu erfassen und Unwichtiges wegzuerwerfen. Getan werden muss diese Arbeit aber regelmäßig, sonst wird Ihre Hängemappe zur Mülltüte.

- **PC, Notebook und Tablet-Computer** erlauben die Anwendung spezialisierter

## SCHRITT 4 Legen Sie Personendatenblätter an

Beginnen Sie bei sich selbst. Legen Sie dann für jeden Ahnen ein eigenes Personendatenblatt an. Das ausführliche Personendatenblatt mit den Rubriken, wie sie hier vorgestellt wurden, stellt das Optimum dessen dar, was man recherchieren kann. Je weiter Sie auf der Generationenleiter vorankommen, desto schwieriger wird es, vollständige Informationen über die Ahnen zu finden. Nutzen Sie gegebene-

nenfalls die abgespeckte Version, die nur die Stammdaten enthält, die für eine Ahnentafel unbedingt erforderlich sind.

Sobald Sie in Ihrer Ahnenreihe eine Person aufgefunden haben, bekommt sie sofort ein Personendatenblatt. Auch wenn Sie nichts weiter über Sie wissen als den Namen der Person. Und selbst dann, wenn Sie nicht einmal den genau kennen.

Genealogie-Software (siehe ab Seite 137) oder von Datenbankprogrammen, welche die Funktionen des Personendatenblatts ausführen können. Man sollte sich aber auch hier entscheiden, wo man seine Stammdatenbank führt, und stets daran denken, die auf anderen Geräten eingesammelten Informationen mit der Stammdatenbank zu synchronisieren.

Wichtig ist, dass Sie sich möglichst am Anfang für die eine oder die andere Variante der Datenerfassung entscheiden und nicht mitten in der Arbeit das Medium wechseln. Es ist auch nicht ratsam, mehrere Medien parallel zu nutzen. Denn das bringt zusätzlichen Managementaufwand mit sich, um die parallel geführten Aufzeichnungen auch immer auf dem gleichen Stand zu halten oder mittels Querverweisen den jeweiligen Ort anzugeben, an dem sich weitere Informationen befinden. Die Gefahr, dass man auf diese Weise etwas vergisst, verliert oder einfach doppelte Arbeit macht, ist sehr groß.

### Das Rohgerüst und das „Fleisch“

Sie können jetzt Ihre Datensammlung in eine Art Rohgerüst überführen. Eine Anzahl von Knochen und Knöchelchen haben Sie schon zusammengetragen. Jetzt liegt es bei Ihnen zu entscheiden: Wollten Sie nur das Skelett – und das möglichst vollständig – rekonstruieren? Oder wollten Sie mehr über das Leben Ihrer Vorfahren wissen und dieses Wissen der Nachwelt überliefern? Wenn Sie mit dem Rohgerüst

zufrieden sind, daraus einen Stammbaum oder eine Stammtafel generieren wollen, ist das völlig legitim. Sie können dann von hier einen Ausflug auf Seite 127 in das Kapitel „Computergenealogie“ und auf die Seite 175 in das Kapitel „Das Bild der Familie“ machen.

Erfahrungsgemäß erreichen die Forschungsergebnisse in diesem Stadium noch nicht die Vollständigkeit, die Sie sich wünschen. Aber Sie können jetzt schon einmal die Fehlstellen markieren und Schwerpunkte für die weitere Recherche setzen.

Möglicherweise fängt jedoch jetzt das Fragen erst wirklich an. Wie lebten unsere Vorfahren? Was machte das Leben eines Menschen vor 100 oder 150 Jahren aus?

Im Grunde nichts anderes als heute. Auch unser Urahn und unsere Urahnin waren einmal Kinder, hatten Spielgefährten, Spielzeug, hatten aber auch Ängste, waren krank, hatten vielleicht ein Lieblingskaninchen, das irgendwann am Feiertag als Braten auf den Tisch kam – kaum einem Kind im ländlichen Raum blieb diese Erfahrung erspart –, gingen in die Schule, hatten strenge und kaltherzige Lehrer, aber auch liebevolle und freundliche, waren furchtbar stolz, einen eigenen Aufsatz vor der Klasse vorlesen zu dürfen, oder hatten furchtbare Angst, einen eigenen Aufsatz vor der ganzen Klasse vorlesen zu müssen.

Die Jungs lernten einen Beruf oder besuchten eine höhere Schule und bereiteten sich auf das Studium vor. Die Mädchen verließen die Schule und bereiteten



sich auf die Ehe vor. Höhere Schulbildung war für sie lange Zeit eher die Ausnahme als die Regel.

Die Jungs dienten als Einjährig-Freiwillige, wenn sie eine akademische Laufbahn vor sich hatten, oder sie wurden schlicht eingezogen und auf dem Kasernenhof „geschliffen“. Bei den unruhigen Zeitläufen des 19. und 20. Jahrhunderts hatten sie ausgezeichnete Chancen, in einem der Kriege zwischen 1864 und 1945 getötet zu werden.

Drei Dinge haben sich aber im Vergleich zu früheren Zeiten grundsätzlich geändert; und das sollte man nie vergessen, wenn man sich die Kinderbilder der Großeltern oder Urgroßeltern anschaut und sich dabei vielleicht fragt, warum diese Kinder so erschrocken, so auf schwer beschreibbare Weise eingeschüchtert in die Kamera gucken: Der Druck der **körperlichen Gewalt** auf Heranwachsende in Elternhaus, Schule und Lehrwerkstatt ist heute weitestgehend gewichen. Das

Recht, seine Frau und seine Kinder erbarmungslos durchzuprügeln, wann immer es ihm einfiel, dieses Herrenrecht des Familienoberhaupts, das niemand ihm bestritt und das er auch an den Lehrer übertrug, ist glücklicherweise Vergangenheit. Man mag einwenden, dass auch heute immer wieder Fälle von häuslicher Gewalt und von Gewaltanwendung in Bildungseinrichtungen ans Licht kommen. Aber dass es überhaupt „Fälle“ sind, dass also offenkundiges Unrecht juristisch verfolgt wird, allein diese Tatsache grenzt unsere gegenwärtige Epoche von den paar Jahrtausenden Vergangenheit ab.

Der zweite signifikante Unterschied: Wenn man sich auf alten Familienfotos aus dem 19. oder frühen 20. Jahrhundert die **Mädchen** anschaut, dann war ihnen bestimmt, sich auf die Ehe vorzubereiten, Hausfrau und Mutter zu werden und ihre Tage als gefügige Untertanin eines Ehemannes zuzubringen. Wenn sie keinen Mann „abbekamen“, war das für sie und





Familie Briese  
im Garten, 1926

für ihre Familien eine Katastrophe. Ihre beruflichen Chancen beschränkten sich oft nur darauf, als „Mädchen“ in einen Haushalt einzutreten und einer fremden Familie zu dienen. Vielleicht hatten sie es dabei besser als unter der Fuchtel eines Ehemanns? Die Ehemänner hatten sehr weitgehende Rechte gegenüber ihren Frauen. Sie konnten Geschäfte in ihrem Namen abschließen (denn sie trugen ja den Namen des Mannes), er genoss das Aufenthaltsbestimmungsrecht, und er konnte ihr schlicht untersagen, einer eigenen Berufstätigkeit nachzugehen. Das war in der Bundesrepublik Deutschland noch in den Fünfzigerjahren geltendes Recht.

Das Familienporträt oben wurde 1926 aufgenommen. Es zeigt einen selbstbewussten Zollbeamten im Sonntagsstaat und eine Ehefrau und Mutter, die selbstverständlich nicht für Lohn arbeiten durfte, obwohl das Familienbudget oft mehr als knapp bemessen war. Der vierjährigen Tochter war ein ähnlicher Weg vorbe-

stimmt; schon als Kind wurde ihr klargemacht, dass man (und das war natürlich der Vater) in sie nicht die gleichen Hoffnungen setzte wie in den zwei Jahre jüngeren Sohn. Die Ehefrau war keine junge Mutter mehr; sie bekam ihre Tochter mit 35, den Sohn mit 37 Jahren. Denn sie hatte genau diese typische Frauenvorgeschichte hinter sich: vom Lande gekommen, chancenloses Mädchen zu Hause, in der Stadt in „Stellung“ gegangen, wo sie auch geblieben wäre, wenn sie nicht den aus dem Krieg heimgekehrten Feldwebel kennengelernt hätte, der das Glück hatte, nach der Demobilisierung in den Zolldienst an der Ostgrenze des Reichs übernommen zu werden.

Eine kurze Familiengeschichte, die zu einem Bild gehört. Haben Sie auch so eine Geschichte im Hinterkopf, wenn Sie auf ein Familienfoto stoßen? Werden nicht gerade durch diese Geschichten die Vorfahren wieder lebendig, aus Datensätzen wieder Menschen?

## PERSÖNLICHE DOKUMENTE – DIE ERSTEN QUELLEN

Die persönlichen Dokumente eines Verfahrens sind die erste und wichtigste Quelle, aus der wir etwas über ihn oder über sie erfahren können. Uns ist es heute selbstverständlich, dass wir über die verschiedensten Arten von Ausweisen, Konten- und Kundenkarten, Berechtigungsscheinen und Zulassungen verfügen. Zudem gehen uns regelmäßig Abrechnungen aller Art zu: Von der Telefonrechnung über die Kontoauszüge der Bank, die Abrechnung der Hausverwaltung, des Energieversorgers und des Arbeitgebers bis zu den Mitteilungen der Rentenversicherung und des Finanzamts. Durch unser bloßes Dasein produzieren wir ständig Unmengen von Daten, die unser Leben dokumentieren. Das war auch in der Vergangenheit schon so – in weit bescheidenerem Ausmaß freilich, als das im digitalen Zeitalter üblich geworden ist.

### Amtliche Urkunden (Geburt/Taufe/Hochzeit/Tod)

Die Urkunden über Geburt, Heirat und Tod befinden sich im Grunde niemals in der Hand desjenigen, der geboren wird, heiratet und stirbt. Diese Urkunden werden von Amts wegen geführt und auch von Amts wegen verwahrt. Zuständig dafür sind (seit dem 1. Oktober 1874 in Preußen, seit dem 1. Januar 1876 im gesamten Deutschen Reich) die Standesämter. Die Standesämter führen Personenstandsregister, und zwar im Einzelnen:

- Geburtenregister (110 Jahre\*)
- Heiratsregister (80 Jahre\*)
- Lebenspartnerschaftsregister (ab dem Jahr 2000 – 80 Jahre\*)
- Sterberegister (30 Jahre\*)

\* Die Zahlen in Klammern beziffern die Jahrgänge, die in den Standesämtern vorgehalten werden, jeweils rückwirkend vom laufenden Jahr gerechnet. Diese Fristen sind gesetzlich vorgeschrieben. Ältere Jahrgänge – zurückreichend bis 1874 (Preußen) oder 1876 (alle Länder des Deutschen Reichs) – sind Archivgut; sie werden von den Landes- bzw. Staatsarchiven verwahrt.

Die Standesämter betreiben eine Urkundenstelle. Sie sind zuständig für die Ausstellung von Personenstandsurkunden und beglaubigten Abschriften aus den nachstehend genannten Registern sowie für die Beurkundung von Namensänderungen bezüglich zurückliegender Jahrgänge.

### Urkundenähnliche Dokumente

Urkundenähnliche Dokumente sind selbst keine Originalurkunden, sondern deren beglaubigte Abschriften. In den meisten Fällen verfügen die Familien nicht über Originalurkunden, sondern über eben diese beglaubigten Abschriften. Sie sind, soweit es deutsche Amtsstuben betrifft, den Originalurkunden nahezu gleichzusetzen – mit der Einschränkung, dass auch dem





Eintragungen der Arbeitgeber			Eintragungen der Arbeitgeber		
	Name und Sitz des Betriebes	Art des Betriebes	Art der Beschäftigung	a) Tag des Beginns der Beschäftigung b) Unterschrift des Arbeitgebers c) Sichtvermerk des Arbeitgebers	a) Tag der Beendigung der Beschäftigung b) Unterschrift des Arbeitgebers c) Sichtvermerk des Arbeitgebers
1.	Berhart-Hauptmann-Theater Städtische Bühnen Götting	Theater	Opernsängerin	a) 15.8.58 b) <i>[Signature]</i> c) 29. Juni 1951	a) 14.8.52 b) <i>[Signature]</i> c) <i>[Signature]</i>
2.	Städtische Bühnen Erfurt		Opernsängerin	a) 1.9.52 b) <i>[Signature]</i> c) <i>[Signature]</i>	a) b) c)
3.	Berhart-Hauptmann-Theater Städtische Bühnen Götting	Theater	Opernsängerin	a) 1.8.1956 b) <i>[Signature]</i> c) <i>[Signature]</i>	a) 31.7.1961 b) <i>[Signature]</i> c) <i>[Signature]</i>
4.				a) b) c)	a) b) c)
5.				a) b) c)	a) b) c)

12

13

Das Arbeitsbuch gab Auskunft über Arbeitsstellen und Beschäftigungsverhältnisse – und damit über Stationen des Lebenswegs.

sorgfältigsten Personenstandsbeamten einmal ein Lese- oder Schreibfehler unterlaufen konnte.

Zu diesen urkundenähnlichen Dokumenten, die dem Ahnenforscher weiterhelfen, gehören:

■ das **Familienstammbuch** (auch Stammbuch der Familie oder Buch der Familie genannt). Diese Art Stammbücher gibt es in Deutschland, seit im Jahr 1875 das Personenstandswesen in die Verantwortung der staatlichen Standesämter übergang; die Standesbeamten hatten Geburtsregister, Heiratsregister und Sterberegister zu führen. Üblicherweise wurde das Familienstammbuch bei der standesamtlichen Eheschließung dem Brautpaar ausgehändigt. Es enthielt zu Beginn die beglaubigte Abschrift der Eheurkunde, sodann konnte die kirchliche Trauung beurkundet werden, und es war Raum gelassen für weitere Veränderungen (etwa

für die Sterbeurkunde). Breiten Raum nahm die Beurkundung von Geburten ein. In einem sächsischen Stammbuch von 1912 waren Vordrucke für zwölf Kinder vorgesehen.

Im Vorwort heißt es: „Das Familienstammbuch hat den Zweck, die auf den Familienstand, insbesondere auf die standesamtliche Eheschließung, die Trauung, die Geburten, Taufen, Konfirmationen und auf die Sterbefälle bezüglichen Angaben nachzuweisen.“ Leider gingen viele dieser Stammbücher im Lauf der Zeit verloren.

Solange die Eintragungen handschriftlich erfolgten, hatte die Ausgabe gebundener Bücher durchaus Sinn. Später gestaltete man die Familienbücher nicht mehr in gebundener Form, sondern als Sammelmappen mit Klarsichthüllen zum Einlegen der amtlichen Dokumente. Die Dokumente wurden seit den Sechzigerjahren überwiegend mit Maschine ge-

Name Brise

Geburtsname bei Frauen \_\_\_\_\_

Vorname Brise

Geburtsdatum 17. 3. 1922

Geburtsort Bausitz

Wohnanschrift Infant Görlich  
Schmiedelehnt.  
Hospital 17. 25

Beruf Opernsängerin

Gewerkschaftsmitglied seit 1. 12. 1946  
(Monat, Jahr)

Brise Brise  
Eigenhändige Unterschrift

Mitglied welcher IG/Gew.	von	bis
<u>Gen. Kunst</u>	<u>1. 12. 46</u>	

Von welcher Organisation aufgenommen?  
(BGL, OGL oder DGL, Betrieb und Ort)

\_\_\_\_\_

Städtische Böhmen-Erdt  
BGL-Verbandsleitung  
Unterschrift und Stempel des Ausstellers

Infant 25. November 1954  
Ort und Datum der Ausstellung

Auch Mitgliedsbücher von Organisationen können Aufschluss über die Biografie einer Person geben.

schrrieben, später als Computerausdruck ausgegeben. Dafür war ein gebundenes Buch nicht geeignet. Bei aller Bequemlichkeit: Die Gefahr, dass Dokumente zum Kopieren entnommen und nicht wieder zurückgesteckt werden, ist groß. Und erst kommende Generationen von Genealogen werden sich über die Lücken, welche seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts in der Überlieferung der Urkunden entstanden sind, so richtig ärgern.

■ **Personaldokumente** wie Reisepass, Personalausweis, Kennkarte, Wehrpass oder Wehrdienstaussweis, Führerschein und Arbeitsbuch. Die Verlässlichkeit dieser Dokumente beruht darauf, dass sie von Behörden und staatlichen Stellen nur ausgegeben werden, wenn eine Originalurkunde oder eine beglaubigte Abschrift (etwa einer Geburtsurkunde) vorgelegen hat. Der große Gewinn, den man bei der genealogischen Forschung aus diesen

Dokumenten zieht: Sie enthalten neben den Geburtsdaten eine Reihe zusätzlicher Angaben, zum Beispiel zum Wohnort, zu Arbeitsstellen, zu eventuellen Auslandsaufenthalten und anderes mehr. Dadurch lässt sich nicht nur das Bild des betreffenden Vorfahren detailreicher zeichnen, unter Umständen finden sich dabei auch Spuren weiterer Familienmitglieder, von denen man noch keine genaueren Informationen hat, etwa Hinweise auf Wohnorte, auf deren Standesämter man weitere Untersuchungen konzentrieren kann. Auch Mitgliedsbücher von Organisationen, obwohl nicht im engeren Sinn zu den Personaldokumenten zählend, können aufschlussreich sein.

■ **Ahnenpass.** Dokumente dieser Art (wie auch die „Ahnentafel zum Nachweis arischer Abstammung für fünf Generationen“) sind mit dem dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte untrennbar verbun-



den und aus Motiven entwickelt und eingeführt worden, die schließlich zu Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Massenmord führten. Verschiedene nationalsozialistische Gesetze forderten seit 1933 – zunächst nur von den Beamten – einen Nachweis der sogenannten arischen Herkunft bis zur Großelterngeneration und teilweise noch weiter zurückreichend. Dem Ahnenpass lag die irrije Vorstellung von einem reinen Volkstum qua Genealogie zugrunde. Trotz ihres verbrecherischen Hintergrunds sind die überlieferten Dokumente dieser Art dennoch wichtige und weitgehend zuverlässige Quellen. Denn sie wurden nur ausgestellt, wenn Originaldokumente oder amtlich bzw. kirchenamtlich beglaubigte Abschriften dieser Dokumente vorlagen. Für den sogenannten Kleinen Ariernachweis waren sieben Geburts- oder Taufurkunden vorzulegen: die des Probanden selbst, die seiner Eltern und die seiner vier Großeltern. Der soge-

nannte Große Ariernachweis war noch schwieriger aufzustellen. Der „Nationalsozialistische Lehrerbund“ verlangte: „Die Ahnentafel soll alle Vorfahren des NSLB-Angehörigen enthalten bis zu den Ahnen, die spätestens am 1. Januar 1800 geboren wurden.“

Für den heutigen Ahnenforscher sind diese nationalsozialistischen Dokumente mit dem gewissen ekligen Beigeschmack dennoch oft ein Glücksfall. Denn in ihrem Rassenwahn legten die nationalsozialistischen Dienststellen sehr viel Wert auf genaue Nachweise aus Kirchenbüchern, Tauf- und Heiratsregistern der Pfarrämter. Nach den Zerstörungen und Umbrüchen in der Folge des Zweiten Weltkriegs lassen sich heute vielfach solche Nachweise nicht mehr oder nur unter großen Mühen beschaffen – besonders was die Gebiete östlich von Oder und Neiße oder die ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete in Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und in

## INFO

### Urschrift – Ausfertigung – beglaubigte Abschrift

Im Rechtsverkehr werden Sie immer wieder auf die Forderung stoßen, eine beglaubigte Abschrift vorzulegen. Sie unterscheidet sich von einer einfachen – etwa fotomechanischen – Kopie, die man von einem Schriftstück macht. Was hat es mit dem unterschiedlichen Charakter der einzelnen Dokumentklassen auf sich? In Deutschland (und nicht nur dort) gelten sehr strenge Regeln für

die Beurkundung und die Beglaubigung von Unterschrift und Abschriften. Damit soll eine hohe Rechtssicherheit gewährleistet werden. Für die genealogische Forschung sind diese strengen Regularien insofern von Bedeutung, als die Richtigkeit der Angaben auf einer Urkunde damit amtlich bzw. öffentlich bestätigt wird. Schließlich gibt es nicht nur Hobbyforscher, die sich mit Genea-

logie beschäftigen. Bei den Fragen des Erbrechts beispielsweise kann es um beträchtliche Besitztümer und um viel Geld gehen. Da sind Eindeutigkeit und Verlässlichkeit Grundlage der Rechtssicherheit.

- Die **Urschrift** ist immer das Original (von lat. origo = Ursprung) einer Urkunde. Eine Urkunde wird im Übrigen nicht einfach geschrieben, sondern – so sagt es das Beurkundungsgesetz – „errichtet“. Es kann im Rechtsverkehr von erheblicher beweisrechtlicher Bedeutung sein, wer das Original einer Urkunde besitzt. Urkunden, welche für die genealogische Forschung relevant sind, werden in der Regel bei öffentlichen Stellen aufbewahrt.

- Eine **Ausfertigung** kann immer nur von der Urschrift erfolgen. Eine Ausfertigung von einer Ausfertigung ist somit rechtlich unmöglich. Die Ausfertigung vertritt die Urschrift im Rechtsverkehr und wird grundsätzlich von der Stelle erteilt, welche die Urschrift verwahrt. Der Ausfertigungsvermerk macht ein Dokument als Ausfertigung einer Urschrift kenntlich. Mit ihm wird die inhaltliche Übereinstimmung mit der Urschrift bestätigt. Sie soll bereits in der Überschrift als Ausfertigung bezeichnet werden. Sie soll ferner angeben: Ort und Tag, an dem sie erteilt wird, und

die Person, der sie erteilt wird. Die Ausfertigung muss unterschrieben und mit dem Siegel der ausfertigenden Stelle versehen sein.

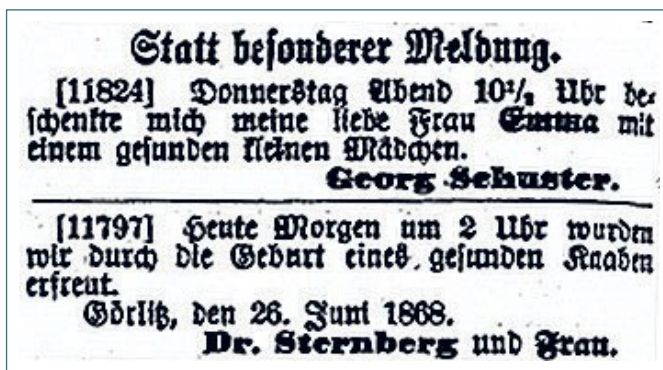
- Die **beglaubigte Abschrift** ist eine Abschrift (Zweitschrift) einer Urkunde, die einen Beglaubigungsvermerk trägt. Mit ihm wird die Übereinstimmung der Abschrift mit der sogenannten Hauptschrift festgestellt. Diese Hauptschrift kann die Urschrift (das Original) einer Urkunde sein, eine Ausfertigung oder selbst bereits eine beglaubigte Abschrift. Mit der Beglaubigung wird nur die inhaltliche Übereinstimmung der Abschrift mit der Hauptschrift bestätigt, nicht aber die Echtheit oder Gültigkeit der Vorlage, nach der die Abschrift angefertigt wurde. Für ihren Charakter als beglaubigte Abschrift ist es gleichgültig, ob es sich um eine Fotokopie, den Ausdruck eines Scans, ein hand- oder maschinenschriftliches Formular oder um eine vollständig in Handschrift angefertigte Abschrift handelt. Der Begriff Abschrift kommt tatsächlich daher, dass in den Amtsstuben des 19. Jahrhunderts die Urkunden tatsächlich per Hand vom Originaldokument abgeschrieben wurden. Zu unterscheiden sind im Übrigen öffentliche Beglaubigungen durch einen Notar und amtliche Beglaubigungen durch eine siegelführende Behörde.

der Tschechoslowakei betrifft. Nicht immer gelang es den Ahnenforschern der Jahre 1933 bis 1945, den Anforderungen der NS-Behörden gerecht zu werden. So waren uneheliche Geburten immer ein Ärgernis und ein Verdachtsmoment, hinter dem die nationalsozialistischen Erbgut-schnüffler „Rassenschande“ vermuteten. Hier war eine Einzelfallprüfung angezeigt. Manchmal war über die Vorfahren der „Zweiunddreißigahnen“ (die Elterngeneration der Urgroßeltern) auch damals schon nicht mehr viel herauszubringen. Für diesen Fall sah die amtliche Ahnentafel eine eigene Rubrik vor: „Begründung für fehlende Angaben und sonstige Bemerkungen“.

### Sonstige gedruckte Belege

Zu den gedruckten Belegen, die sich im Privatbesitz oder im Besitz der Familie befinden können, gehören insbesondere die sogenannten **Totenzettel**. Sie kamen im 17. Jahrhundert zunächst in den Niederlanden auf. Dort gibt es namhafte Sammlungen im Albertinum von Nijmegen und im Museum Amstelkring mit jeweils 300 000 Exemplaren und im Centraal Bureau voor Genealogie in Den Haag mit rund einer Million Exemplaren von Totenzetteln, die in den Niederlanden und im flämischen Belgien Bidprentjes (Gebetkarte) genannt werden. Sie verbreiteten sich fast ausschließlich in katholischen Regionen, auch in Deutschland. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erreichte der Gebrauch der Totenzettel einen Höhepunkt. Oft ent-

hielten sie Nachrufe mit einer mehr oder weniger ausführlichen Biografie. Dadurch können sie heute zum Hilfsmittel für die genealogische Forschung werden. Allerdings sind die biografischen Angaben immer mit einer gewissen Vorsicht zu genießen; Irrtümer und Fehler sind nicht auszuschließen. Bis in die Gegenwart reicht der Brauch der Totenzettel. Mehr und mehr wichen die biografischen Daten im Nekrolog aber lyrischen, philosophischen oder meditativen Texten. Deutsche Totenzettelsammlungen haben bislang einen bescheideneren Umfang. Ein sehr ambitioniertes Projekt ist die „Pulheimer Totenzettelsammlung“. Gegenwärtig sind bereits über 27 000 Dokumente digitalisiert und über eine alphabetische Namensliste (auch für die Onlineeinsicht) erschlossen ([www.rhein-erft-geschichte.de/totenzettel/liste.php](http://www.rhein-erft-geschichte.de/totenzettel/liste.php)). Ziel der Initiatoren und Betreiber ist es nach eigenem Bekunden, die Pulheimer Totenzettelsammlung „zu einer großen rheinischen Sammlung auszubauen, die Genealogen, Historikern, Kunsthistorikern, Volkskundlern, Soziologen und Theologen wertvolle Informationen und thematische Anregungen liefern kann“. Weitere Totenzettelsammlungen sind in mehreren regionalen Museen und Bibliotheken zu finden. Nicht alle Sammlungen sind so vorbildlich digitalisiert und erschlossen wie die Sammlung der Universitätsbibliothek Köln mit knapp 6 000 digitalisierten Objekten ([www.ub.uni-koeln.de/cdm4/browse.php?CISOROOT=/totenzettel](http://www.ub.uni-koeln.de/cdm4/browse.php?CISOROOT=/totenzettel)).



Familienanzeigen aus dem „Görlitzer Anzeiger“ vom Juni 1868

Die größte geordnete und genealogisch ausgewertete Sammlung erschien noch kurz vor Anbruch des digitalen Zeitalters gedruckt in sieben Bänden. Sie umfasst 80 000 Totenzettel aus rheinischen Sammlungen (siehe Literaturverzeichnis).

Zu den gedruckten Belegen gehören die **Zeitungsanzeigen**. Mit der massenhaften Verbreitung der Tages- und Wochenzeitungen stieg auch das wirtschaftliche Interesse der Zeitungsverlage am Anzeigengeschäft. Hier sind für den Genealogen vorzugsweise die Familienanzeigen von Bedeutung. Insbesondere Geburten, Hochzeiten und Todesfälle finden sich dort. Nicht immer waren die früheren Familienangehörigen so achtsam, den späteren Ahnenforschern die entsprechenden Zeitungsausschnitte in einem geordneten Familienarchiv zu hinterlassen. Daher muss man sich unter Umständen an die regionalen oder zentralen Bibliotheken wenden, die alte Zeitungen in ihrem Sammlungsbestand führen. Im Regelfall

wird man die Zeitungen nicht körperlich in die Hand bekommen, sondern digitalisiert oder als Mikrofiche verfilmt vorfinden. Da kann die Recherche buchstäblich zur Suche nach der Nadel im Heuhaufen ausarten. Diese mühevollen Arbeit lohnt sich nur, wenn man halbwegs sicher ist, etwas finden zu können – beispielsweise wenn man das Sterbedatum kennt und hofft, mittels einer alten Anzeige auf das Geburtsdatum zu stoßen.

Oft geben die Anzeigen aber noch mehr Information als nur das nackte Datum. Interessant kann unter Umständen sein, wer Anzeigen schalten ließ und wie groß diese Anzeigen ausfielen. Daraus lässt sich erkennen, welche Wertschätzung die Verstorbenen genossen, für wen sie sich besonders engagiert hatten, wer sich ihnen zu Dank verpflichtet fühlte und anderes mehr. Den Anzeigen für Julius Kunschmann, der 1932 im schlesischen Sagan starb, kann man entnehmen, dass der Schneidermeister auch in der Freiwilli-

Heute verschied nach längerem Leiden ein verdienter  
Mitbürger unserer Stadt

**der Ehrenbrandmeister**

## Julius Kunschmann

Von 1875 bis 1921 hat er aktiv der freiwilligen Feuerwehr unserer Stadt angehört und 32 Jahre das Amt des Brandmeisters versehen.

Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der ein Menschenalter lang in vorbildlicher Weise freiwillig seine Kräfte zum Schutze seiner Mitbürger und ihrer Habe in Gefahr und Not eingesetzt hat.

Wir werden ihm alle Zeit ein dankbares Andenken bewahren.

Sagan, den 17. Februar 1932.

**Der Magistrat.**

Dr. Krlbe.

Heute, 6.30 Uhr verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**der Schneidermeister**

## Julius Kunschmann

Ehrenbrandmeister der freiwilligen Feuerwehr Sagan  
und Ehrenvorsitzender des Kreisteuerwehrverbandes Sagan

im 75. Lebensjahre.

Sagan, den 17. Februar 1932.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Emilie Kunschmann**  
geb. Siegmund.

Beerdigung, Sonnabend, den 20. Februar, 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Dorotheenstraße 27 nach dem Gemeindefriedhofe.

„Gerichtslanze“

Donnerstag, den 18. 2

**Bunter  
Abend**  
Freynt

**Zentralverband  
der Angestellten  
Ortsgruppe Sagan.**  
Am Donnerstag, den 18 d  
Mts., 20 Uhr im Saganer  
Volkshaus

**Jahres-  
Haupt-Versammlung**  
Erscheinen aller Mitglieder  
ist Pflicht.

**Der Vorstand**

**Inferate**  
und Druckaufträge  
für das

**Saganer Tageblatt**  
nimmt entgegen

**Agentur  
Oskar Hanke**  
Wiesau

**Uhrmachermeister.**

**Ingénieurschule Weimar**  
Maschinenbau, Elektrotechn.,  
Automobilbau, Flugzeugbau,  
Werkstoffkunde, Papiertechnik.  
Eigene Lehrwerkstätten.

Nicht immer geben alte Zeitungsanzeigen die exakten Lebensdaten der Verstorbenen wieder. Dafür kann man oft eine Reihe anderer Informationen daraus gewinnen.



## November 1942

2. **Irmgard Albrecht**, Schauspielerin, † Berlin, 64jährig.

— **Cläre Randolph**, Schauspielerin, Landestheater Schweidnitz, † daselbst im Alter von 32 Jahren.

8. **Willy Sergel**, Schauspieler, Meckl. Landesbühne Güstrow, † daselbst, 40 Jahre alt.

— **Matthäus Pittroff**, Kapellmeister i. R., † Nürnberg, 71jährig.

11. **Waldemar Erlbeck**, Schauspieler, Theater am Gärtnerplatz München, † daselbst, geb. 1. April 1892 Neu-Ulm.

In treuer Pflichterfüllung stand er noch 4 Tage vor seinem Tode auf der Bühne.

— **Annie Dirkens**, Operettensängerin i. R., † Wien, im Alter von 73 Jahren.

Als Adele in der „Fledermaus“ und in vielen anderen Rollen feierte sie einst Triumphe. Im Weltkrieg 1914/18 hatte Annie Dirkens sich in Feldlazaretten des Ostens in der Pflege verwundeter Soldaten betätigt, hatte die letzten Stunden des eigenen Gatten, des Majors von Ammerstein-Equort, nach seinen schweren Verwundungen lindern können und erlitt dann selbst bei einem Unfall so ernste Verletzungen, daß sie als 60prozentige Kriegsinvalidin zurückkehrte. Sie führte dann eine „Tabak-Trafik“ in Wien neben dem Burgtheater.

14. **Amalie Leidholdt-Sigler**, Schauspielerin und Sängerin i. R., † Berlin, 81 Jahre alt.

24. **Alfred Kraus**, Sänger, Städtische Bühnen Mainz, † Budapest im Alter von 27 Jahren.

Alfred Kraus war nach dem Besuch der Königsberger Theaterschule zuerst in Hagen und kam dann nach Stralsund. Von hier aus nahm er einen Vertrag als Opernsänger an die Städtischen Bühnen in Mainz an, dem er jedoch wegen Einberufung zum Heeresdienst nicht mehr Folge leisten konnte. Eine heimtückische Krankheit machte dem Leben des jungen

Beispiel für einen Nekrolog aus dem „Deutschen Bühnenjahrbuch“ 1944

gen Feuerwehr aktiv war. Solche Details gehen in der Familienüberlieferung nach zwei, drei Generationen oft verloren, wenn nicht solche Dokumente aufbewahrt werden.

**Nekrologe** sind eine weitere Quelle.

Der Begriff Nekrolog wird in zweierlei Bedeutung gebraucht. Zum einen bedeutet er Nachruf (gebildet aus griech. nekros = Leiche und dem Suffix -log für Wort/Rede), zum anderen wird damit auch eine Sammlung von Nachrufen bezeichnet. Schon im Mittelalter wurden in den Klöstern Verzeichnisse der verstorbenen Mönche und Nonnen angelegt, derer man im Gebet gedenken wollte. Ein solches Verzeichnis hieß Nekrologium. In der Reformationszeit entstand der Brauch der Leichenreden und -predigten (auch Leich-Sermon genannt). Überliefert sind sie vor allem für prominente Verstorbene. Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurden nekrologische Jahrbücher veröffentlicht, in de-

nen der prominenten Verstorbenen des zurückliegenden Jahres gedacht wurde. Mehr und mehr ging man dazu über, auch anderen Jahrbüchern – von wissenschaftlichen Vereinigungen, Universitäten, Verbänden usw. – eigene Nekrologe beizufügen. In den Nekrologen oder Nachrufen, gleich ob sie in einer Sammlung, als Einzelblatt oder Zeitungsanzeige erschienen, sind oft nützliche biografische Daten zu finden, in manchen Fällen auch die letzte Wohnadresse, was wiederum bei der weiteren Recherche in Archiven oder bei Behörden hilft.

Das Internet ist zwar im Grundsatz alles andere als eine „gedruckte Quelle“, und die Computergenealogie wird noch in einem eigenen Abschnitt behandelt (siehe Seite 127). Aber das Internet verfügt über die bemerkenswerte Eigenschaft, einmal eingespeiste Daten über lange Zeit zu bewahren. Das Internet ist nur so intelligent wie die Menschen, die an ihm teilnehmen.

4) Es existierten 1 Kronsapotheke und 6 Privatapotheken, in Reval 1) die des Dr. Burchart, verwaltet durch Apotheker Richter, 2) des Apotheker Fick, 3) des Apotheker Bienert, 4) in Hapsal des Apotheker Neumann, 5) in Weissenstein des Provisor Brasche, 6) in Wesenberg, Abel gehörig.

5) An 49 Leichen wurden im Jahre 1828 medizinische Sektionen ausgeführt.

Das namentliche Verzeichnis der Aerzte Estlands pro 1829 (Arch. estl. G. R.) ist folgendes:

In Reval:

Stabsarzt Michael Albrecht,  
Dr. Fr. Wilh. Macdonald,  
Stadtphys. Dr. Joh. Riesenkampff,  
Dr. Thomas Lütken,  
Dr. Eduard Meyer,  
Stabsarzt Dr. Joachim v. Dehn,  
Arzt Gustav Krich,  
Arzt Jakob Traugott Wolter.

Im Hapsalschen Kreise:

Dr. Karl Abram Hunnius in Hapsal,  
Dr. Karl Arminius Hesse auf dem Gute Paenküll.

Im Wesenbergschen Kreise:

Arzt Joachim Lomann in Jewe,  
Arzt Ernst Wilh. Sickler in der Stadt Wesenberg.

Im Weissensteinschen Kreise:

Dr. Emil Vogel auf dem Gute Rakkamois.

Unterschriften: Dr. Proffen,  
Accoucheur Fick,  
Dr. Winkler.

Auch nach weitem 15 Jahren hatte sich das Zahlenverhältnis nur wenig geändert, wie wir aus der Zusammenstellung des allgem. estländischen Adressbuches pro 1843, S. 16 u. 17 ersehen:

Medizinalinspektor Dr. Gust. Ed. E. Meyer,  
Operateur Dr. Gust. Ehrenbusch,  
Accoucheur Dr. Mor. Sverdsjoe.

Kreisärzte:

Harrien — Edm. Rur. Meister.

Wierland — Ernst v. Pezold.

Jerwen — Herm. Hesse.

Wieck — Karl Hunnius.

Stadtphysikus in Reval: Leonh. Riesenkampff.

Das ist richtig. Aber die Vernetzung schafft eben auch zusätzlich eine strukturelle Intelligenz. Man könnte auch sagen: Die Gesamtheit des Netzes ist mehr als die Summe seiner einzelnen Maschen.

Viele Institutionen gehen planmäßig daran, ihre Datenbestände zu digitalisieren und für die Onlinenutzung zur Verfügung zu stellen. Die meisten dieser Institutionen haben nicht einmal mittelbar etwas mit Genealogie zu tun. Namentlich Bibliotheken digitalisieren seltene oder besonders empfindliche Bestände, die sie damit vor der körperlichen Nutzung (und Abnutzung) bewahren. Schon vor Jahrzehnten wurden ganze Zeitungs- und Zeitschriftenjahrgänge verfilmt und auf Mikrofilm gespeichert. Dieses noch analoge Verfahren wurde auch von vielen Archiven angewandt. Heute kann man die Digitalisate namhafter Bibliotheken online einsehen (zum Beispiel auch Sammlungen von Totenzetteln, wie auf Seite 70 beschrieben). Einen guten Überblick der digitalisierten Standardwerke aus deutschen Bibliotheken vermittelt das Portal [www.digitale-sammlungen.de](http://www.digitale-sammlungen.de) der Bayerischen Staatsbibliothek München. Hier finden Sie eine große Anzahl von Zugängen, die Sie selbstverständlich auch direkt ansteuern können. In den digitalen Sammlungen kann man zum Beispiel die Artikel der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ einsehen, ein biografisches Nachschlagewerk, das 1875–1912 in 56 Bänden erschien und 1967–1971 nachgedruckt wurde. Seit 1953 erscheint die „Neue Deut-

sche Biographie“ (bisher sind 24 der auf 28 Bände berechneten Ausgabe erschienen), herausgegeben von der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Die beiden biografischen Nachschlagewerke wurden digitalisiert und ihre Indizes miteinander verknüpft, so dass man heute mit der Namensuche die Biografien in beiden Werken abgreifen kann (siehe auch [www.deutsche-biographie.de](http://www.deutsche-biographie.de)).

Wer seine Vorfahren im Baltikum vermutet, für den eröffnet sich ein Zugang zu den baltischen biografischen Lexika, in denen sich eine Fülle von Informationen befindet, die für den genealogischen Forscher interessant sein können.

Ein weiteres interessantes Werk, das dem Genealogen mindestens als Ergänzung seiner historischen Forschungen dienen kann, ist „Frühe Ansichten bayerischer Orte und Landschaften“ von Philipp Apian ([www.bayerische-landesbibliothek-online.de/apian](http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/apian)). Wer zum Beispiel wissen möchte, wie Schrobenußhausen in vorindustrieller Zeit aussah, kann sich anhand dieses digitalisierten Werkes im wahrsten Wortsinn ein Bild davon machen: Der Dienst „Dokumentlieferung Altes Buch“ stellt gegen ein überschaubares Entgelt auch digitale Kopien von Büchern und Buchseiten zur Verfügung, die von der Standarddokumentlieferung nicht erfasst sind.

Auch die Universitätsbibliothek Düsseldorf – um nur ein weiteres Beispiel zu nennen – bietet über das spezielle Portal



Ansicht von Schrobenhausen um 1580, Abbildung aus dem Werk Philipp Appians, Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek München

<http://digital.ub.uni-duesseldorf.de> den Zugang zu einer sehr umfangreichen Sammlung von Digitalisaten. Die Werke im Fachgebiet Geschichte und Historische Hilfswissenschaften beziehen sich überwiegend auf das Rheinland.

Eine Fundgrube für digitalisierte Werke, deren urheberrechtliche Schutzfrist (im Regelfall 70 Jahre nach dem Tod des Urhebers) abgelaufen ist, ist Open Library von Wikipedia (<http://openlibrary.org>). Gegenwärtig findet man dort 24 Millionen Datensätze mit Verknüpfungen zu 1,2 Millionen digitalisierten Büchern.

Neben der Verfilmung von Zeitungen stellen seit einiger Zeit manche Bibliotheken auch Volltextarchive bestimmter Zeitungen als Digitalisate zur Verfügung. Die Staatsbibliothek Berlin hat ein großes digitales Zeitungsarchiv aufgebaut, das nach kurzer und unkomplizierter Anmeldung

für jedermann zu nutzen ist – unter der Adresse <http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list>. Schwerpunkt der Sammlung ist Berlin. Hier findet der Forscher sowohl die „Berliner Börsen-Zeitung“ (1857 – 1895), die „Berliner Gerichts-Zeitung“ (1853 – 1998) als auch lokale Blätter wie das „Habelschwerdter Kreisblatt“ oder der „Görlitzer Anzeiger“, in welchen besonders die Klein- und Familienanzeigen für den Forscher in Sachen Familiengeschichte interessant werden können.

Es sind im Übrigen nicht immer nur die Familienanzeigen, die Licht in die Vergangenheit bringen können. Wenn Sie wissen und vermuten, dass einer Ihrer Vorfahren ein Geschäft, einen Handwerksbetrieb oder eine Wirtschaft geführt hat, dann finden sich auch in den **geschäftlichen Anzeigen** Hinweise auf das Leben der Ahnen.



Aber nicht nur die Institutionen sind am allgemeinen Digitalisierungsprozess der gedruckten Quellen beteiligt. Auch viele Privatpersonen lassen sich von Dokumenten, Büchern und Broschüren, Zeitungsausschnitten oder Aufsätzen digitale Kopien ziehen, die anschließend wieder im Internet auftauchen. Solange es sich dabei um gemeinfreie Werke handelt (Werke, deren Urheberrechts-Schutzfristen abgelaufen sind oder die keinen Urheberrechtsschutz genießen, weil sie beispielsweise amtliches Schriftgut sind oder nicht die im Urheberrecht geforderte „Schöpfungshöhe“ aufweisen) und Bestimmungen des Datenschutzes und des Schutzes der Persönlichkeitsrechte nicht verletzt werden, ist dagegen auch nichts einzuwenden. Daneben stellen viele Autoren ganz bewusst ihre Arbeiten als „open sources“ zur freien Verfügung.

## Briefe und Tagebücher

■ **Briefe**, vornehmlich Briefe mit privatem Inhalt, sind oft unersetzliche Zeugnisse, die Einblicke in das Leben und Denken von Personen geben, die man nicht mehr persönlich befragen kann. Früher wurden sehr viel mehr Briefe geschrieben als heute; es gab ja auch kaum andere Mittel der schriftlichen Kommunikation. Aber weil Briefe, zumindest im späten 19. und in den ersten acht Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts so etwas Gewöhnliches waren, wurden sie so massenhaft, wie sie geschrieben wurden, auch ebenso massenhaft wieder entsorgt. Wer hob schon alte Briefe auf, um sie Jahrzehnte später noch einmal zu lesen? Es sei denn, es handelte sich um Liebesbriefe, die man aus Sentimentalität nicht wegwarf, sondern mit rosa Kreuzband verschnürt aufbewahrte. Bei der nächsten Generation, auf welche die-

### TIPP

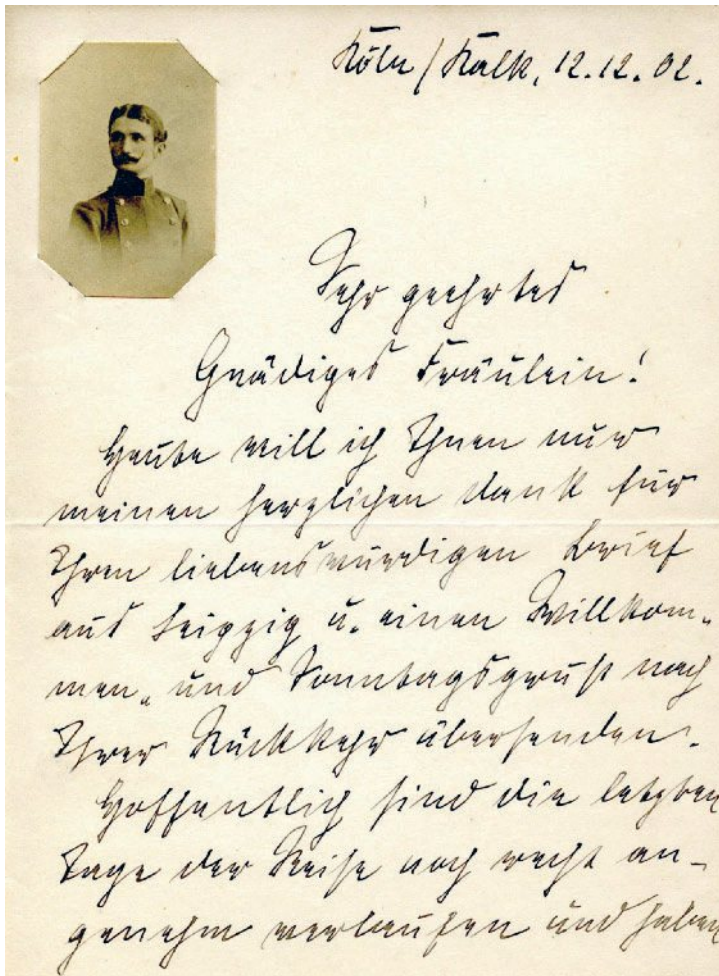
#### Literatur- und Quellenverzeichnisse anlegen

Legen Sie sich auf Ihrem Computer eine eigene Bibliothek und ein Linkarchiv an. Speichern Sie die Werke, auf die Sie häufiger wieder zugreifen wollen, als pdf-Datei. Onlinebuchhändler bieten E-Books in verschiedenen Formaten an. Falls Sie diese Titel gekauft haben, sichern Sie sich die Kopie in Ihrer „genealogischen Handbibliothek“ auf dem Computer oder auf dem Lesegerät. Geben Sie den Digitalisaten im pdf-Format wiedererkennbare Dateinamen; die

originalen Dateinamen orientieren sich oft an den Ordnungsprinzipien der Anbieter und sind für Sie nicht aussagekräftig genug. Verfahren Sie ebenso mit der Linksammlung: Den gesicherten Link sollten Sie so umbenennen, dass Sie später wieder etwas mit dem Dateinamen anfangen können und nicht die gesamte Linkliste nach dem gesuchten Zugang durchklicken müssen. So viel als Vorgriff auf das Kapitel „Computergenealogie“ ab Seite 127.



„Sehr geehrtes  
gnädiges Fräulein!“  
So formvollendet  
näherete sich ein  
preußischer Offizier  
seiner künftigen  
Frau an.



se Briefe übergangen, wandelte sich die Sentimentalität in Pietät; man warf die Liebesbriefe der eigenen Eltern nicht so einfach weg. Aber jede weitere Generation hatte einen immer größeren Abstand zur Empfindungswelt der Briefschreiber, und irgendwann waren die schriftlichen Hinterlassenschaften der liebenden Vorfahren nur noch – Altpapier.

■ Ein besonderer Glücksumstand ist es, wenn man im Nachlass der Vorfahren **Tagebücher** findet. Tagebücher halten nicht nur Fakten fest, sondern geben in der Regel auch individuelle Interpretationen des Geschehens wieder.

Die Schwierigkeit bei alten Tagebuchaufzeichnungen ist oftmals die Lesbarkeit. Während Briefe ja von vornherein für einen Empfänger bestimmt waren und sich die Schreiberinnen und Schreiber mehr Mühe gaben, ein gut leserliches Schriftbild zu produzieren, dienten Tagebuchaufzeichnungen vor allem als Gedächtnisstützen; der Adressat war also der Tagebuchschreiber selbst. Auf das gute Schriftbild wurde seltener geachtet als bei Briefen; es reichte aus, wenn der Autor es selbst lesen konnte.

Für eine Familienchronik birgt das Tagebuch unersetzbare Details aus dem

[illegible]

Original 98

[illegible]

„Ich wollte gerade nach Hause gehen, vom Kasino, als ich noch von einem Feldwebel aufgehalten wurde. Das war mein Glück, denn mit einem Mal ging ein Sturm los, wie ich ihn für unmöglich hielt. Es war eine Art Wirbelwind ...“

Leben der Ahnen. Das reicht vom Knarren der Dielen bis zu Wettererscheinungen – scheinbar Nebensächliches wird existenziell. Tatsächlich ist das Wetterereignis, das der Tagebuchschreiber unterm 7. August 1898 erwähnt, aktenkundig geworden: Auf diese Weise lässt sich das Leben eines Vorfahren in das sogenannte große Ganze einordnen. Im Zusammenhang mit dem Thema Computergenealogie werden wir noch einmal kurz auf dieses Ereignis zurückkommen.

Und wenn das Tagebuch nicht nur vermerkt, wann, wo und zu welcher Stunde der erste Sohn der Familie geboren wurde, das Taufdatum und das Datum der Konfirmation angibt und überdies auch noch vermerkt, wann der Knabe geimpft wurde, dann ist das eigentlich mehr, als sich ein Ahnenforscher erträumen kann.

Neben der persönlichen Korrespondenz ergeben sich auch aus der **Geschäftskorrespondenz** manchmal interessante Aspekte. Zur Geschäftskorrespondenz können im weiteren Sinn auch Bewerbungsschreiben gezählt werden. Im güns-

tigsten Fall enthalten sie einen Lebenslauf, der die Biografie des Schreibers oder der Schreiberin aufhellt. In den meisten Fällen wird man aber etwas über die Ausbildung und den beruflichen Werdegang erfahren.

### Sonstige handschriftliche Notizen (Kalender, Bücher u. Ä.)

Oft wird, was man als „Sonstiges“ bezeichnet, gering geschätzt und sehr weit hinten in der Prioritätenliste aufgeführt. Auch in diesem Buch steht das „Sonstige“ nicht an erster Stelle; irgendwo musste es ja in die Reihe gebracht werden. Das heißt aber nicht, dass die hier gesammelten Erkenntnisse für die Recherche der Familiengeschichte zu unterschätzen wären.

In evangelischen Landschaften war es früher zum Beispiel üblich, einem frisch getrauten Paar eine sogenannte **Familienbibel** zu überreichen. In diesen Familienbibeln waren vorgedruckte Seiten für Eintragungen wie Trauung, Geburt und Taufe der Kinder sowie weitere Ereignisse vorgesehen.

Zofant geb. 29.3.05. 10 Uhr Ab. in Köln  
getauft 30.4.05, konfirmiert 15.3.21.  
geimpft. 29.11.17. u. 29.10.06



Wiesbaden, den 29. März 1957  
Albrechtstr. 46

An die  
Nürnberger Lebensversicherung AG  
- Personalabteilung -  
N ü r n b e r g

Sehr geehrte Herren,

in der Annahme, daß bei Ihrer Gesellschaft bei der Übersiedlung einer Filiale nach Wiesbaden Einstellungen vorgenommen werden, bewerbe ich mich um eine Stelle als Sekretärin.

Ich bin am 23.1.1923 als Tochter des Kaufmanns Hans F. in St. Joachimsthal im Erzgebirge (Sudetenland) geboren und habe dort - und später in Trautenau - die Volks- und Bürgerschule, die der hiesigen Mittelschule entspricht, sowie einen einjährigen Handelskursus besucht. Von 1939 bis zum Zusammenbruch war ich in Trautenau in einem großen Büro angestellt. Nach der Aussiedlung aus der Tschechoslowakei war ich zunächst bei Rechtsanwalt Dr. Riepenhausen in Bad-Nauheim als Sekretärin und von 1947 bis 1955 als Sekretärin und Büroleiterin bei Rechtsanwalt Dr. Franzen in Wiesbaden tätig. Seitdem befinde ich mich in einer gleichen (ungekündigten) Stellung bei einem anderen bekannten Wiesbadener Anwalt, wo ich ein Bruttogehalt von monatlich DM 500,-- beziehe. Ich würde mich gern verändern, wenn ich in einem g r ö ß e r e n Betrieb eine mir zusagende Stellung, zumindest unter gleichen Bedingungen, erhalten könnte.

Ausschnitt aus dem Bewerbungsschreiben einer Wiesbadener Sekretärin; es enthält biografische Angaben und Informationen zum beruflichen Werdegang.

VII.

Älia  
sind die Knecht,  
die in dem Herrn  
sterben.

Am 7. Okt. 1910 Starb nach 6  
4 W. mein Lieber Sohn  
Moritz Joseph Viktor Joseph  
Karl von Schöner. Alter:  
Vater in dem 1. März 1910 waren  
3 W. nach dem Leben Vater  
Joseph von Schöner. Alter: 6  
in der 1. März nach dem Leben  
Schöner. Alter: 6

Namen, Ort und Tag des Todes und der Beerdigung,  
sonstige Umstände  
des

Stirbefälle.

Viele der vor 1940 verfassten handschriftlichen Dokumente und Urkunden sind heute schwer leserlich. Sie sind in einer der deutschen Schreibschriften abgefasst: häufig in der leicht schrägen deutschen **Kurrentschrift**, manchmal, sofern es sich um neuere Dokumente handelt, in **Sütterlinschrift**, einer Reformschrift, die um 1915 in Preußen eingeführt worden war und die mehr steil ausgerichtet war und sich leichter schreiben ließ als die Kurrentschrift.



**BILD LINKS:** Widmung des Kirchenvorstands in einer Familienbibel für das frisch getraute Ehepaar Rost, 1898: „Den christlichen Eheleuten: Heinrich Oskar Rost & Martha Clara Georgina Koch z. Gedächtnis a. d. Tag ihrer Trauung den 17.10.1898. Der Kirchenvorstand in Dr.-Striesen“

**BILD RECHTS:** Das Eheglück der Familie Rost währte nicht lange. Schon 1910 starb Heinrich Oskar Rost nach langem, schwerem Leiden.

Die deutsche Schreibschrift unterscheidet sich in einigen Buchstaben sehr stark von der modernen lateinischen Schreibschrift. Mehr noch – bei einigen Buchstaben gibt es eine starke Verwechslungsgefahr. Wenn man die Grundzeichen nicht kennt, wird man Worte und Namen missverstehen, fehldeuten und sich bei der weiteren Suche auf eine falsche Fährte begeben.

Besonders häufig wird das kleine deutsche „e“ mit dem „n“ verwechselt, weil es einem lateinisch geschriebenen „n“, sofern es sehr schmal geschrieben ist, wirklich sehr ähnlich sieht. Wichtigste Unterscheidung, die man sich merken kann: Beim deutschen „e“ wird der zweite Haken oben angesetzt, beim deutschen „n“ ganz unten.

Das deutsche „u“ und das „n“ sind nur durch den sogenannten U-Bogen voneinander zu unterscheiden. Fehlt dieser, war unseren Altvorden klar, dass es sich nur um ein „n“ handeln konnte; heute liest sich dieses „n“ aber wie ein lateinisches „u“. Der U-Bogen muss rund geschwungen sein. Ist es ein gerader Strich, bedeutet das ein Doppel-n. Auch für die Verdoppelung des Konsonanten „m“ wurde der gerade Strich über dem Buchstaben verwendet. Allerdings erfolgte diese Verwendung auch nicht einheitlich. Das deutsche „p“ kann leicht mit einem lateinischen „g“ verwechselt werden; „c“ gleicht „i“ ohne Punkt.

Schwierigkeiten beim Erkennen bereitet auch das spitze sogenannte „Lang-s“,

das es in der lateinischen Schrift gar nicht mehr gibt. Man könnte es mit einem kleinen „l“ verwechseln, dem die Schlaufe fehlt. Die Tatsache, dass es zwei verschiedene Buchstaben für das „s“ gibt – das runde „Schluss-s“ und das spitze „Lang-s“ – irritiert heute. Das „runde s“ kam grundsätzlich nur am Schluss eines Wortes oder einer Silbe vor, niemals im Anlaut oder im Innern einer Silbe. Für alle anderen Fälle wurde das „Lang-s“ verwendet. Die wenigsten wissen, dass unser heutiges „ß“ eine Ligatur aus dem „Lang-s“ und dem deutsch geschriebenen „z“ ist, das sich wie ein Rucksack an das „Lang-s“ anschloss – die letzte Reminiszenz an diesen einstigen Buchstaben, den es heute nicht mehr gibt.

Bei den Großbuchstaben wird das deutsche „Y“ häufig für ein „W“ gelesen. Auch das große „M“ der deutschen Schrift wird manchmal für ein „W“ gehalten. Es ist klar, dass man nicht weiterkommt, wenn man bei der Recherche fortan nach dem Namen Wüllner sucht, wo doch der gesuchte Verwandte eigentlich Müllner hieß.

Verwechslungsgefahr besteht auch bei den Großbuchstaben „B“ und „C“ – beide können für ein „L“ gehalten werden; sie ähneln der heutigen lateinischen Schreibweise des großen „L“ relativ stark.

Wenn man nur gelegentlich einmal ein altes Schriftstück vor sich hat, kann man sich damit behelfen, den Text mit einer Vergleichstabelle (wie der in Abb. Seite 84 gezeigten) Zeichen für Zeichen zu ent-



*ä Au ö On ü Un*  
*ch ck th sch ß st*

# Kurrent-Schriftarten unter Windows

„Kurrent-Schriftarten unter Windows“: Ein Schriftbeispiel für eine mittels Computer generierte Kurrentschrift; in diesem Fall eine Wiegel Kurrent medium

0123456789

u b 1 d n f v f i j k

l m n o p q r s t u

w x y z

A B C D E F G H I J

K L M N O P Q R S

T U V W X Y Z

schlüsseln. Hat man aber häufiger mit deutscher Schrift zu tun, wird es sich wahrscheinlich lohnen, etwas intensiver an den eigenen Fähigkeiten zu arbeiten. Dazu hilft es, wenn man sich aus gedruckten Quellen oder aus dem Internet Darstellungen alter Schriftsätze, Briefe, Autografe von Dichterhandschriften usw. beschafft und möglichst viel liest.

Zum Beispiel findet sich auf der Internetseite der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften eine Reihe von Handschriftenproben Goethes (Briefe, Gedichthandschriften), die unmittelbar folgend mit den „Übersetzungen“ in die uns vertraute Druckschrift versehen sind (<http://bibliothek.bbaw.de/goethe/ausstellung/dokumente/autographen/#10>). Das ist eine gute Möglichkeit, sich in die Andersartigkeit der deutschen Schreibschrift anhand einer gut lesbaren und charaktervollen Handschrift einzuarbeiten.

Wer noch etwas tiefer in die Geheimnisse der Schrift eindringen oder sie gar selbst verwenden will, kann sich einen Font aus dem Internet herunterladen, der als Freeware verfügbar ist. Mit den Suchbegriffen „deutsche Schrift download“ oder „Schreibschrift deutsch download“ bekommt man schon ein ansehnliches Sortiment an Schriften zu sehen, aus denen man auswählen kann. Wenn Sie diese Schriften für eigene Probetexte verwenden, lernen Sie die Zeichensprache der alten deutschen Handschrift spielerisch kennen, indem der Computer das Schriftbild von Ihrer lateinischen Computertasta-

tur in die deutsche Schreibschrift gleichsam übersetzt, ohne dass Sie die alte Schrift tatsächlich mit der Hand schreiben lernen müssten. Allerdings müssen Sie jeweils ausprobieren, wo sich das „Rund-“ oder „Schluss-s“ verbirgt. Oft ist es das Dollarzeichen \$ (Tastenkombination Umschalt + 4), mit dem Sie das kleine „runde s“ schreiben können. Die S-Taste ist gewöhnlich mit dem steilen „Lang-s“ belegt. Diese Lösung ist zum Beispiel bei der Schrift Wiegel Kurrent (siehe Abb. Seite 85 oben) gewählt worden. Ein Font, der das „runde s“ nicht enthält, ist für Sie wertlos. Sie werden ohne dieses „runde s“ nie korrekt in Schreibschrift schreiben können. Voraussetzung ist natürlich, dass Sie verinnerlichen, wann das „steile s“ und wann das „runde s“ zu schreiben ist.

Die deutsche Schrift tatsächlich mit der Hand schreiben zu lernen, ist noch mühevoller als das Lesen und das Tippen. Wenn Sie sich allerdings dennoch dieser Mühe unterziehen wollen, werden Sie auf lange Sicht den größten Gewinn davon haben. Denn je mehr Sie selbst schreiben, desto besser werden Sie Handgeschriebenes auch lesen können.

Die Sonderform der alten deutschen Schreibschrift, die Sütterlinschrift, können Sie sich zum Beispiel mithilfe eines kurzen Lehrgangs im Internet aneignen (siehe [www.suetterlinschrift.de](http://www.suetterlinschrift.de)).

Weitere Besonderheiten der alten deutschen Schreibschrift und der Sütterlinschrift: Die Kombination „St“ wurde als Ligatur geschrieben und sah aus wie ein





Die Tulpe ist rot. Doppelseite aus einem Schulheft von 1929 in steiler Sütterlinschrift. Es hat wohl Elfriede Jurtzik gehört; jedenfalls steht dieser Name in der Mitte der rechten Heftseite.

einzigster Buchstabe. Auch die Kombination „ch“ wuchs gleichsam zu einem einzigen Buchstaben zusammen. Die Umlaute „ä“, „ö“ und „ü“ gab es zwar mit den bekannten Strichen über dem Grundbuchstaben, aber als Großbuchstaben gab es sie regulär nicht. Man schrieb am Wortanfang die Kombinationen „Ae“, „Oe“ und „Ue“, also Aeger, Oese und Uebel. Die beiden Striche, die wir heute über „a“, „o“ und „u“ setzen, um sie zu Umlauten zu machen, sind im Übrigen als Reduktion aus den beiden Haken des kleinen deutschen „e“ hervorgegangen. In den Druckschriften sind daraus die Pünktchen geworden.

Die grundsätzlich anderen Formen verschiedener Buchstaben sind aber nur eine Seite des Problems, das viele mit der alten

deutschen Schrift haben. Die andere Seite sind die mitunter schwer lesbaren Handschriften. Glück hat man noch, wenn man ein amtliches Dokument vor sich hat; Beamte der Kaiserzeit hatten sich einer ordentlichen Schrift zu befleißigen, das war eine wesentliche Zugangsvoraussetzung für den Dienst, und das wurde auch geübt. Ein einheitliches Schriftbild war schließlich Voraussetzung für die unmissverständliche Bedeutung eines Urkundentextes.

Aber oft hat man es mit handschriftlichen Notizen oder Briefen aus privater Hand zu tun. Und wenn es heute schon schwierig ist, eine ausgeschriebene oder auch einfach nur unregelmäßige Handschrift zu lesen, so ist es umso schwieri-

ger bei Schriften, deren Grundzeichen uns heute nicht mehr vertraut sind.

In den Schulen wird die Kenntnis der deutschen Schreibschrift nicht mehr gelehrt, sodass die meisten Menschen weder passive (durch Lesen) noch aktive (durch Schreiben) Erfahrung mit dieser ausgestorbenen Schrift haben. Dadurch nähern wir uns der alten deutschen Schrift mit der Lese- und Schreiberfahrung, die wir mit der modernen lateinischen Schrift gemacht haben. Unsere Wahrnehmung versucht die fremdartig anmutenden Zeichen in dieses Erfahrungsraster einzuordnen. Die Blockierung kann man aufheben, indem man selbst in der alten Schrift zu schreiben versucht.

Das ist am Anfang mühsam. Man darf sich nicht einbilden, dass man ausgerechnet beim Schreiben alter Schriften ohne Übung zum Meister wird. Aber es lohnt sich. Und schließlich haben es vor 100 Jahren ja sogar Schulkinder geschafft.

## Familienwappen

Besonders stolz sind Familienforscher, wenn sie in der Geschichte ihrer Vorfahren auf ein eigenes Familienwappen stoßen. Nicht nur Adelshäuser, auch Bürgerfamilien haben sich gern solche Wappen zugelegt.

Es spricht auch nichts dagegen, dass Sie Ihre genealogische Arbeit mit einem neu geschaffenen Familienwappen krönen. Bevor Sie aber ein eigenes Wappen in Auftrag geben, sollten Sie sich erkundigen, ob es nicht bereits in Ihrer Familie ein

Wappen gibt, und wenn ja, wie es aussieht und wer es geführt hat. Manchmal geraten solche Dinge in Vergessenheit.

Gesetzt den Fall, Sie finden ein altes Album, eine Familienbibel oder eine Schmuckschatulle, in deren Ledereinband oder Deckel ein Wappen eingeprägt ist. Wie können Sie sichergehen, dass es tatsächlich zu Ihrer Familie gehört und nicht ein Geschenk der „Herrschaft“ an das „Mädchen“ gewesen ist? Und selbst wenn aus der Überlieferungsgeschichte völlig klar hervorgeht, dass es sich um Kernbesitz Ihrer Familie handelt: Wissen Sie, ob andere Zweige der Familie dieses Wappen führen oder einen älteren Anspruch darauf haben, es zu tun?

Eine Institution, die darüber Bescheid wissen müsste, ist der Berliner Verein HEROLD. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin. Dieser Verein wurde bereits 1869 gegründet und sieht sich mit einigem Recht als die älteste europäische Fachgesellschaft für die von ihm betreuten Forschungsgebiete. „Er widmet sich seit über 125 Jahren den Historischen Hilfswissenschaften, insbesondere der Heraldik (Wappenkunde), der Genealogie (Familiengeschichtsforschung) und verwandten Wissenschaften wie der Sphragistik (Siegelkunde), der Phaleristik (Ordenskunde), der Numismatik (Münz- und Medaillenkunde), Prosopographie (Namenskunde) und Biographie, aber auch der mit diesen in Verbindung stehenden Landes- und Ortsgeschichte“, heißt es in einer Selbstdarstellung des



Wappen an einem Haus in Gotha:  
Im großen Wappenschild die  
Wappen der Länder, welche die  
sächsischen Herzöge besaßen  
oder beanspruchten.

Vereins. Stolz verweist der HEROLD darauf, dass er mit der Führung der Deutschen Wappenrolle (DWR) betraut ist. Darin werden auf Antrag und gebührenpflichtig (zurzeit 195 Euro) sowohl alte, überlieferte als auch neu geschaffene Wappen registriert. Zuvor erfolgt eine Prüfung nach genealogischen, heraldischen und juristischen Kriterien. Die registrierten Wappen werden regelmäßig in der Buchreihe „Deutsche Wappenrolle“ publiziert.

Allerdings konkurrieren andere Vereine und Unternehmen mit dem Berliner HEROLD um das Registrierungsgeschäft. So bietet die Pro Heraldica – die deutsche Forschungsgesellschaft für Heraldik und Genealogie mit Sitz in Stuttgart die nationale Registrierung von Familienwappen in der „Allgemeinen Deutschen Wappenrolle“ (ADW) an. Pro Heraldica ist seit 1960 aktiv, um nach eigenem Bekunden den Traditionalisten ein moderneres, zeitgemäßes Heraldik-Konzept entgegenzusetzen. Pro Heraldica spricht sich übrigens dezidiert dafür aus, dass auch Frauen das Familienwappen führen dürfen, wenn sie den Namen der Familie tragen.

**Herolde** hatten ja traditionell immer mit Wappen zu tun, und so nimmt es nicht Wunder, dass auch ein Münchner Wappen-Herold um die Kundengunst zwecks Registrierung des Familienwappens buhlt; der konkurriert mit dem „Wappen-Löwen“ aus Fürstenfeldbruck. Aber auch im Norden, in Verden, blüht mit dem Heraldischen Verein „Zum Kleeblatt“ eine traditionsreiche und renommierte Gesellschaft von Experten auf dem Gebiet der Wappenkunde.

Weitere Vereine, die sich auf Heraldik spezialisiert haben, werden im Adressanhang (ab Seite 185) aufgeführt. Ausdrücklich verwiesen sei jedoch auf zwei klassische Standardwerke zur Wappenkunde, an denen kein Weg vorbeiführt, wenn man sich mit Heraldik beschäftigt. Der eine ist „Der Siebmacher“, das Wappenbuch des Nürnbergers Johann Siebmacher (um 1561–1611), das seit 1596 und 1606/09 in immer neuen Ausgaben und Auflagen erscheint und in seiner aktuellen Form 60 Bände umfasst. Einen umfassenden Überblick über die Welt des Siebmacher einschließlich interessanter Download-Links vermittelt die Internetseite

### Mittelalterliches Hauswappen – in Stein gemeißelt

[www.dr-bernhard-peter.de/Heraldik/seite53-sieb.htm](http://www.dr-bernhard-peter.de/Heraldik/seite53-sieb.htm). Das andere bedeutsame Werk ist die Wappensammlung „Armorial Général“, das der niederländische Heraldiker Johannes Baptista Rietstap 1884–1887 herausbrachte und das die Blasonierungen von über 120 000 Wappen (überwiegend aus Frankreich und Deutschland) enthält. Zu diesem Werk schufen die Franzosen Victor und Henri Rolland ein mehrteiliges Werk mit Illustrationen. Es ist online verfügbar (zum Lesen sowie zum Download in verschiedenen Formaten) unter der Adresse <http://archives-ouvertes.fr/details/armoiriesdesfamil03roll>.

#### Was muss man tun, wenn man ein Familienwappen annehmen will?

Seit im November 1918 im Deutschen Reich und in den Bundesstaaten die Monarchie endete und zugleich alle Adelsprivilegien abgeschafft wurden, gibt es keine Institutionen mehr, die Wappen verleihen oder bestätigen. Auch heute muss keine Behörde ein Familienwappen genehmigen, und es gibt keine Behörde, die einen „amtlichen“ Wappenbrief ausstellt. Andererseits kann jede rechtsfähige Person ein Wappen annehmen, sofern sie damit keine bestehenden Rechte anderer verletzt.

Um ein Wappen anzunehmen, reicht es in Deutschland aus, dass man es formlos stiftet, das heißt eine einseitige Erklärung abgibt, dass man ein bestimmtes Wappen als das eigene bzw. das Wappen der Familie zu tragen gedenke. Zu beachten ist dabei:

- Das neue Wappen darf keinem bereits bestehenden Wappen gleichen.
- Wer ein fremdes Wappen benutzen will, muss die Erlaubnis des Inhabers einholen.
- Gleiche Familiennamen berechtigen nicht dazu, das Wappen einer Familie zu nutzen, die den gleichen Namen trägt.
- Das angenommene Wappen muss blasoniert (detailliert beschrieben) sein.
- Das angenommene Wappen muss in einer Wappenrolle oder auf andere geeignete Weise veröffentlicht werden.
- Beanspruchen etwa zwei Parteien das gleiche Wappen, steht das Recht, das Wappen zu führen, demjenigen zu, der die älteren Rechte daran nachweisen kann; der jüngere Wappenstifter muss dann weichen.

Der Stifter kann eine Wappensatzung erlassen. Darin kann er regeln, wer das Wappen zu führen berechtigt ist. Der Stifter kann selbstverständlich die Führung des Wappens auch in der weiblichen Linie vorsehen. Wird keine entsprechende Regelung getroffen, gelten nach überliefertem Brauch die Nachkommen im sogenannten Mannesstamm als führungsberechtigt. Frauen bleibt dann die Möglichkeit, das Wappen des Vaters oder das Wappen des Ehemannes zu führen.

Da in der Bundesrepublik Deutschland Frauen rechtsfähige Personen sind, spricht rechtlich nichts dagegen, dass auch Frauen ein Wappen annehmen und es an ihre Kinder, die den gleichen Namen





tragen wie sie, weitervererben. Erfahrungsgemäß kommen nur sehr wenige Frauen auf diese Idee. Ein Wappen anzunehmen scheint ein überwiegend männliches Bedürfnis zu sein.

### Exkurs: Heraldik

Der Begriff Heraldik bedeutet Wappenwesen. Dieses Fachgebiet umfasst Wappenkunde (einschließlich der Geschichte des Wappenwesens), Wappenkunst (Wappendarstellungen) und Wappenrecht. Der Begriff ist abgeleitet von der Funktion des Herolds im Mittelalter; sein Amt war es, die verschiedenen Wappen zu lesen und seine Träger zu erkennen.

Das Wappenwesen ist in der Bundesrepublik Deutschland nicht gesetzlich geregelt. Das bedeutet nicht, dass man sich mit seinen Wappenwünschen in juristischem Niemandsland befände. Vielmehr handelt es sich dabei um Gewohnheitsrecht, das durch die regelmäßige Rechtsprechung sanktioniert ist. Der Bundesgerichtshof hat in seinen Entscheidungen den Rechtsschutz des Wappens dem Rechtsschutz des Namens im Wesentlichen gleichgestellt.

Wappen führen heute Länder und Kommunen; hier sind sie Hoheitszeichen und nicht mehr Wappen im privatrechtlichen Sinn. Wappen im engeren Sinn führen Familien, aber auch Unternehmen, Vereine und Organisationen

Die Heraldik und die Genealogie sind zwar für sich genommen selbstständige historische Hilfswissenschaften, sie haben aber durchaus einen engen Bezug zueinander. Da Wappen in früheren Zeiten noch rechtsverbindliche vererbare Symbole waren, kann die Heraldik der Genealogie helfen, Abstammungsverhältnisse zu rekonstruieren. Umgekehrt hilft die Genealogie der Heraldik, wenn beispielsweise eine wappenführende Familie näher bestimmt werden soll, von der nur noch der Name bekannt ist.

Die Heraldik hat über viele Jahrhunderte hinweg eine eigene Formensprache entwickelt. Darin spielen formale Elemente eine besondere Rolle: Helm nebst Helmzier und Helmkrone sowie die Helmdecke, der Schild, die sogenannten Prunkstücke und die Devise, die sich oft als Schriftband am Fuß des Wappens befindet. Neben diesen Grundelementen müs-

sen Fragen der Proportionalität, der Farben, der Schraffuren und andere grafische Details beachtet werden.

Die künstlerische Gestaltung eines Wappens ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die in die Hand von Profis gehört. Die fachgerechte zeichnerische Ausführung ist eine der Bedingungen für die Anerkennung des Wappens.

Die Heraldik hat nicht nur eine eigene Formsprache entwickelt, sondern auch eine eigene Fachsprache. Man sagt „Blason“ dazu, und die genaue Beschreibung eines Wappens nennt man „Blasonierung“. Erfahrene Heraldiker sollen in der Lage sein, aus der exakten Blasonierung ein Wappen zu rekonstruieren, selbst wenn es dazu keine Bildvorlage gibt.

Zum Verständnis der Blasonierung ist wichtig, dass man weiß, wo rechts und links ist. Da früher die Wappen auf die Schilde der Ritter gemalt waren, wird traditionell die Ausrichtung immer vom Standpunkt des Schildträgers aus angegeben, nicht vom Standpunkt des Betrachters, der dem Wappen gegenübersteht. Was also für den Betrachter links ist, das ist heraldisch rechts, und umgekehrt.

## Was Sachzeugnisse bedeuten

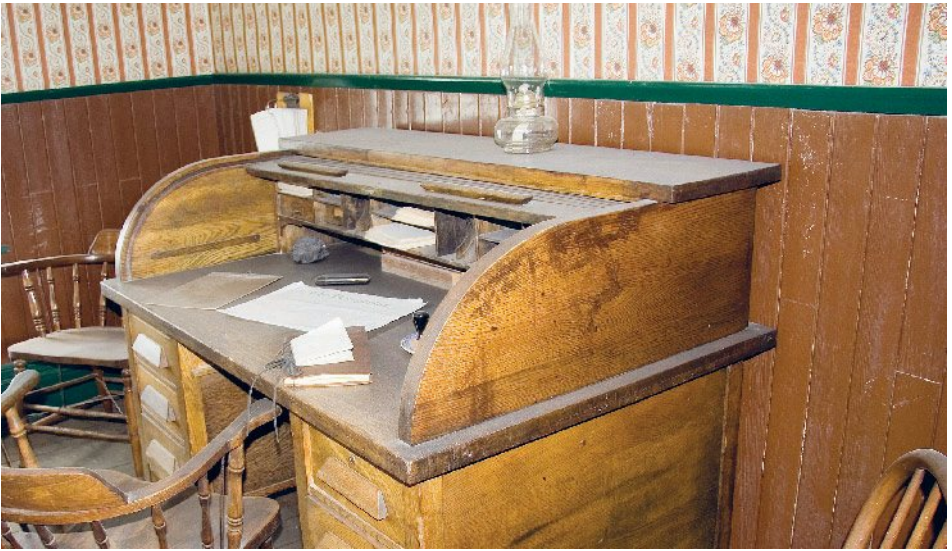
Sachzeugnisse sollte man bei der familien-geschichtlichen Forschung niemals gering-schätzen, auch wenn ihr materieller Wert begrenzt ist. Auf der einen Seite geben Sachzeugnisse ein plastischeres Bild von den Lebensverhältnissen unserer Altvorderen, als es Schriftzeugnisse jemals

könnten. Auf der anderen Seite können sie auch bei der Datierung eines Fundstücks helfen. Wenn Sie beispielsweise beim Ausräumen eines alten Schreibtisches auf eine Brieftasche stoßen, in der sich neben undatierten Schriftstücken auch einige Kleinmünzen – Rentenpfennig von 1924 und 1925 – finden, dann haben zwar die Kupfer- und Messingmünzen keinen nennenswerten materiellen Wert, aber Sie haben vielleicht auf mittelbare Weise einen Schatz gehoben: Wenn die Fundsituation den Schluss zulässt, dass die Schriftstücke und die Kleinmünzen zur gleichen Zeit in die Brieftasche geraten sind, dann wissen Sie zumindest, dass dies nicht vor 1924 geschehen sein kann.

Wissenschaftler sprechen im Zusammenhang mit Sachzeugnissen auch von „dinglichen Relikten“, von „Realien“ und beweglichen Sachen als Zeugnissen menschlicher Arbeit und gesellschaftlichen Lebens. Verschiedene Arten von Sachzeugnissen kann man unterscheiden.

## Immobilie Zeugnisse

Zu den immobilien Sachzeugnissen, den **unbeweglichen Sachen**, gehört in erster Linie das Haus selbst. Für manchen ist das Elternhaus nicht nur Metapher, sondern gebaute Wirklichkeit. Wenn es das Glück hatte, Kriege und Brände zu überstehen und nicht der Modernisierungswut zum Opfer fiel, die zuweilen alles Überlieferte spurlos ausräumte, können in ihm die Spuren vieler Generationen zu finden sein: buchstäblich vom Keller bis zum Dach-



stuhl. Denn mitunter findet man gerade bei Renovierungs- und Rekonstruktionsarbeiten Zeugnisse aus vergangenen Zeiten, auch wenn Sie das Haus dazu nicht bis zum Grundstein abtragen müssen. Bis auf den heutigen Tag ist es durchaus üblich, an einer markanten Stelle des Baus eine Kassette oder eine Flasche mit Dokumenten aus der Entstehungszeit zu hinterlegen, gerade weil man sicher ist, dass diese Dokumente bei einem Umbau oder einer umfassenden Rekonstruktion (zum Beispiel des Daches) gefunden werden.

Die Nutzung in historischem Kontext spielt gerade bei Immobilien eine große Rolle. Wann wer in welchen Räumen lebte, unter welchen Umständen ein Gebäude umgenutzt wurde, wann aus einem Stall eine Garage wurde und aus einer Scheune ein Objekt mit zwei Ferienwohnungen, welcher Eingang verlegt wurde und wann die Anschlüsse von Kanalisation und Elektrizität erfolgten, das alles sagt viel über die Menschen aus, die in dem Haus lebten.

Auch die Lage des Hauses, die Beschaffenheit des Grundstücks, ja die Siedlungsform, in die das Haus eingebettet ist,

geben Auskunft über die Lebensbedingungen der Vorfahren. Nicht alles lässt sich genealogisch auswerten. Und immer kommt es darauf an, bis zu welcher Tiefe der Genealoge seine Forschungen betreiben will. Soll eine möglichst genaue und ausführliche Familienchronik entstehen, für die der genealogische Stammbaum lediglich das Gerüst bildet, wird er den Sachzeugnissen einen höheren Stellenwert einräumen, als wenn es ihm nur auf die nackten Lebensdaten seiner Altvorfahren ankäme.

Wie so häufig bei der genealogischen Recherche bieten sich hier mehrere Recherchestränge zur Verknüpfung an. Wenn jemand ein Haus erbt, muss er sich um den **Grundbucheintrag** kümmern. Und wenn er das Haus nach den Spuren seiner Vorfahren durchsucht, ist es auch angezeigt, nach der **Bauakte** zu forschen. In den seltensten Fällen liegen diese Papiere wohlgeordnet bereit und warten auf den Besitzerwechsel. Spätestens aber, wenn man Umbaumaßnahmen plant, ist es nützlich, so viel an alten Unterlagen über das Haus zu beschaffen, wie man noch auffinden kann. Hat es schon frühe-





Familiengrab Karcher – eine Stein gewordene Ahnentafel

re Umbaumaßnahmen gegeben? Wer waren der Bauherr und wer der Architekt? Was sagen die früheren Umbauten über die Lebensweise des Eigentümers? Bei der Suche helfen die örtlich zuständigen Katasterämter/Vermessungsämter, die Grundbuchämter/Registergerichte, welche die Grundbücher führen und verfahren, und die Bauaufsichtsbehörden, bei denen seinerzeit die Genehmigungen erteilt worden sind.

Oft werden **Grabsteine** zum Ausgangspunkt der Recherche. Große Familiengrabanlagen, sogenannte Erbbegräbnisse, umfassen oft die Grabstätten mehrerer Generationen. Wenn die Steine selbst – wie das früher die Regel war – ausführlich und präzise beschriftet sind, dann steht man bei so einem Erbbegräbnis buchstäblich einer Stein gewordenen Ahnentafel gegenüber.

**Erbbegräbnis** nennt man einen Begräbnisplatz, für den eine Familie das

vererbliche Nutzungsrecht zur Bestattung der verstorbenen Familienangehörigen hat. Erbbegräbnisse kommen in verschiedenen Formen vor: als Erdgrab, als Mausoleum oder als Gruft. Häufig trifft man sie an Friedhofsmauern an. Weil sie über einen langen Zeitraum genutzt wurden oder werden, sammelten sich auch Informationen über mehrere Generationen Verstorbener an.

Aber auch ganz gewöhnliche Grabstellen für ein Ehepaar können wichtige Informationen enthalten. Anhand des Grabsteins in Nattwerder (heute Gemeindeteil des Ortsteils Grube der Stadt Potsdam) kann man die Geschichte der Einwanderung Schweizer Kolonisten rekonstruieren. Friedrich Wilhelm, der „Große Kurfürst“, hatte 1685 14 Berner Familien nach Brandenburg eingeladen. Doch die Bedingungen im Golmer Luch waren der Ansiedlung so abträglich, dass die meisten Familien fortzogen. Vier Höfe der





Grabstein in Nattwerder/Potsdam

Berner „Erbzins-Kolonisten“ und die reformierte Kirche bestimmten das Ortsbild von Nattwerder. Die Höfe brannten 1867 ab und wurden auf gleichem Grundriss neu aufgebaut. Noch heute finden sich auf dem Friedhof Grabsteine der Familien Dortschy, Garnmatter, Kiener und Schweingruber und anderer „südlich“ klingender Familien. Die Steine stammen zum Teil aus dem frühen 18. Jahrhundert; die Familien haben sich im Lauf der Zeit über die Mark Brandenburg ausgebreitet.

Für die familiengeschichtliche Forschung finden sich oft in den **Akten der Friedhofsverwaltungen** brauchbare Hinweise. Wo alte Friedhöfe aufgelassen sind, kümmern sich Vereine – wie im obigen Beispiel der Verein Schweizer Kolonistendorf Nattwerder e. V. (unter der Adresse: [www.nattwerder.de/html/verein.htm](http://www.nattwerder.de/html/verein.htm)) – um das Sammeln von Informationen und um die Erhaltung der Tradition.

## Mobile Sachzeugnisse

Es gibt viele Beispiele, dass bewegliche Sachzeugnisse wichtige Hinweise auf die Familiengeschichte, auf Lebensverhältnisse und Aufenthaltsorte der Vorfahren geben können – **einfache Haushaltgegenstände** ebenso wie **Möbel, Kunstwerke und Schmuck**. In der Epoche, die von der heutigen Globalisierung der Wirtschaft noch nicht einmal den Begriff kannte, waren Produktion und Warenaustausch oft lokal begrenzt. Wo ist der Haushaltgegenstand produziert worden? Wer war der Möbeltischler, der das Nachttischchen gebaut hat? Woher stammt der Bernstein, der in der Brosche verarbeitet ist? Die Antworten auf diese Fragen könnten helfen herauszubekommen, wo die Besitzer dieser Sachzeugnisse gelebt haben und wie sie gelebt haben. Arbeitsgeräte, Möbel, Werkzeuge, Kleidung, Kunstgegenstände, Kunsthandwerk und Volkskunst, Spielzeug und viele Dinge mehr gehören hierher;

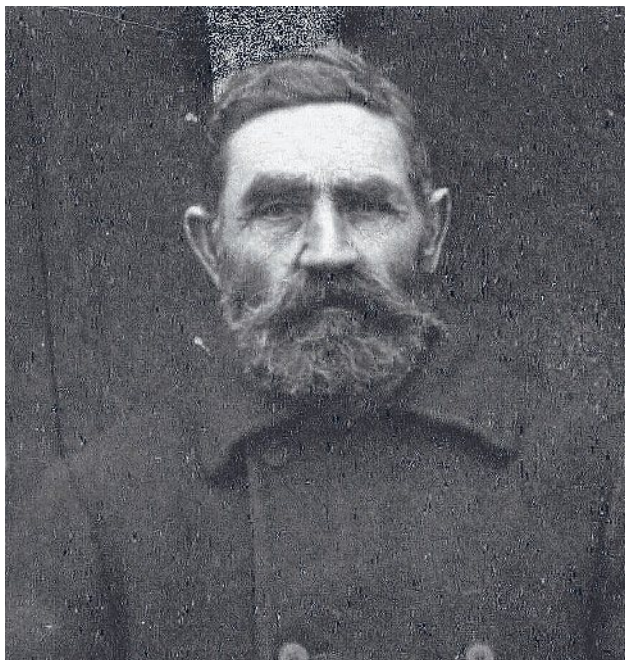
ihnen nachzuspüren, ist eine echte Herausforderung.

**Datierte und signierte Kunstwerke** können unter Umständen als Anhaltspunkte für die eigene Familiengeschichte dienen. Oft weiß man, weil dessen Biografie erforscht ist, mehr über den Künstler, sein Wirken und seinen Wirkungskreis als über den eigenen Anverwandten, der irgendwann in den Besitz dieses Kunstwerks gelangte. Aber wenn es gelingt, eine Beziehung zwischen der Künstlerbiografie und dem Zeitpunkt der Erwerbung herzustellen, wäre ein weiterer weißer Fleck in der Familiengeschichte mit etwas Farbe gefüllt.

In vielen Fällen sagen **Gravuren und Inschriften** etwas Konkretes über den Besitzer einer Sache aus. Manchmal nennen sie sogar ein exaktes Datum. Nur schade, wenn über die Zeitläufe das Wissen darum verloren ging, was das Datum bedeutete. Freilich, eingravierte Daten im Innern eines Eheringes lassen wenig Zweifel zu, was sie bedeuten – sofern man weiß, wem die Ringe gehörten, dürfte der Anlass die kirchliche Trauung gewesen sein. Erst um die Mitte des 20. Jahrhunderts begann die standesamtliche Eheschließung der kirchlichen Trauung den Rang abzulaufen; die meisten Probleme, bei denen die richtige Deutung einer Inschrift oder Gravur helfen könnte, bereitet aber die Zeit davor. Schade, wenn man zwar ein genaues Datum auf einem Familienerbstück vorfindet, aber sonst keinen Hinweis hat, an welches Ereignis dieses

Datum erinnern soll. So erging es der Sammlerin, die in der Sendung „Kunst & Krempel“ des Bayerischen Rundfunks eine Sammeltasse aus der Graf Thun-schen Porzellanfabrik im böhmischen Klösterle vorstellte. Sie konnte die Geschichte ihrer Familie zwar bis in diesen böhmischen Ort zurückverfolgen, aber zu dem Datum auf der Tasse, dem 9. März 1842, hatte die Familienüberlieferung nichts mitzuteilen.

Beim Thema Sachzeugnisse kommt der Genealoge in Berührung mit einer Reihe anderer Wissenschaftszweige, namentlich der Kunstgeschichte und der **Volkskunde**. Die Volkskunde beschäftigt sich im Wesentlichen mit den Sachzeugnissen und Überlieferungen aus dem Alltagsleben der Menschen. Sie ist eine relativ junge Wissenschaft. Sie entstand im 18. Jahrhundert als Volks- und Völkerkunde im Zeichen der Aufklärung. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts begann sie sich zu institutionalisieren, rückte das Alltagsleben der Menschen überhaupt in den Fokus wissenschaftlicher Untersuchungen. So wird der Genealoge beim Studium der amtlichen und halbamtlichen Schriftquellen immer wieder feststellen, dass er wenig über die konkreten Lebensverhältnisse der Menschen erfahren kann, die vor 1800 lebten. Wie war ein Bauernhaus gebaut? Wie war der Fußboden beschaffen? Mit welchem Werkzeug wurde der Boden gereinigt? Wie sahen die Kochgeschirre aus? Wie wurde das Brot geschnitten? Bis zu Goethe, der es in „Die Leiden des jun-



„Der Mann, mit dem alles begann“, nennt Jerzy Sawluk seinen Vorfahren, der vor 150 Jahren auf die Krim auswanderte und am Anfang einer auch geografisch sehr bewegten Familiengeschichte steht.

gen Werthers“ beschrieb, hat kein Schriftsteller, hat kein Historiker ernsthaft den Vorgang des Brotschneidens beschrieben. Wer wissen will, wie es in einer Bauernstube des 17. Jahrhunderts aussah, ist auf die Genremalerei der Niederländer angewiesen – oder auf die Sachzeugnisse, die sich in den Familien überliefert haben.

### Persönliche Sachzeugnisse

Zu den persönlichen Sachzeugnissen gehören im Grunde alle **beweglichen Dinge, die mit einer Person** in Zusammenhang zu bringen sind. Der Kontoauszug sagt uns, bei welcher Bank der Vorfahr ein Konto hatte. Die Zigarettenspitze lässt vermuten, dass der Vorfahr geraucht hat. Kunstpostkarten für die stereoskopische Betrachtung nebst einem passenden Gerät dazu lassen auf ein besonderes Interesse für bildende Künste in der Familie schließen. Eine Sammelmappe gibt Auskunft über den Zeitgeschmack und über den Geschmack der Besitzer. Schuhe und Bekleidung, sofern sie erhalten sind, kön-

nen etwas über Größe und Statur der Trägerinnen und Träger aussagen.

**Fotoalben** sind eine relativ junge Quelle der Genealogie. Im 19. Jahrhundert waren Fotografien noch selten und teuer. Meist wurden sie in einem Photographischen Atelier angefertigt: Hochzeiten, Hochzeitsjubiläen und andere Höhepunkte des Familienlebens waren häufige Anlässe. Auch die Beförderung von Beamten – etwa bei Bahn, Post, Polizei und Zoll – war als Anlass willkommen, den Beförderten in seiner neuen Uniform oder seinen neuen Rangabzeichen fotografisch zu verewigen. Oft sind diese Atelierfotografien datiert, so dass sie einen direkten Anhaltspunkt für die Biografie des Abgebildeten liefern. Nach dem Ersten Weltkrieg, als Fotografieren technisch einfacher und finanziell erschwinglich wurde, nahm die Zahl der Fotografien immer mehr zu. Allerdings wurden auch die Motive unbestimmter, und die Qualität der Aufnahmen und Abzüge liegt für heutige Augen oft an der Untergrenze der Wahrnehmbarkeit.

Das Hochzeitsbild der Ahnen stellte M. Werner im Internet der Öffentlichkeit zur Verfügung.



Auf einem Bild kann man manchmal etwas erkennen, das für die weitere Recherche nützlich ist. Das Hochzeitsfoto der Großeltern, das M. Werner im Internet veröffentlichte, zeigt einen jungen Mann in Uniform. Bei genauerem Hinschauen erkennt man eine Uniform der Kriegsmarine. Da der Bräutigam keine Schulterstücke trägt, ist klar, dass er kein Offizier war. Auf den Kragenspiegeln, die deutlich erkennbar sind, sieht man zwei Querstreifen. Das charakterisiert den Dienstgrad Obermaat. Das Laufbahnabzeichen am linken Ärmel ist leider nicht vollständig abgebildet. Was man erkennen kann, ist der obere Teil eines stilisierten Rades bis zur Nabe; es dürfte ein Zahnrad gewesen sein. Das bedeutet, dass der junge Ehemann die technische Laufbahn eingeschlagen hatte.

Man muss nicht in der Marine gedient haben, um diese Bildinformationen zu entschlüsseln. Die Militärgeschichte des Zweiten Weltkriegs ist sehr gut erforscht und auch bis in die Einzelheiten dokumentiert. Im konkreten Fall halfen die Adressen [www.wehrmachtlexikon.de/kriegsmarine/dienstgradabzeichen/verbaende/rangabzeichen.php](http://www.wehrmachtlexikon.de/kriegsmarine/dienstgradabzeichen/verbaende/rangabzeichen.php) und [www.wiidaybyday.com/uniformen/marinelaufbahn.htm](http://www.wiidaybyday.com/uniformen/marinelaufbahn.htm) bei der Aufklärung der „militärischen Karriere“ des Großvaters.

com/uniformen/marinelaufbahn.htm bei der Aufklärung der „militärischen Karriere“ des Großvaters.

**Orden und Ehrenzeichen** manifestieren nicht nur den gesellschaftlichen Rang des Trägers und die Anerkennung, die er genoss, sondern – sofern die zum Orden gehörige **Urkunde** noch vorhanden ist – präsentieren auch oft biografische Daten. Ort und Datum der Verleihung sind markante Eckpunkte im Leben des Menschen, dessen Geschichte der Familienforscher zu rekonstruieren sucht.

**Sammlungen** (Münzen, Medaillen, Briefmarken, Bierkrüge, Tassen und Ähnliches) und **Reiseandenken** können ebenso Zeugnis geben von der Lebenswirklichkeit der Altvorderen. Wenn auch die meisten dieser Sammlungsstücke frühestens in das 20. Jahrhundert fallen werden, hin und wieder taucht doch ein älterer Gegenstand auf, der plötzlich ein neues, sinnlich erfahrbares Detail in die abstrakten Lebensdaten der Ahnen bringt.

Es ist auch ein Unterschied, ob Sie im überkommenen Familienschatz Ihrer Vorfahren eine Sammlung vorfinden oder nur ein paar Einzelstücke. Eine Münzsammlung, die geordnet und halbwegs komplett





**BILD LINKS:** Silbermünzen aus Dänemark: Sie sprechen für eine Verbindung, die einer der Vorfahren zum nördlichen Königreich hatte.

**BILD RECHTS:** De Orde van de Nederlandse Leeuw (der Orden des Niederländischen Löwen) wurde in dieser dritten Klasse als Ritterkreuz nicht an Ausländer verliehen; die Familie, in deren Besitz sich der Orden befindet, könnte also einen niederländischen Ahnen haben. Eindeutig könnte man darüber befinden, wenn zusammen mit dem Orden auch die Verleihungsurkunde gefunden würde.

überliefert ist, sagt etwas anderes aus als eine Handvoll Silbermünzen, die in einer Schmuckschatulle gefunden wurde.

Handelt es sich dann noch um dänische Silbermünzen wie in der Abbildung, dann spricht vieles für eine Verbindung eines Vorfahren ins Königreich Dänemark. Namentlich vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert zog es viele Deutsche in den Norden, sei es als Offiziere, Kaufleute, Handwerker, Wissenschaftler oder Künstler. Sie waren seinerzeit gefragte Spezialisten. Selbst die Königshymne, die heute in Dänemark bei offiziellen Anlässen gespielt wird, wurde von einem Deutschen komponiert. Das Komfortable an Münzfunden ist, dass Münzen meistens mit einem Prägedatum versehen sind oder sich von einem Numismatiker leicht auf einen Prägezeitraum eingrenzen lassen. Man weiß dann zumindest sicher: Die Münzen konnten nicht vor diesem Prägedatum in den Besitz des Vorfahren gelangt sein,

aber auch das Danach birgt noch genug Fragen.

Ob Petschaft und Siegel, Miniaturmalerei oder Regimentskrug, Sammeltasse, Silberlöffel oder Grabstein: Grundsätzlich können für den Genealogen alle Gegenstände, die mit dem Leben der Vorfahren in Zusammenhang stehen, zur Quelle werden. Sie werden nicht alle das gleiche Gewicht haben. Aber man tut gut daran, sie als Zeugnisse der Lebenswirklichkeit der Vorfahren zu würdigen und zu bewerten. Sie repräsentieren nicht zuletzt soziale Wertvorstellungen, geben Bericht von der Auseinandersetzung mit der Umwelt und geben den Personen, die hinter den Lebensdaten aus den amtlichen Urkunden stehen, erst eine wirkliche Biografie.

Wie soll man **mit den Sachzeugnissen umgehen**, wenn man sie nicht einlagern kann oder wenn sie als immobile Hinterlassenschaften ohnehin nicht körperlich archivierbar sind? Die Spuren, die Genera-

tionen von Handwerkern in einer Werkstatt hinterlassen haben, kann man nicht in ein Album kleben. Die Familiengrabstätte bleibt, wo sie immer gestanden hat.

Wie alle Archivfunde sollten auch die Sachzeugnisse **möglichst sorgfältig dokumentiert** werden.

- Machen Sie Fotos, fertigen Sie gegebenenfalls ein Aufmaß an (falls sinnvoll, auch aus mehreren Perspektiven) an.
- Dokumentieren Sie die Fundsituation oder den Aufbewahrungsort des Objekts, sofern sich das aufgefundene Sachzeugnis noch an seinem historischen Ort befindet und die Fundsituation etwas über den Zusammenhang des Gegenstands zu anderen Objekten aussagt.
- Beschreiben Sie das Objekt (zum Beispiel hinsichtlich Material, Beschaffenheit, Handwerkstechnik, Erhaltungszustand, eventuellen Schäden und Reparaturen, Signaturen oder Beschriftungen).
- Halten Sie fest, welche Bezeichnungen für das Objekt üblich waren; dokumentieren Sie dabei auch lokale oder regionale Besonderheiten, sofern sie vom Üblichen abweichen.
- Beschreiben Sie die Funktion des Objekts (etwa Arbeitsvorgänge und -leistung, Nutzung in historischem Kontext, gegebenenfalls abweichende Verwendung).
- Versuchen Sie, eine soziale und geschlechtsspezifische Einordnung vorzunehmen.
- Erfassen Sie alle Besonderheiten, die Ihnen zu dem Objekt bekannt werden. (War es ein Geschenk? Wurde es nur zu besonderen Anlässen genutzt? Wurde es über einen bestimmten Erbgang weitergegeben? Und andere Fragen mehr.)
- Dokumentieren Sie, welche Verbreitung das Objekt unter Umständen über den Rahmen der Familie hinaus aus historischer Sicht gefunden hat.

## SCHRITT 5 Sichten Sie die eigenen Bestände

Persönliche Unterlagen, Dokumente und Urkunden sind ebenso wie Sachzeugnisse die wichtigsten Quellen am Beginn der genealogischen Forschungen. Sichten Sie alle erreichbaren Dokumente, machen Sie erforderlichenfalls Kopien, scannen Sie Bilder. Dokumentieren Sie Sachzeugnisse, die sich nicht in Ihrem eigenen Besitz

befinden, fotografisch. Legen Sie ein Familienarchiv an. Bringen Sie die Unterlagen und Sachzeugnisse in einen möglichst engen Zusammenhang zu Personen in Ihrer Ahnengalerie. Halten Sie die Angaben auf dem Personendatenblatt entsprechend nach. Vergessen Sie auch nicht, die Informationsquellen zu aktualisieren.

## MÜNDLICHE ÜBERLIEFERUNGEN

Solange es in Ihrer Familie noch ältere Angehörige gibt, die Ihnen etwas über die Geschichte der Familie sagen können, über Ihre eigenen Großeltern vielleicht, sollten Sie die Gelegenheit nutzen und sich alles erzählen lassen, was die „Alten“ wissen. Verpassen Sie nicht diese Chance.

Andreas Böttcher, der eine bemerkenswerte Seite über die Ahnenforschung in seiner eigenen Familie betreibt ([www.der-familienstammbaum.de](http://www.der-familienstammbaum.de)), beschreibt sein Bedauern über diese verpassten Chancen: „Viele der Personen aus unserer Familie, die mir was hätten erzählen können, leben leider nicht mehr. Und erst durch Geschichten oder Erinnerungen von Zeitzeugen werden verstorbene Verwandte aus der Anonymität von Geburts- und Todesdaten herausgehoben und für uns wieder lebendig. Wie waren unsere Vorfahren? Wie haben sie gelebt, wie sah ihr Alltag aus?“

Oft schließt die mündliche Überlieferung eine Lücke, welche die Dokumente und Urkunden hinterlassen haben. Das ist die eine Seite der mündlich überlieferten Geschichte. Die andere Seite ist: Lang zurückliegende Ereignisse sind von der **subjektiven Erinnerung des Erzählers** geprägt. Hörensagen mischt sich mit Erlebtem. Erlebtes selbst wird interpretiert. Da wird schon mal verwechselt, ob es der Vater oder der Großvater war, der einen bedeutenden Ausspruch machte, oder ob die Großmutter oder die Tante eine gewichtige Entscheidung für die Familie traf.

Die Fähigkeit zur Selbstkritik ist nicht eben unsere hervorstechendste Eigenschaft. Wir stellen unsere Rolle in zurückliegenden Ereignissen gern so dar, dass wir gut dabei wegkommen.

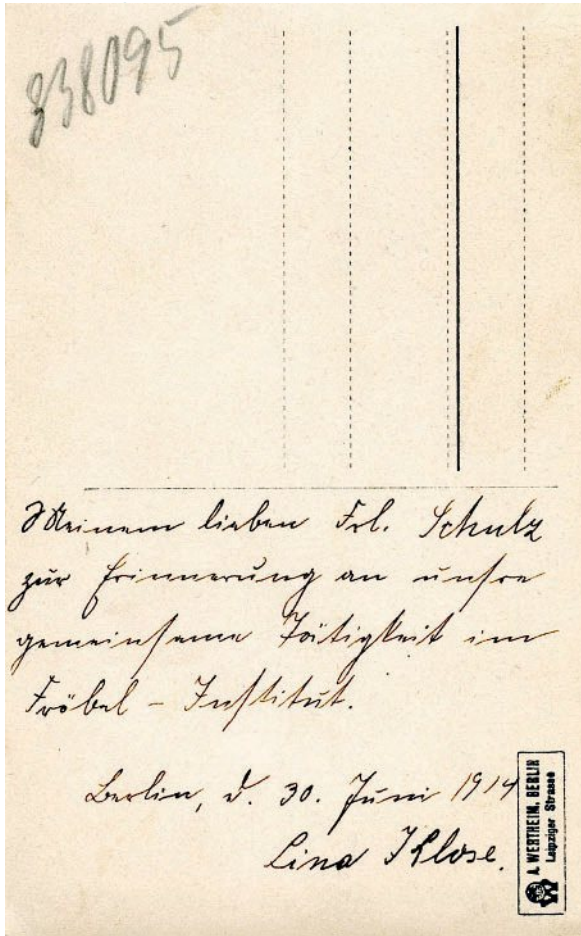
Damit bei einem Interview etwas herauskommt, muss es vorbereitet werden. Kommt man mit der Absicht zum Interview, eine komplette Familiensage in chronologischer Abfolge erzählen zu lassen, geht das meistens nicht gut aus. Das Gedächtnis ist nicht sortiert wie ein Taschenkalender. Wohl dem, der als Gedächtnisstütze alte Taschenkalender aufgehoben hat. Aber wer macht das schon? Das Gedächtnis springt. Das Gedächtnis bewahrt ein detailreiches Sortiment scheinbar unwichtiger Einzelheiten auf.

### Sachbezogen fragen

„Wie war das damals?“ Mit dieser Frage kann man zwar ein Interview einleiten, aber in die Nähe interessanter Inhalte führt diese Frage nicht unbedingt. „Von wem stammt eigentlich dieser Schrank?“ oder „Warum ist dieses Nähtischchen außen dunkel gebeizt?“ – Fragen dieser Art setzen das Gedächtnis der ältesten Familienmitglieder oft besser in Bewegung als Frage nach dem allgemeinen Weltempfinden.

### Bildbeschriftung

Als erster Ansatz für Interviews bieten sich immer Fotos und Erinnerungsstücke (sie heißen nicht umsonst so) an. Das ist



„Meinem lieben Frl. Schulz ...“

aus mindestens zwei Gründen wichtig. Zum einen regen die alten Fotos die Erinnerungen der Zeitzeugen an; anhand der Fotos kommt die eine oder andere verschüttete Familiengeschichte wieder an die Oberfläche. Zum anderen ist es für Sie selbst und für Ihre Nachkommen wichtig, die eines Tages Ihre Familiengeschichtsforschung fortsetzen werden, und die nicht mehr selbst die Zeitzeugen befragen können. Denn solange noch jemand in der Familie lebt, der etwas darüber sagen kann, was man auf den Fotos eigentlich sieht, gewinnen diese an Wert und Bedeutung. Halten Sie das schriftlich fest!

Manchmal hilft auch die Beschriftung auf einem Foto nicht weiter, ist vielmehr selbst erklärungsbedürftig, wie das folgende Bild aus dem Familienbesitz von Gerda Briese zeigt. Das Foto ist ein Bild ihrer Mutter als junge Frau; nach damaligem Verständnis noch Fräulein. Es ist ein Bild der Art, wie man es sich als Freundschafts- und Erinnerungsbild anfertigen ließ. Die Beschriftung auf der Rückseite lautet: „Meinem lieben Frl. Schulz zur Erinnerung an unsere gemeinsame Tätigkeit im Fröbel-Institut. Berlin, d. 30. Juni 1914 Lina Klose.“ Dass Friedrich Fröbel der Begründer der Kindergarten-Pädagogik war,



ist allgemein bekannt. Wer aber war „Frl. Schulz“? Bald nachdem diese Karte geschrieben worden war, brach der Erste Weltkrieg aus. Man kam in verschiedenen Frauenvereinen auf die Idee, an unverheiratete Männer im Feld, die wenig Post von zu Hause bekamen, Feldpostbriefe zu schreiben. So schrieb auch Fräulein Margarete Schulz vier Jahre lang an einen Soldaten, verschickte zu Weihnachten und Ostern kleine Geschenke, bis jener Soldat nach der Demobilisierung nach Berlin kam, um „Frl. Schulz“ zu besuchen.

Auf ihrem Vertiko entdeckte er das Bild von Lina Klose. Er fragte, wer das sei. Und er fragte es auf eine Weise, dass sich Fräulein Schulz entschloss, dem Soldaten das Bild zu schenken und ihn schließlich mit ihrer Freundin Lina bekannt zu machen. Der Soldat hieß Paul Briese. Die Hochzeit fand 1919 in Potsdam statt. Das Bild kehrte wieder zu Lina zurück. Gerda Briese wurde 1922 geboren. Das ist die Geschichte, die hinter der beschrifteten Karte steckt. Ohne Gerda Brieses Erinnerung, die wiederum auf den Erzählungen ihrer Mutter Lina beruht, wäre die Geschichte vergessen, das Bild bedeutungslos.

Nehmen Sie sich Zeit und Muße für das gemeinsame Durchgehen und Kommentieren der Fotos. Sie tun sich selbst damit einen Gefallen und überdies Ihren Nachfahren, die noch viel weniger als Sie die Chance hätten, etwas über Sinn und Bedeutung der Bilder zu erfahren.

Zweckmäßig ist es, die Originalbilder für den Gebrauch, die Weitergabe, die Präsentation auf der Website usw. zu

scannen: nicht, um die Originale zu ersetzen, sondern um sie zu schonen. Das empfiehlt sich insbesondere bei Fotoalben, die nicht auseinandergerissen werden können oder sollen. Mit einer geeigneten Software lassen sich zu den einzelnen Bildern erläuternde Texte generieren. Weitere Empfehlungen zum Umgang mit Bildern lesen Sie im Kapitel „Dokumentieren“ ab Seite 118.

## Bild und Ton

Früher schleppte man schwere Tonbandgeräte von Ort zu Ort. Die Schmalfilmkamera war da schon wesentlich leichter. Aber was man auf den entwickelten Super-8-Stummfilmen dann zu sehen bekam, war oft eine Überraschung – und nicht immer eine angenehme. Die analoge Videokamera führte in den Achtzigerjahren Bild und Ton zusammen. In den Anfangstagen ein Luxusartikel, dann ein Verkaufsschlager, schließlich verschwunden, ersetzt, vergessen.

Heute sind Abspielgeräte für Tonbänder oder Kassetten, für Schmalfilme oder Videokassetten schon Raritäten. Zahlreiche Unternehmen bieten die Digitalisierung Ihrer analogen Vorlagen an. Datenrettung und Datenkonvertierung sind eine boomende Branche – umso mehr, je deutlicher sich die Zeitlichkeit auch der digitalen Speichermedien bemerkbar macht. Nutzen Sie die Gelegenheit und bringen Sie Ihre Schätze in digitale Sicherheit. Sie wissen, dass es eine trügerische Sicherheit ist, wenn Sie sich nicht doppelt und dreifach absichern? Mehr zu diesem Pro-

	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
1	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
2	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
3	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
4	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
5	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
6	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
7	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
8	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
9	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
10	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
11	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
12	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
13	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
14	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
15	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
16	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
17	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
18	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
19	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
20	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
21	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
22	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
23	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
24	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
25	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
26	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
27	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
28	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
29	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
30	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47
32	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47

Genealogie für den sogenannten Ariernachweis war ahnenfixiert. Die Spur der Vorfahren sollte möglichst bis über das Jahr 1800 zurückreichen.

blem lesen Sie im Abschnitt „Digitale Speicher“ ab Seite 120.

Neue Bild- und Tonaufnahmen realisieren Sie mit der Technik, die Ihnen aktuell zur Verfügung steht. Es spricht nichts dagegen, wenn Sie Ihre Interviews mit einem digitalen Diktiergerät komplett aufzeichnen und die Audiofiles archivieren. Für die Veröffentlichung auf Ihrer Website sind zwei Stunden Hörspiel mit Oma und Ihnen in den Hauptrollen sicher nicht die beste Empfehlung. Das Gleiche gilt für lange Videoaufnahmen, mit welchem Gerät sie auch immer aufgezeichnet werden. Darin besteht zwischen Super 8, analoger Videoaufnahme und digitaler Aufzeichnung kein Unterschied: Vor die Veröffentlichung haben die Götter des Films den

Schneidetisch gesetzt; auch er ist heute handlich, in der Regel leicht bedienbar und notebookfähig.

Auch für die neuesten Bild- und Tonaufzeichnungen gilt, was alle digitalen Datensammlungen betrifft: Sichern, sichern und abermals sichern.

## Familienlegenden

In jeder Familie gibt es so etwas wie eine Familienlegende, deren Wahrheitsgehalt ebenso wenig belegbar wie bezweifelbar ist. Zweifel würden den Familienfrieden stören, und nach dem Wahrheitsgehalt fragt schon seit Generationen niemand mehr. Wie soll man damit umgehen?

Da ist der reiche Onkel aus Amerika.  
Wie kommt der dahin? Und wieso ist er



kreis auf die Spur zu kommen. In der Neuen Welt ist das Interesse an den Wurzeln in der Alten Welt schon etwas eher erwacht; Europa hat da auf dem entgegengesetzten Weg – von den Wurzeln zu den Zweigen – viel nachzuholen, kann sich dafür auf die Resultate der amerikanischen Forschungen stützen.

Ein Grund, warum sich die deutsche Ahnenforschung erst so spät mit den Seitenzweigen beschäftigt hat, war die Ahnenfixierung der nationalsozialistischen Rassengesetzgebung. Die Ahnentafeln, die für den sogenannten Ariernachweis ausgefüllt werden mussten (siehe das Beispiel auf Seite 104 f.), sahen Erhebungen zur Gesamtverwandtschaft überhaupt nicht vor. Dazu hätte man von einem einmal gefundenen Vorfahren aus den descendenten Weg beschreiten, das heißt dessen Nachfahren ermitteln müssen. Daran bestand amtlicherseits aber kein Interesse. Ziel war es, die „arische“ Abstammung bestimmter Personen (beispielsweise von Beamten) bis 1800 zurückzuverfolgen. Diese Art der Familienforschung war politisch, nicht genealogisch motiviert. Die hatte zur Folge, dass die betroffenen Personenkreise zwar sehr viel über ihre Vorfahren wussten, aber faktisch nichts über die Nachfahren ihrer Vorfahren. So war es manchmal Zufall, dass zwei Nachbarn sich über ihre Ahnenforschung quasi am Gartenzaun unterhielten und dabei feststellten, dass sie, die jegliche Verwandtschaft miteinander bestritten hätten, vier bis fünf Generationen zuvor ge-

meinsame Vorfahren hatten. Und so ist es noch heute manchmal eine Familienlegende vom reichen Onkel in Amerika, die einen Familienforscher dazu bringt, sich mit dem Schicksal der Auswanderer intensiver zu beschäftigen. Denn die meisten deutschen Auswanderer des 19. Jahrhunderts waren Nachfahren der Vorfahren, die im Rahmen der nationalsozialistischen Ahnenforschung ermittelt worden sind.

Und auch wenn die Nachfahren von Großmutter Falkenstein doch feststellen müssen, dass es nichts war mit Adel, Schloss und Wappen in der eigenen Familie, so könnte die genealogische Bestätigung der bürgerlichen Abkunft und die Beschäftigung mit dem Thema Heraldik doch vielleicht dazu anregen, sich ein eigenes, bürgerliches Familienwappen zuzulegen.

## Wie geht man mit Erzählungen um?

Wie gehen Sie mit diesen Familienlegenden, wie gehen Sie überhaupt mit den mündlich überlieferten Sachverhalten und Geschichten um?

Vergessen Sie für einen Moment die verwandtschaftlichen Beziehungen. Rücken Sie beiseite, dass Sie Ihren Opa lieb haben und dass die Großtante Sie zu Weihnachten reich beschenkt hat, als Sie noch Kind waren. Schlüpfen Sie vorübergehend in die Rolle eines **unabhängig recherchierenden Journalisten**. Behandeln Sie die mündlich überlieferte Geschichte zunächst als Information. Stellen Sie sich die fünf Grundfragen, die sich jeder Jour-





nalist stellt, wenn er eine Information überprüft:

- Ist die Geschichte wichtig?
- Ist die Geschichte zutreffend?
- Ist die Geschichte umfassend?
- Ist die Geschichte verwertbar?
- Bringt die Geschichte mich weiter?

Wenn die Ausgangsinformation, das Sujet der Geschichte oder „des Pudels Kern“, für Ihre familiengeschichtlichen Forschungen nicht interessant ist, müssen Sie keine weitere Kraft für die Verifizierung der Geschichte aufwenden. Die Wichtigkeit des Themas hängt von der Tragweite des Geschehens und von der Rolle der daran beteiligten Familienmitglieder ab. Der Familienschatz in der Altmark: Das wäre schon ein starkes Motiv, die Recherche weiterzutreiben ...

Wenn Sie das Thema als relevant eingestuft haben, müssen Sie zunächst die Richtigkeit der Ausgangsinformation überprüfen. Wann fand die Flucht in den Westen statt? Und fand sie überhaupt statt?

Gibt es Unterlagen darüber? Bei sogenannter Republikflucht ermittelte in der DDR die Deutsche Volkspolizei und das Staatssekretariat bzw. das Ministerium für Staatssicherheit. In der Stasi-Unterlagenbehörde (offiziell: „Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik“) und im Bundesarchiv Berlin, Bestand des Ministeriums des Innern der DDR, sind Akten dazu vorhanden. Außerdem wurden die Flüchtlinge „auf der anderen Seite“ registriert. Im Niedersächsischen Landesarchiv gibt es dazu Akten des Grenzdurchgangslagers Friedland.

Wenn die Ausgangsinformation gesichert ist, sollten weitere Einzelheiten geprüft werden. Das amerikanische Idealbild von Check und Gegencheck zeigt der Film „All the President's Men“ (deutscher Titel: „Die Unbestechlichen“). Robert Redford und Dustin Hofmann führen als Reporter der „Washington Post“ vor, wie gründli-

Magdeburg 1631: Die Zerstörung der Stadt und der systematische Massenmord an 20 000 Bürgern wurde zum Inbegriff von Tod und Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg.

che Recherche aussieht: Eine Information gilt als wahr, wenn zwei unabhängige Quellen sie bestätigt haben. Es ist wahrscheinlich schwer, für eine einzelne Episode der Familiengeschichte zwei unabhängige Informanten zu finden. Versuchen sollten Sie es wenigstens. Denn grundsätzlich gilt: Eine Quelle ist umso verlässlicher, je neutraler sie zum Ereignis steht und je weniger persönliche Interessen ihre Sicht auf das Ereignis beeinflussen. Die berühmten „W“-Fragen, die jedem Journalisten geläufig sind, werden auch Ihnen helfen: **Wer? Was? Wann? Wo?** Überprüfen Sie zunächst die Fakten. Die beiden letzten „W“-Fragen – **Wie? Warum?** – kommen danach.

Der dritte Fragenkomplex: Erzählt die Geschichte die ganze Wahrheit? Gibt es weitere Beteiligte? Wird vielleicht etwas ausgelassen, verdrängt oder verschwiegen? Hat vielleicht jemand das Familiensilber schon vorher verscherbelt und die Geschichte vom vergrabenen Schatz als willkommene Gelegenheit gesehen, diese Tat-

sache zu vernebeln? Wäre es so, bräunte auch dieses Ergebnis Licht in die Familiengeschichte, wenn auch ein Ahne danach nicht im besten Licht dastünde.

Ob Sie viertens die Geschichte verwenden können und ob sie fünftens Ihre Familienhistorie erhellt, müssen Sie vom Resultat der Überprüfung, von Ihrem Stand innerhalb der Familie und möglicherweise noch von weiteren Faktoren, die nur Ihnen bekannt sind, abhängig machen.



### NICHT VORSCHNELL IN SICHERHEIT WIEGEN

Unterlassen Sie es, Dinge als Fakten darzustellen, wenn sie keine sind. Geben Sie den Informationen, die Sie in die Familienchronik einfließen lassen, stets einen klaren Status. Welche Informationen überprüft und gesichert und welche strittig sind oder auf widersprüchlichen Aussagen beruhen, sollte stets klar erkennbar bleiben. Das sind Sie Ihren Ahnen, das sind Sie aber auch künftigen Ahnenforschern schuldig.

## SCHRITT 6

### Schöpfen Sie Gespräche mit Zeitzeugen ab

- Nutzen Sie alle Möglichkeiten, die das direkte persönliche Gespräch mit Zeitzeugen bietet. Nehmen Sie die Informationen ernst, aber nehmen Sie sie nicht ungeprüft hin.
- Nutzen Sie die Gelegenheit, Dokumente aus dem Familienarchiv mit den Erinnerungen der Zeitzeugen zu syn-

chronisieren. Bringen Sie so weit wie möglich Struktur in Ihr Familienarchiv – besonders in das Bildarchiv, das nicht automatisch selbsterklärend ist.

- Fertigen Sie Bild- und Tonaufzeichnungen an. In vielen Genealogieprogrammen können Sie Multimediadateien hinterlegen.



## DER TOTE PUNKT UND DIE WAND

Irgendwann sitzt man fest. Im Englischen sagt man dazu „brick wall“. Man weiß, dass hinter dieser Wand etwas ist, etwas sein muss. Aber man dringt nicht durch. Es scheint in keine Richtung mehr weiterzugehen. Das kann sehr unterschiedliche Ursachen haben.

■ **Dokumente fehlen.** Und sie fehlen auf eine Weise, dass eine Wiederbeschaffung oder ein wie immer gearteter Ersatz außerhalb des Denkbaren liegt. An diesen Punkt kommt man sehr häufig, wenn man sich bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) vorgearbeitet hat. In diesen Kriegsjahren sind nicht nur Tausende und Abertausende Menschen gestorben, in diesen Jahren sind auch Ortschaften geplündert und ausgelöscht, Kirchen geschändet und ganze Städte niedergebrannt worden. Die Katastrophe von Magdeburg im Jahr 1631, als Tillys kaiserliche Soldaten die Stadt niederbrannten und

sich an der Bevölkerung in einem bestialischen Massenmord ergingen, ist im Gedächtnis der Menschen unauslöschlich verankert. Aber die vielen kleineren Katastrophen dieser Art, die Dörfer von den Landkarten radierten und ganze Landstriche veröden ließen, waren nicht weniger schrecklich für die Menschen. Eine Nebenfolge – heute würde man sagen: „Kollateralschaden“ – der Kirchenplünderungen war die Vernichtung der meisten Kirchenbücher der Gemeinden, die vom Krieg betroffen waren. Es ist auffallend, dass viele Kirchenbücher erst in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg neu ansetzen. Wenn man bei seinen genealogischen Forschungen an einer solchen Stelle angelangt ist, sitzt man höchstwahrscheinlich in einer Sackgasse. Denn auch Ortschroniken, Zehntverzeichnisse und andere systematische Aufzeichnungen, die in gewisser Weise als Ersatz für die



„Ich warne hiermit  
jedermann ...“,  
Anzeige aus dem  
„Görlitzer Anzeiger“  
vom Juni 1868

**Versehungsh. ist Diesnigerstr. 1181. 1. Zull  
1 Wohnung, bestehend aus 1 Wohnst., 1 Nebenst.  
nebst Zubeh., billig zu verm. durch H. Weiss.**

---

**Donnerwetter, Joachimsthal!**  
**Das stinkt ja jetzt alle Tage wieder schrecklich!**

---

[11767] Ich warne hiermit Jedermann,  
meinem Sohne **Gottlieb Förster** weder auf  
meinen, noch auf seines Großvaters Namen,  
des Gärtners **Bürger in Zodel**, etwas zu borgen,  
indem wir nichts für ihn bezahlen.  
Rdr.-Ludwigsdorf, den 25. Juni 1868.  
**Förster, Ortsrichter.**

---

[11713] **Frei-religiöse Erbauung Sonnt-  
tag, den 28. Juni, um 1/10 Uhr, im Societäts-  
Saale.**  
**Der Vorstand.**

vernichteten Kirchenbücher hätten dienen können, sind mit vernichtet worden. Doch nicht erst beim Dreißigjährigen Krieg hören schriftliche Überlieferungen auf. Auch jüngere Kriegereignisse – nicht zuletzt die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs – haben hinsichtlich der geordneten Aktenlage unwiederbringliche Verluste gezeitigt.

■ **Quellen schweigen.** Aus ganz anderen Gründen können Quellen unerwartet äußerst schweigsam werden, wenn es um bestimmte Personen geht. Dann könnte sein, dass Sie ein „schwarzes Schaf“ in der Familie haben. Heinrich Seidel erwähnte in seinen Memoiren so einen Vorfall (siehe Seite 30). Es gibt eine ganze Reihe von Unschicklichkeiten, die man in der Vergangenheit möglichst nicht erwähnte und auch aus den amtlichen oder halbamtlichen Dokumenten zu verbannen suchte. Dazu gehörte der Selbstmord. Dazu gehörten Verbrechen, die mit einem Ehrverlust verbunden waren. Dazu gehörten auch Geschlechtskrankheiten und ihre Folgen sowie Erbkrankheiten, deren Erscheinungsbild man nicht zu deuten wusste und die man so weit wie möglich vor den Augen der Öffentlichkeit verbarg.

Dass ein Vater in einer Zeitung öffentlich vor seinem Sohn warnt, weil der hemmungslos Schulden machte, dürfte noch zu den harmloseren „Verschwiegenheitsgründen“ gezählt haben. Von einer Zerrüttung der Familie zeugt es in jedem Fall. In sehr vielen Familien gibt es irgendwann ein schwarzes Schaf, über das man nicht so gerne spricht.

■ **Uneheliche Geburten** waren nicht nur ein gesellschaftlicher Makel, der den unverheirateten Müttern oft ein Leben lang anhing; es fehlen auch in den amtlichen Dokumenten in der Regel die Väter. Uneheliche Geburten kamen zwar öfter vor, als die offizielle Moralauffassung es wahrhaben wollte, aber für die genealogische Recherche können Sie an dieser Stelle eine Sackgasse markieren, sofern über den leiblichen Vater nichts Verlässliches herauszubringen ist. Und oft genug fanden die leiblichen Väter Gründe und Möglichkeiten, ihre Spur zu vertuschen oder sogar eine falsche Spur zu legen, besonders wenn sie aus den sogenannten besseren Kreisen stammten, in denen mit Geld so manches zu regeln war. Die Familien der „entehrten“ Töchter mussten zusehen,



Namslau, den 15. August 1934.

Herrn Lehrer Otto K l o s e

H e r n e

Die Traueintragung eines Husar Klose mit der Rosina Razey ist in unseren Traubüchern von 18~~24~~<sup>25</sup> bis 1834 nicht zu finden. Der Name Friedrich Eduard Gustav Razey ( bzw. Klose ) tritt nach 1824 in unseren Kirchenbüchern nicht mehr auf. Selbst seine Konfirmation haben wir nicht feststellen können. Es ist somit anzunehmen, daß die Razey nach der Geburt des Kindes, aber vor der Verheirathung mit Klose, von hier verzogen ist.

Die Suche nach der „Legitimität“ der Abstammung des Friedrich Eduard Gustav, alias Klose (siehe Seite 57) verlief 1934 im Sande.

wie sie ihre gesellschaftliche Reputation retten bzw. wiederherstellen konnten. In noch früheren Zeiten galt die nichteheliche Schwangerschaft als strafwürdiges Verbrechen.

■ **Militärakten** könnten über den Lebensweg von Militärpersonen Auskunft geben, wenn die Archivalien erhalten geblieben wären. Sagte man einst von Preußen, es sei ein „Heer mit einem Land“, so ist es nur umso bedauerlicher, dass die gesamte preußische Überlieferung im Heeresarchiv verloren ging: Am 14. April 1945 löschte ein amerikanischer Luftangriff auf Potsdam den gesamten Archivbestand der preußisch-deutschen Militärgeschichte mit einem Schlag aus. Mehr Glück hat man in Bayern; dort sind die Archivbestände (Altbestände bis zum Dreißigjährigen Krieg zurückreichend) selbstständig geblieben und heute als Abteilung IV Teil des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Auch das frühere Kriegsarchiv in Wien dient bis heute vielfach als einzig brauchbare Grundlage für Dienstzeitbestätigungen, Staatsbürgerschaftsnachweise und andere Personenstandsfragen, für die nach dem Zusammenbruch der k. u. k.

Monarchie 1918 keine andere urkundliche Basis bestand.

■ **Heimatlose und Fahrende** waren schon immer schwer zu greifen. Sie waren zu ihrer Zeit den Behörden ein Dorn im Auge und sind heute der Dorn im forschenden Auge des Genealogen. Da sie nie lange an einem Ort waren, weiß man heute nicht, wo man mit der Nachforschung ansetzen soll.

■ Fehlen Zweige am Baum der Familie, sind sie vielleicht auf dem Weg der **Auswanderung** abgebrochen. Das umgekehrte Phänomen stellt sich ein, wenn zu den Vorfahren der Familie **Einwanderer** gehören; sie tauchen urplötzlich aus dem Dunkel der Geschichte auf und scheinen selbst keine Vorgeschichte zu haben. Verständlich. Die Emigranten aus Frankreich oder aus Salzburg haben alles Mögliche bei ihrem Auszug mitgeführt, nur nicht die Kirchenbücher ihrer Heimatgemeinden.

■ **Hörfehler** sind aufgetreten. Kirchenbücher wurden im 17. und 18. Jahrhundert bei Weitem nicht so penibel geführt wie später die Geburtsregister der Standesämter. Und man legte auch auf eine exakte Rechtschreibung nicht so viel Wert; die

**Drucksache**

**Jugendamnestie**

**Portopflichtige Dienstsache**

**Der öffentliche Kläger  
bei der Spruchkammer**

**Lohr a. Main**

Auf Grund der Angaben in Ihrem Meldebogen sind Sie von dem Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946 nicht betroffen.

26. III. 1947  
(Datum)

Der öffentliche Kläger:

Urgent / German

Herrn / Frau / Frä.

geb. 23. 1. 23

Frammersbach 43 C.

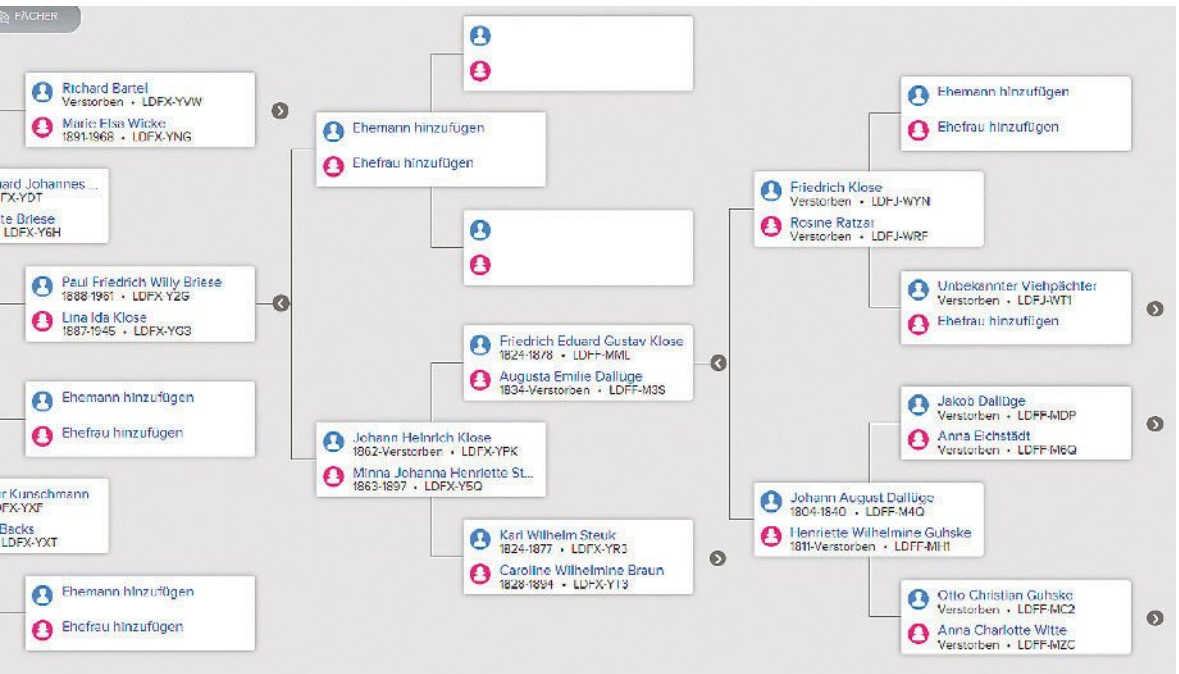
Der „Nichtbetroffene“ durchlebte die Zeit des Nationalsozialismus als Kind und als Jugendlicher.

Betroffenen selbst schrieben ihren Namen zu unterschiedliche Zeiten verschieden, wie man das von Martin Luthers Vater kennt. So kann es vorkommen, dass der Familienforscher auf einer ganz falschen Spur war, weil er in preußisch-treuer Amtsgläubigkeit der Schreibweise des Namens vertraut hat.

■ Bis in die jüngste Geschichte hinein wirken die Verbrechen des **Nationalsozialismus** abschreckend – auch auf die Angehörigen und Nachfahren derer, die an den Verbrechen beteiligt waren. Wer könnte schon stolz darauf sein, dass einer seiner Ahnen Aufseher in einem Konzentrationslager war oder während der Besetzung eines von Hitler überfallenen Landes Verbrechen begangen hat? Die Neigung zum Verdrängen und Vertuschen war nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik sehr groß. Manchmal so

groß, dass die Täter von damals andere Identitäten annahmen. Aber auch unter denen, die sich nichts zuschulden kommen ließen, war die Aufrichtigkeit gegenüber der eigenen Geschichte nicht immer sehr ausgeprägt.

Im Fall **unehelicher Geburten** tauchen die leiblichen Väter in der Regel weder in den Kirchenbüchern noch – in späterer Zeit – in den standesamtlichen Urkunden auf. In manchen Fällen aus jüngerer Vergangenheit lassen sich die Lücken dank der mündlichen Familienüberlieferung schließen. Der Schauspieler Johannes Wieke (siehe Geburtsurkunde auf Seite 18) wuchs in der Familie seines leiblichen Vaters auf. Nur so konnte die Lücke geschlossen werden, welche die Urkunde hinterließ. Bei der unehelichen Geburt von Friedrich Eduard Gustav Razey im Jahr 1824 (siehe Seite 57) fehlten diese Fami-



Ausschnitt einer Ahnentafel der Seite [www.familysearch.org](http://www.familysearch.org). Auch Personen, über die man fast nichts weiß, kann man eintragen, wenn sie denn in einer Urkunde erwähnt sind wie der Vater der Rosine Ratzai (oder Razey), der Viehpächter gewesen sein soll.

liennachrichten. Stattdessen wurde die Lücke ersetzt durch Familienlegenden: Aus dem wohlhabenden Kaufmann, der als leiblicher Vater angenommen worden war, wurde im Lauf der Zeit sogar ein Herr aus dem polnisch-litauischen Hochadel; in der Zeit des Nationalsozialismus verblassete – aus nachvollziehbaren Gründen – die Legende vom polnischen Adelspapa schnell. Im offiziellen Ahnenpass rückte an seine Stelle der Gendarm Friedrich Klose, der spätere Ehemann der ledigen Mutter, der den Knaben legitimierte – und alles hatte wieder seine Ordnung.

In dem einen wie dem anderen Fall besteht eine große Unsicherheit hinsichtlich der tatsächlichen Vaterschaft. Für frühere Genealogengenerationen fast schon ein GAU; heute ist man eher bereit, auch die weibliche Stammlinie ins Auge zu fassen. Und über die Mutter des Knaben, Rosine,

liegen eindeutige Dokumente vor. Sie wird im Übrigen als Tochter eines Viehpächters bezeichnet (für den Pfarrer, der den Eintrag ins Taufregister vornahm, war die Erwähnung einer Mutter, wie damals üblich, überflüssig). Der Name Ratzai kommt im Ungarischen häufig vor. Möglich, dass ein ungarischer Hirt, der sich auf Tiere verstand, aber keine eigenen Tiere besaß, sich als Viehpächter im Osten des Deutschen Reiches niedergelassen hat.

Soll man Personen, über die man fast nichts weiß, auch in die Reihe der Ahnen aufnehmen? Ja, wenn sie denn in einer Urkunde erwähnt werden, warum eigentlich nicht? Auch Städte und Gemeinden begehen ihre Gründungsjubiläen aufgrund einer ersten urkundlichen Erwähnung, und oft genug weiß man nicht mehr über ihre Frühzeit, als dass sie eben in einer Urkunde, die gar nicht sie selbst betraf,

erwähnt worden sind. Genauso verhält es sich mit unserem Viehpächter, der in einer Urkunde, seine Tochter Rosine betreffend, erwähnt wird. Wahrscheinlich hieß er auch Ratzai; sicher ist das aber nicht.

## Durchbruchstrategien

Was kann man tun, wenn Dokumente fehlen und die Quellen schweigen? Als Erstes: Nicht entmutigen lassen!

Schwierig wird es mit allen Untersuchungen, welche die ehemaligen Gebiete des Deutschen Reichs betreffen, die nach 1945 abgetreten wurden, sowie alle ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete in Ländern Ost- und Südosteuropas, deren deutsche Bevölkerung nach 1945 umgesiedelt wurde. Schon in den Dreißigerjahren, als die nationalsozialistische, von absurdem Rassedenken angeheizte und nach staatlichen Vorgaben durchgeführte Ahnenforschung auf dem Höhepunkt war, ergaben sich bereits Lücken in den Dokumenten, die nicht ohne Weiteres zu schließen waren. Angesichts der rigiden Rassenpolitik darf man annehmen, dass solche Lücken im „Ahnenpass“ nicht aus Nachlässigkeit offen geblieben sind. Leider müssen Sie dann heute davon ausgehen: Wenn es zwischen 1933 und 1939 nicht gelungen ist, diese Lücken zu schließen, so wird es heute umso weniger gelingen.

Eine weitere Möglichkeit, die Wand vielleicht ein wenig durchlässiger zu machen: Melden Sie sich auf verschiedenen Genealogieseiten und -foren (siehe Seite

134 ff.) im Internet an. Zweck der Übung ist es, die strukturelle Intelligenz des Netzwerks auszunutzen.

- Bieten Sie selbst etwas an.
- Aktualisieren Sie die Informationen auf Ihrem Profil, sooft es möglich ist.
- Beteiligen Sie sich aktiv an der Diskussion, besonders zu Themen, die im Umkreis Ihres Ziels liegen.
- Behelligen Sie Experten nicht mit Standardfragen, auf die es in der Rubrik FAQ oder „Häufig gestellte Fragen“ bereits erschöpfende Antworten gibt. Lesen Sie sich in einen Thread erst ein, bevor Sie vorlaute Antworten geben.
- Treten Sie in Foren und mit Blogbeiträgen immer bescheiden, aber kooperativ auf. Wenn Sie als Neuling zum Kreis erfahrener Genealogen stoßen, scheuen Sie sich nicht, diesen Newbie-Status einzugehen; man wird Ihnen gewiss helfen. Bieten Sie selbst Hilfe an.
- Halten Sie die Netiquette ein; das Internet verbreitet viele Artikel zu diesem Stichwort.
- Beachten Sie das elfte Gebot: Du sollst nicht nerven.

Was Sie vor allem anderen brauchen, ist **Geduld**. Sie haben den Nachweis eines Kirchenbuchs gefunden, in dem Sie Angaben zu einem Vorfahren zu bekommen hoffen. Aber die Kirchenbuchstelle teilt Ihnen mit, dass nur ein Lesegerät zur Verfügung stehe, das auf fünf Monate im Voraus ausgebucht sei. Nun stehen Sie da mit all Ihrer Forscherungeduld. Und tun was?



490 Das am 30. Januar 1937 für den Bauern Johann Steuck und seiner Ehefrau Ida, geb. Boldt, in Tempelburg Abbau eröffnete Entschuldungsverfahren wird eingestellt.

Entschuldungsamt Neustettin, 8. Juli 1939.

Aus dem Amtsblatt der Regierung zu Schneidemühl, Nr. 29 von 1939

Sie durchforsten Bibliotheken nach beschreibender Literatur zur damaligen Zeit. Sie suchen nach heimatkundlichen Schriften und Aufsätzen. Sie schauen sich Lokalzeitungen und Amtsblätter des Kreises an, in dem Ihre Vorfahren wohnten – immer in der Hoffnung, eine Notiz, eine Anzeige oder irgendeinen Hinweis zu entdecken, der mit dem Leben Ihrer Vorfahren in Zusammenhang stehen könnte. Sie arbeiten vielleicht an einem anderen genealogischen Strang weiter.

**Ändern Sie die Richtung!** Auf einmal liest der Nachfahre der Familie Klose aus Jastrow/Westpreußen in einem Amtsblatt von 1939, das Entschuldungsverfahren gegen das Landwirtehepaar Steuck sei eingestellt worden. Und erinnert sich, dass die Mutter seiner Großmutter Minna Steuck hieß.

Gehörte die Bauernfamilie von 1939 zu seiner Familie? Wäre es ein lohnender Forschungsansatz, die Mauer sozusagen an einer anderen Stelle anzukratzen? Was hätte das zur Folge? Der Ahnenforscher

müsste auf dem aufsteigenden Weg bis zum letzten bekannten Steuck/Steuck vortasten und von dort auf dem absteigenden Weg sich wieder Richtung Gegenwart zurückarbeiten, also die Nachfahren der Vorfahren suchen. Ist die Bauernfamilie Steuck von 1939 darunter? Selbst wenn sie es nicht ist, haben Sie auf dem Weg eine Reihe neuer Familienmitglieder kennengelernt. Konnten Sie den Weg bis in die Gegenwart gehen? Haben Sie Nachfahren der Steucks kennengelernt, die Ihnen etwas über die Familiengeschichte der Steucks erzählen können?

Leider sieht es mit den Kirchenbüchern aus der fraglichen Region nicht besonders gut aus. Immerhin findet sich aus Jastrow in Westpreußen ein Kirchenbuch, betreffend die Jahre 1773 bis 1787, das von den Mormonen 1971 verfilmt wurde:

Der Zeitraum, den das Kirchenbuch abdeckt, könnte interessant für die Nachfahren der Klose-Familie sein. Es deckt die möglichen Geburtsjahrgänge mehrerer mit Jastrow/Westpreußen verbundener

[View Film Notes](#)

Title	Kirchenbuch, 1773-1787
Authors	<a href="#">Evangelische Kirche Jastrow (Kr. Deutsch Krone)</a> (Main Author)
Notes	Microfilm aufgenommen von Manuscripten im Staatsarchiv, Warszawa.  Parish register of births, marriages and deaths for the Protestant Church of Jastrow, West Prussia, Germany; now Jastrowie in Koszalin, Poland.
Subjects	<a href="#">Germany, Preußen, Westpreußen, Jastrow - Church records</a> <a href="#">Poland, Koszalin, Jastrowie (Walcz) - Church records</a>
Format	Manuscript (On Film)
Language	German Polish
Publication	Salt Lake City, Utah : Gefilmt durch The Genealogical Society of Utah, 1971
Physical	1 Microfilmrolle ; 35 mm.

Vorfahren ab – außer den Steucks die Dalüges, die Brauns und die Mantheys – und schließt genau da an, wo auf dem NS-Ahnenpass die zuverlässigen Daten aufhören. Den Versuch wäre es wert. Der Katalog weist eine Bestellnummer aus: FHL INTL Film 896085 Item 2. Unter dieser Nummer kann man den Film bestellen. Er wird an das nächstgelegene Forschungszentrum der Kirche Jesu Christi geliefert, wo man ihn durchsehen kann: Das kostet Zeit und Geduld, aber kein Geld.

Letzte Möglichkeit: einen professionellen Genealogen beauftragen. **Professionelle Genealogen** werden oft von Anwaltskanzleien eingesetzt, wenn es darum geht, für ein anscheinend erbenloses Vermögen einen Erben zu finden. Auch sie müssen manchmal sehr tief in den Brunnen der Vergangenheit hinuntersteigen, um auf verborgene genealogische Adern zu stoßen, die wieder in die Gegenwart – zu einem lebenden Erben – führen. Erbener-

mittler lassen sich ihre Tätigkeit gut bezahlen – im Erfolgsfall. Durch eine Gebührenordnung geregelt ist deren Tätigkeit nicht. Für den Erben, dem überraschend ein Vermögen in den Schoß fällt, rechnet es sich ja dennoch: besser die Hälfte der Million als gar kein Geld. Wunder kann auch ein professioneller Genealoge nicht vollbringen. Aber durch sein Expertenwissen und seine Vernetzung mit anderen Kollegen vom Fach und mit Vertretern von Behörden hat er es leichter, an Informationen zu gelangen, als ein leidenschaftlicher, aber vielleicht unerfahrener Hobbyforscher.



### ZUERST ÜBERS GELD REDEN

Vereinbaren Sie mit einem professionellen Genealogen unbedingt, bevor er seine Arbeit aufnimmt, wie viel Sie wofür zu zahlen bereit sind. Das Honorar des Genealogen wird nicht durch eine Honorarordnung (wie bei Rechtsanwälten oder Architekten) geregelt, sondern frei verein-

Katalogeintrag für ein Kirchenbuch von Jastrow, von den Mormonen verfilmt 1971

bart. Lassen Sie sich ein Angebot mit einer transparenten Kostenstruktur machen oder vereinbaren Sie einen Festpreis.

## Umgehungsstrategien

**Wechseln Sie das Ziel.** Eine Umgehungsstrategie ist, wie schon erwähnt, der Zielwechsel. Sie sind über das Jahr 1800 nicht hinausgekommen? Was wissen Sie denn schon vom Leben der Menschen zwischen 1800 und 1850? Wäre es nicht interessant, mehr darüber zu erfahren?

Recherchieren Sie zunächst noch einmal im Familienarchiv.

- Welche Personen haben Sie bislang als weniger wichtig beiseitegelassen?
- Welche Fotos blieben bislang unbeachtet?
- Was ist über die Orte und Gebäude zu sagen, in deren Zusammenhang die fotografierten Personen stehen?
- Was hat es etwa mit der „Rauhreifbaude“ auf sich, vor der Gerda Briese fotografiert wurde?

Möglicherweise ergibt sich daraus ein neuer Rechercheansatz. Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf die **Alltagsdinge des Lebens**. Studieren Sie Geschäfts- und Kleinanzeigen. Welche Haarpflegemittel wurden angeboten? Befanden sich noch alte Produktverpackungen im Nachlass? Welche Gastwirtschaften warben mit einem Festsaal? Wurde hier vielleicht die Hochzeit eines Vorfahren gefeiert?

Interessant könnte auch **die Ortschaften** sein. In vielen Ratsarchiven werden alte Sitzungsprotokolle aufbewahrt. Ist vielleicht einmal der Name Ihres Vorfahren in einem Protokoll erwähnt worden? Gewiss, es ist ein Geduldsspiel, das herauszubekommen. Aber man bekommt, während man dieses Geduldsspiel spielt, eine Unmenge neuer Informationen und Anregungen, die nicht nur die Zeit füllen, bis man an das Lesegerät in der Kirchenbuchstelle darf, auf das man sich angemeldet hat, sondern auch neue Ansätze für die weitere Arbeit ergeben können.

## SCHRITT 7 Präzisieren Sie Ihr Ziel

Präzisieren Sie Ihr Ziel, wenn Sie an einem toten Punkt nicht weiterkommen oder gegen eine Mauer gelaufen sind. Gehen Sie zurück zu Schritt 1 und Schritt 2. Legen Sie gegebenenfalls ein neues Ziel fest und überarbeiten Sie Ihre Planung. Dokumentieren Sie den Zwischenstand. Kommunizieren Sie die tatsächlichen

oder vermuteten Ursachen für den toten Punkt. Scheuen Sie sich nicht, andere Genealogen um Hilfe zu bitten.

Sammeln Sie neues Material und wechseln Sie die Richtung der Recherche, um gegebenenfalls weitere Familienmitglieder aus der Gesamtverwandtschaft in die Forschung einzubeziehen.

## DOKUMENTIEREN

Zum Thema Dokumentieren sind auf dem Weg hierher schon etliche Anmerkungen gemacht worden.

Es wird Ihnen mit der Zeit in Fleisch und Blut übergehen, die Resultate Ihrer Forschungsarbeit in geeigneter Form zu dokumentieren.

Geeignete Form bedeutet: Die Art Ihrer Dokumentation richtet sich nach dem beabsichtigten Verwendungszweck. Das Ziel Ihrer genealogischen Reise haben Sie bereits in Schritt 1 festgelegt. Für eine Printpublikation braucht man zum Beispiel alle **Abbildungen** – gleich ob Fotos oder gescannte Dokumente – **in einer möglichst hohen Qualität**, wie sie für die Publikation auf der eigenen Website nicht erforderlich wäre. Printstandard sind 300 dpi (dots per inch) für Fotos (bei reinen Schriftdokumenten ist sogar eine höhere Auflösung zu empfehlen). Natürlich lässt sich jedes Bild mit 300 dpi Auflösung darstellen, aber unter Umständen wird's dabei zur Briefmarke. Setzen Sie also den Mindeststandard (300 dpi) ins Verhältnis zur gewünschten oder benötigten Bildgröße, damit Sie sich nicht selbst täuschen. Am besten legen Sie für alle Ihre Fotos diesen Standard fest; für die Verwendung auf Websites können Sie die Bilder dann immer noch auf 72 dpi herunterrechnen. „Luftablassen“ geht immer, „Aufblasen“ ohne Qualitätsverlust nicht. Dass man Festplattenplatz sparen müsste, ist längst kein Argument mehr. Externe Festplatten-

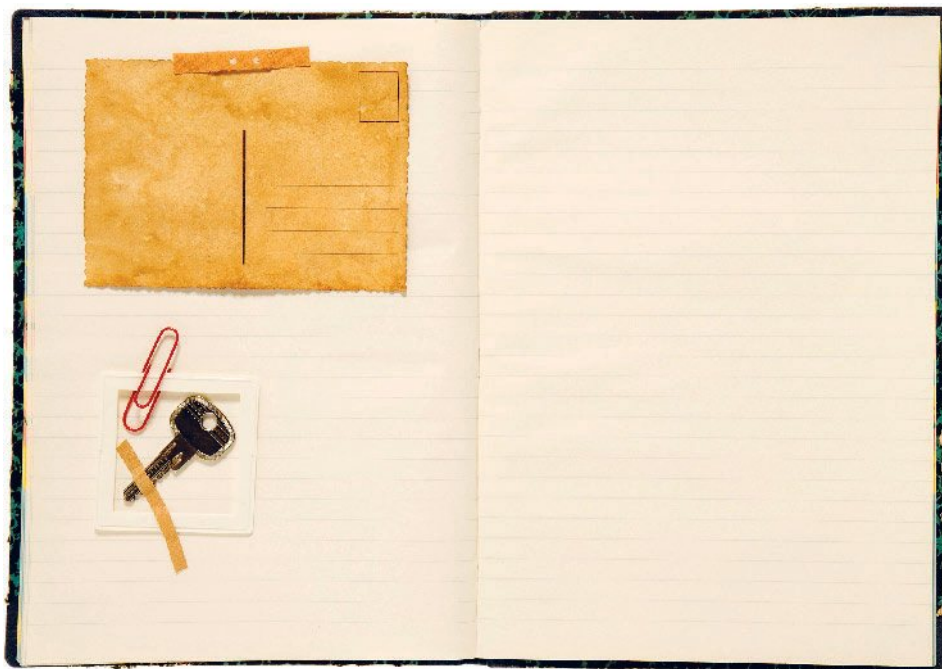
speicher in Terabyte-Dimensionen sind heute keine Luxusartikel.

### Sicherung, Aufbewahrung

Alle wichtigen Dokumente der Familiengeschichte sollten so aufbewahrt werden, dass sie nicht durch die Art der Aufbewahrung Schaden erleiden können. Das bedeutet:

- Papiere möglichst nicht falten oder knicken.
- Papiere, die gefaltet waren und die an den Falzkanten bereits Einrisse zeigen, keinesfalls mit gewöhnlichem Büro-Klebefilm reparieren. Die Säure- und Fettanteile in diesem Büromaterial beschädigen und zersetzen das Papier. Dort, wo der Klebefilm aufgebracht wird, bekommt das Papier eine hässliche transparente Konsistenz; die reparierte Stelle sieht nach kurzer Zeit schlimmer aus, als wäre sie nicht repariert worden, nur ist dieser Schaden irreversibel. Für Reparaturen an Falzkanten und Rändern, wenn sie denn sein müssen, ausschließlich säurefreies Reparaturband in Archivqualität verwenden, zum Beispiel filmoplast P oder filmoplast P 90.
- Büroklammern und Heftklammern entfernen. Die Papiere sollten möglichst nirgendwo mit Metall in Berührung kommen.
- Historisch wertvolle Urkunden nicht selbst reparieren, sondern fachgerecht restaurieren lassen. Das gilt auch grundsätzlich für Stockflecken auf Papier (Ur-





kunden ebenso wie Druckgrafik oder Fotografien) sowie auf textilen Malgründen. Keine „totsicheren“ Rezepte aus dem Internet anwenden; die Folgen der Behandlung könnten schlimmer sein als die Schäden, die behandelt werden.

- Papiere und Urkunden nicht dauerhaft in Plastikfolien aufbewahren, die Weichmacher enthalten. Urkunden nicht laminieren, nicht mit Klarsichtfolie bekleben und nicht auf ungeeignetes Trägermaterial aufziehen.

- Mappen aus säurehaltigen Kartonagen – selbst wenn es die originale Mappe ist, in der Sie die Dokumente vorgefunden haben – durch solche aus säurefreiem Material ersetzen; wertvolle Dokumente und Urkunden zwischen Lagen von säurefreiem Papier aufbewahren.

- Fotos nicht einkleben; bereits in Alben eingeklebte Fotos nicht gewaltsam herausbrechen. Fotos nicht biegen, nicht brechen. Klebefilm und Metallteile (Büroklammern) fernhalten.

- Direkte Sonneneinwirkung und UV-haltiges Licht von Leuchtstoffröhren vermeiden. Anstelle des Originalfotos sollte ein Nachdruck von einer digitalen Kopie oder ein elektronischer Bilderrahmen mit der Digitalkopie auf dem Sideboard stehen.



## PAPIER AUFBEWAHREN

Papier ist ein organisches Material. Es besteht aus Zellulosefasern. Papier wird von allem angegriffen, was auch andere organische Materialien angreift: von Tieren (Käfer, Insektenlarven, Mäuse) über Feuchtigkeit und Mikroben, die Stockflecken erzeugen, bis zu Schimmelpilzen und Fäulnisbakterien. Papier liebt es eher trocken und kühl; eine gleichmäßige Luftfeuchtigkeit zwischen 45 und 55 % und eine gleichmäßige Temperatur bis maximal 20 °C wären ideal. Als Aufbewahrungsorte tabu sind ungeheizte Speicher oder Kellerräume, Regale an ungedämmten Außenwänden und die unmittelbare Nähe von Heizkörpern.

Ob Stülp-schachtel, Klapp-schachtel, Frontklapp-schachtel, Standbox, Archivmappe oder -tasche: Das geeignete Material, säurefrei und beständig, bekommen Sie, wenn Sie Ihre Suchmaschine „Archivbedarf“ finden lassen. Viele Anbieter liefern auch für den privaten Bedarf kleine Partien ohne nennenswerte Mindermengenaufschläge.

### Formate

Dokumente, Briefe, Urkunden und andere Papiere sollten Sie scannen und **als PDF** ablegen. Achten Sie dabei auf eindeutige Dateinamen. Weisen Sie **jedem Dokument genau eine PDF-Datei** zu. Es ist nicht sinnvoll, Dutzende verschiedener Dokumente in einer einzigen PDF-Datei mit dem Namen „ahnenforschung.pdf“ zu verpacken. Spätestens am übernächsten Tag haben Sie vergessen, welchen Inhalt die Datei eigentlich hat. Es ist aber auch nicht sinnvoll, einen vierseitigen Brief in vier Einzeldateien abzulegen, anstatt eine PDF-Datei daraus zu machen.

Normale **digitale Fotos oder eingescannte Abzüge** sind als jpg-Dateien gut aufgehoben. Nachteil dieses Formats: Die Komprimierung der Daten geschieht nicht gänzlich verlustfrei. Wer mehr und Professionelleres mit seinen Bildern vorhat, kann sich zumindest beim Originalscan oder -foto für das TIF-Format entscheiden, das nicht komprimiert wird. Für digitale Strichzeichnungen, Schwarzweißbilder oder gerasterte Bilder (Scans von Buchseiten oder Zeitungsausschnitten) sind Formate wie

GIF oder PNG besser geeignet, die als verlustfreie Datenformate für Rastergrafiken entwickelt wurden.

Die weitverbreiteten Dokument- und Grafikformate PDF, TIFF, JPEG oder PNG sind sogenannte offene Standards bzw. freie Dokumentformate, deren Speicherstruktur öffentlich bekannt ist. Sie werden im Allgemeinen als relativ langlebig betrachtet, das heißt, die Zyklen, nach denen ein Inhalt möglicherweise wieder umformatiert werden muss, sind lang. Das macht ihre besondere Eignung für die Archivierung aus. Mit hoher Wahrscheinlichkeit werden auch in einigen Jahrzehnten die Systeme und Programme, die dann aktuell sind, diese Daten lesen können.



### EIN ORDNUNGSSYSTEM VON ANFANG AN

Schaffen Sie bei der Dokumentation am besten sofort eine Ordnung, die sich auch in der Zukunft bewährt. Das bewahrt Sie davor, häufig umzusortieren. Ganz gleich, ob als körperlich vorhandene Dokumente oder als digitale Kopien dieser Dokumente – die wiederholt ausgesprochene Empfehlung gilt auch hier: Halten Sie Ihre genealogische Dokumentation streng getrennt von allen übrigen Arbeits- und Freizeitvorhängen.

### Digitale Speicher

Mit elektronischen Speichermedien kann man Überraschungen erleben. DVD, Blu-ray Disc & Co. altern. Die prognostizierte Haltbarkeit digitaler Speichermedien be-

ruht überwiegend auf Laborversuchen und auf Schätzungen. Was soll man aber von einer Prognose halten, das Medium habe eine Haltbarkeitsdauer von 100 Jahren, wenn die Technologie selbst noch keine 20 Jahre alt ist?

Bei einer alten Zeitung sieht man die Alterung. Das holzhaltige Papier erscheint nach Jahren und Jahrzehnten gebräunt; die Säurebestandteile zersetzen das Papier mehr und mehr, bis es dem Nutzer unter den Fingern zerbröseln. Bei einer DVD sieht man den Alterungsprozess anfangs noch nicht. Erste Fehler beim Auslesen bügeln digitale Fehlerkorrektur-Algorithmen noch aus. Aber irgendwann schaffen es diese Algorithmen dann nicht mehr, und statt der archivierten Familienfotos gibt es dann nur noch eine Fehleranzeige. Wovon immer solche Fehler hervorgerufen werden – manchmal entstehen sie schon beim Beschreiben des Mediums,

und mit der physikalischen Alterung weiten sie sich dann aus. Man muss deswegen nicht in Panik verfallen: Eine Datenrettung ist auch von beschädigten Medien meist noch möglich. Grundsätzlich geht es aber nicht in erster Linie darum, das Trägermaterial möglichst lange zu konservieren, sondern **den Träger rechtzeitig zu wechseln**, bevor er zerfällt. Digitale Archivierung ist damit kein Vorgang einer einmaligen Ablage, sondern ein steter Prozess, der die technischen Eigenschaften des Materials und die Entwicklung der Systeme berücksichtigen muss.

Die Festplattenlaufwerke in unseren Computern sind anfälliger, als die meisten Nutzer annehmen. Im Mittel stellen sich nach fünf Jahren Fehler ein, nach zwei bis zehn Jahren steigen sie komplett aus, je nach täglicher Nutzungsdauer. Solche Fehler ereignen sich für den Nutzer ohne Vorwarnung, wie ein Autounfall.

### **TIPP** Rettung beim Daten-GAU

Selbst wenn Ihnen mal ein (externes) Laufwerk vollständig den Dienst verweigert, lassen Sie sich nicht gleich eine sündhaft teure Datenrettung aufschwätzen. Es gibt Anbieter, die 100 Euro für eine Diagnose verlangen und anschließend eine Datenrettung für Beträge ab 1 000 Euro anbieten, aus denen auch leicht mehr werden können, wie man netterweise verspricht. Oft ist es aber nur der Controller der Festplat-

te, der hakt. Und selbst wenn es daran liegt, ist eine Datenrettung nicht immer nötig. Wenn zum Beispiel ein Firmwarefehler vorliegt, ist den Daten selbst physikalisch gar nichts Böses geschehen. Suchen Sie sich einen Fachmann, der die Firmware für das spezielle Laufwerk wieder auf den neuesten Stand bringt, dann kommen Sie im besten Fall mit 100 Euro „Rettungskosten“ davon.

Relativ neu auf dem Markt sind spezielle Archivierungs-Datenträger („archival grade DVD-R“) und – damit verbunden – eigene Archivierungslaufwerke. In der Kombination der beiden aufeinander abgestimmten Produkte soll ein besonders sorgfältiges Beschreiben und ein besonders schonendes Abspielen die Gefahr von Fehlern und Beschädigungen minimieren; laut Zertifikat soll eine Archivierungsdauer von 30 Jahren gewährleistet sein.

Um sicherzugehen, dass die DVDs, die Sie beschreiben wollen, in Ordnung sind, ebenso aber, um den Alterungsprozess der Speichermedien zu überwachen, gibt es DVD-Testgeräte, die den Zustand einer DVD vor dem Beschreiben und ebenso während der Archivierungsdauer prüfen und protokollieren. So werden Sie rechtzeitig gewarnt, bevor auftretende Fehler und Ermüdungserscheinungen des Speichermediums eine kritische Schwelle überschreiten.

Gibt es eine Möglichkeit, diesen Problemen auszuweichen? Ja, die gibt es. Überlassen Sie die Probleme denen, die professionell damit umgehen müssen. Beispielsweise den Anbietern von Speicherplatz im Internet. Haben Sie schon einmal auf der Seite Ihres Internetproviders nachgeschaut, wie viel Speicherplatz Ihnen Ihr Provider einräumt? Einige Gigabyte in einer solchen „Cloud“, die für eine Archivierung ausreichen würden, sind oft schon kostenlos zu haben. Weiteren Speicherplatz kann man für Monatsraten zwischen

5 und 20 Euro erwerben. Speicherplatz von einem Terabyte, wie 1&1 es anbietet, ist derzeit kaum vernünftig nutzbar; die Upload-Geschwindigkeit ist viel zu niedrig; man brauchte Wochen, um den Raum, der einem zusteht, auch zu füllen. Speicherplatz im Internet ist komfortabel für Sie, bietet aber auch keine hundertprozentige Sicherheit. Es ist mehr als einmal vorgekommen, dass Internetprovider beim Wechsel auf einen neuen Server auch Kundendaten verbummelt haben.

Abzuraten ist davon, Ihre gesamte Dokumentation ausschließlich einer bestimmten Genealogiesoftware anzuvertrauen, auch wenn darin die Implementierung von Fotos und Dokumenten angeboten wird. Sie wissen erstens nicht, ob und wie lange diese Software vom Entwickler noch gepflegt wird. Und Sie wissen ferner nicht, welche neuen Versionen des Betriebssystems in den nächsten zehn Jahren erscheinen, die einen Zugriff auf „alte“ Programme nicht mehr ohne Weiteres erlauben. Betrachten Sie Genealogiesoftware als das, was es ist: als eine Anwendung, nicht als ein Langzeitarchiv.

**Sicherungskopien** gehören nicht auf das gleiche Speichermedium wie das Original, an dem Sie arbeiten! Am besten ist es, wenn Sie stets eine ganze Kaskade von Sicherungskopien erzeugen. Machen Sie es sich zur Angewohnheit, nach jeder Sitzung, in der sie an Ihrer familiengeschichtlichen Forschung arbeiten, eine neue Sicherungskopie abzulegen, ohne die der vorherigen Sitzung zu löschen.



Und legen Sie die Kopien am besten doppelt an: externe Festplatte plus DVD oder externes Laufwerk plus Internet-Speicherplatz. Sie verfügen dann über mehrere Generationen von Sicherungskopien auf zwei Medienebenen, und die Wahrscheinlichkeit, dass beide Ebenen gleichzeitig versagen, ist sehr gering. Und sollten sich in eine Sicherungskopie Fehler bereits eingeschlichen haben, können Sie auf der Kopienkaskade rückwärts bis zur letzten fehlerfreien Kopie zurückgehen. Sie müssen dann zwar unter üblen Umständen die Ergänzungsarbeit bis zum aktuellen Stand nachholen, aber das ist allemal besser als ein fehlerhafter oder geschredderter Gesamtbestand.



### UMGANG MIT SICHERUNGSDATEIEN

Im Falle eines Computercrashes, Programmabsturzes oder anderer schwerwiegender Probleme: Öffnen Sie niemals die Sicherungskopie direkt wieder mit dem Anwendungsprogramm! Im Fall eines schwerwiegenden Programmfehlers kann Ihnen das schadhafte Programm nach dem Originaldatenbestand auch gleich noch die Sicherungskopie zerstören. Zuerst von der Sicherungskopie eine neuerliche Kopie ziehen und dann mit dieser neuen Kopie arbeiten.

### Den Informationsstand dokumentieren

Zu einer soliden Dokumentation Ihrer Forschungsergebnisse gehören Lauterkeit

und Aufrichtigkeit. Was diese moralische Begriffe hier zu suchen haben? Leicht zu erklären, auch wenn Ihnen diese Erklärung vielleicht nicht gefällt. Niemand wünscht sich sehnlicher ein gelungenes Forschungsergebnis als der Forscher selbst. Erinnern Sie sich noch an die Meldungen über die kalte Kernfusion? 1989 meinten zwei Wissenschaftler, eine Kernverschmelzung auf elektrochemischem Wege erreicht und das Energieproblem der Menschheit gelöst zu haben. Wahrscheinlich hatten sie sich den Erfolg ihres Experiments so sehr gewünscht, dass sie den Wunsch für das Ergebnis nahmen.

Seien Sie sicher, dass diese Versuchung auch an Sie herantritt, besonders dann, wenn es mit der Arbeit nicht richtig vorangehen will. Man möchte fertigwerden, man möchte eine Lücke schließen. Endgültig. Jeder Forscher erlebt so einen Moment. Doch es wäre unlauter gegen alle, die sich wiederum auf Ihre Forschungsergebnisse stützen könnten, und unaufrichtig gegen sich selbst, wenn Sie der Versuchung erliegen.

Blenden wir noch einmal auf den „Fall“ der unehelichen Geburt des Friedrich Eduard Gustav Klose zurück (siehe Seite 57). Es ist durchaus verständlich, dass der Auftraggeber des Ahnenpasses, ein Lehrer und „Amtswalter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“, die Lücke in seiner Ahnentafel so schnell und so plausibel wie möglich geschlossen sehen wollte. Es ist auch verständlich, dass er die offenkundigen Widersprüche in den Auskün-

ten der verschiedenen Ämter nicht mutwillig thematisieren wollte. Wer allzu drängelnd fragt, bekommt vielleicht Antworten, die ihm nicht gefallen.

Der Ahnenforscher heute ist in einer ganz anderen Position. Er muss kein politisch erwünschtes Ergebnis erzielen, um weiter Lehrer und Amtswalter bleiben zu dürfen. Die Aufrichtigkeit verlangt, dass man den Informationen, die man dokumentiert und vielleicht verbreitet, den Status gibt, den sie verdienen:

- Ist der Sachverhalt gesichert und bestätigt?
- Ist der Sachverhalt strittig?
- Wird der Sachverhalt widersprüchlich interpretiert?

Mit diesen drei Noten sollten Sie alle relevanten Informationen einstufen.

Wie waren nun die Fakten im Fall Friedrich Eduard Gustav Klose?

Erste Auskunft ist ein Taufschein, aufgrund des Taufregisters von 1824 ausgestellt, der den Knaben Friedrich Eduard Gustav Razey nennt, geboren 1. September 1824, getauft 3. September 1824.

Die Mutter sei die „unverehelichte Rosine Razey.“ In dem Begleitschreiben des evangelischen Pfarramtes heißt es: „Die Taufeintragung des Husaren Klose ist in unseren Taufbüchern nicht zu ermitteln. Da der Name Klose oftmals in unseren Büchern auftaucht, wir aber den Vornamen nicht wissen, ist es nicht möglich, nach der Eintragung zu forschen. Die Garisontaufbücher können in dieser Angelegenheit auch keinen Aufschluss geben, da Klose in diesen nicht verzeichnet sein kann.“

Ein zweites Dokument vom 23. August 1937, Auszug aus dem Taufregister von 1824, nennt als Mutter: Rosine Masur, Viehpächterstochter. Das Kind sei „unehelich geboren“, heißt es, und: „Als Vater ist angegeben worden der Husar Karl Klose in der 4. Escad. des 4. Regiments.“ Ein Justizinspektor bestätigt: „Die vorstehende Abschrift stimmt mit der mir im Auszug vorgelegten Hauptschrift wörtlich überein.“ Der Husar Klose hat jetzt plötzlich den Namen Karl. Aber wieso heißt die Mutter Masur? Und dass Tauf-

## SCHRITT 8 Dokumentieren Sie Ihre Ergebnisse

Halten Sie die einzelnen Zwischenschritte Ihrer Forschungsarbeit fest. Bereiten Sie eine Dokumentation vor, mit der Sie Ihre Ergebnisse präsentieren können. Sichern Sie die Originale sorgfältig. Arbeiten Sie möglichst nur mit Kopien bzw. Digitalisaten der Originale.

Sichern Sie auch Ihre digitalen Daten mehrfach gegen Verlust, Beschädigung und Alterung des Trägermaterials. Bewerten Sie die Zuverlässigkeit Ihrer Informationen. Dokumentieren Sie Widersprüchliches und Zweifelhafte möglichst genau.

Urgroßeltern	8	Klose	Friedrich	9	Ratzai	Rosine
	*	Geburtsname	Vorname	*	Geburtsname	Vorname
	†	Ort	Tag	†	Ort	Tag
Großeltern	4	Klose (Razey)	Friedrich	†	Pamslau	1. 9. 1824
	*	Geburtsname	Vorname	*	Geburtsname	Vorname
	†	Ort	Tag	†	Ort	Tag
Eltern	2	Klose	Johann Heinrich	†	Jastrow	14. 8. 1862
	*	Geburtsname	Vorname	*	Geburtsname	Vorname
	†	Ort	Tag	†	Ort	Tag

schein und Auszug aus dem Taufregister unterschiedliche Seiten des Registers von 1824 angeben, scheint niemanden gestört zu haben.

Schon im September 1934 hatte die Familie nach dem Husaren Klose gefahndet. Die 4. Eskadron des 8. (Preußischen) Reiterregiments teilt mit, „dass Stammburden aus dem Jahre 1823 nicht vorhanden sind. Um aus dieser Zeit Angaben zu erhalten, müssen Sie sich an das Reichsarchiv Berlin wenden.“ Das tat man aber wohlweislich nicht.

In einem dritten Dokument, der beglaubigten Abschrift der Geburtsurkunde von Johann Heinrich Klose, taucht unser 1824 geborener Knabe als Vater auf, und zwar als „Schuhmachermeister Friedrich Ratzey alias Klose“.

Aus Familienbriefen geht hervor, dass die Familie mit dem Namen Masur, der da plötzlich auftauchte, nicht einverstanden war. Pfarrer Röchling, der beide Auszüge

aus den Originalregistern erstellt hat, schien völlig überfordert gewesen zu sein. Er antwortete, dass man schwer entscheiden könne, ob es Razey oder Masur heißt. Das scheint beim schlechtesten Willen und selbst bei schräger Draufsicht auf die deutsche Schrift nicht möglich.

Das vierte Dokument ist die Sterbeurkunde unseres Husarenkinds. Es ist am 4. Juli 1878 gestorben, laut Urkunde 52 Jahre alt, aber (laut gleicher Urkunde) am 1. September 1824 geboren, und zwar als „Sohn des Gendarm Friedrich Klose und dessen Ehefrau Rosine geborne Ratzai“. Aus Karl war Friedrich geworden, aus Masur/Razey/Ratzey nun Ratzai. Neue Namen, neues Glück: In dieser Form wurden die Angaben in die Ahnentafel übernommen. Halte das für plausibel, wer will ...

Diesen achten Schritt werden Sie nicht nur einmal gehen. Die Dokumentation Ihrer Ergebnisse wird Sie in Ihrer gesamten weiteren Forschungstätigkeit begleiten.





# COMPUTER- GENEALOGIE

---

Genealogische Arbeit ist heute kaum vorstellbar ohne Computer und digitale Hilfsmittel. Die Standardausstattung – Rechner, Bildschirm, Scanner, Drucker – ist mittlerweile in nahezu jedem Haushalt vorhanden. Und die Anbindung ans Internet gehört ganz selbstverständlich dazu.

## PC, NOTEBOOK, TABLET ODER SMARTPHONE

Wenn das eine Frage wäre, würde die ausweichende Antwort lauten: Was Ihnen am bequemsten ist. Es ist aber nicht sonderlich vernünftig, Geräte als Alternativen gegeneinander antreten zu lassen, die doch am besten zusammenarbeiten.

- **Der PC** ist hervorragend geeignet für alle Anwendungen, bei denen Sie beispielsweise sehr viel Text eingeben, umfangreiche Tabellen bearbeiten oder zwischen mehreren Anwendungen hin und her springen, gegebenenfalls also auch mehrere Fenster gleichzeitig geöffnet halten und mit Grafikprogrammen arbeiten wollen.

- **Ein Notebook** kann das alles auch, aber für grafische Anwendungen und Multitasking ist der Bildschirm schnell zu klein, dafür haben Sie aber Ihr komplettes

Büro und alle installierten Vollprogramme immer bei sich, wenn Sie im Archiv oder in der Bibliothek arbeiten.

- **Am Tablet** ist die Eingabe von großen Textmengen die Höchststrafe; nicht umsonst bieten einige Hersteller Hybridsysteme an: Solo arbeitet das Gerät als Tablet mit Touchscreen, mit angesteckter Tastatur und Festplatte als Notebook. Zwar haben sich diese Hybridgeräte bislang (Herbst 2013) noch nicht durchgesetzt, aber wer will schon prophezeien, wohin die Reise geht. Mit dem Tablet gehen Sie unabhängig und unbeschwert zu einem Zeitzeugeninterview, nehmen auf, was Sie brauchen, fotografieren, was Ihnen gefällt, lassen sich über eine App mit dem Genealogie-Programm Ihrer Wahl verbinden und tragen die neu erhobenen Daten direkt in

die Online-Eingabefenster Ihrer Datenbank ein, laden die Bilder und Multimedia-Dateien hoch und geben Ihren Kindern noch schnell Bescheid, dass Sie wieder etwas Neues auf Ihrer Ahnentafel gepostet haben.

■ **Ein Smartphone** ist ganz gut als Aufnahmegerät (Diktiergerät, Foto- und Videokamera), man kann damit auch telefonieren, aber ansonsten nicht vernünftig an Dokumenten arbeiten.

Warum sollen Sie überhaupt mit dem Computer arbeiten? Geht es nicht auch ohne? Natürlich geht das. Und wenn Sie alles, was Sie brauchen, auf Karteikarten notieren, die Sie in einem Holzkasten aufbewahren, werden Sie nie einen Systemabsturz erleben, keinen Ärger mit der unstimmgigen Kompatibilität einer höheren Programmversion haben und keinen Da-

tenverlust erleiden, weil die Festplatte unerwartet vorzeitig ihren Geist aufgegeben hat. Nur ein Wohnungsbrand könnte Ihre Datensammlung vernichten.

Der Vorzug des Computers ist aber auch nicht die Datenerfassung und -aufbewahrung, sondern die Datenverarbeitung. „Familien sind vernetzte Systeme, und jede Person hat viele Rollen. Eine Frau kann zum Beispiel Mutter, Tochter, Schwester, Tante, Großmutter, Cousine etc. sein. Viel besser als Karteikarten erfassen Computerprogramme dieses komplexe Netzwerk“, schreibt Renate Ell in der Ausgabe 2012/2013 der „Familienforschung“. Überdies erlaubt der Computer, am weltweiten Netzwerk der Genealogen teilzuhaben, in Beständen der Archive und Bibliotheken zu recherchieren, mit anderen zu kommunizieren und eigene Erfahrungen und Ergebnisse zu publizieren.

## **TIPP** Die Daten regelmäßig sichern!

Sie wissen genau, Sie sollten es eigentlich tun, aber aus irgendeinem Grund vergessen Sie es immer wieder und tun es nicht – Ihre Daten auf externen Datenträgern sichern: Tun Sie sich den Gefallen, besorgen Sie sich eine externe Festplatte und sichern Sie alle Daten und Dokumente, die Sie erfasst, erhoben, fotografiert und gescannt haben, auf dieser Platte. Regelmäßig. Und nicht erst, nachdem Sie den ersten

Totalverlust erlitten haben. Sinnvoll ist es, zusätzlich eine zweite Sicherung im Internet, in einer Daten-Cloud anzulegen. Ebenso regelmäßig. Sie können dann auf diesen Datenbestand auch dann online zugreifen, wenn Sie mit dem Notebook zu einem Interview gehen oder im Archiv oder in einer Bibliothek arbeiten. Nur das ständige Synchronisieren der Systeme dürfen Sie dann nicht vergessen.

Wie Sie mit dem Forschen beginnen

In nur drei einfachen Schritten lernen Sie das Grundlagenwissen, um Ihre Familiengeschichte zu beginnen, Ihre Familiengeschichte zu entdecken, zu bewahren und anderen zugänglich zu machen.

Beginnen Sie jetzt

Suchen Karte Mormonen Kurze Lernen Hilfe

Vorfahren im Blickpunkt

Deutschsprachige  
Startseite von  
FamilySearch

## MORMON UND GEDCOM

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (oder, wie die deutsche Eigenbezeichnung lautet, Kirche Jesu Christi HLT), im Allgemeinen besser bekannt als „die Mormonen“, hat das weltweit größte Forschungsnetzwerk zur Genealogie aufgebaut, betreibt eine riesige genealogische Datenbank und unterhält in einer Vielzahl von Ländern genealogische Forschungsstellen. Es ist nicht übertrieben zu sagen: Die Mormonen haben die Genealogie, namentlich die Computergenealogie, revolutioniert.

Dass sich ausgerechnet eine Religionsgemeinschaft so intensiv mit Genealogie befasst, hat einen theologischen Hintergrund. Die Familie hat einen überaus hohen Stellenwert, aber nicht nur die lebenden Mitglieder der Familie kommen in den Genuss der Segnungen des mormonischen Glaubens, auch die Verstorbenen, die zu Lebzeiten nicht die Gelegenheit hatten, der Kirche Jesu Christi HLT zu begegnen. Durch heilige Handlungen in den Tempeln können die Verstorbenen nach-

träglich in die Gemeinde integriert, die Familien für die Ewigkeit miteinander verbunden werden. Die Lebenden nehmen gewissermaßen religiöse Ersatzhandlungen für ihre Ahnen vor. Die Religionsgemeinschaft beruft sich dabei auf eine Stelle aus dem ersten Korintherbrief 15:29, die in der deutschen Einheitsübersetzung lautet: „Wie kämen sonst einige dazu, sich für die Toten taufen zu lassen? Wenn Tote gar nicht auferweckt würden, warum lässt man sich dann taufen für sie?“ Um die Ersatztaufe für die verstorbenen Angehörigen vornehmen zu können, muss man natürlich erst einmal wissen, wer zur Familie gehört hat. Das ist das Hauptmotiv der Ahnenforschung, die von der Kirche Jesu Christi HLT getragen wird.

Das Angebot der Kirche Jesu Christi HLT heißt FamilySearch. Der Internetzugang erfolgt am einfachsten über die Website <https://familysearch.org>. Man muss die religiösen Überzeugungen der Mormonen nicht teilen, um ihren genealogischen Forschungseifer zu würdigen,



Das Gebäude der Genealogical Society of Utah und der Genealogical Library in Salt Lake City/Utah

und man muss auch nicht ihrer Religionsgemeinschaft beitreten, um die Angebote der Seite nutzen zu können.

Ein respekt einflößender Apparat steht hinter diesen schlicht aufgemachten Seiten. Da ist zunächst das Genealogiearchiv der Religionsgemeinschaft in Salt Lake City/Utah. Es ist das weltweit größte dieser Art. Es erlaubt den Zugriff auf über eine Milliarde indexierte Datensätze mit den Namen von über zwei Milliarden Verstorbenen, die aus Geburts-, Sterbe- und Heiratsurkunden und anderen Dokumenten gewonnen wurden. Die Aufzeichnungen stammen aus mehr als 100 Ländern und reichen zurück bis ins 14. Jahrhundert. Sämtliche Dienstleistungen können dort kostenlos in Anspruch genommen werden. Die Mormonen betreiben aber auch 4 500 Genealogie-Forschungsstellen in aller Welt. In Deutschland heißen sie Center für Familienforschung und sind im Grunde überall dort zu finden, wo es einen Tempel der Mormonen gibt. Die Kirche Jesu Christi HLT sagt selbst über ihr weltweites Genealogieprojekt: „Wir haben für das

Sammeln, Ablichten, Indexieren und Konservieren von Dokumenten Industriennormen entwickelt. Fortschritte im Bereich der Technik und die Entstehung unserer digitalen Welt bieten uns nun die Möglichkeit, diese Hilfsmittel weltweit zugänglich zu machen.“

Der Service von FamilySearch ist grundsätzlich kostenlos. Wer bei der Onlinerecherche fündig geworden ist, kann sich die entsprechenden Filme der Dokumente in Salt Lake City bestellen; sie werden dann an das nächstgelegene Center für Familiengeschichte geliefert. Dort stehen Lesegeräte zur Verfügung, um das Material zu studieren. Was nicht geht: Die Filme mit nach Hause nehmen; sie können nur in den Familienforschungseinrichtungen gelesen werden. Und: Bücher der großen genealogischen Fachbibliothek in Salt Lake City werden nicht per Fernleihe ausgeliehen; man kann sie nur vor Ort studieren.

Legt ein Interessent ein Benutzerkonto an, wird er nach seiner Sprache gefragt; fortan wird ihn FamilySearch mit allen



Ehepartner:	Elisab Redei
Kind:	Annam Ratzai
Name	Annam Ratzai
Ereignistyp	Baptism
Ereignisdatum	09 Nov 1773
Ereignisort	Mezőkövesd, Borsod, Hungary
Geschlecht	Female
Name des Vaters	Andreo Ratzai
Name der Mutter	Elisab Redei
Zeilennummer	
GS-Filmnummer	623885
Digitale	004666231
Ordernummer	
Aufnahmenummer	00108

Das ist der Datensatz zu Annam Ratzai, 1773 in Ungarn getauft; ihr Vater war Andreo Ratzai. Sind sie verwandt mit unserer Rosine Ratzai, die 50 Jahre später in Westpreußen einen unehelichen Knaben zur Welt bringt?

Informationen in seiner Muttersprache versorgen. Sehr leicht und selbsterklärend ist die Eingabemaske, mit der man die eigenen Ergebnisse seiner Familienforschung in eine Ahnentafel eintragen kann. Hinter dieser Ahnentafel arbeitet eine Datenbank, die mit dem riesigen Datenbestand der Mormonen verknüpft ist. Sobald Sie einen Namen eingeben, prüft die Maschine, ob es den Namen schon gibt. Jede neu eingegebene Person bekommt sofort eine eigene Identitätsnummer und geht in den Milliardenpool der Namen bei FamilySearch ein. Sie können nach Namen aber auch aktiv suchen. Die Erfassung der Personendaten erfolgt so ähnlich, wie im Abschnitt über das Personen datenblatt (siehe Seite 52) beschrieben. Die Maske ist auf den ersten Blick sehr schematisch, aber man kann die Personendaten um benutzerdefinierte Sachverhalte und Ereignisse ergänzen.

Wenn man einmal nicht weiterkommt, kann man die Service-Hotline in Anspruch nehmen. Der Nutzer stößt auf eine Servicenummer, die ihn vielleicht erschrecken

wird, weil sie mit einer Doppel-Null beginnt – normalerweise ein Zeichen, das auf teure Auslandstelefonate hindeutet. Keine Sorge, die Nummer 00800 130 130 ist kostenfrei (allerdings von Mobilfunknetzen nicht zu erreichen). Das Erstaunliche an dieser Servicenummer: Man wird nur einmal nach seiner Sprache gefragt, dann wird man in weniger als einer halben Minute mit einem lebendigen Menschen seiner Muttersprache verbunden – eine komplett andere Welt, wenn man die eigenen alltäglichen „Service“-Erfahrungen zugrunde legt. Man ist bei den Mormonen eben kein Kunde, sondern ein „Helfer“.

Mormonen mögen vielleicht an Wunder glauben, Wunder vollbringen können auch sie nicht. Kirchenbücher, die es nicht mehr gibt, können auch sie nicht verfilmen, denn sie können sie ja nicht neu erschaffen. Mit anderen Worten: Man darf nicht erwarten, dass die Kirchenbuchverfilmung in Salt Lake City die Vollständigkeit der Aufzeichnungen wiederherstellt, die durch die Zeitereignisse unwiederbringlich verloren gegangen ist.

## GEDCOM – der Standard

Mit dem Datenformat GEDCOM haben die Genealogen der Kirche Jesu Christi ein international allgemein anerkanntes Datenformat entwickelt. Es erlaubt den Datenaustausch zwischen Personen, zwischen verschiedenen Medienebenen (Onlineanwendungen und fest installierten Programmen) und zwischen verschiedenen Programmen selbst, die diesen Standard nutzen.

GEDCOM ist das Kurzwort für **GE**nealogical **DA**ta **CO**mmunication. Mit Version 3 kam 1987 die erste Anwenderfassung he-

raus. Die (im Juli 2013) aktuelle Version 5.5.1. datiert schon von 1999. Seitdem hat es zwar mehrere Versuche gegeben, eine Version 6 zu platzieren, doch wäre die mit den Vorgängerversionen nicht kompatibel gewesen. Gegenwärtig ist eine neue Version „in der Pipeline“. Ziel ist eine Architektur, die den Anforderungen einer vernetzten Kommunikation besser gerecht wird, aber zugleich eine verlustfreie Übernahme der auf den Fünferversionen generierten Datenmengen garantiert. Die Entwicklung wird zu beobachten sein.

## DATENBANKEN

Großen Gewinn ziehen die Genealogen aus der Nutzung online verfügbarer Datenbanken. Aus der Fülle der Datenbanken, die für den Familienforscher von Interesse sind, seien nur einige wichtige Spezialdatenbanken mit genealogischem Inhalt herausgegriffen.

### Adressbücher

Eine wichtige Nebenquelle zu den „harten Daten“ der Kirchenbücher und Standesamtsregister sind die Adressbücher, die früher in fast allen Städten, auch kleineren, aufgelegt wurden. Man muss sie sich wie Telefonbücher ohne Telefonanschluss vorstellen. In der Regel wurden die Berufe der erfassten Personen angegeben, was uns heute die Möglichkeit gibt, sie gege-

benenfalls in Beziehung zu den bekannten genealogischen Daten zu setzen. Adresse: [www.adressbuecher.net](http://www.adressbuecher.net).

### GedBas

Die Datenbank GedBas, die Genealogische Daten-Basis, ist eine Entwicklung des Vereins für Computergenealogie, der zentralen deutschen Anlaufstelle für Genealogen, [www.genealogy.net](http://www.genealogy.net). GedBas umfasste 2011 über zehn Millionen Datensätze, die von 10 000 Forschern beige-steuert worden waren.

Man kann GedBas in zwei Stufen nutzen. Zunächst kann man Familiennamen aus der eigenen Ahnenfolge eingeben, um zu schauen, ob es bereits Datensätze zu diesem Familiennamen gibt, die zur

eigenen Familie passen könnten. Wenn man einen „Verdacht“ hat, kann man den entsprechenden Familienforscher, der den Datensatz eingegeben hat, per E-Mail kontaktieren, damit der Verdacht bestätigt oder ausgeräumt wird.

In der zweiten Stufe kann man selbst seine eigenen Daten hochladen. Nach der Anmeldung ist es möglich, den kompletten GEDCOM-Datensatz, den man mit einem Genealogieprogramm erstellt hat, bei GedBas einzustellen. Die Adresse ist: <http://gedbas.genealogy.net>.

Auf dem deutschen Genealogieserver (<http://compgen.de>) gibt es noch eine ganze Reihe weiterer Datenbanken, die interessant sein können.

## GOV

Das Genealogische Ortsverzeichnis (GOV) verzeichnet die genaue geografische Lage eines Ortes, gibt verschiedene Schlüsselzahlen an (Postleitzahl, Gemeinde-Kennziffer), nennt andere bzw. frühere Namen des Ortes und bestimmt die historische Zugehörigkeit verwaltungstechnisch (zum Beispiel Kreis, Provinz) und kirchlich. Außerdem werden Hinweise auf Quellen und ortsbezogene Literatur gegeben: <http://wiki-de.genealogy.net/GOV>.

## Hamburger Passagierlisten

Stößt man in der eigenen Familie auf das Phänomen der Auswanderung oder hat zumindest den Verdacht, dass „spurlos verschwundene“ Verwandte ausgewandert sein könnten, dann kommt man an

dieser Datenbank nicht vorbei. Das amerikanische Gegenstück dazu ist übrigens die Registrierung der Einwanderer auf [www.ellisland.org](http://www.ellisland.org). Auf der Startseite finden Sie Hinweise zu weiteren interessanten Datenbanken zu diesem Thema: [www.hamburger-passagierlisten.de](http://www.hamburger-passagierlisten.de).

## Ortsfamilienbücher

Eine ständig wachsende Datenbank ist die Sammlung der Ortsfamilienbücher (OFB). Sie entstehen, indem die Daten ganzer Ortschaften oder Kirchspiele ausgewertet und zusammengefasst werden. Anfang 2013 waren in 370 Ortsfamilienbüchern über 4,7 Millionen Personen verzeichnet. Neben den online zugänglichen Ortsfamilienbüchern gibt es unter der Adresse <http://wiki-de.genealogy.net/Kategorie:Ortsfamilienbuch> auch ein Verzeichnis der konventionell gedruckten oder auf CD erschienenen Ortsfamilienbücher: [www.ortsfamilienbuecher.de](http://www.ortsfamilienbuecher.de).

## Verlustlisten

Da das Preußische Heeresarchiv Potsdam und das Zentralnachweisamt für Kriegerverluste und Kriegsgräber am Ende des Zweiten Weltkriegs vernichtet wurden, stellen die erhalten gebliebenen Verlustlisten eine der wichtigsten Quellen zu Militärpersonen im Ersten Weltkrieg dar. Der Datenbestand von geschätzt sechs bis neun Millionen Datensätzen wird gegenwärtig durch Indexierung erschlossen: [http://wiki-de.genealogy.net/Verlustlisten\\_Erster\\_Weltkrieg](http://wiki-de.genealogy.net/Verlustlisten_Erster_Weltkrieg).

Aufgaben und Geburten					
Nr.	Vorname Name	Alter	Geburtsdatum	Geburtsort	Alter der Eltern
	Norbert Gernert Karl und Helene Geb. 1871	18	1889	St. Gallen	24
	Margarete Gernert Karl und Helene Geb. 1871	19	1890	St. Gallen	25

FamilySearch

Die größte Personendatenbank der Welt steht in Salt Lake City, Utah. FamilySearch, das Projekt der Mormonen, wurde bereits erwähnt (siehe Seite 129 f.). In großem Umfang sind hier Personenstandsdaten, überwiegend aus Kirchenbüchern, erfasst. Die entsprechenden Originale wur-

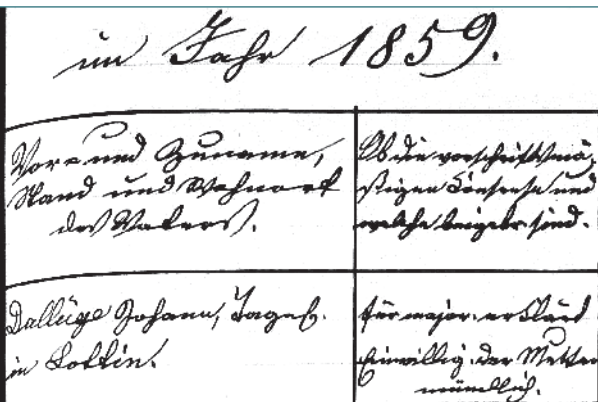
den in jahrzehntelanger Arbeit verfilmt. Sofern die Daten indexiert sind, hat man in der Datenbank auch Zugriff auf die Personendatensätze; und das Foto der verfilmten Seite kann nicht nur angeschaut, sondern auch für das persönliche Archiv heruntergeladen werden: <https://www.familysearch.org/eng/library/fhlc>.

WICHTIGE SEITEN UND PORTALE

Aus der Fülle der Seiten, die sich mit Ahnenforschung, Genealogie, Wappenkunde und verwandten Disziplinen beschäftigen, können nur wenige Beispiele herausgegriffen werden. Erwähnt werden soll, dass neben den großen Portalen, die meistens von Vereinen geführt werden, auch viele

privaten Websites wichtige Informationen enthalten. Hier finden Sie das Expertenwissen erfahrener Ahnenforscher. Außerdem gibt es eine kaum überschaubare Vielzahl von Seiten heimatgeschichtlicher Prägung, die zahlreiche Ansatzpunkte für die genealogische Recherche bieten.





Die 24-jährige Tagelöhnerstochter Charlotte Dallüge heiratet den 19-jährigen Schäfersknecht Friedrich Wilhelm Marquardt. Auszug aus einem Kirchenbuch von 1859, verfilmt von der Genealogical Society of Utah

### Abenteuer-Ahnenforschung.de

Diese Seite ist ein Weblog mit einem riesigen Archiv von Beiträgen anderer Genealogen und Familienforscher. Die Lektüre auf dieser Seite ist ermutigend, besonders, wenn man an einem toten Punkt festsetzt. Außerdem lernt man hier viele Ideen kennen (und für die eigene Arbeit einsammeln), wie man seine Forschung in andere Richtungen ausweiten kann: [www.abenteuer-ahnenforschung.de](http://www.abenteuer-ahnenforschung.de).

### Ahnenforschung.net

Ahnenforschung.net ist ein Portal, das sich aus einer Sammlung genealogischer Suchanzeigen entwickelte. Heute präsentiert sich die Startseite wie eine Suchmaschine, der ein umfangreicher Katalog angeschlossen ist. Der Ahnenforscher findet hier von ersten Anfängertipps bis zu

einer Liste namhafter Archive alles: <http://ahnenforschung.net>.

### Ahnenforschungen.de

Ahnenforschungen ist ein großer Katalog von Links, die in einer Toplist angeordnet und bewertet werden. Es steht Ihnen frei, am Ende der Toplist auch Ihre eigene genealogische Website unter die Empfehlungen einzutragen. Außerdem informiert der Katalog über aktuelle Neuerscheinungen: <http://ahnenforschungen.de>.

### GenWiki

GenWiki ist der vielleicht komfortabelste Zugang zu den meisten Informationen rund um Genealogie und Ahnenforschung. Mehrere Unterportale führen zu den jeweiligen Spezialthemen, der Nutzer wird auf neue Themen, neue Seiten, aber

auch auf Gefahren des Missbrauchs aufmerksam gemacht: <http://wiki-de.genealogy.net/Hauptseite>.

## Rootsweb

Rootsweb ist ein Serviceportal der Webseite [ancestry.com](http://ancestry.com). Absicht und Funktion dieser Portals ist es, Familienforscher zuei-

einander zu bringen und zum Erfahrungs- und Informationsaustausch beizutragen. Die meisten Ressourcen auf Rootsweb sind zu dem Zweck konfiguriert, solche Verbindungen zu erleichtern. Der Service wird in englischer Sprache unter der Adresse [www.rootsweb.ancestry.com](http://www.rootsweb.ancestry.com) angeboten.

**Ahnenforschung.net** [Startseite](#) [Forum](#) [Shop](#) [Wissen](#) [Fernabfrage](#)

**Ahnenforschung im Internet**  
Finden Sie hier Unterstützung und Informationen für ihre Familienforschung.

**Ahnenforschung.Net durchsuchen**

 [Suchen](#)

z.B. Fischer, Namensforschung oder Familienwappen



### Anfängertipps für Familienforscher

#### Anfängertipps für Familienforscher

Wie beginne ich die Forschung nach meinen Vorfahren? Hier erfahren Sie es.

[Mehr lesen >](#)

#### Internet für Ahnenforscher

So nutze ich das Internet optimal für meine Familienforschung.

[Mehr lesen >](#)

#### Wichtige Archive

Anschriften von wichtigen Archiven für die Ahnenforschung.

[Mehr erfahren >](#)

### Diskussionen von Foren

- ◊ [Heraldik und Wappenkunde](#)
- ◊ [Namensforschung](#)
- ◊ [Auswanderung](#)
- ◊ [Militärsgeschichtliche Forschung](#)
- ◊ [Erfahrungsaustausch](#)
- ◊ [Prominente Familien](#)
- ◊ [Genealogie-Programme](#)
- ◊ [Heutige Bundesländer](#)
- ◊ [Ehemalige Gebiete](#)

Auf der Seite [Ahnenforschung.net](http://Ahnenforschung.net) wird auch der Anfänger in der Genealogie buchstäblich an die Hand genommen.

## PROGRAMME

Die Frage nach dem richtigen Genealogieprogramm ist wahrscheinlich ebenso sinnvoll wie die Frage nach dem richtigen Auto. Fragen Sie zehn Leute auf der Straße nach dem richtigen Auto – sie werden Ihnen wahrscheinlich zwölf Marken und 36 Ausstattungsvarianten nennen. Was für Sie richtig ist, das können nur Sie selbst entscheiden. Im Grunde müssen Sie bei der Auswahl genauso vorgehen wie ganz am Anfang der genealogischen Arbeit. Sie müssen sich die Fragen stellen:

Was will ich von dem Programm? Was soll es können? Was will ich dafür ausgeben? Das Jahrbuch „Familienforschung“ warnt in seiner Ausgabe 2012/2013 davor: „Bei großen Internethändlern sind viele Ladenhüter im Angebot, die ihre besten Jahre längst hinter sich haben. Das kann bedeuten, dass nicht nur die Entwicklung dieser Programme längst eingestellt wurde, sondern auch der Support.“ Das geht manchmal sehr schnell. Während der Text zu diesem Kapitel entstand, in dem auch das Programm PAF (Personal Ancestral File) empfohlen werden sollte, traf die Nachricht ein: Der Support für dieses Programm wird im Juni 2013 eingestellt.

Ein Computerprogramm ist viel weniger wichtig, als die meisten Hobbyforscher meinen. Es verwaltet, organisiert (organisiert das Material und Sie, wenn es gut ist) und verknüpft die Resultate Ihrer Arbeit, aber es kann Ihnen die Arbeit nicht abnehmen.

### Was müssen Genealogieprogramme können?

Erstellen Sie zuerst ein Anforderungsprofil, indem Sie von Ihren Fragen an die Software ausgehen, zum Beispiel:

- Muss sie auf Windows, Mac-OS oder Linux laufen?
- Gibt es Apps für Tablet-PCs?
- Soll sie eine deutschsprachige Bedienoberfläche haben?
- Ist es GEDCOM-fähig?

In erster Linie sollen sie für Übersicht sorgen. Denn Sie werden schon gemerkt haben, wie schnell bei der Recherche und der Sichtung des Materials, das Sie bereits in der eigenen Familie vorgefunden haben, genau diese Übersicht verloren gehen kann: Briefe, Originalfotos, Tagebücher, Urkunden, Zeitungsausschnitte, Fotos, die Sie selbst von Objekten gemacht haben, Audiofiles von Interviews oder deren Transkriptionen usw. usf. Mit der passenden Software lassen sich diese Informationen alle nicht nur verwalten, sondern auch visualisieren, das heißt in unterschiedlicher Weise grafisch darstellen.

Dann sollen die Programme möglichst selbst so übersichtlich und selbsterklärend aufgebaut sein, dass man kein Informatik-Studium benötigt, um die Funktionen erfassen und nutzen zu können.

Was müssen Ahnenforschungs- und Genealogieprogramme mindestens können, um als brauchbar zu gelten?

■ **Fehler kontrollieren:** Die Plausibilität der Daten soll schon während der Eingabe geprüft werden. Liegt ein Sterbedatum vor dem Geburtsdatum oder wurde die Tochter vor der Mutter geboren, sollte das Programm den Fehler bemerken und melden.

■ **Doubletten melden:** Oftmals ist die Vielfalt der Vornamen in der Vergangenheit nicht sehr groß; gleiche Vornamen wurden in der Familie immer wieder gegeben; das Programm sollte auf solche Doubletten aufmerksam machen.

■ **Implex melden:** Implex oder Ahnenschwund (siehe Seite 32 f.) bezeichnet die Tatsache, dass aufgrund von Verwandtenehen weniger Vorfahren in der Ahnenreihe auftauchen als rechnerisch möglich. Sobald Geschwister als Ahnen auftauchen, wird es in der nächsten Generation nur zwei statt vier Großeltern geben. Wenn der sogenannte Ahnenschwund auftritt, sollte das Programm das melden.

■ **Nummerierung anbieten:** Die sogenannten Kekulé-Nummern, auch Sosa-Stradonitz-System genannt, haben sich als Nummerierungssystematik durchgesetzt; das Programm sollte ihr folgen.

■ **Notizen ermöglichen:** Die wirklichen Verwandtschaftsbeziehungen lassen sich nicht vollständig schematisieren; anders gesagt: Das Schema bildet sie niemals komplett ab, daher sollten sich Bemerkungen zu Ereignissen und Sachverhalten hinter der schematischen Ebene einfügen lassen.

■ **Datenaustausch gewährleisten:** Für den Wechsel von einem Programm in ein

anderes, aber vor allem für den Austausch zwischen Genealogen, die unterschiedliche Programme verwenden, ist ein einheitliches gemeinsames Datenformat erforderlich. GEDCOM, eine Entwicklung von FamilySearch, hat sich durchgesetzt.

■ **Bilder, Video- und Soundfiles integrieren:** Für eine wirklich attraktive Familienchronik sind Fotos, gegebenenfalls auch Video- und Soundfiles eine erwünschte Zugabe.

■ **Vielseitige Auswertungen erlauben:** Für die Auswertung, Visualisierung und die grafische Darstellung der Forschungsergebnisse sollten möglichst mehrere Optionen zur Verfügung stehen: Darstellung der Vorfahren, Darstellung der Nachkommen, männliche und weibliche Linien und anderes mehr.

Viele Familienforscher haben die verschiedenen Programme jahrelang ausprobiert, Erfahrungen damit gesammelt und die Stärken und Schwächen des einen oder anderen Programms dabei kennengelernt. Manche benutzen daher nicht nur ein einziges Programm, sondern mehrere Programme parallel, weil das eine besser zu den Bedürfnissen der Datenerfassung passt, ein anderes sich als komfortabel bei der Verwaltung von Multimedia-Dateien erwiesen hat und ein weiteres bei der grafischen Darstellung der Resultate am meisten punktet.

Ein beträchtlicher Teil der empfehlenswerten Programme ist kostenfrei zu haben und zu nutzen. Einige stellen sich nur in



der Basisversion als Freeware dar; ein Upgrade auf die Premium-Version oder auf internationale Versionen kostet dann etwas – meist aber moderate Beträge um 30 Euro. Dennoch gilt: Nicht alles, was teuer ist, ist auch gut.

### Adam

Adam überzeugt durch eine Office-kompatible Oberfläche. Das Programm hat eine Word-/Excel-Schnittstelle und einen

HTML-Generator. Als Shareware mit einer kostenlosen Testversion (beschränkt auf 50 Personen, auch bei Anzeigen und Ausgaben) kostet das Freischalten der Vollversion 29,50 Euro. Wer das Programm noch in einer älteren Version nutzt, muss 10 Euro für ein Upgrade bezahlen. Über die Verknüpfung mit der Seite [www.ahnenforschung-und-genealogie.de](http://www.ahnenforschung-und-genealogie.de) sind auch die Onlineerfassung und die Synchronisation mit dem stationären System möglich.

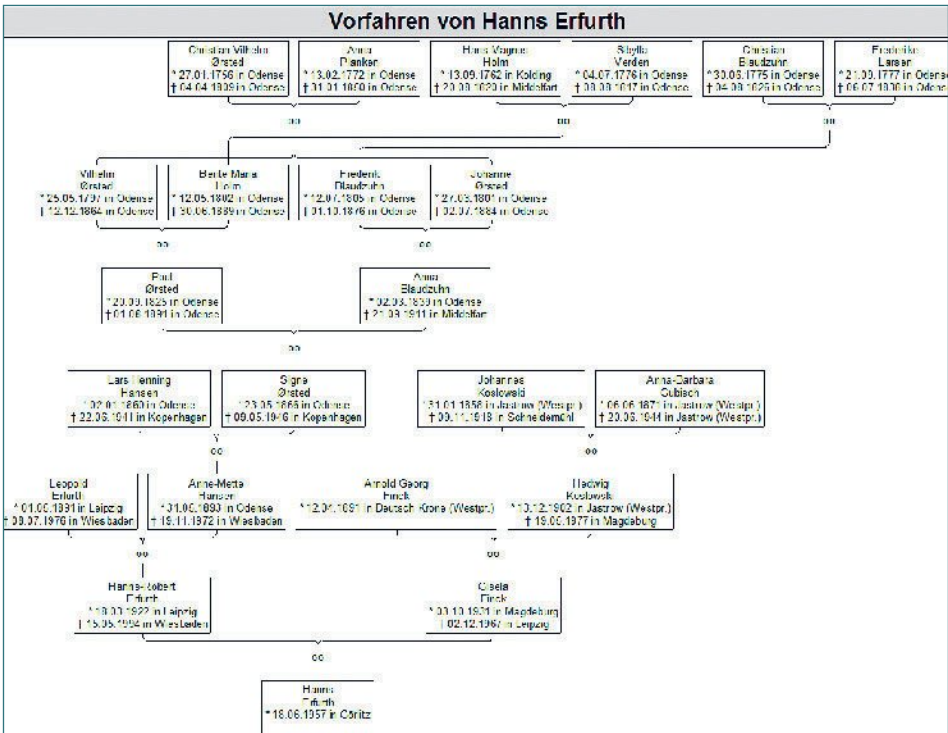
The screenshot displays the 'Adam' genealogy software interface. At the top is a standard Windows-style toolbar with icons for file operations and editing. Below this is a header area with two user profile icons. The main form contains several input fields: 'Vorname/Beiname', 'Name/Geburtsname', and 'Geschlecht' (with radio buttons for 'männlich', 'weiblich', and a checkbox for 'gesp.'). Below these are tabs for 'Daten', 'Zusatz', 'Bemerk.', 'Lebenslauf', 'Dok', and 'Quellen'. The 'Daten' tab is active, showing fields for 'Geburtsdatum/Ort', 'Konfession', 'Wohnort', 'Beruf', 'Sterbedatum/Ort', and 'Sterbeort'. At the bottom, there are two tables. The first table has columns for 'Vorname', 'Geburtsname', 'Heiratsd.', 'Trauungsdatum', and 'Bemerkungen'. The second table has columns for 'Vorname', 'Nachname', 'Geburtsd.', 'Sterbed.', and 'Bemerkungen'. Both tables have multiple empty rows for data entry.

Adam – Eingabemaske der Demoversion

**Ages!**

Es müssen nicht immer die opulent daher-kommenden Programme der renommier-ten Anbieter sein. Das ist bei den Genea-logieprogrammen nicht anders als bei Produkten im Supermarktregal. Auch we-niger bekannte Produkte haben ihre Quali-täten; sie stehen nur nicht in Augenhöhe, und man muss sich ein wenig bücken, um sie wahrzunehmen. Ages! managt Orte, Quellen, Notizen, hinterlegte Medien, Kar-

ten und anderes. Eine Buchfunktion zur Zusammenstellung von Familienstamm-büchern ist vorhanden. Interessant ist die Möglichkeit, unverknüpfte Teilbäume he-rauszugreifen und zu bearbeiten. Damit kann man die Gesamtverwandtschaft jen-seits der direkten Abstammung darstellen. Das Programm schlägt keinen Implex-alarm, erkennt aber den Ahnenschwund und stellt ihn entsprechend im Vorfahren-diagramm (siehe Grafik unten) dar.

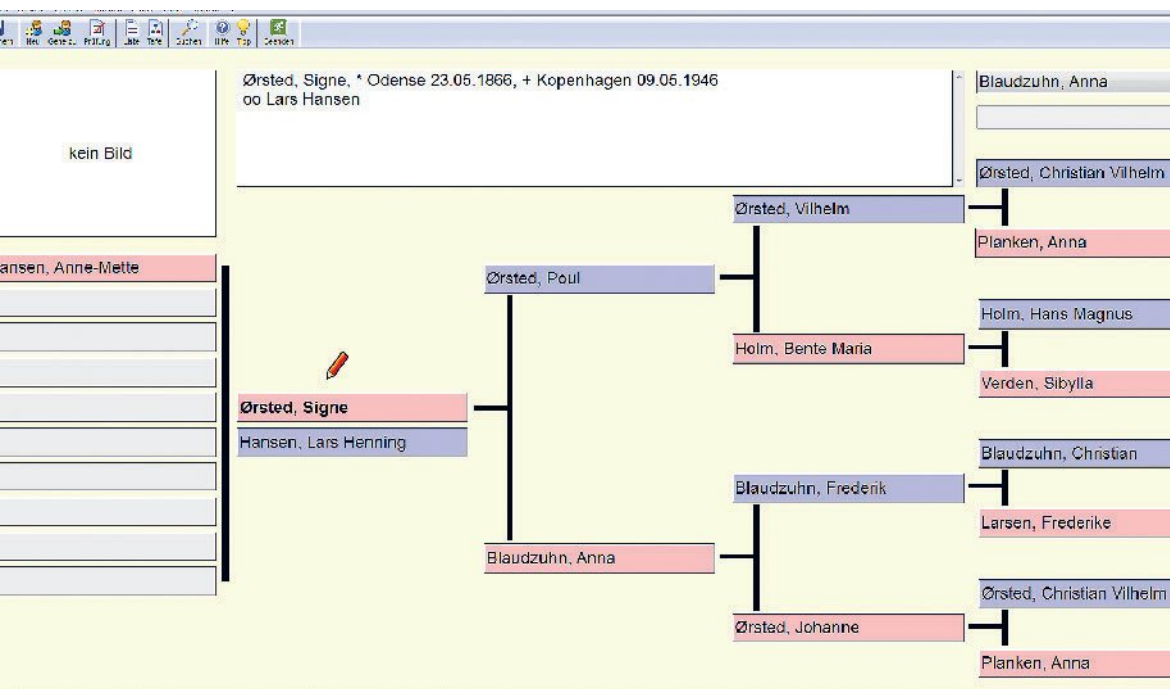


Übersichtliche Anordnung der Vorfahren und ihrer Beziehungen in Ages!

### Ahnenblatt

Ahnenblatt ist ein einfach zu bedienendes kostenloses Programm, das alle wichtigen Grundfunktionen erfüllt. Es bietet ausreichend Raum, um zusätzliche Angaben zu den Personen einzubringen, und es ist nicht „stammvaterfixiert“. Optional lässt sich also zum Beispiel auch die Mutterlinie darstellen. Die Navigation ist zwar etwas gewöhnungsbedürftig, aber schnell zu erlernen.

Der Autor des Programms, Dirk Böttcher, hat sich zu Recht gefragt, ob man für jedes Ereignis und jeden Fakt ein eigenes Eingabefeld braucht. Er hat sich dagegen entschieden, was die Funktionalität vereinfacht und die Übersichtlichkeit erhöht. In eigenen Feldern erfasst werden die Standarddaten; weitere Informationen wie die Haarfarbe der Hebamme und den Namen des zuständigen Landrats darf man einem Textfeld überantworten.



Signe Ørsted hat nur sechs Urgroßeltern. Denn ihre Großmutter mütterlicherseits und ihr Großvater väterlicherseits waren Geschwister, ihre Eltern Poul und Anna Cousin und Cousine ersten Grades.

### 6. Ahnenreihe

- 88. **Ørsted**, Christian Vilhelm, Zimmermann, \* Odense 27.01.1756, + Odense 04.04.1809  
oo Anna Planken
- 89. **Planken**, Anna, \* Odense 13.02.1772, + Odense 31.01.1850  
oo Christian Ørsted
- 90. **Holm**, Hans Magnus, Kaufmann, \* Kolding 13.09.1762, + Middelfart 20.08.1820  
oo Sibylla Verden
- 91. **Verden**, Sibylla, \* Odense 04.07.1776, + Odense 08.08.1817  
oo Hans Holm
- 92. **Blaudzuhn**, Christian, Steinmetz, \* Odense 30.06.1775, + Odense 04.08.1826  
oo Frederike Larsen
- 93. **Larsen**, Frederike, \* Odense 21.09.1777, + Odense 06.07.1838  
oo Christian Blaudzuhn
- 94. = 88. **Ørsted**, Christian Vilhelm
- 95. = 89. **Planken**, Anna

94 = 88 und 95 = 89 – Beispiel für den Ahnenschwund (Implex) in der sechsten Ahnenreihe, vom Probanden aus gerechnet

Die Implexwarnung funktioniert. In der Ansicht der Eingabemaske zwar noch nicht (hier werden auch die Kekulé-Nummern nicht angezeigt), aber in der Darstellung der Ahnentafel. Die Funktion „Ahnenliste“ folgt der klassischen Nummerierung. Dort wird der Ahnenschwund durch Verwandtenheirat explizit ausgewiesen.

Ahnenblatt verzichtet auf ein eigenes Datenformat und verarbeitet ausschließlich GEDCOM-Dateien. Export und Import von Dateien dieses Formats in oder aus anderen Programmen funktionieren zuverlässig: [www.ahnenblatt.de](http://www.ahnenblatt.de).

### Familienbande

Familienbande gehört zu den Programmen, die auch ohne Installation im System voll lauffähig sind; man kann es direkt vom Datenspeicher, also auch auf Reisen vom USB-Stick aus starten. Mehr noch:

Das Programm ist unter Windows, Linux und Mac-OS lauffähig; die entsprechenden Dateien sind von der Seite des Entwicklers, Stefan Mettenbrink, kostenlos herunterzuladen. Dank intuitiver Menüführung lässt sich das Programm leicht bedienen. Neben den Standarddaten können auch Felder beispielsweise für Eheschließung (standesamtlich) und Trauung (kirchlich), für Trennung, für Adoption oder für Spitznamen verwendet werden. Jeder Person lassen sich Fotos in beliebiger Zahl zuordnen; das Hinterlegen von Multimedia-Dateien ist dagegen nicht möglich: [www.familienbande-genealogie.de](http://www.familienbande-genealogie.de).

### Family Tree Builder

Family Tree Builder ist ein Produkt der Firma MyHeritage, die in Israel angesiedelt ist. Die Basisversion des Programms ist kostenfrei per Download zu erhalten;



außerdem werden die Versionen Premium und Premium Plus mit erweiterten Leistungsumfängen, Such- und Verknüpfungsmöglichkeiten angeboten.

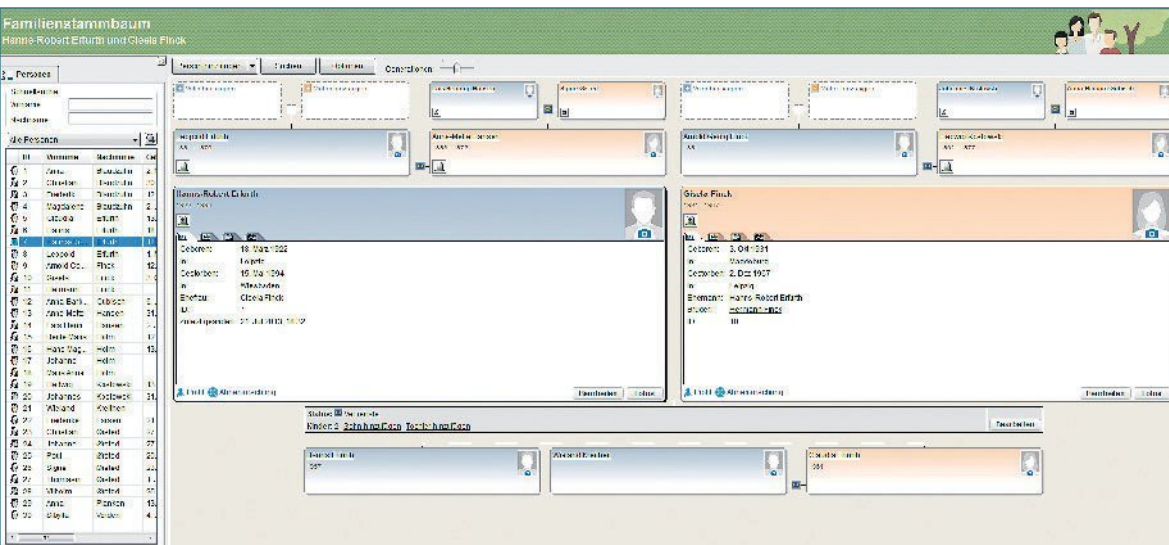
Die Daten der „stationären“ Software können mit den auf MyHeritage angelegten Onlinedaten synchronisiert werden; dieser Onlinestammbaum ist auch mit einer App von Handys und Tablets aus anzusteuern. Die MyHeritage-Produkte sind in 40 Sprachen – darunter Deutsch – angelegt.

Die Auswertungs- und Darstellungsmöglichkeiten sind auf Family Tree Builder sehr vielfältig. Hervorzuheben sind über den engeren Rahmen der Genealogie-Software hinaus die sogenannten Famili-

enseiten: [www.myheritage.de/family-tree-builder](http://www.myheritage.de/family-tree-builder).

### Family Tree Maker

Das Programm ist ideal für Einsteiger und es ist kostenlos. Das Programm stammt von der Ancestry-Plattform und lässt sich mit dem Onlinestammbaum auf dieser Plattform synchronisieren. So kann man überall (in Archiven, während eines Interviews usw.) auf die jeweils aktuellen Daten zugreifen und hat gleichzeitig eine Onlinesicherungskopie. Außerdem bietet die Plattform Ancestry Apps für iPhone, iPad und Android-Geräte, mit denen Sie Ihren Onlinestammbaum jederzeit erreichen können. Sie müssen also nicht mit



Sehr übersichtliche Eingabemaske, in der sich gut navigieren lässt

schwerem Gepäck durch die Archive und Bibliotheken ziehen.

Das Programm lässt sich zwar im Wesentlichen intuitiv bedienen. Vorteilhaft ist es aber dennoch, dass man sich auf eine ausführliche und verständlich geschriebene deutschsprachige Anleitung stützen kann: [www.ancestry.de/cs/de/family-tree-maker](http://www.ancestry.de/cs/de/family-tree-maker).

Wenn man die Onlineversion von Ancestry ([www.ancestry.com.de](http://www.ancestry.com.de)) nutzt, wird man irritiert feststellen, dass die Datumsformate und auch die Formatierung der Vornamen sehr amerikanisch sind. Wenn

der Rufname nicht zufällig der erste in der Abfolge ist, werden der zweite und dritte zu Kürzeln des Mittelnamens gemacht. So wird aus Hermann Richard Johannes Wieke dann automatisch (und ziemlich anglo-amerikanisch) Hermann R J Wieke.

Was es nicht kann: Schmuckstammbäume drucken. Aber der Schmuckstammbaum ist sowieso eine Spielerei, die mehr verspricht, als sie halten kann, denn wer bekommt schon fünf und mehr Generationen seiner Ahnen auf ein DIN-A4-Blatt, das dann auch noch geschmückt aussieht?

The screenshot displays the Family Tree Maker software interface. The main window shows a family tree diagram with several individuals and their relationships. The tree includes names like "Paul Theodor Why Crosse" and "Hermann Richard Johannes Wieke". The right side of the interface shows a detailed view of a person's data, including their name, birth date, birth place, death date, and death place. The bottom of the interface shows a table with columns for "Name", "Geburtsdatum", "Geburtsort", and "Todesdatum".

Name	Geburtsdatum	Geburtsort	Todesdatum
Paul Theodor Why Crosse	11.2.1880	m. Tausch, O. Leisep	17.12.1900
Hermann Richard Johannes Wieke	18.11.1886	m. Tausch, O. Leisep	13.12.1928

Ausschnitt aus dem Bearbeitungsfeld im Menü „Personen“, wie es Family Tree Maker anbietet

## Legacy 7

Das Programm ist im Original englischsprachig, verfügt aber über mehrere Sprachenpakete, unter anderem Deutsch ([www.LegacyDeutsch.com](http://www.LegacyDeutsch.com)). Für alle Eingaben- und einige Auswertungsfunktionen stehen damit deutsche Masken zur Verfügung. Bei zahlreichen Auswertungen, Sonderfunktionen und bei Beispielen oder weiterführenden Informationen wird der Nutzer auf die englischsprachigen Originaldaten gelenkt. Das Programm ist in der Standardversion kostenlos. Es besticht durch große Übersichtlichkeit und Nutzerfreund-

lichkeit. Neben den üblichen Werkzeugen, die man von einem Genealogieprogramm erwartet (Quellenverwaltung, zahlreiche vorgefertigte Berichte, Zusammenführen mehrerer Dateien, Unterstützung für Multimedia-Dateien, die Erzeugung von Webseiten, eine Rechtschreibprüfung, Import, Export und vieles mehr), wird der Nutzer unter anderem mit einer Aufgabenliste unterstützt, kann Ergebnisse von DNS-Text erfassen oder eine Zeitlinie anlegen, in der biografische und sonstige Ereignisse zu einer Person festgehalten werden; allerdings ist die Darstellung der Chronologie

Legacy Home | **Familie** | Ahnentafel | Nachkommen | Chronologie | Index | Forschungstipps

**Ehem**

**Kurt Otto Artur Kunschmann**

Geboren 23 Dez. 1927, Berlin  
 Getauft  
 Gestorben 1 Jun. 1996, Berlin  
 Bestattet  
 TodUrs

**Ehefrau**

**Margot Maria Backs**

Geboren 13 Feb. 1931, Berlin  
 Getauft  
 Gestorben  
 Bestattet  
 TodUrs

**Ehefrauen**

1	Doris Christine Kunschmann (1956-)

1 2 3

Ein Ausschnitt der Eingabemaske von Legacy7 nach dem Import der GEDCOM-Daten aus einem anderen Genealogieprogramm

dann der deluxe-Version vorbehalten. Beschränkt ist in der Standardversion auch die Auswertung in Modellen von Ahnen- und Nachkommentafeln ([www.legacyfamilytree.com/Index.asp](http://www.legacyfamilytree.com/Index.asp)).

### PC-Ahnen

PC-Ahnen ist ein Programm, das schon 1992 auf den Markt kam und noch immer dank seiner Weiterentwicklung Anwender in großer Zahl zufriedenstellt. Adresse: [www.pcahnen.de](http://www.pcahnen.de).

Es liegt in einer kostenlosen Vollversion vor, beherrscht den Umgang mit GEDCOM-Daten, und es gibt die Daten auch im HTML-Format (für die Darstellung auf der eigenen Website des Ahnenforschers) aus. Allerdings muss der User das Hochladen mit programmexternen Werkzeugen (zum Beispiel FileZilla) selbst besorgen. PC-Ahnen ist mandantenfähig, theoretisch könnten 4 096 Genealogien mit Datensätzen für 999 999 Personen angelegt werden. Alle, die nicht nur die kargen Daten der Ahnen erfassen, sondern auch Episoden aus ihrem Leben mitteilen wollen,

werden sich über den „Raum für Notizen“ freuen, der für jede erfasste Person 40 Seiten Freitext für Biografien, Erinnerungen und alle Informationen, die in keinem Eingabefeld Platz finden, bereitstellt. Außerdem können jeder Person 4 096 Objekte (Fotos, Video und Audiodateien) zugeordnet werden: Damit werden die mit PC-Ahnen erstellten Stammbäume zum Multimedia-Ereignis.



### PROGRAMME ENTWICKELN SICH

Da sich die Entwicklungen bei den Genealogieprogrammen unter Umständen sehr schnell vollziehen, neue Programme auf den Markt kommen und andere nach und nach eingestellt werden, empfiehlt es sich, regelmäßig die Zeitschrift „Computergenealogie“ nach aktualisierten Einschätzungen zum Softwaremarkt durchzusehen. Ferner gibt es auch auf dem Genealogieportal Genwiki breiten Raum für die Beschreibung und Beurteilung der Software (einschließlich einer Übersicht der Erscheinungsdaten und gegebenenfalls der Einstellung des Supports).

## SCHRITT 9 Wählen Sie ein Computerprogramm aus

Erstellen Sie ein Anforderungsprofil, das beschreibt, was das Programm für Sie leisten muss. Setzen Sie dabei die Prioritäten, die Ihrem (in Schritt 1 formulierten) Ziel am besten entsprechen. Testen Sie zunächst die kostenlosen Vollversionen, die vielfach bereits einen

ausreichenden bis ausgezeichneten Leistungsumfang haben. Wenn Sie keine Kompromisse mit nur einem Programm eingehen wollen, dann benutzen Sie mehrere für bestimmte Spezialaufgaben; Voraussetzung: fehlerfreier Austausch von GEDCOM-Dateien.

## WWW UND USENET

Viele genealogische Informationen wären heute gar nicht oder nur sehr schwer greifbar ohne das World Wide Web. Viele meinen, das Netz könne nicht klüger sein als die Networker, die sich an ihm beteiligen. Das stimmt nicht ganz. Denn **die Vernetzung selbst ist eine Qualität**, die bedeutender ist als die Potenziale der einzelnen Beteiligten. Oder, wie es die alten Dialektiker der Hegelschen Schule gesagt hätten: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Die Vernetzung schafft eine Art strukturelle Intelligenz. Aber selbstverständlich geht es nicht ohne die Networker, die an den Knotenpunkten sitzen und ihr Wissen und ihre Informationen dem Netz zuleiten. Eine Information, die nie jemand dem Internet zugeführt hat, existiert im Internet nicht. Diese Erkenntnis war in den Neunzigerjahren, in den Kindertagen des Internets, noch Allgemeinwissen. Zwanzig Jahre später hat eine ständig wachsende Informationsfülle bei vielen Internetusern zu der Illusion geführt, das Internet sei allwissend und was Google und Yahoo nicht fänden, gebe es nicht. Aber noch immer ist es so, dass eine Information aus Meyers Konversationslexikon von 1905, wenn sie niemand gescannt und online gestellt hätte, nicht im Internet existierte, sondern nur in Meyers Lexikon von 1905. Glücklicherweise hat sich bei der Digitalisierung historischer Lexika schon vieles zum Positiven gewandelt. Aber ein Buch wie „Lebensgeschich-

te von Hugo van den Bergh – Generalx leutnant“ existiert nur in einer Handvoll maschinengeschriebener und privat gebundener Exemplare, die wahrscheinlich ausschließlich im Familienkreis kursierten. Eine Information über den Inhalt – geschweige denn der Inhalt selbst – existiert im Internet nicht.

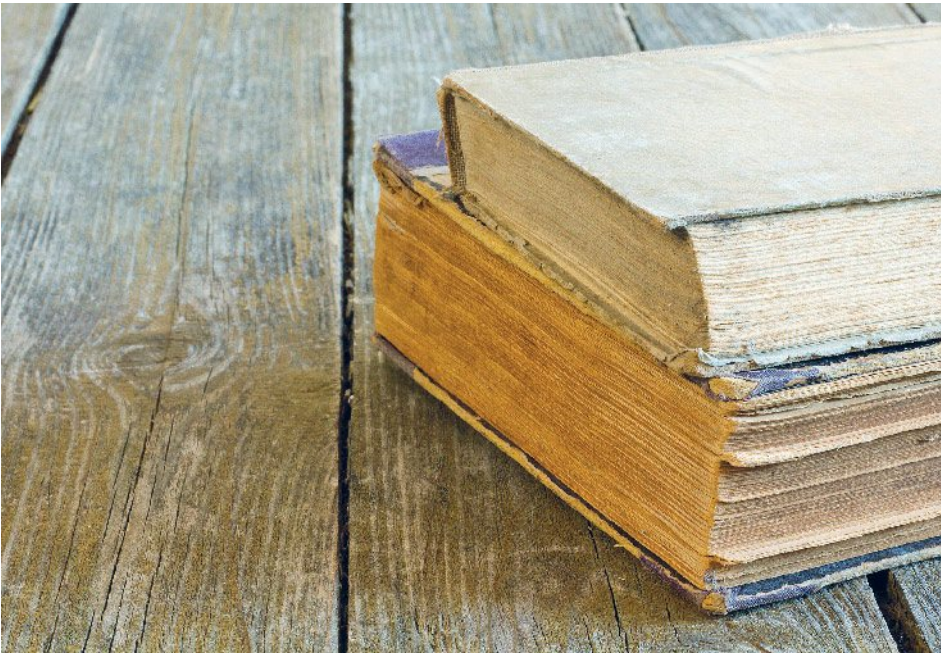
Auf einer anderen Ebene als das World Wide Web, das die meisten von uns nutzen, bewegt sich das Usenet. Es ist um einige Jahre älter als das World Wide Web. Usenet ist als Kunstwort abgeleitet von Unix User Network (Netzwerk der Unix-Benutzer). In Form von Newsgroups stellt das Usenet Diskussionsforen in reiner Textform zur Verfügung. In ihnen kommuniziert man mittels Newsreader, der sich gewöhnlich im benutzten E-Mail-Programm befindet. Dort richtet man sich ein neues Konto – ein News-Konto – ein, abonniert die Newsgroups, die einen interessieren, und los geht's.

Wer sich umfassender über die Arbeit mit Newsgroups und die Möglichkeiten, die sich dabei bieten, informieren möchte, sollte bei [www.kurs.de/newsgroup.htm](http://www.kurs.de/newsgroup.htm) vorbeischauchen. Unter der Adresse <http://tipps.ahnenforschung.net/ng> finden Sie eine Liste internationaler Newsgroups zum Thema.

### Auf die Schnittstelle kommt es an

Entscheidend ist die Schnittstelle zwischen digitaler und analoger Welt. Der Zu-



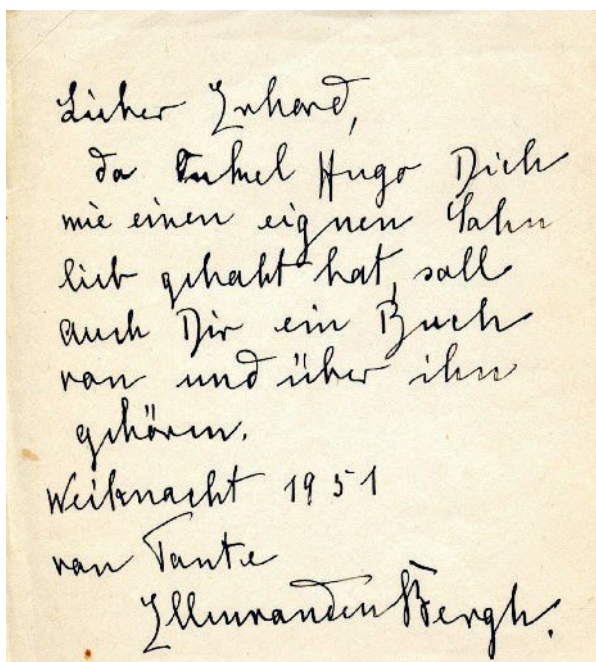


fallsfund oder das systematische Aufspüren eines solchen familiengeschichtlichen Werkes enthält viele Informationen, denen man wieder digital nachgehen kann. Das ist die eine Seite der Schnittstelle.

Die andere Seite: Man stößt bei der Internetrecherche auf Quellen, die es nun wirklich nur analog – als Buch-, Zeitschriften- oder Archivbestand – gibt. Noch, muss man sagen. Denn das Tempo, mit dem sich in den letzten zwanzig Jahren die digitale Welt quasi über die reale gestülpt hat, hätte sich am Beginn des Internetzeitalters niemand vorstellen können. Und von der Fülle des digitalisierten und online verfügbaren – das heißt nicht nur einfach ins Netz gestellten, sondern auch indexierten – Materials hätten die Internetpioniere wahrscheinlich kaum zu träumen gewagt. Es ist müßig, sich vorzustellen, wie sich die Verhältnisse nach 20 weiteren Jahren entwickelt haben werden. Noch vor zehn Jahren las man in Ratgebern, man solle sich bei der Ahnenforschung durchaus auch auf Papier stützen, denn

den PC könne man ins Archiv oder in die Bibliothek sowieso nicht mitnehmen. Solche Empfehlungen lassen uns heute schmunzeln, da schon ein klassisches Notebook vielen heute als unhandliches Instrument gilt. Wer würde voraussagen wollen, welche Geräte in zehn Jahren zur Verfügung stehen und welche Software darauf läuft?

Auf Papier stützt man sich heute nicht, weil die Gerätetechnik Grenzen setzt, sondern weil die Mehrheit der Fundstücke und Dokumente, mit denen man es zu tun bekommt, eben noch papierbasiert ist. Aber selbst in Ihrem eigenen Archiv werden sich, so Sie unseren Empfehlungen folgen, die Verhältnisse bereits ändern. Dennoch: Bevor wir ein Dokument digitalisieren können, müssen wir es erst einmal finden. Und auch hier gilt wieder wie bei den Archäologen: Auf die Fundsituation kommt es an. Ein loser Zettel sagt uns vielleicht gar nichts, aber ein Zettel in einem Buch – das kann ein wichtiges familiengeschichtliches Indiz sein. Und im Buch



„Lieber Erhard, da Onkel Hugo Dich wie einen eigenen Sohn lieb gehabt hat, soll auch Dir ein Buch von und über ihn gehören. Weihnacht 1951 von Tante ... van den Bergh.“

des Generalleutnants Hugo van den Bergh befand sich so ein Zettel (siehe Abbildung oben):

Wo ein Onkel ist, ist auch ein Neffe. Und dieser Neffe muss auch einen Vater haben, den Bruder von Hugo van den Bergh. Also: Wer war Hugo van den Bergh? Und wer war sein Bruder?

### Online und offline

Einen ersten Rechercheversuch machen wir in der [Deutschen Nationalbibliothek](#). Und finden einen Datensatz zu Hugo van den Bergh, der auf die Nachlasssammlung des Bundesarchivs verweist. Gehen wir dieser Onlinequelle weiter entgegen, führt [www.nachlassdatenbank.de](#) auf biografische und bibliografische Informationen zu Hugo van den Bergh. Und wir finden eine Information zu dem maschinengeschriebenen Buch, das unser Ausgangspunkt war. Wir erfahren die genauen Lebensdaten des Mannes, der es bis zum Generalleutnant gebracht hat. Direkt neben diesem Datensatz befindet sich ein

zweiter, er betrifft Ernst van den Bergh: Oberst, Chef der Ministerialabteilung im preußischen Kriegsministerium, Abteilungschef im Reichswehrministerium, Ministerialrat im preußischen Ministerium des Innern. Zwei „hohe Tiere“ haben wir hier aufgespürt. Oder, seriöser ausgedrückt, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Ernst ist ein Jahr jünger als Hugo. Ist er der gesuchte „Vater des Neffen“? Wir konzentrieren die Onlinerecherche jetzt auf Ernst. Bei Onlinebuchhändlern und -antiquariaten finden wir eine Reihe von Buchtiteln, die Ernst van den Bergh verfasst hat. Militärgeschichtliche Werke sind darunter und eine Reihe von Titeln, die sich mit der Polizeiausbildung und der Polizeiarbeit beschäftigen. Wir bestellen uns den Titel „Aus den Geburtsstunden der Weimarer Republik. Das Tagebuch des Obersten Ernst van den Bergh“. Als es ankommt, wechseln wir von der digitalen wieder in die analoge Welt. „Oberst Ernst van den Bergh (1873–1968) gehörte in der



revolutionären Umbruchphase zwischen Monarchie und Republik zu den wenigen preußischen Offizieren, die der neuen Zeit aufgeschlossen gegenüberstanden“, heißt es im Klappentext. Und im Buch erfahren wir, dass noch ein dritter Bruder van den Bergh dazugehörte: Max (1870–1958), auch er war Offizier.

Beide Brüder haben also eine militärische Karriere gemacht und sich offenbar ein sehr herzliches Verhältnis zueinander bewahrt. So erklärt sich auch ein anderer „Offlinefund“. Auf der Rückseite eines Fotos, angefertigt im Fotoatelier von Albert Grundner, Hofphotograph, Berlin, Leipziger Straße 47, findet sich die Beschriftung: „Zum Andenken an unsere gemeinsame 5-jährige Kadettenzeit. Dein Bruder Ernst van den Bergh. 1.III.1892“. Es gibt keine andere Erklärung: Ernst van den Bergh ist der Mann, den wir suchten, der „Vater des Neffen“, dem die Witwe des Generalleutnants das Buch gewidmet hat.

Ein weiteres Beispiel für die Schnittstelle zwischen der digitalen und der analogen Welt stellen Tagebuchnotizen dar,

die Ernst van den Bergh hinterlassen hat. Unter dem Datum 7. August 1898 erwähnt er dort für den Sonntagnachmittag dramatische Wetterereignisse: „Heute war ein Unwetter, wie ich es noch nicht erlebt habe. Nach dem langen kalten Regensommer hatten wir gestern und heute unheimlich schwüle Tage. – Jetzt geht es wieder los: niederrauschender Regen, Blitz auf Blitz! – Doch vorhin war es noch ganz anders. Ich wollte gerade nach Hause gehen, vom Kasino, als ich noch von einem Feldweibel aufgehalten wurde. Das war mein Glück, denn mit einem Mal ging ein Sturm los, wie ich ihn für unmöglich hielt. Es war eine Art Wirbelwind. Ich floh ins Kasino zurück. Hier hatten einige Offz. auf der Veranda gesessen und waren in den Saal geflüchtet. Einer konnte nicht mehr herein, da die Tür durch den Sturm zugeedrückt wurde. In diesem Augenblick schlugen die Flügeltüren, die in das Billardzimmer führen, auf und mit Höllenlärm und Geklirr kamen die eingerahmten Bilder hereingeflogen, die dort an den Wänden hingen ... Alles stürzte auf die Türen los und mit äußerster Mühe gelang





**LINKE SEITE:** Ernst van den Berg (1873–1968) in den Jahren 1892 als preußischer Leutnant (links), 1920 als Oberst im Reichswehrministerium (Mitte) und in den Vierzigerjahren (rechts)  
**RECHTE SEITE:** Hugo van den Bergh der Ältere (1837–1938) im Alter von 90 Jahren

es den vereinten Kräften von etwa 16 Mann, sie zuzuhalten.“

Diese plastisch geschilderte Szene findet eine offizielle Bestätigung in der Presse der damaligen Zeit. Und da wir noch nicht gewusst haben, wo sich die Kasino-Apokalypse abgespielt hat: Die Internetrecherche bringt es an den Tag. Mit den Suchbegriffen „Wetter 7. August 1898“ führt die Suchmaschine auf die Seite [www.tornadoliste.de/1898koeln.htm](http://www.tornadoliste.de/1898koeln.htm). Hier ist ein Bericht aus dem Jahrbuch „Illustrierte Welt von 1899“ wiedergegeben, der auch Abbildungen der katastrophalen Zerstörungen, zum Beispiel in einer Kölner Maschinenfabrik, enthält. Offenbar hat es sich um einen Klasse-4-Tornado gehandelt. Zwei Tote mussten geborgen werden. Über 1 000 Menschen verloren ihr Hab und Gut oder wurden obdachlos. Die Sachschäden gingen in die Millionen Goldmark. Ansichtskarten mit zerstörten Gebäuden waren ein Verkaufsschlager; der Katastrophentourismus war zu der Zeit noch nicht in Gang gekommen, aber man wollte von den schrecklichen Ereignissen doch wenigstens ein Bild haben.

Die unabhängige Quelle hat die Tagebucheintragung des Zeitzeugen bestätigt.

Nach dieser Bekräftigung durch Printpublikationen (weiteres Material dazu befindet sich im Stadtarchiv Köln) ist nun auch geklärt, dass der Tagebuchschreiber 1898 in Köln stationiert gewesen sein muss. Ein weiteres Puzzleteil hat seinen Platz im Familienbild gefunden.

Einmal auf die Familie neugierig geworden, stoßen wir nach und finden auf [http://marjorie-wiki.de/wiki/Ernst\\_van\\_den\\_Bergh](http://marjorie-wiki.de/wiki/Ernst_van_den_Bergh) einen ausführlichen biografischen Artikel. Ernst und Hugo waren die Söhne von Oberbaurat Hugo van den Bergh (1837–1938). Ein zweiter Hugo: Jetzt haben wir zwei Jahreszahlen und können weitersuchen. Die Rheinland-Pfälzische Personendatenbank ([www.rlb.de/cgi-bin/wwwalleg/masknam.pl?db=rnam](http://www.rlb.de/cgi-bin/wwwalleg/masknam.pl?db=rnam)), ein Service des Landesbibliothekszentrums Rheinland-Pfalz, weist uns Hugo van den Bergh als Eisenbahn-Oberbaurat und Ingenieur aus. Als sein Hauptwerk wird die Pfaffendorfer Brücke erwähnt. Sein Geburtsort ist Koblenz. Das Stadtarchiv Koblenz wird als Informationsquelle



angegeben. Hier wäre also der Ort, wo weitere Untersuchungen ansetzen müssten, um über das Jahr 1837 hinaus zur nächsten Generation vorzudringen oder um mehr über Hugo van den Bergh den Älteren zu erfahren.

### Foren helfen weiter

Es gibt wohl kaum eine andere Internetgemeinschaft, die so vernetzt und so aktiv hilfsbereit ist wie die Gemeinschaft der Ahnenforscher und Genealogen. In den verschiedenen Netzwerken, Portalen und Foren treffen sich erfahrene User und Newbies, Profis und Amateure. Und die Erfahrungen, die sich dort bündeln, ersparen dem Forscher viele Umwege und Sackgassen, funktionieren aber auch wie ein riesiges digitales Schwarzes Brett, an dem Tausende von Forschern ihre Suchanfragen anpinnen. Manchmal ergeben sich dann überraschende Übereinstimmungen, wenn zum Beispiel ein User fragt: „In meine Familie hat ein Johann

Biallas nach 1920 eingehieiratet. Er ehe-lichte eine Susanne Kopka, welche 1901 in Nassadel geboren wurde. Gibt es hier eine Verbindung und kann jemand Angaben über Johann machen?“ Ein anderer User antwortet wenig später: „Ist Ihnen ein Jacob Kopka, geb. 12.7.1861 in Dammer bekannt? Ich suche die Sterbedaten und Angaben zu seinen Eltern Bartek + Hedwig Kopka.“ Das kann eine zufällige Übereinstimmung sein, könnte aber auch einen neuen Ansatz markieren; es wäre nicht das erste Mal, dass zwei Ahnenforscher bei getrennten Recherchen auf gemeinsame Vorfahren stoßen und erst durch diese Recherchen voneinander erfahren. Dammer war eine sehr kleine Gemeinde und hatte 1885 nur rund 1 500 Einwohner ...

Wer nach einem Ahnen sucht oder etwas über das Leben seiner Vorfahren in Erfahrung bringen will, sollte jedes Medium und jede Plattform nutzen, die Erfolg verspricht. Manchmal sind es Zufälle wie

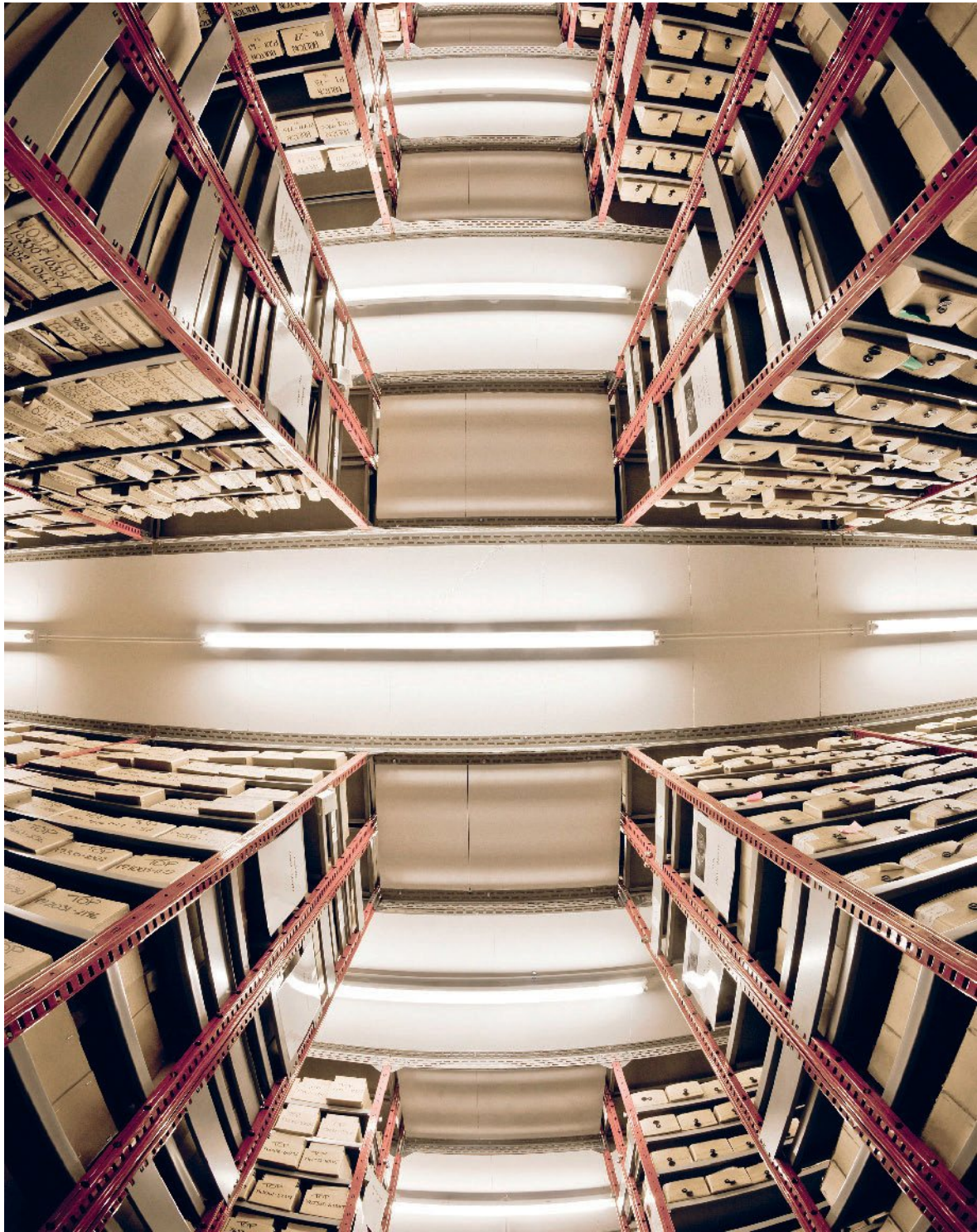


diese, die weiterhelfen: Nadine Serotzki postete auf dem Portal [www.schlesierland.de](http://www.schlesierland.de) am 3. Juni 2009 folgende Anfrage: „Suche Informationen über meinen Opa Paul Werner, geb. 15.06.1907, verheiratet mit Marie Werner, geb. Karasch. Sie lebten bis zur Vertreibung in Dammer, Kreis Namslau. Opa ist im Kurland-Kessel verschollen.“ Kurze Zeit später bekam sie die folgende Antwort: „Geehrte Frau Serotzki, ich wohne im Namyslow (bis 1945 Namslau) und arbeite bei dem Rotem Kreuz. Ich glaube dass ich zu Ihrer Anfrage etwas weis. Bitte kontaktieren sie mich umgehend. Mit freundlichen Grüßen Anna Matysiak.“ Ein solcher Kontakt wäre noch vor 30 Jahren nicht vorstellbar gewesen, nicht nur wegen der Abwesenheit des Internets, sondern mehr noch wegen der Anwesenheit des Eisernen Vorhangs und der sehr verständlichen Reserviertheit, mit der man in Polen auf Anfragen reagierte, welche die ehemaligen deutschen Gebiete betrafen.

Auch heute ist das Misstrauen nicht gänzlich ausgeräumt. Und man tut als Deutscher gut daran, es nicht unbedacht wieder zu säen. Auch dazu finden sich in den verschiedenen thematischen Foren

Verhaltenshinweise. Beispielsweise kommt es nicht gut an, wenn man sich in Polen oder in der Tschechischen Republik allzu unbefangen nach Grundbuchakten erkundigt. Das nährt leicht den Verdacht, man wolle sich nicht mit Ahnenforschung, sondern mit Regressansprüchen beschäftigen. Taktgefühl hilft bei Kontakten.

Namentlich für die ehemaligen deutschen Territorien und die früheren deutschen Siedlungsgebiete haben sich Websites in großer Zahl etabliert. Das „Gschmäcke“ des scheinbar nur rückwärtsgewandten, landsmannschaftlichen Geistes ist weitgehend einem Klima des offenen Informationsaustausches gewichen; eine neue Generation von Online-europäern kooperiert miteinander in einem Medium, das kein Grenzen kennt. „Weitgehend“ kann nicht ausschließen, dass Ihnen hier und da auch noch dumpfer Nationalismus und Revanchismus begegnen können. Lassen Sie sich davon nicht irritieren. Auf den meisten landsmannschaftlichen und heimatkundlichen Seiten werden Sie interessante Informationen und Gleichgesinnte finden, die Ihnen vielleicht weiterhelfen können.



# QUELLEN UND ARCHIVE

---

Quellensuche und Archivrecherche beginnen nicht in der Staatsbibliothek und nicht im Bundesarchiv, sondern in der eigenen Verwandtschaft. Die entscheidenden Anstöße für die Ahnenforschung kommen meistens aus der Familienüberlieferung. Erst im Lauf der weiteren Recherche stellt sich heraus, aus welchen anderen Quellen man mit Aussicht auf Ertrag schöpfen kann.

## DIE EIGENE FAMILIE

Bevor man losstürzt und im Bundesarchiv nach Spuren der eigenen Familiengeschichte sucht, ist das Familienarchiv die erste Anlaufstelle. Über die Bedeutung persönlicher Dokumente – auch solcher, die dem ersten Anschein nach gar nichts mit Genealogie zu tun haben – lesen Sie bereits im Abschnitt „Persönliche Dokumente“ ab Seite 64.

Was in der eigenen Familie an Zeugnissen und Dokumenten überliefert ist, muss nicht in öffentlichen Archiven und bei Behörden aufwendig recherchiert werden. Auch was Ihnen nicht unmittelbar zur Verfügung steht, ist vielleicht in irgendeinem Zweig der Familie dennoch vorhanden. Werfen Sie also Ihre Netze in der eigenen Familie aus. Und wenn Sie noch kein Netz haben, knüpfen Sie eins.

### Der Familienbrief und andere Schriften

„Ganz ehrlich: Ich würde mich heute wahnsinnig freuen, wenn ich wüsste, was meine Oma früher gerne gelesen hat oder was ihr Lieblingsspiel war. Leider ist sie nicht mehr da, und ich kann sie nicht mehr danach fragen“, schrieb Mitglied Karen am 20. Juli 2013 im Blog von MyHeritage.

So geht es vielen. Die Zeit kann man nicht zurückdrehen. Oder doch? Wenn man Glück hat, finden sich im Familienarchiv Briefe, Postkarten, Tagebücher oder andere schriftliche Aufzeichnungen, die über genau die Details Auskunft geben können, über die man Großeltern oder Urgroßeltern nicht mehr befragen kann. In manchen Familien war es üblich, dass der





„Patriarch“ oder die „Matriarchin“ einen sogenannten **Jahresbrief** schrieb, in dem die Ereignisse des Jahres, welche die Familie betrafen, zusammengefasst wurden. Diese Briefe liefen als Rundbrief oder in Kopien um. Sie stellen eine wichtige Informationsquelle zu Familienereignissen und -beziehungen dar; leider sind sie nicht immer aufgehoben worden. Der Ahnenforscher wird es mehr als einmal bedauern, dass seine Familie nicht aus ausgebildeten Archivaren bestand. Was hier „Famili-enarchiv“ genannt wird, ist ein Zustand, den Sie in der Regel erst einmal herstellen müssen, sobald Sie mit der genealogischen Forschung beginnen: eine mühevoll-e Sache. Aber niemand hat Ihnen versprochen, dass die Ahnenforschung mühelos sei.

Was anfangen mit den zusammengeschnürten Päckchen alter Briefe, mit den Notizheftchen, den Tagebüchern? Was anfangen mit den alten Büchern auf dem Speicher oder im Keller? Alte, halb verrot-

tete Bücher, die jahre- oder jahrzehntelang im Keller gelegen haben, besitzen keinen materiellen Wert mehr. Eine Goetheausgabe von 1910 ist kein „uraltes, wertvolles Buch“, wie es manchmal auf eBay beschrieben wird, sondern Altpapier. Ein muffig riechender Kellerfund einer Buchklubausgabe von 1950 ist kein „Liebhaberstück“, sondern Mulch. Sie können es kompostieren, aber nicht im Antiquariat anbieten. Versuchen Sie’s gar nicht erst! Was keinen materiellen Wert hat, kann ideellen Wert oder doch zumindest Informationswert für Sie besitzen. Sie müssen nicht jeden Brief der Urgroßmutter als Heiligtum aufbewahren, aber Sie sollten alle Briefe lesen, bevor Sie eine Entscheidung treffen: archivieren oder wegwerfen. Sie müssen auch nicht die muffigen Bücher lesen, aber wenn Sie nun schon immer mal wissen wollten, was Ihre Großmutter gelesen hat, dann ist es vielleicht eine wichtige Information für Sie, dass Annemarie Selinkos historischer Roman

„Désirée“ dabei war und auch Max von Boehns kulturgeschichtliche Darstellung „Der Tanz“.

### Bild- und Tonaufzeichnungen

So wie heute viele Menschen von der Mobilfunktechnik fasziniert sind und das Smartphone oder das Tablet gar nicht mehr loslassen können, so gab es auch vor 50 und vor 100 Jahren Menschen, die von den Errungenschaften ihrer damaligen Technik begeistert waren. Vor ungefähr 100 Jahren wurde das **Fotografieren** populär, weil Kleinbildkameras und Fotomaterial zu erschwinglichen Preisen auf den Markt kamen. Vor etwa 75 Jahren begann der **Schmalfilm** die privaten Haushalte zu erobern; seine große Zeit hatte er im „Super-8-Zeitalter“ in den Fünfziger- bis Siebzigerjahren. Vor circa 60 Jahren wurde das **Tonbandgerät** zum Allgemeingut, 20 Jahre später begann der **Kassettenrekorder** seinen Siegeszug. Vor 30 Jahren musste die Schmalfilmkamera der **Videokamera** (Camcorder) weichen, und weitere zehn Jahre später begann die unaufhaltsame Verdrängung aller analogen Aufnahmeverfahren durch die Digitaltechnik auf sämtlichen Medien.

Die Systemwechsel (Band zu Kassette, Schmalfilm zu Video, analog zu digital) hatten zur Folge, dass alte Filme und

Bandaufzeichnungen immer schwerer reproduzierbar wurden. Im ungünstigen Fall wurde das Material irgendwann entsorgt, im günstigsten Fall kühl und trocken gelagert und der Zukunft überantwortet. Wenn Sie das Glück haben, diese „Zukunft“ zu sein, gehen Sie sorgsam mit dem Material um und riskieren Sie keine Beschädigung durch Abspielen auf alten, nur noch bedingt funktionstüchtigen Apparaten.



### ANALOGES DIGITALISIEREN (LASSEN)

Originalmaterial auf analogen Trägern sollten Sie umgehend digitalisieren lassen, wenn Sie es verwenden, das heißt abspielen, als digitale Kopie verschicken oder in das genealogische Projekt als Multimedia-Datei integrieren wollen. Wenn irgend möglich, konvertieren Sie altes Filmmaterial in möglichst hoher Auflösung und ganz verlustfrei oder mit einer möglichst geringen Komprimierung. Aus dieser größtmöglichen Auflösung des Digitalisats können Sie später alle erdenklichen Formate ableiten: DBVD, Blu Ray, Web-Stream, iPad – und was immer später noch entwickelt wird. So, wie es eine zu große Festplatte nicht gibt, so gibt es auch ein Zuviel an Auflösung nicht. Sie archivieren ja für die Zukunft.



## BIBLIOTHEKEN

Obwohl es unwahrscheinlich scheint, dass man in einer öffentlichen Bibliothek ausgerechnet ein Buch über einen seiner Vorfahren findet – das kann dennoch durchaus passieren, wie das Beispiel von Ernst van den Bergh (siehe Seite 149) zeigte –, gehören der (zumindest virtuelle) Gang in die Bibliothek, das Sichten der Kataloge und Bestände zum Pflichtprogramm eines jeden Genealogen.

### Quellen erschließen

Es ist zwar heute eine Selbstverständlichkeit geworden, dass man alle erdenklichen Erkundigungen über das Internet einzieht, aber der Glaube an die Allmacht und Allwissenheit des Internets kann die genealogische Recherche auch ausbremsen. Denn das Internet ist zwar ein weltumspannendes Medium, aber kein zeitumspannendes. Es existiert seit etwa 30 Jahren und wird erst seit etwa 15 Jahren wirklich massenhaft genutzt. So unglaublich das heute klingen mag: Es gab eine Zeit und es gab Menschen vor dem Internet. Das Internet gebiert Inhalte nicht aus sich selbst heraus. Was niemand hineintut, kann auch niemand herausholen. Man wird umso weniger finden, je weiter man in der Geschichte zurückgeht.

Mit gedruckten Quellen und Verzeichnissen, die man in Bibliotheken findet, verhält es sich ebenso. Was niemand aufgeschrieben hat, konnte auch nicht gedruckt werden. Was einstmals nicht gedruckt

wurde, kann man heute nicht lesen. Zum Glück gab es und gibt es Wissenschaftler und engagierte Hobbyforscher, die nachholen, was in vergangenen Zeiten versäumt wurde oder im Lauf der Zeit verloren gegangen ist. Und dabei geht es nicht nur – wie man vielleicht annehmen könnte – um die Darstellung alter Adelsgeschlechter.

Gedruckte Quellen und Informationen sind nicht etwa deshalb wertvoll, weil Druck und Herausgabe sie in irgendeiner Weise geadelt hätten, sondern weil die Vervielfältigung durch den Buchdruck eine ganze Anzahl „Sicherheitskopien“ schuf, die davor schützten, dass Informationen verloren gingen. Kriegereignisse und Brände haben den ungedruckten, archivalischen Quellen immer wieder schwer zugesetzt. Gerd Alpermann, ein bekannter Historiker und Familiengeschichtsforscher, hat in der Einleitung zu seinem Werk „Höfe und Familien in Tremmen (Westhavelland) 1920–1945“ die Quellensituation umrissen, wie sie für viele andere Orte ebenso typisch gewesen sein dürfte. „Über die Höfe in Tremmen und deren Besitzerfamilien ist vor 1800 wenig bekannt und nichts gedruckt. Die Kirchenbücher beginnen erst nach dem großen Brand von Tremmen am 6.4.1794, bei dem mit dem Pfarrhaus auch die Kirchenbücher vernichtet worden sind. Ein weiterer Brand suchte den Ort am 28.1.1811 heim. Pfarrer Lehnhardt be-



Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Weimar: der 2005 neu errichtete Bücherkubus des Studien-zentrums

merkt in dem nach dem Brand begonnenen Kirchenbuch: „Die Geborenen und Getauften von 1790 bis zum April 1794 oder bis zum unglücklichen Tremmenschen Brande sind hier auf nächstfolgenden Seiten aus der hiesigen Schulliste nachgetragen, ohne die Paten derselben anzuzeigen. Sterbefälle sind an 1790 nachgetragen. Die erste verzeichnete Trauung war am 22.2.1793.“

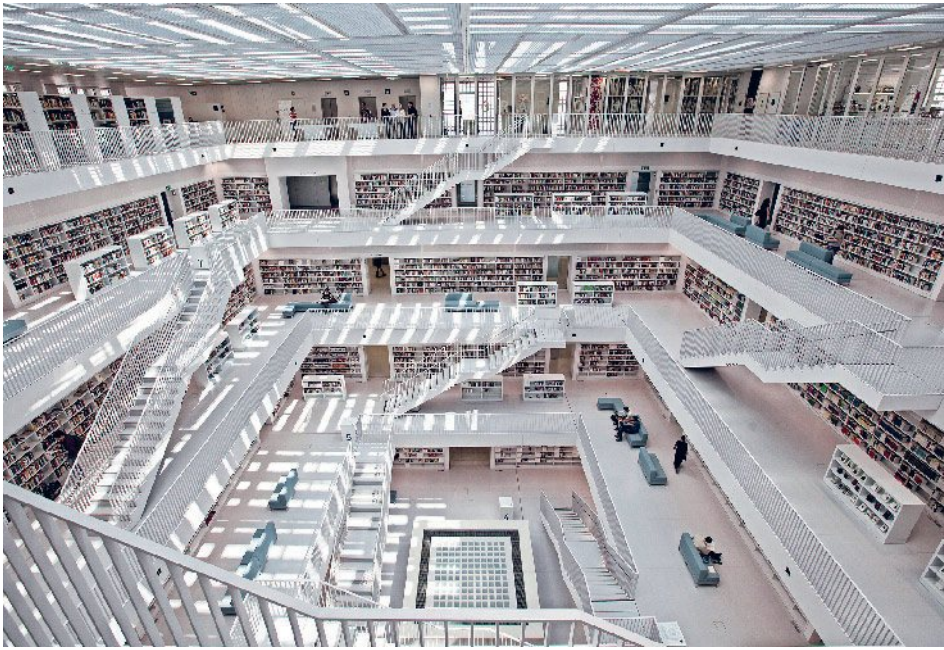
Worauf kann der Familienforscher zurückgreifen, wenn die Kirchenbücher fehlen? Der Experte hat sich die Mühe gemacht, alle erdenklichen Ersatzquellen zum Fließen zu bringen: „Um Nachrichten aus der Zeit vor dem Großbrande Tremmens zu gewinnen, wurde das im Domarchiv Brandenburg befindliche umfangreiche Material durchgesehen und hier zusammengestellt. Das Dorf Tremmen gehörte zum Besitz des Domkapitels.“ Und so fand Gerd Alpermann unter anderem:

- Kapitelprotokolle ab 1560

- Dorfgerichtsprotokolle ab 1570
- Erbscheidungsprotokolle ab 1556
- Lehnbuch und die Lehnbriefe
- Kornregister
- Geldregister
- Kontributionsregister

Das Kontributionsregister des Havelländischen Kreises von 1708/09 nannte zum Beispiel die Namen der Besitzer mit der Anzahl der Hufen (Hofstellen und zugehörige Rechte). Auch wenn diese Akten nicht lückenlos waren, gaben sie doch zahlreiche Information über die dörflichen Besitz- und Familienverhältnisse preis.

Was für ländliche Siedlungen gilt, das gilt auch für Städte. In der brandenburgischen Stadt Nauen beispielsweise begannen die Kirchenbücher nach dem Brand von 1695 neu. Sie sind bis Mitte des 19. Jahrhunderts vollständig erhalten. Die überlieferten Nauener Akten umfassen unter anderem:



Im 20. Jahrhundert neu eingerichtete Bibliotheken verfügen manchmal über keine historischen Dokumente.

- Erbreger und Rechnungen des Gotteskastens zu Nauen
- Register über die Stühle der St. Jacobskirche
- Lehrlingsbuch des Zimmergewerks
- Nauensche Schulsachen
- Konfirmandenregister

## Unterschätzte Nebenquellen

Schon im Abschnitt „Der tote Punkt und die Wand“ (ab Seite 109) wurde darauf verwiesen, dass man die Wand des Informationsverlusts, gegen die man gelaufen ist, auf anderen Pfaden umgehen kann. Dazu muss man die Pfade aber erst einmal finden. Als Richtungen bieten sich an:

- Heimatkunde und Heimatgeschichte
- Beruf
- Hobby

Der Großvater von Johannes Wieke stammte aus Ottendorf in Sachsen. Was ist über den Ort bekannt? Gibt es Adress-

bücher, Jubiläumsschriften, heimatgeschichtliche Almanache? Hat schon mal jemand über Ottendorf geforscht, geschrieben und veröffentlicht? Sie werden vielleicht überrascht sein, was ein erster Blick in den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek ans Licht bringt. Sie finden:

- Schulchronik Ottendorf-Okrilla. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (2011)
- 70 Jahre Ottendorf-Okrilla. 1921 – 1991 (1991)
- Amtliche Bekanntmachungen mit Anzeigen für die Stadt Klotzsche und die folgenden Gemeinden Boxdorf, Friedewald, Grünberg, Hellerau, Hermsdorf, Langebrück, Moritzburg, Ottendorf-Okrilla, Reichenberg, Weixdorf und Wilschdorf (1948 – 1950)
- Chronik der Gemeinde Ottendorf-Okrilla (1934)
- Zur Erinnerung an das 60-jährige Geschäftsjubiläum. August Walther & Söhne A. G. Pressglaswerke; 1865 – 1925 (1925).

Haben Sie möglicherweise gehört, dass Ihre Urgroßeltern immer in den gleichen Ort in die Sommerfrische gefahren sind? Vielleicht gibt es ein Gäste- und Willkommensbuch, in dem sie verzeichnet sind oder in das sie sich eingetragen haben?

Drei Söhne des Koblenzer Eisenbahn-Baurats Hugo van den Bergh wurden Ende des 19. Jahrhunderts Offiziere. Es bietet sich an, militärgeschichtliche Literatur zu lesen, um sich näher mit dem Leben eines preußischen Offiziers der Zeit um 1900 zu beschäftigen.

Schneidermeister Julius Kunschmann aus Schlesien war geachtetes Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr. Was wissen Sie über die Feuerwehrentechnik am Beginn des 20. Jahrhunderts? Die Literatur über Feuerwehrentechnik ist unüberschaubar.

Oft bringen solche Recherchen nicht unbedingt sofort ein konkretes Suchergebnis, aber sie bringen auf Ideen, wo man weitersuchen kann.

Die Adresse [www.dnb.de](http://www.dnb.de) sollte stets Ihre erste Station sein, wenn es um Bü-

cher geht, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts erschienen sind. Was dort nicht aufgeführt ist, das gibt es vielleicht gar nicht. Warum? Weil der Sammlungsauftrag der Deutschen Bücherei Leipzig und der Deutschen Bibliothek Frankfurt/Main (nach der Vereinigung als Deutsche Nationalbibliothek zusammengeführt) kurz gefasst darin bestand, das gesamte deutsche gedruckte Schriftgut zu erfassen. Darum mussten alle Verlage und herausgebenden Institutionen ein Pflichtexemplar jeder Publikation nach Leipzig bzw. nach Frankfurt schicken.

Ältere Bestände suchen Sie in den Landes- und Universitätsbibliotheken, in wissenschaftlichen Fachbibliotheken sowie in Stadtbibliotheken, sofern diese über Altbestände verfügen. Die Bibliothek der 1946 neu gegründeten Universität Mainz verfügt beispielsweise über keine historischen Quellen – hingegen lagern in der Stadtbibliothek Mainz Altbestände der 1793 geschlossenen alten Universität sowie Bücher aus der universitätslosen Zeit.

## BEHÖRDEN UND INSTITUTIONEN

Eine Zusammenfassung der genealogisch nutzbaren Quellen findet sich auf einer Seite der Universität Hamburg: [www.phil-gesch.uni-hamburg.de/edition/Genealogie/4.DieQuellenderGenealogie.html](http://www.phil-gesch.uni-hamburg.de/edition/Genealogie/4.DieQuellenderGenealogie.html). Dort finden Sie auch Informationen zu weiteren historischen Hilfswissenschaften.

### Standesämter (Zivilstands- und Personenregister)

Seit in Deutschland die Standesämter einheitlich mit der Führung der Personen- und Zivilstandsregister betraut wurden, hat sich die Gesetzeslage mehrfach verändert. Nach 1990 wurden außerdem die



Rechtsnormen der DDR durch das bundesdeutsche Recht ersetzt; man darf aber davon ausgehen, dass, auch wenn es in der DDR offiziell gar keine Beamten gab, die Mitarbeiter des Personenstandswesens der DDR hinsichtlich Berufsauffassung und Sorgfalt der Beurkundung mindestens so preußisch waren wie ihre beamteten Kollegen im Westen.

Derzeit gilt das Personenstandsgesetz vom 19. Februar 2007 (BGBl. I S. 122), das durch Artikel 1 des Gesetzes vom 7. Mai 2013 (BGBl. I S. 1122) geändert worden ist.

Darin heißt es im § 62 Urkundenerteilung, Auskunft, Einsicht:

„(1) Personenstandsurkunden sind auf Antrag den Personen zu erteilen, auf die sich der Registereintrag bezieht, sowie deren Ehegatten, Lebenspartnern, Vorfahren und Abkömmlingen. Andere Personen haben ein Recht auf Erteilung von Personenstandsurkunden, wenn sie ein rechtliches Interesse glaubhaft machen; beim Geburtenregister oder Sterberegister reicht die Glaubhaftmachung eines berechtigten Interesses aus, wenn der Antrag von einem Geschwister des Kindes oder des Verstorbenen gestellt wird. Antragsbefugt sind über 16 Jahre alte Personen.

(2) Absatz 1 gilt entsprechend für Auskunft aus einem und Einsicht in einen Registereintrag sowie Auskunft aus den und Einsicht in die Sammelakten.“

Ein tückischer Haken liegt in der wenig beachteten, aber wichtigen Unterscheidung zwischen berechtigtem Interesse

und rechtlichem Interesse. **Das rechtliche Interesse** ist eng gefasst und nur dann gegeben, wenn die Einsichtnahme bezweckt,

- eine tatsächliche Unsicherheit über ein Rechtsverhältnis zu klären,
- ein rechtlich relevantes Verhalten entsprechend dem Ergebnis der Einsichtnahme zu regeln,
- eine gesicherte Grundlage zur Verfolgung eines Anspruchs zu erhalten.

Demgegenüber umfasst das weiter gefasste **berechtigte Interesse** jedes öffentlich oder private schutzwürdige Interesse rechtlicher, wirtschaftlicher oder ideeller Art.

An einem zweiten Haken, der Festlegung des Kreises der Berechtigten, könnten Sie ebenfalls hängen bleiben. Denn um in genealogischen Problemfällen Einsicht zu erhalten (beispielsweise als „Abkömmling“), müssen Sie unter Umständen vorab etwas beweisen, was Sie durch Einsicht in die Unterlagen ja gerade erst erfahren wollen.

In den meisten genealogischen Problemfällen scheitert der Forscher an anderen Hürden, nicht an den Restriktionen des Personenstandsgesetzes, zumal das zitierte Gesetz Erleichterungen vorsieht:

„(3) Vor Ablauf der für die Führung der Personenstandsregister festgelegten Fristen ist die Benutzung nach den Absätzen 1 und 2 bereits bei Glaubhaftmachung eines berechtigten Interesses zuzulassen, wenn seit dem Tod des zuletzt verstorbe-



Name: <b>Hans - Jürgen</b>		Erl. in Inf.-Speicher, Erl.-Nr.
Geburtsname		Ablage
geb. am: <b>28.08.43</b>		DOKNR FI
weitere Namen		Dienststelle/Mitarbeiter
Vorname		Erstellt am
geb. in: <b>Gosslardorf</b>		F 402 am
Wohnschrift		an
		Schlagwort/Kurzfassung - SW/ Maßnahmen/Entscheidungen (auch Rückseite benutzen)
		BRD-IT. 3280 83 07

401 ○

25.08.84 - Personen nehmen brieflichen Kontakt  
 23.30 zu DDR Bürger auf und bewen d. sich durch  
 VA persönliche Besuche aus.  
 DE-ERD - Pkt. GE- [redacted] BM 3 grün  
 M/A Zug III - Mitf: [redacted] geb. 22.07.43  
 - Quelle: Mtm. Wäger  
 Reiseziel: [redacted]  
 [redacted] Waldegruh 2 - x v Brrf

Erteilte Akteneinsicht der  
BSStU mit Schwärzungen  
von Textstellen durch die  
Behörde (zum Schutz von  
betroffenen Personen)

nen Beteiligten 30 Jahre vergangen sind; Beteiligte sind beim Geburtenregister die Eltern und das Kind, beim Eheregister die Ehegatten und beim Lebenspartnerschaftsregister die Lebenspartner.“

Entscheidend aber ist die Festlegung der Fristen der Fortführung der Register. Sie betragen beim

- Eheregister und Lebenspartnerschaftsregister 80 Jahre,
- Geburtenregister 110 Jahre,
- Sterberegister 30 Jahre.

Nach Ablauf dieser Fristen werden die Bestände den zuständigen Archiven übergeben. Die Daten unterliegen dann gegebenenfalls den Beschränkungen des Archivgesetzes über personenbezogene Daten.

Daraus dürfen Sie die Vermutung ziehen, dass die meisten Probleme bei der genealogischen Forschung nicht aus den Restriktionen bei vorhandenen Akten, sondern eher aus der Abwesenheit belastbarer Akten resultieren.

## Archive

Grundsätzlich: Ein Archiv ist kein Supermarkt, in dem man zwischen den Regalen herumschlendert und sich beiläufig den Einkaufswagen füllt. Es ist auch kein Unternehmen, in dem der Kunde gegen Bezahlung einer Geldleistung Anspruch auf eine Dienstleistung hätte (nichtsdestoweniger kosten bestimmte Leistungen des Archivs, zum Beispiel Kopien oder Digitalisate, auch Geld).

Jede Beschädigung oder Verfälschung von Archivgut, gleich in welcher Absicht und in welcher Weise, ist ein Sakrileg. Das Fotografieren von Archivalien ist ein Tabubruch. Die Reproduktion der Archivalien haben sich die Archive selbst vorbehalten bzw. beauftragten Unternehmen übertragen: einerseits um empfindliche Dokumente vor unsachgemäßem Kopieren zu bewahren, andererseits weil der Nutzer mit dem Archiv eine vertragliche Vereinbarung über die Nutzung der Archivalien schließt.

Rechtsstellung und Aufgaben der Archive regelt das Gesetz über die Sicherung und Nutzung von Archivgut des Bundes (Bundesarchivgesetz – BArchG) vom 6. Januar 1988 (BGBl. I S. 62), zuletzt geändert durch das Dritte Gesetz zur Änderung des Bundesarchivgesetzes vom 27. Juni 2013 (BGBl. I S. 1888), soweit es die Archivalien des Bundes betrifft, sowie die Archivgesetze der einzelnen Länder, soweit die Archivierungspflicht Sache der Länder ist.

Die Regelungen der Zugangsbeschränkungen (Schutzfristen) für personenbezogene Daten, wie sie § 5 des Bundesarchivgesetzes trifft, gelten sinngemäß mit geringen Abweichungen auch für die Landesarchive. Das Bundesarchivgesetz sagt dazu:

„(1) Das Recht, Archivgut des Bundes aus einer mehr als 30 Jahre zurückliegenden Zeit zu nutzen, steht jedermann auf Antrag zu, soweit durch Rechtsvorschrift nichts anderes bestimmt ist. Weitergehen-

de gesetzliche Rechte und besondere Vereinbarungen zugunsten von Eigentümern privaten Archivguts bleiben unberührt.

(2) Archivgut des Bundes, das sich auf natürliche Personen bezieht, darf erst 30 Jahre nach dem Tode der Betroffenen durch Dritte benutzt werden. Ist das Todesjahr nicht oder nur mit unvertretbarem Aufwand festzustellen, endet die Schutzfrist 110 Jahre nach der Geburt des Betroffenen.“

Ausgenommen von den Sperrfristen ist Archivgut, das in die „Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR“ aufgenommen wurde. Bei Archivgut, das sich auf natürliche Personen bezieht, könnten Sie dennoch den Hinweis „Vorlage nur nach Rücksprache mit dem Fachreferat“ vorfinden. Ausgenommen von Sperrfristen sind ferner Archivalien, die von vornherein zur Veröffentlichung bestimmt waren (beispielsweise Plakate, Broschüren oder Pressefotos).

Archivgut, das bestimmten Geheimhaltungsvorschriften unterliegt, wird gewöhnlich erst 60 Jahre nach Entstehen zugänglich.

Es gibt **drei Verhaltensregeln** für den Benutzer eines Archivs. Erstens: Sie sind gut vorbereitet. Zweitens: Sie sind sehr gut vorbereitet. Drittens: Sie sind ausgezeichnet vorbereitet. Wenn Sie diesen Eindruck bei Archivaren hinterlassen und nicht „nur mal so“ vorbeischaun, werden sie Ihnen auch in den kompliziertesten Fragen hilfreich zur Seite stehen, ohne Ihnen eine Rechnung zu schreiben.

<p>(Vater von 6)</p> <p>Familienname: <u>Raumenstein</u></p> <p>Vorname: <u>Michael</u></p> <p>geboren am <u>29.10.1796</u> in <u>Regensternhausen</u></p> <p>als Sohn des (24) <u>Heinrich Raumenstein</u></p> <p>und der (25) <u>Dorothea geb. Schmidt</u></p> <p>Bekehrnis: <u>Evang.</u> Tauftag: <u>3.11.1796</u></p> <p>Beurk. d. Standesamt: <u>Regenst.</u> Geb.-Reg.-Nr. <u>...</u></p> <p>b. Pfarramt: <u>Regenst.</u> Tauf-Reg.-Nr. <u>...</u></p> <p>gestorben am <u>18.</u></p> <p>beurk. d. Standesamt: <u>Pfarramt</u> Reg.-Nr. <u>...</u></p>	<p>12</p> <p>Die Ehegattenschaft des <u>Michael Raumenstein</u></p> <p>Beruf: <u>Hofsch.</u> Bekehrnis: <u>Evang.</u></p> <p>und der <u>Dorothea geb.</u></p> <p>geborene <u>Raumenstein</u> Bekehrnis: <u>Evang.</u></p> <p>erfolgte am <u>30.9.1806</u> in <u>Regenst.</u></p> <p>beurk. d. Standesamt: <u>Pfarramt</u> Reg.-Nr. <u>...</u></p>	<p>(Mutter von 6)</p> <p>geborene: <u>Philippine</u></p> <p>Vorname: <u>Philippine</u></p> <p>geboren am <u>9.4.1780</u> in <u>Stollbach, Harz</u></p> <p>als Tochter des (26) <u>Franz Philippson</u></p> <p>und der (27) <u>Dorothea geb.</u></p> <p>Bekehrnis: <u>Evang.</u> Tauftag: <u>...</u></p> <p>Beurk. d. Standesamt: <u>Regenst.</u> Geb.-Reg.-Nr. <u>...</u></p> <p>b. Pfarramt: <u>Regenst.</u> Tauf-Reg.-Nr. <u>...</u></p> <p>gestorben am <u>26.8.1824</u> in <u>Stollbach</u></p> <p>beurk. d. Standesamt: <u>Pfarramt</u> Reg.-Nr. <u>...</u></p>	<p>13</p> <p>Die Ehegattenschaft des <u>Michael Raumenstein</u></p> <p>Beruf: <u>Hofsch.</u> Bekehrnis: <u>Evang.</u></p> <p>und der <u>Dorothea geb.</u></p> <p>geborene <u>Raumenstein</u> Bekehrnis: <u>Evang.</u></p> <p>erfolgte am <u>30.9.1806</u> in <u>Regenst.</u></p> <p>beurk. d. Standesamt: <u>Pfarramt</u> Reg.-Nr. <u>...</u></p>	<p>(Mutter von 7)</p> <p>geborene: <u>Philippine</u></p> <p>Vorname: <u>Philippine</u></p> <p>geboren am <u>9.4.1780</u> in <u>Stollbach, Harz</u></p> <p>als Tochter des (26) <u>Franz Philippson</u></p> <p>und der (27) <u>Dorothea geb.</u></p> <p>Bekehrnis: <u>Evang.</u> Tauftag: <u>...</u></p> <p>Beurk. d. Standesamt: <u>Regenst.</u> Geb.-Reg.-Nr. <u>...</u></p> <p>b. Pfarramt: <u>Regenst.</u> Tauf-Reg.-Nr. <u>...</u></p> <p>gestorben am <u>26.8.1824</u> in <u>Stollbach</u></p> <p>beurk. d. Standesamt: <u>Pfarramt</u> Reg.-Nr. <u>...</u></p>	<p>14</p> <p>Die Ehegattenschaft des <u>Michael Raumenstein</u></p> <p>Beruf: <u>Hofsch.</u> Bekehrnis: <u>Evang.</u></p> <p>und der <u>Dorothea geb.</u></p> <p>geborene <u>Raumenstein</u> Bekehrnis: <u>Evang.</u></p> <p>erfolgte am <u>30.9.1806</u> in <u>Regenst.</u></p> <p>beurk. d. Standesamt: <u>Pfarramt</u> Reg.-Nr. <u>...</u></p>
<p>(Mutter von 7)</p> <p>Familienname: <u>Moede</u></p> <p>Vorname: <u>Johann Gottfried</u></p> <p>geboren am <u>21.1.1810</u> in <u>Stollbach, Harz</u></p> <p>als Sohn des (28) <u>Andreas Moede</u></p> <p>und der (29) <u>Anna Maria geb. Franke</u></p> <p>Bekehrnis: <u>Evang.</u> Tauftag: <u>23.1.1810</u></p> <p>Beurk. d. Standesamt: <u>Regenst.</u> Geb.-Reg.-Nr. <u>...</u></p> <p>b. Pfarramt: <u>Regenst.</u> Tauf-Reg.-Nr. <u>...</u></p> <p>gestorben am <u>17.10.1871</u> in <u>Beiersdorf</u></p> <p>beurk. d. Standesamt: <u>Pfarramt</u> Reg.-Nr. <u>...</u></p>	<p>14/15</p> <p>Die Ehegattenschaft des <u>Johann Gottfried Moede</u></p> <p>Beruf: <u>Hofsch.</u> Bekehrnis: <u>Evang.</u></p> <p>und der <u>Anna Maria geb.</u></p> <p>geborene <u>Raumenstein</u> Bekehrnis: <u>Evang.</u></p> <p>erfolgte am <u>20.11.1834</u> in <u>Stollbach</u></p> <p>beurk. d. Standesamt: <u>Pfarramt</u> Reg.-Nr. <u>...</u></p>	<p>(Mutter von 7)</p> <p>geborene: <u>Philippine</u></p> <p>Vorname: <u>Philippine</u></p> <p>geboren am <u>9.4.1780</u> in <u>Stollbach, Harz</u></p> <p>als Tochter des (26) <u>Franz Philippson</u></p> <p>und der (27) <u>Dorothea geb.</u></p> <p>Bekehrnis: <u>Evang.</u> Tauftag: <u>...</u></p> <p>Beurk. d. Standesamt: <u>Regenst.</u> Geb.-Reg.-Nr. <u>...</u></p> <p>b. Pfarramt: <u>Regenst.</u> Tauf-Reg.-Nr. <u>...</u></p> <p>gestorben am <u>26.8.1824</u> in <u>Stollbach</u></p> <p>beurk. d. Standesamt: <u>Pfarramt</u> Reg.-Nr. <u>...</u></p>	<p>15</p> <p>Die Ehegattenschaft des <u>Michael Raumenstein</u></p> <p>Beruf: <u>Hofsch.</u> Bekehrnis: <u>Evang.</u></p> <p>und der <u>Dorothea geb.</u></p> <p>geborene <u>Raumenstein</u> Bekehrnis: <u>Evang.</u></p> <p>erfolgte am <u>30.9.1806</u> in <u>Regenst.</u></p> <p>beurk. d. Standesamt: <u>Pfarramt</u> Reg.-Nr. <u>...</u></p>		

Annenpass: Nachweis über die Abstammung im Dritten Reich

## ONLINEVORBEREITUNG HILFT

Wann immer es möglich ist, benutzen Sie vorab die online verfügbaren Findmittel/Findbücher des Archivs. Geben Sie nach Möglichkeit bereits die Signatur der gewünschten Aktenstücke an. Wo das nicht möglich ist, formulieren Sie Ihre Themen und Suchfelder so exakt wie möglich; dann kann Ihnen das Archivpersonal aus seiner Fachkenntnis Empfehlungen geben. Bedenken Sie auch, dass die Akten nicht auf der Stelle an Ihren Tisch gebracht werden können, sondern dass die Bereitstellung eine gewisse Zeit (im Bundesarchiv in der Regel einen halben Tag) dauern kann.

Neben den Landesarchiven gibt es eine große Zahl von Kommunalarchiven, Archiven politischer Vereinigungen, kirchlichen

Archiven, Wirtschaftsarchiven, Hochschularchiven, Spezialarchiven und viele andere mehr. Die Seite [www.archive.nrw.de](http://www.archive.nrw.de) listet in vorbildlicher Weise alle Onlinezugänge auf – vom Aachener Stadtarchiv bis zum Zentralarchiv des internationalen Kunsthandels.

Einen guten Überblick der Staatsarchive der Bundesländer mit Links und Zugangsdaten liefert die Seite [www.wgff.net/linkliste.php?subject=staatsarchive](http://www.wgff.net/linkliste.php?subject=staatsarchive).

## Wissenschaftliche Einrichtungen und Forschungsstellen

An Universitäten und Hochschulen nimmt die Genealogie als historische Hilfswissenschaft einen etablierten Platz ein. Daneben gibt es aber auch eine Reihe von Institutionen, die sich hauptsächlich und ausschließlich mit Fragen beschäftigen,

die für die familiengeschichtliche Forschung relevant sind.

Die **Deutsche Zentralstelle für Genealogie** (DZfG; [www.archiv.sachsen.de/6319.htm](http://www.archiv.sachsen.de/6319.htm)) wurde 1967 als Zentralstelle für Genealogie in der DDR zur Verwaltung genealogischer Sammlungen (unter anderem des nationalsozialistischen Reichssippenamts) gebildet. 1990 übernahm der Freistaat Sachsen die Forschungseinrichtung. Heute beschäftigt sie sich als „Referat 33“ des Staatsarchivs Leipzig mit der

- Sicherung, Erschließung und Auswertung personen- und familiengeschichtlichen Schriftguts im gesamten deutschen Sprachraum, insbesondere auch von Ortsfamilienbüchern und deren Vorstufen als Manuskripte, Kirchenbuchverkartungen und Kirchenbuchkopien,

- Erfassung von allen Ahnenlisten, Stammlisten usw., die qualitativen Mindestanforderungen genügen,

- Bereitstellung von Arbeitsgrundlagen für die Forschung und eigene methodische Beiträge, die Genealogie u. a. in einen Zusammenhang mit Sozial-, Wirtschafts-, Bevölkerungsgeschichte und Volkskunde bringen.

Die **Forschungsstelle Deutsche Auswanderer** in den USA wurde 1986 an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg gegründet ([www.nausa.uni-oldenburg.de/forschf.htm](http://www.nausa.uni-oldenburg.de/forschf.htm)). Sie betreut die Mediathek der Universitätsbibliothek. Überwiegend handelt es sich um Mikrofilme der National Archives, Washington, D. C. (Passagierlisten, Quartalsberichte der Hafenbehörden in Baltimore und New Orleans).

## KIRCHLICHE QUELLEN

Ähnlich wie heute die standesamtlichen Register über Geburt, Eheschließung/Partnerschaft und Tod angelegt sind, bestanden die Kirchenbücher aus drei separaten Registern für Taufe, Trauung und Tod.

Anlass zur Führung der Kirchenbücher war in den evangelischen Gegenden die Reformation. In Nürnberg wurden 1524 die ersten Kirchenbücher bei St. Sebald und St. Lorenz angelegt.

In den katholischen Gegenden schuf das Konzil von Trient 1563 einheitliches

kanonisches Recht. Das **Dekret Tametsi** verpflichtete die Pfarrer zur Führung von Trau- und Taufmatrikeln. Eine Trauung wurde nur anerkannt, wenn sie nach vorangegangener öffentlicher Verkündigung durch den Priester in Anwesenheit mehrerer Zeugen vollzogen und danach ins Kirchenbuch eingetragen wurde.



### HISTORISCHE SCHNITTSTELLEN

Das ist für Sie als Ahnenforscher wichtig zu wissen: Selbst Kirchenbücher,



die den Dreißigjährigen Krieg und weitere Fährnisse überstanden haben, werden nicht weiter als bis 1563 (katholische Kirche) bzw. 1524 (evangelische Kirchen) zurückreichen.

Im Regelfall verwalten heute die Kirchen selbst die Archivbestände ihrer Kirchenbücher. Die einzelnen evangelischen Landeskirchen bzw. katholischen Bistümer verfahren hierbei aber unterschiedlich; es gibt Unterschiede bei der Zentralisierung und bei der Archivierung der Bestände untergegangener Gemeinden oder nicht mehr existierender Kirchenprovinzen.

Auch die Sperrfristen, obwohl am Bundesarchivgesetz orientiert, weichen etwas voneinander ab. Ebenso sind nicht überall gleich günstige Zugangsmöglichkeiten zu den Beständen gegeben. Und manchmal ist das Wissen, dass ein Kirchenbuch an einer bestimmten Stelle archiviert ist, nur theoretisches Wissen, weil praktisch an die Quelle nicht heranzukommen ist – infolge fehlenden Personals, fehlender geeigneter Räumlichkeiten und/oder Lesegeräte. Geduld und Überredungskunst sind hier manchmal gefragt. Und vielleicht auch finanzielles Engagement. Denn auch die Diener Gottes können nicht nur von Gotteslohn leben und all die Dienste leisten, die wir von ihnen erwarten.

Kirchenbuchstellen bzw. Archive, welche die Kirchenbücher verwahren, suchen Sie bitte nie ohne gründliche Vorbereitung auf. Bedenken Sie, dass Sie in einem Archiv nicht selbst durch die Regale schwei-

fen können wie in einem Supermarkt, sondern dass Sie wissen müssen, was Sie suchen, damit man es Ihnen bringt. Um zu erfahren, wo der Archivar finden kann, was Sie suchen, gibt es sogenannte **Findbücher**. Archivare sind keine beratenden Buchhändler; mit Fragen wie „Haben Sie was über ...?“ kommen Sie nicht besonders gut an. Jedoch üben die meisten Archivare ihren Beruf aus Überzeugung und mit Leidenschaft aus. Sie freuen sich über jede präzise Nachfrage eines Nutzers und sind dann gern bereit, ihm auch bei einer unpräziseren Frage auf die Sprünge zu helfen.

Ferner sollten Sie auf jeden Fall im Lesen der alten deutschen Schrift geübt sein (siehe Seite 82 ff.), denn wenn Sie nichts lesen können, nutzen Ihnen auch die lückenlosesten Kirchenbücher nicht. Erwarten Sie nicht, dass die Angestellten der Kirchenbuchstelle Ihnen vorlesen. In katholischen Dokumenten werden Sie mit der deutschen Sprache allein vielleicht nicht auskommen, Grundkenntnisse in Latein wären hier sehr hilfreich.

Zunächst verlangen Sie nach den Kirchenbüchern des betreffenden Heimatorts, an dem Ihr Vorfahr geboren wurde, geheiratet hat oder gestorben ist. Manche Gemeinden waren zu größeren Kirchengemeinden zusammengeschlossen. So befanden sich die Kirchenbucheinträge von 1924 für die Gemeinde Altstadt, Geburtsort von Friedrich Eduard Gustav Razey alias Klose, bei der evangelischen Kirchengemeinde Namslau (siehe Seite 57).

Natürlich muss man als Erstes herausbekommen, wo jeweils welche Kirchenbücher archiviert sind, ob es verfilmte Kirchenbücher gibt und wo man sie einsehen kann. Da das Interesse an der Genealogie in den letzten beiden Jahrzehnten deutlich zugenommen hat, sind viele – namentlich kleinere – Kirchenbucharchive den Nachfragern kaum gewachsen. Man muss mit Wartezeiten von bis zu einem halben Jahr rechnen, um vor einem Lesegerät Platz nehmen zu dürfen. Man sollte also schon einmal vorab klären, ob sich das Gewünschte oder Vermutete überhaupt noch im fraglichen Archiv befindet.

An einigen markanten Beispielen soll hier demonstriert werden, wie die Kirchenbuchbestände archiviert und erschlossen sind.

## Bayern

Eine ausführliche Darstellung zu den Kirchenbüchern in Bayern finden Sie auf der Seite [http://wiki-de.genealogy.net/Kirchenb%C3%BCher\\_in\\_Bayern](http://wiki-de.genealogy.net/Kirchenb%C3%BCher_in_Bayern). Hier werden auch die Einteilung der Bistümer und Erzbistümer, die Zugehörigkeit der einzelnen Orte sowie die historischen Verschiebungen der Zuständigkeit ausführlich dargestellt, mit Quellen belegt und mit Verweisen auf Digitalisate (beispielsweise der Bayerischen Staatsbibliothek) untersetzt.

## Berlin-Brandenburg

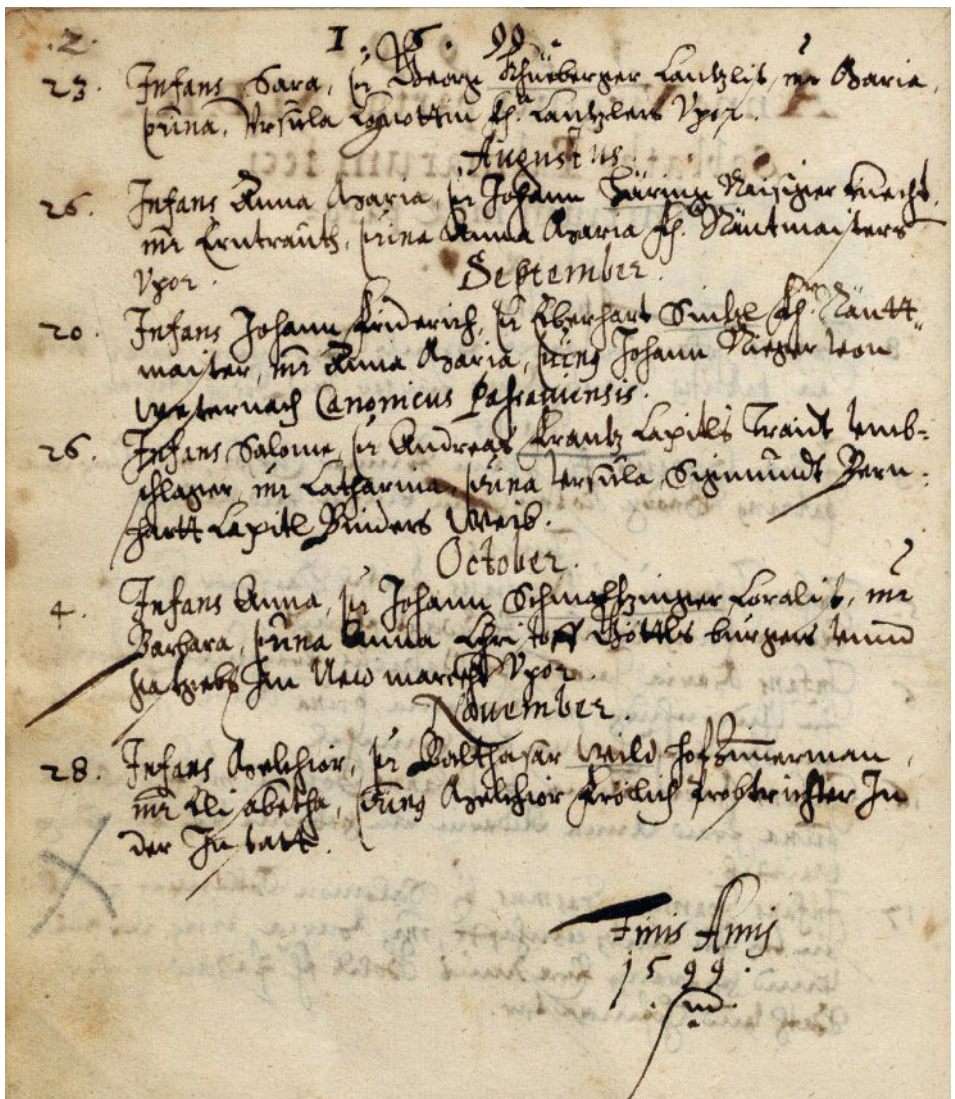
In der Kirchenbuchstelle im Evangelischen Zentralarchiv Berlin verwahrt man

- ca. 7000 Kirchenbücher aus evangelischen Kirchengemeinden der ehemaligen Ostprovinzen der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union (heute zu Polen, Russland und Litauen gehörend),
- ca. 763 Militärkirchenbücher der ehemaligen preußischen Armee und der deutschen Wehrmacht,
- Personenstandsunterlagen aus dänischen Flüchtlingslagern (stehen derzeit nur zur amtlichen Benutzung offen).

Die Kirchenbuchstelle der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz verwahrt 2927 Bände Kirchenbücher der Alt-Berliner (das heißt der 1874 zum Stadtgebiet gehörenden) Kirchengemeinden in fotografischen Reproduktionen. Der Bestand ist erschlossen: Sämtliche Taufen seit 1750, Trauungen 1583–1874, für Bestattungen 1800–1874 sind in Registern erfasst. Der Bestand wird laufend ergänzt. Ihre Hauptaufgabe sieht die Kirchenbuchstelle darin, für Menschen, die ihre Personalpapiere im Krieg verloren haben, anhand der Kirchenbücher Ersatzurkunden auszustellen, die als rechtskräftige Nachweise anerkannt werden. Private familiengeschichtliche Forschungen werden nur in sehr begrenztem Umfang unterstützt.

## Niedersachsen

Niedersachsen, nach dem Zweiten Weltkrieg ein „synthetisch“ gebildetes Bundesland, vereinigt verschiedene Länder



Eine Seite der Taufmatrikel von St. Stefan in Passau von 1599. Ungewöhnlich muten die Mädchennamen Sara (23.) und Salome (26.) an.

<a href="#">Hann. 52 Nr. 1090</a>	Zivilregister Hemmendorf, Distrikt Rinteln (beschädigt), vol 1-2	
<a href="#">Hann. 52 Nr. 1996a</a>	Zivilstandsregister der Juden (Israeliten) der Kommune Bodenwerder	
<a href="#">Hann. 52 Nr. 2106</a>	Zivilstandsregister der Kirchspiele Herberhausen und Roringen	
<a href="#">Hann. 52 Nr. 2107</a>	Zivilstandsregister des Kirchspiels Mengershausen 1808-1810, 1812-1813	
<a href="#">Hann. 52 Nr. 2107/1</a>	Zivilstandsregister des Kirchspiels Rosdorf	
<a href="#">Hann. 52 Nr. 2108</a>	Zivilstandsregister der Kommune Weende	
<a href="#">Hann. 52 Nr. 2174</a>	Zivilstandsregister Elliehausen, Bände 1-7	
<a href="#">Hann. 52 Nr. 2175</a>	Zivilstandsregister Elliehausen, vol. 1-5	
<a href="#">Hann. 52 Nr. 2284</a>	Zivilstandsregister Esbeck, vol. 1-2	
<a href="#">Hann. 52 Nr. 2285</a>	Zivilstandsregister Lauenstein	
<a href="#">Hann. 52 Nr. 2308</a>	Zivilstandsregister des Kirchspiels Brünninghausen, Bände 1-4	

und Kirchenprovinzen; fast zwangsläufig ist auch die Kirchbucharchivierung sehr vielgestaltig.

Die **Kirchenbücher der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover** werden im Regelfall in den einzelnen Pfarr- bzw. Kirchenbuchämtern verwahrt. Verfilmungen auf Mikrofiche können im Kirchenbuchamt Hannover, der zentralen Lesestelle der Landeskirche Hannovers, nach Voranmeldung eingesehen werden ([www.kirche-hannover.de/kirchenbuchamt](http://www.kirche-hannover.de/kirchenbuchamt)). Auch schriftliche Aufträge von Familienforschern werden bearbeitet.

Die **evangelischen Kirchenbücher des Landes Braunschweig** von Beginn bis 1814 (Zweitschriften von 1815 bis 1775) lagern im Staatsarchiv Wolfenbüttel und sind in Kopie einsehbar. Mikroverfilmungen der Kirchenbücher des Landkreises Goslar können im Landeskirchlichen Archiv in Wolfenbüttel eingesehen werden.

Das Niedersächsische Staatsarchiv Stade verwahrt die evangelischen Kirchenbücher der Herzogtümer Bremen-Verden als Zweitschriften.

Kirchenbücher aus dem Land Oldenburg lagern sowohl im Archiv des Oberkirchenrats als auch im Staatsarchiv Oldenburg in Form von Mikrofiches.

Die Kirchenbücher aus Schaumburg-Lippe findet man im Staatsarchiv Bückeburg.

Während der napoleonischen Zeit wurden zwischen 1908 und 1813 anstelle der traditionellen Kirchenbücher Zivilstandsregister angelegt. Sie sind im Niedersächsischen Landesarchiv Hannover zu finden und über Onlinefindmittel erschlossen.

Die **katholischen Kirchenbücher Niedersachsens** werden von den Bistumsarchiven Hildesheim und Osnabrück sowie vom Officialatsarchiv Vechta verwahrt.

	Nr. 1090		..1813	<u>02.....</u>
	Nr. 1996a		..1812	<u>02.....</u>
	Nr. 2106	..1808	..1812	<u>02.....</u>
	Nr. 2107	..1808	..1813	<u>02.....</u>
	Nr. 2107/1	..1808	..1813	<u>02.....</u>
	Nr. 2108	..1808	..1812	<u>02.....</u>
	Nr. 2174	..1808	..1810	<u>02.....</u>
	Nr. 2175	..1808	..1812	<u>02.....</u>
	Nr. 2284		..1813	<u>02.....</u>
	Nr. 2285		..1813	<u>02.....</u>
	Nr. 2308	..1810	..1812	<u>02.....</u>

Findmittel im Niedersächsischen Landesarchiv Hannover weisen Zivilstandsregister aus napoleonischer Zeit nach.

Sie können dort als Mikrofiches eingesehen werden.

## Sachsen

Die **evangelischen Kirchenbücher Sachsen** befinden sich im Regelfall bei den betreffenden Gemeinden. Für die Kirchenbücher der evangelischen Kirchen in Sachsen hat Jens Mühle von [genealogienetz.de](http://genealogienetz.de) eine umfassende Übersicht erarbeitet. Sie enthält eine Ortsliste und eine Liste der zugehörigen Kirchspiele, ferner Informationen, welche Bestände von welchem Jahrgang an aufzufinden sind, einschließlich der Lücken, die durch die Auswirkungen des Dreißigjährigen Kriegs entstanden sind: [www.genealogienetz.de/reg/SAC/Kirchen/index.html](http://www.genealogienetz.de/reg/SAC/Kirchen/index.html).

Darüber hinaus sind einige Kirchenbücher zentral archiviert, zum Beispiel in Leipzig und in Freiberg. Im Landeskirchenarchiv Dresden befinden sich Kir-

chenbücher heute nicht mehr existierender Gemeinden.

## Zukunft der Kirchenbücher

Im Aufbau befindet sich derzeit **das Kirchenbuchportal** der deutschen kirchlichen und staatlichen Archive. Denn eine zentrale Informationsquelle zu den deutschen Kirchenbuchbeständen ist „ein seit langem geäußertes Bedürfnis vieler Genealogen“. Das Kirchenbuchportal wird zunächst als Findbuch aufgebaut werden. Die heute bereits erfassten Bestände der evangelischen und katholischen Landeskirchen sind unter der Adresse [www.kirchenbuchportal.findbuch.net](http://www.kirchenbuchportal.findbuch.net) zu finden. Mittelfristig ist daran gedacht, nach den Inventaren auch die Digitalisate der Kirchenbücher selbst im Netz zu publizieren. Wegen der hohen Investitionskosten in das System wird es sich dabei wohl um eine kostenpflichtigen Dienst handeln.



## Auszug aus der

Laufende Nummer	Dienstgrad	Vor- und Familiennamen	Religion	Ort (Verwaltungsbezirk, Bundesstaat) der Geburt	Lebensstellung (Stand, Gewerbe, aktiver Offizier)	Vor- und Familiennamen des Ehegatten, Zahl der Kinder, Vermerk, daß der Betreffende ledig ist	Vor- und Familiennamen Stand oder Gewerbe u. Wohnort der Eltern
				Datum der Geburt	Wohnort		
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
5	Feld- webel- Leut- nant d. Kör. Train	<u>Arthur</u> Günzl August  Streck	evgl.	Kt. Dreidorf Kr. Witzitz Grossen  20.10.78	Hausen- walder  Burlach [Baden]	Florentina geb. Illmer  1 Tochter	Julius Landwehr Heinrich geb. Karch Schöndor Fronau
A. 4.8. - 12.5.15 Kriegsleg. Mars. la. Taur. B. Bayr. A. K. 7 Gellert							

## MILITÄRISCHE QUELLEN

Es hat eine gewisse Symbolkraft, dass am Ende des schlimmsten Krieges in der Menschheitsgeschichte, im Frühjahr 1945, auch das Gedächtnis des Militärs, das Heeresarchiv in Potsdam, vernichtet wurde. Heute ist die Abteilung MA des Bundesarchivs in Freiburg für die Bewahrung der militärischen Archivalien zuständig. In ihre Verantwortung fallen aber auch die Unterlagen

- der Nationalen Volksarmee einschließlich der Grenztruppen,
- der deutschen Arbeitseinheiten im Dienst der Alliierten,
- der Reichswehr, der Wehrmacht und der Waffen-SS,
- der Schutztruppen und Freikorps,
- der Norddeutschen Bundesmarine,
- der Kaiserlichen Marine,
- der Preußischen Armee ab 1867.

Militärische Einheiten, zum Beispiel Regimenter, führten sogenannte **Stammrollen**. Eine Reihe dieser Stammrollen hat sich erhalten, sie befinden sich in verschiedenen Archiven. Da die Bayerische Armee bis zum Ende der Kaiserzeit eine gewisse Selbstständigkeit besaß, sind auch die Archivalien aus dieser Zeit Sache des Bayerischen Freistaats geblieben. Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv ist die Abteilung 4 (Kriegsarchiv) dafür zuständig. Sie „verwahrt neben anderen Unterlagen der ehemaligen Bayerischen Armee die Kriegsstammrollen aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Sie enthalten persönliche Daten von etwa 1,4 Millionen Personen, die zwischen 1914 und 1919 den Streitkräften angehörten.“ Die mithilfe von [ancestry.org](http://ancestry.org) digitalisierten und indextierten Bestände sind heute online einsehbar ([www.ancestry.de/cs/de/bayern-erster-weltkrieg-startseite](http://www.ancestry.de/cs/de/bayern-erster-weltkrieg-startseite)).

Feldwebelleutnant Steuck aus Klein Dreidorf, Kreis Wirsitz/Westpreußen diente in der Etappeninspektion 6 des Bayerischen Heeres im Ersten Weltkrieg.

Das Militärhistorische Museum der Bundeswehr verwahrt in der Abteilung Schriftgut über 150 000 Objekte, unter anderem persönliche Dokumente von Soldaten wie Militärpässe, Urkunden, Tagebücher und Feldpostbriefe. Daneben pflegt das Museum eine umfangreiche Sammlung von Zeitzeugenbefragungen (<http://mhmbw.de/index.php/schriftgut>). Einen reichen Bestand verwahrt das Bildarchiv des Museums (<http://mhmbw.de/bildgut>).

Militärische Formationen bildeten eigene Kirchengemeinden mit eigenen Kirchenbüchern. Diese enthalten aber nur Angaben zu Militärpersonen, und zwar in dem Zeitraum, in dem sie als Militärpersonen am Standort lebten. Über einfache Soldaten, die kurzzeitig ihren Wehrdienst leisteten, wird man kaum etwas finden.

Einen guten Einstieg in das Thema „militärische Quellen“ bietet das Portal <http://wiki-de.genealogy.net/Militaer>.

## FINANZ- UND WIRTSCHAFTSQUELLEN

Finanzakten und andere Wirtschaftsquellen werden oft vernachlässigt, geben sie doch nicht auf den ersten Blick ihren genealogischen Nutzen preis. Zumindest aber geben Wirtschaftsquellen, auch Grundbuchakten und notarielle Kaufverträge, Auskunft über Besitzverhältnisse und Besitzerwechsel.

Manchmal erlauben solche Quellen auch ganz direkte Erkenntnisse darüber, wer wann wo gelebt hat. Zum Beispiel

**Zunftverzeichnisse** wie das „namentliche Zunftverzeichnis“ der böhmischen Gemeinde Klášterec nad Ohří von 1722. Es weist neun Fleischhacker, neun Schumacher, vier Tuchmacher und 13 Bäcker nach. Außerdem gab es Zünfte der Müller, Wagner, Büchsenmacher und Schlosser, Schmiede, Binder, Tischler, Töpfer und Glaser, Leinweber, Mälzer und Zimmerleute.

### SCHRITT 10 Vertiefen Sie Ihr Wissen im Archiv

Wenn Sie alle Quellen der Familienbestände, der mündlichen Überlieferung und der Standesämter ausgeschöpft haben, verbreitern Sie Ihre Recherche in Archiven. Wählen Sie aufgrund Ihrer bereits vorliegenden Erkenntnisse und

der Dokumentation Ihrer Zwischenschritte sorgfältig aus, in welchen Archiven nützliche Dokumente für Ihre Ahnenforschung liegen könnten. Bereiten Sie Ihre Archivrecherche mit Onlinefindmitteln gründlich vor.



# DAS BILD DER FAMILIE

---

Wenn Sie den vorgeschlagenen Schritten auf dem Weg Ihrer genealogischen Forschungen gefolgt sind, haben Sie bereits Ihre Zwischenergebnisse dokumentiert. Jetzt wird es Zeit, die Ergebnisse ansprechend darzustellen.

## DIE STAMMTAFEL ODER DER STAMMBAUM

Sie haben ein Programm, in dem Sie die Daten Ihrer erkannten und analysierten Ahnen laufend erfassen. Für viele Nutzer von Genealogieprogrammen sind die Anlage und der Ausdruck einer Stammtafel eine der wichtigsten Funktionen. Ja, für manche ist es ein unmittelbares Ziel, das sie gar nicht schnell genug erreichen können. Dass die Ausführungen hierzu in diesem Buch erst relativ spät einsetzen, hat den systematischen Grund, dass ohne recherchierte Fakten und Dokumente nichts anzuzeigen ist. Das Resultat der familien-geschichtlichen Recherche, das fertige Bild der Familie, deren einzelne Linien und Farben, musste erst in mühevoller Kleinarbeit zusammengetragen werden. Die Stammtafel oder der Stammbaum stehen daher am Ende der genealogischen For-

schung. Das schließt natürlich nicht aus, dass Sie von Anfang an ein Genealogieprogramm benutzen und sich Zwischenergebnisse in grafischer Form anzeigen lassen.

Gleichwohl kann es sich als nützlich erweisen, auch schon in einer sehr frühen Phase der Untersuchungen zur eigenen Familiengeschichte auf bildhafte Darstellungen in Form von Tafeln oder Übersichten zurückzugreifen. Aus dem einfachen Grund, dass verwandtschaftliche Beziehungen ebenso wie soziale Bezüge dadurch sinnfälliger werden. Außerdem werden Lücken und Widersprüche – bei der genealogischen Forschung immer ein Ärgernis ersten Grades – in einer grafischen Darstellung eher auffällig als in einem „unsinnlichen“ Datensatz.



Doppelseite aus Michaël Eytzingers Werk „Thesaurus principum hac aetate in Europa viventium“, in dem er 1590 zum ersten Mal Ahnentafeln nach dem noch heute üblichen Muster aufstellte. Auch die Nummern waren schon so vergeben wie später bei Kekulé.

### Kekulé System

Für die Anfertigung von Stammtafeln gibt es ein altes Schema, das der Genealoge Stephan Kekulé von Stradonitz (1863–1933) populär gemacht hat. Wenn gleich es auf viel ältere Wurzeln zurückgeht, spricht man heute gemeinhin von Kekulé-Nummern, wenn man dieses genealogische Nummerierungssystem meint.

An der Spitze des Nummernsystems nach Kekulé steht immer der „Proband“ selbst, also derjenige oder diejenige, von dem/der die genealogischen Untersuchungen ausgehen. Der Proband ist dabei, obgleich ein maskulines Substantiv, durchaus geschlechtsneutral. Es ist völlig gleichgültig, ob ein pensionierter Leuchtturmwärter Ausgangspunkt der genealogischen Recherche ist, oder ob die Eltern

für ihre Tochter zum 18. Geburtstag die Tafel ihrer Vorfahren aufstellen: Der Proband – Mann oder Frau – ist immer die Nummer eins in der Kekulé-Zählung.

In Eytzingers Werk haben die Ahnentafeln eine horizontale Ausrichtung. Der Proband steht immer links, und nach rechts in Leserichtung werden die Generationen aneinandergereiht.

Genealogen aus Rumänien haben auf ihrer Seite [www.genealogy.ro/cont/19.htm](http://www.genealogy.ro/cont/19.htm) das System Eytzingers bis zu einer Ahnentafel von acht Generationen Tiefe getrieben. Auf der genannten Seite gibt es einen Link „Chart for 8 generations“. Über ihn erreicht man eine Word-Datei mit dem sonderbaren Format 45 x 53 cm. Die Schrift wird nach rechts immer kleiner, zuletzt schrumpft sie auf 7,5 Punkt. Wenn man mag, kann man die solcherart auf-



gebaute Word-Tabellenkonstruktion auch für die eigene Darstellung nutzen.

Die Kekulé-Nummern gehen von dem idealen Zustand aus, dass immer genau ein Elternpaar zum Probanden gehört. Nach der Konvention des Kekulé-Systems wird der Vater als Nummer 2 gesetzt, die Mutter als Nummer 3.

Man mag dies unter heutigen Gesichtspunkten als eine ungerechtfertigte Zurücksetzung der Frau hinter den Mann betrachten; gewiss war es das, aber man braucht der Geschlechterideologie des 19. Jahrhunderts ja nicht zu folgen, um dennoch den Nutzen des Nummernsystems für die Systematisierung der Abstammungslinien zu akzeptieren. Denn die Systematik folgt aus den weiteren Schritten. Die **männlichen Vorfahren** erhalten

regelmäßig Nummern in verdoppelnden Zahlenschritten. Der Vater des Vaters (Nummer 2) bekommt also die Nummer 4, dessen Vater (also der Großvater von Nummer 2 oder Urgroßvater unseres Probanden) die Nummer 8.

Diese Systematik wirkt auch bei den Vorfahren der Mutter, die, wie bekannt, die Nummer 3 zugewiesen bekam. Nicht nur sind alle weiblichen Ahnen mittels ungerader Zahlen ausgewiesen, auch die Väter, Großväter usw. der Mutter unseres Probanden bekommen Nummern in verdoppelnden Zahlenschritten. Der Vater der Mutter (Nr. 3) trägt die Nummer 6, dessen Vater (also der Urgroßvater väterlicherseits unseres Probanden) die Nummer 12. Die Mutter unserer Nummer 3 (das ist die Großmutter des Probanden) bekommt als

## INFO

### Das Kekulé-System

Stephan Kekulé (1863–1933), seit 1895 Kekulé von Stradonitz, ist der Sohn des berühmten Chemikers Friedrich August Kekulé, der durch seine Strukturformel der organischen Chemie (zum Beispiel den Benzol-Ring) bekannt geworden ist. Stephan Kekulé von Stradonitz wurde Jurist und machte sich als Genealoge und Heraldiker einen Namen. Für seinen „Ahnentafel-Atlas“ von 1898 benutzte er ein Nummerierungssystem, das so populär wurde, dass es bis heute in Gebrauch ist. Allerdings verwendeten schon frühere Autoren, die sich

mit Genealogie beschäftigten – wie der österreichische Diplomat Michaël Eytzinger (1590) oder der spanische Franziskaner Jerónimo de Sosa (1676) – ein ähnliches Nummernsystem. Darum spricht man heute auch von der Sosa-Stradonitz-Methode oder vom Sosa-Stradonitz-System. Die populärste Bezeichnung ist aber ganz allgemein die „Kekulé-Nummer“. Dank Kekulé von Stradonitz wurde der Begriff „Ahnentafel“ international bekannt; er ging als Fremdwort ins Englische ein und wird noch heute verwendet.

Gemahlin von Nummer 6 die Ziffer 7 zugewiesen; deren Vater (der Urgroßvater des Probanden auf der Mutter-Großmutter-Linie) trägt dann logischerweise die Nummer 14.

Es hat sich eingebürgert, zur weiteren Orientierung die Generationen zu nummerieren – und zwar mit römischen Ziffern. Der Proband selbst wird mit einer 0 versehen – nicht ganz logisch, weil es im römischen Zahlensystem keine Null gab, aber eben so üblich. Die Elterngeneration ist dann römisch I, die Großelterngeneration römisch II, die Urgroßelterngeneration römisch III usw.

Sie werden bei Ihrer eigenen genealogischen Ermittlungsarbeit festgestellt haben, dass sich bis zur Ebene römisch III die meisten Angaben relativ leicht ermitteln lassen. Oft hat man schon bei Nachfragen im engeren Familienkreis Glück, und meist finden sich auch noch einschlägige Dokumente, aus denen sich die entsprechenden Daten einfach übertragen

lassen. Die Schwierigkeiten beginnen meist ab der Ebene römisch IV und jeder weiter in die Vergangenheit reichenden Generationenebene.

### Die Stammlinie

Zu den zweifelhaften Errungenschaften des Systems der Kekulé-Nummern gehört die Aufstellung einer sogenannten Stammlinie. Bei dieser Darstellung wird von allem abgesehen, was sich links und rechts dieser Stammlinie befindet. Und sie meinte natürlich immer irgendwie den Mannesstamm. Sie beschrieb im Grunde eine Erbfolge, die über die Väter zu den legitimen (das heißt ehelichen) Söhnen führte. Eine Tochter konnte die Stammlinie ihres Vaters nicht fortsetzen, weil ihre Kinder zur Stammlinie ihres Ehemanns gehörten und seinen Namen trugen. Die Namen der Frauen wurden ausgelöscht, sobald sie heirateten. Frauen waren nach diesem Verständnis nur eine Art „Dienstleister“, welche die Frucht des Vaters austrugen.

GENERATIONENSCHICHTUNG				
II	Großeltern		Schwiegergroßeltern	
I	Mutter/Vater	Tante/Onkel	Schwiegereltern	
0	Proband & Partner(in)	Schwester/Bruder	Schwägerin/Schwager	Cousine/Cousin
(-)I	Tochter/Sohn	Nichte/Neffe	Schwiegerkinder	
(-)II	Enkel	Großnichte/-neffe		

## ANDERE FORMEN DER DARSTELLUNG

Neben dem bewährten und noch heute überwiegend verwendeten System Kekulé sind immer wieder alternative Methoden der Benennung, Nummerierung und Darstellung der Verwandtschaftsverhältnisse vorgeschlagen worden.

### Das Knotensystem

Weil es im Leben komplizierter zugeht als auf einer Ahnentafel, hat man verschiedene Überlegungen angestellt, die Verwicklungen, die aus Verwandtenehen und/oder „legeren“ Familienformen entstehen, in einem anderen als dem sequenziellen Kekulé-System darzustellen. Unten sehen wir ein Beispiel aus einer Arbeit von Knut Højrup aus „National Genealogical Society Quarterly 84,2“ (1996)

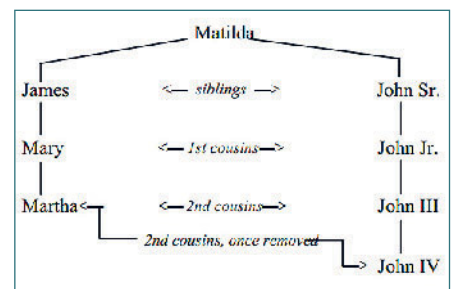
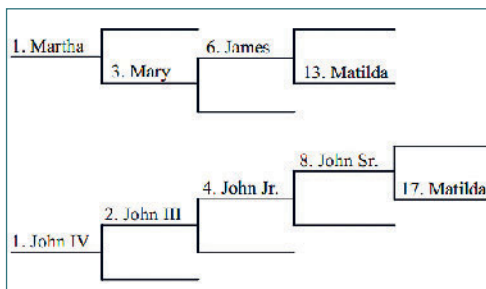
James und John Sr. sind Mathildas Söhne, deren Kinder Mary und John Jr. sind Cousin/Cousine 1. Grades, deren Kinder Martha und John III wiederum Cou-

sin/Cousine 2. Grades. Fällt auf der einen Linie eine Generation aus, entsteht ein Problem: Martha und John sind offenbar verwandt durch Mathilda; sie bildet den Knoten, der Martha und John IV verknüpft (siehe unten rechts). Nach dem System Kekulé hat Mathilda die Nummer 13, wenn Martha Proband ist, und die Nummer 17, wenn John IV Proband ist.

Mathilda bekäme also nach dem Knotensystem die Nummer 13.17, um sie als Vorfahrin von Martha und John IV zu charakterisieren.

Dargestellt an einer königlichen Verwandtschaft – das macht sich in amerikanischen genealogischen Publikationen immer besonders gut – sähe die Verwandtschaft zwischen Queen Elizabeth II. und König Harald V. von Norwegen wie auf Seite 180 dargestellt aus.

Der gemeinsame Vorfahr beider Monarchen war Prinz Friedrich von Hessen-



**LINKS:** Darstellung von Verwandtschaftsverhältnissen nach Knut Højrup (1996)

**RECHTS:** Verwandtschaftliche Beziehungen von Matilda in der Knotendarstellung

Verwandtschaft zwischen  
Queen Elizabeth II. und  
König Harald V. von  
Norwegen nach dem  
Knotensystem

Table 2	
Expanded View of Consanguinity Element 46.068	
Proband:	
1 Elizabeth II, Queen of Great Britain and Northern Ireland	
2 George VI, King of Great Britain and Ireland	
5 Mary, Queen of Great Britain and Ireland	
11 Mary Adelaide, Princess of Great Britain and Ireland	
23 Augusta, Prinzessin von Hessen-Kassel	
Knot-individual:	46.068 Friedrich, Prinz von Hessen-Kassel
	34 Wilhelm, Prinz von Hessen-Kassel
	17 Louise, Queen of Denmark
	8 Frederik VIII, King of Denmark
	4 Haakon VII, King of Norway
	2 Olav V, King of Norway
	1 Harald, King of Norway
Relative:	

Kassel (1747 – 1837), die Knotenperson mit der Nummer 46.068.

Mütterlinie

Wir alle verdanken unseren Müttern sogar mehr Erbgut als unseren Vätern. Also warum soll man sich nicht genauso der Mütterlinie widmen, den Familien der Großmütter, Urgroßmütter usw.? Von Gerda Briese (\* 1922) gelangt der Autor über Lina Klose (\* 1887), Minna Steuck (\* 1863), Wilhelmine Braun (\* 1828) und Johanna Manthey (\* 1801) zu Anna Maria Kühne, deren Geburtsjahr weit vor 1800 lag. Sie alle haben mit ihren Hochzeiten ihren ursprünglichen Familiennamen ablegen müssen. Das können wir heute bedauern, aber wir können es nicht mehr ändern.

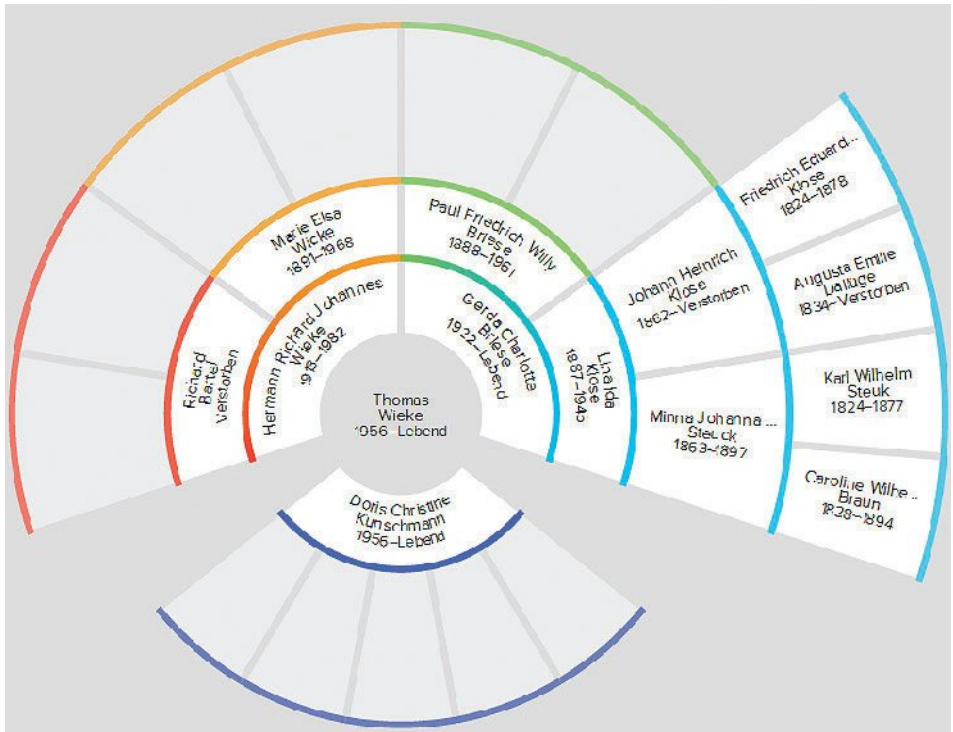
Dennoch kann man ihre Linie nachzeichnen und daran denken, was man ihnen verdankt.

Der Fächer

Eine Darstellungsform, die auf family search.org angeboten wird, ist der Fächer. Diese Darstellungsform betont visuell den Zusammenhalt der Familie und baut die Verwandtschaftsbeziehungen in wachsenden Kreisen auf.

Gesamtverwandtschaft

Die anspruchsvollste Aufgabe ist wahrscheinlich die Darstellung der Gesamtverwandtschaft in einer überzeugenden grafischen Lösung – ohne dabei den Verstand und die Übersicht zu verlieren.



Ein Fächer baut sich auf ...

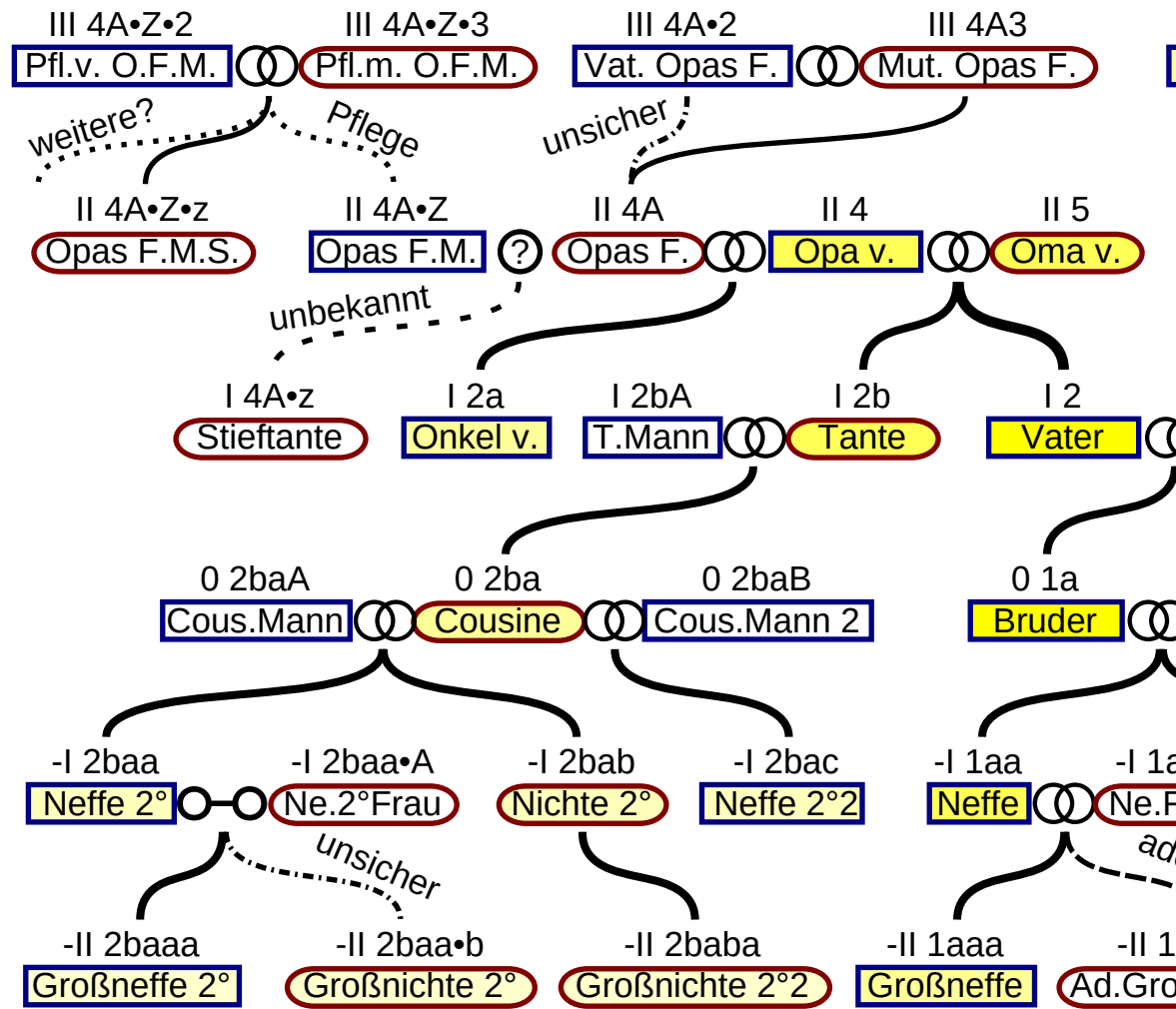
## SCHRITT 11 Machen Sie sich ein Bild

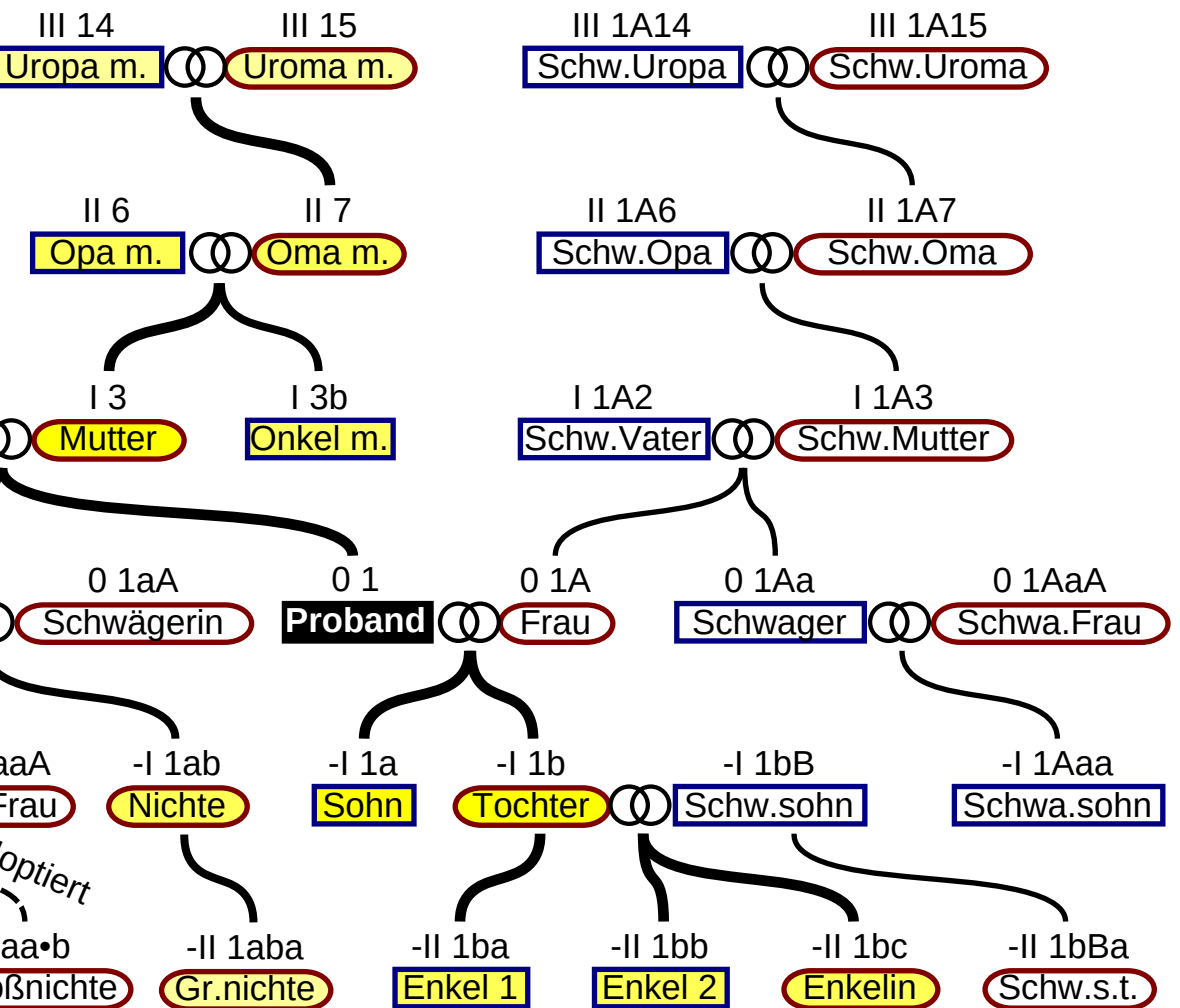
Überführen Sie Ihre genealogischen Studien in eine grafische Lösung. Welche Form der Darstellung Sie wählen, hängt nicht zuletzt vom Ziel ab, das Sie sich am Anfang gesteckt haben. Las-

sen Sie sich von Ihrem Genealogiesoftware beraten oder sammeln Sie Inspirationen auf den Seiten anderer Genealogen oder bei historischen Stammbäumen und Ahnentafeln.



Der Familienstammbaum wird immer ausladender...  
(Quelle: FF/Rottensteiner)





## GLOSSAR

**Ahnenschwund** (auch Implex genannt): Reduktion der rechnerisch möglichen Zahl von Vorfahren durch Verwandtenehen in vorangegangenen Generationen

**Aszendenz:** aufsteigende Linie der Generationen, von einem Nachfahren aus betrachtet (von lat. ascendere = aufsteigen)

**Blason:** Fachsprache der Heraldik zur formal präzisen Beschreibung eines Wappens

**Deszendenz:** absteigende Linie der Generationen von einem bekannten Vorfahren aus betrachtet (von lat. descendere = absteigen); Ziel ist, möglichst viele Nachkommen aufzufinden, die sich auf ihn zurückführen lassen

**Digitalisat,** allgemein: speicherbares Ergebnis der Digitalisierung analoger Vorlagen; im speziellen Fall: elektronisch gespeicherte, digitalisierte Fassung eines seltenen Buches oder Dokuments

**Diplomatik:** Urkundenlehre

**Epigrafik:** Inschriftenkunde

**GEDCOM:** Kurzwort für GENEalogical Data COMmunication; Standardformat für den Datenaustausch zwischen Genealogieprogrammen

**Genealogie:** eigentlich Familiengeschichtsforschung, abgeleitet von altgriech. genea (Familie) und logos (Lehre)

**Gesamtverwandtschaft:** alle Vorfahren und Nachfahren eines Probanden sowie sämtliche Nachfahren sämtlicher Vorfahren

**Heraldik:** Wappenkunde

**Implex:** siehe Ahnenschwund

**Insignologie:** Lehre von den Abzeichen und Rangabzeichen

**Kartografie:** Lehre von der Darstellung der geografischen Oberfläche auf Landkarten

**Kekulé-Nummern:** System der Nummerierung einer Person in einer Ahnenliste oder Ahnentafel, das von Stephan Kekulé von Stradonitz popularisiert wurde

**Kurrentschrift:** seit Beginn der Neuzeit bis ca. 1940 allgemein übliche Schreibschrift in Deutschland

**Nekrolog:** Nachruf oder Sammlung von Nachrufen (von griech. nekros = Leiche und -log für Wort/Rede)

**Numismatik:** Münzkunde (von griech. nomisma = das Gültige, Münze, Zahlungsmittel)

**Onomastik:** Namenkunde

**Phaleristik:** Ordenskunde (von lat. phalerae = Brustschmuck)

**Proband:** in der Genealogie die Person, die als Ausgangspunkt der Ahnenforschung dient, gleich ob männlichen oder weiblichen Geschlechts

**Prosopografie:** systematische Erforschung bestimmter Personenkreise und Aufstellung von Personenverzeichnissen

**Rufname:** bis 1960 (in der Bundesrepublik) bzw. bis 1990 (DDR) besonders hervorgehobener Vorname, in der Regel durch Unterstreichung kenntlich gemacht

**Sphragistik:** Siegelkunde (von griech. sphragis = Siegel)

**Sütterlin:** Bezeichnung für eine 1915 in Preußen eingeführte vereinfachte deut-

sche Steilschrift, die den damals modernsten Schreibfedern angepasst war

**Tablet:** Tablet-PC, tragbarer, leichter und flacher Computer ohne Tastatur, der über

Touchscreen bedient wird. In der Funktionsweise den Smartphones vergleichbar

**Vexillologie:** Flaggenkunde, Fahnenkunde (von lat. vexillum = Fahne)

## ADRESSEN

### **Der Wappen-Löwe – Heraldische Gesellschaft e. V.**

Haselnußweg 4, 82256 Fürstfeldbruck  
Tel. (0 81 41) 22 37 64  
www.wappen-loewe.de  
E-Mail: praesident@wappenloewe.de

### **Deutsche Gesellschaft für Namenforschung (GfN) e. V.**

c/o Universität Leipzig. Namenkundliches Zentrum  
Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig  
www.gfn.name/namenberatung

### **Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e. V.**

Hafenplatz 9 a, 34385 Bad Karlshafen  
Tel. (0 56 72) 14 33  
Fax: (0 56 72) 92 50 72  
www.hugenotten.de  
E-Mail: dhgev@t-online.de

### **Genealogie-Archiv – Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage**

35 N. West Temple Street, Room 344  
Salt Lake City, Utah 84150–3440, USA  
Tel. (001) 8 01–2 40–25 84

### **Heraldische Gemeinschaft Westfalen e. V.**

Antoniusstr. 17, 44793 Bochum

Tel. (02 34) 6 23 02 52  
www.westfalen-heraldik.de  
E-Mail: herold@westfalen-heraldik.de

### **Heraldische Gesellschaft Franken**

Alter Ortweg 6, 88709 Meersburg  
www.fraenkische-wappenrolle.de  
E-Mail: info@fraenkische-wappenrolle.de

### **HEROLD. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin e. V.**

Archivstr. 12–14, 14195 Berlin  
Tel. (0 30) 2 66 44–79 00  
www.herold-verein.de  
E-Mail: geschaeftsstelle@herold-verein.de

### **Münchner Wappen Herold e. V.**

Pariser Str. 8, 81669 München  
Tel. (0 89) 91 10 24  
www.muenchner-wappen-herold.de  
E-Mail: info@muenchner-wappen-herold.de

### **Namenberatungsstelle der Universität Leipzig**

Universität Leipzig. Philologische Fakultät  
Namenkundliches Zentrum/Namenberatungsstelle  
Beethovenstr. 15, 04107 Leipzig

[www.namenberatung.eu](http://www.namenberatung.eu)

E-Mail: [namenberatung@uni-leipzig.de](mailto:namenberatung@uni-leipzig.de)

### Rhein-Main Wappenrolle

Historischer & Kultureller Förderverein  
Schloss Alsbach e. V.

August-Bebel-Str. 41, 64347 Griesheim  
Tel. (0 61 55) 8 62 17 81

[www.schloss-alsbach.org](http://www.schloss-alsbach.org)

E-Mail: [burgverwaltung@schloss-alsbach.org](mailto:burgverwaltung@schloss-alsbach.org)

### Nützliche Links, Portale und Datenbanken

#### ■ [www.cyndislist.com/germany](http://www.cyndislist.com/germany)

Weltweit umfangreichste Linksammlung zur Genealogie mit einem großen, Deutschland betreffenden Bestand an Datenverweisen

#### ■ [www.genealogylinks.net](http://www.genealogylinks.net)

Ein Verzeichnis von 4 500 Seiten mit über 50 000 kostenfreien Angeboten zur Genealogie für den Raum USA, UK, England, Scotland, Wales, Ireland, Europa, Kanada, Australien & Neuseeland (englisch)

#### ■ [http://vsff.rivido.de/df/df\\_inhalt.html](http://vsff.rivido.de/df/df_inhalt.html)

Deutsche Fibel – Columbus, Ohio – mit schönen altertümlichen Schulbeispielen, um die deutsche Schreibschrift zu lernen

#### ■ [www.deutsche-kurrentschrift.de](http://www.deutsche-kurrentschrift.de)

#### ■ [www.suetterlinschrift.de](http://www.suetterlinschrift.de)

#### ■ [www.deutsche-biographie.de](http://www.deutsche-biographie.de)

Die Neue Deutsche Biographie (NDB) informiert in knappen Lexikonartikeln über verstorbene Persönlichkeiten, die durch ihre Leistungen politische, ökonomische, soziale, wissenschaftliche, technische oder künstlerische Entwicklungen wesentlich beeinflusst haben.

#### ■ [www.rhein-erft-geschichte.de](http://www.rhein-erft-geschichte.de)

Sammlung von Totenzetteln aus dem Rheinland

#### ■ [www.addacta.de](http://www.addacta.de)

Programm zur Organisation der Wiedervorlage

#### ■ [www.julitec.de](http://www.julitec.de)

Programm zum Customer Relationship Management, anwendbar für die eigene Projektkoordinierung

#### ■ [www.wgff.net/linkliste.php?subject=staatsarchiv](http://www.wgff.net/linkliste.php?subject=staatsarchiv)

Linkliste zu den Staatsarchiven der Bundesländer

### Genealogie-Portale

#### ■ <http://ahnenforschung.net>

#### ■ <http://ahnenforschungen.de>

#### ■ <http://compgen.de>

#### ■ [www.abenteuer-ahnenforschung.de](http://www.abenteuer-ahnenforschung.de)

#### ■ [www.genealogy.net](http://www.genealogy.net)



## LITERATUR

Ziegler, Sascha (Hrsg.): **Ahnenforschung**. Schritt für Schritt zur eigenen Familiengeschichte, Hannover 2012

Urmersbach, Viktoria und Alexander Schug: **Achtung Ahnen, ich komme!** Praxishandbuch moderne Familienforschung, Berlin 2011

Brucker, Bernd: **Familien- und Ahnenforschung**, München 2007

Zacker, Christina: **Anleitung zur Ahnenforschung**, Regenstauf 2006

Ivo, Helmut: **Familienforschung leicht gemacht**. Anleitungen, Methoden, Tipps, München 2006

Helm, Matthew L. und April Leigh Helm: **Family Tree Maker 2006 für Dummies**, Weinheim 2006

Højrup, Knud: **The Knot System**. A Numeric Notation of Relationship, in: National Genealogical Society Quarterly 84,2 (1996)

Schleicher, Herbert M.: **80 000 Totenzettel aus rheinischen Sammlungen**. Alphabetisch geordnet und genealogisch ausgewertet von Herbert M. Schleicher. 7 Bände (= Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, N.F., Bd. 37/38/42/44/50/54/56), Köln 1987–1991

Kekulé von Stradonitz, Stephan: **Über eine zweckmäßige Bezifferung der Ahnen**, in: Vierteljahresschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde, Berlin 26/1898, Seite 64–72

### Heraldik und Wappen

Sacken, Eduard von: **Heraldik. Grundzüge der Wappenkunde**, Darmstadt 2012 (Reprint der Ausgabe Leipzig 1899)

Filip, Václav Vok: **Einführung in die Heraldik**, Stuttgart 2011

Neubecker, Ottfried: **Wappenkunde**, München 2007

Scheibelreiter, Georg: **Heraldik**, München 2006

### Namenkunde

Naumann, Horst: **Das große Buch der Familiennamen**. Alter, Herkunft, Bedeutung, Niedernhausen 1994

Seibicke, Wilfried: **Die Personennamen im Deutschen**, Berlin 1982

Bahlow, Hans: **Deutsches Namenlexikon**, Frankfurt 1972

Linnartz, Kaspar: **Unsere Familiennamen**. Band 1 (Berufsamen) und 2 (Aus deutschen und fremden Vornamen), Bonn 1958

## REGISTER

### A

Ablagesystem 47, 48  
 Abschrift, beglaubigte 68  
 adacta RemindMe 50  
 Adam 139  
 Adressbücher 132  
 Ages! 140  
 Ahnenblatt 141  
 Ahnenforschung 7, 135  
 Ahnenforschung.net 135  
 Ahnenpass 67  
 Ahnenreihe 11  
 Ahnenschwund 32, 138  
 Ahnentafel zum Nachweis  
   arischer Abstammung  
   für fünf Generationen 67  
 Allgemeine Deutsche Bio-  
   graphie 75  
 Alterspräsident 16  
 Ämter, öffentliche 57  
 Ancestry-Plattform 143  
 Anlagenverzeichnis 56  
 Archive 163  
   – Verhaltensregeln 164  
 Ariernachweis 30  
 Aszendenz 29, 32  
 Atelier, photographisches  
   97  
 Aufbewahrung 118  
 Auslandsaufenthalte 59  
 Auswanderung 111

### B

Base 37, 38  
 Bauakte 93

Beratungsstellen, namen-  
   kundliche 24  
 Berufe 57, 160  
 Berufsbezeichnung 21  
 Berufsdynastien 13  
 Berufsforschung, histori-  
   sche 13  
 Bibliotheken 158  
 Bildbeschriftung 101  
 Bilder 51, 103, 138  
 Blutsbande 16  
 brick wall 109  
 Briefe 77  
 Bücher 80  
 Bundesarchiv Berlin 107

### C

Chart for 8 generations 176  
 Cousin/Cousine 37, 38

### D

d'Aboville-Methode 40  
 Daten, persönliche 52  
 Datenaustausch 138  
 Datenbanken 132, 133  
 Datenbasis 42  
 Datenblätter 60  
 Daten-Cloud 128  
 Datenformate 120  
 Daten-GAU 121  
 Datenspeicherung 128  
 Dekret Tametsi 166  
 Der Bundesbeauftragte für  
   die Unterlagen des  
   Staatssicherheitsdienstes

  der ehemaligen Deut-  
   schen Demokratischen  
   Republik 107  
 Deszendenz 29, 30  
 Deutsche Hugenotten-  
   Gesellschaft 23  
 Deutsche Schrift 85  
   – download 86  
 Deutsche Zentralstelle für  
   Genealogie 166  
 Deutsche Nationalbiblio-  
   thek 149  
 Deutsche Wappenrolle  
   (DWR) 89  
 Digitalisate 75  
 Digitalisieren 157  
 Dokumente  
   –, fehlende 109  
   –, persönliche 64, 65, 85  
   –, urkundenähnliche 64  
 Dorfgerichtsprotokolle 159  
 Dynastienbildung 13

### E

Eheregister 163  
 Ehrenämter 57  
 Ehrenzeichen 98  
 Eigennamen 19  
 Einbenennung 25  
 Einrichtungen, wissen-  
   schaftliche 165  
 Einwanderer 111  
 Eltern 53  
 Erbbegräbnis 94  
 Erbgut 10

Erbregister 160  
Erbscheidungsprotokolle 159  
Erbscheine 59  
Erinnerungen, subjektive 101  
Erzählungen 106

**F**

Fahrende 111  
Familienalbum 7  
Familienbande 142  
Familienbibel 80  
Familienbrief 155  
Familienfoto 63  
Familiengeschichte 7  
Familiengeschichtsforschung 88  
Familienlegenden 104  
Familiennamen 17  
– Schreibfehler 18  
Familienstammbuch 66  
Familienverband 11  
Familienwappen 88, 90  
Family Tree Builder 142  
Family Tree Maker 143  
FamilySearch 129, 134  
Flurnamen 26  
Forschungsstelle Deutsche Auswanderer 166  
Forschungsstellen 165  
Forschungsziel, persönliches 42  
Fotoalben 97  
Fotografieren 157  
Fotos 44, 103  
Friedhofsverwaltungen 95

Fristenkalender 50  
Fundstück 8

**G**

Geburten, uneheliche 110  
Geburtenregister 64, 163  
GedBas 132  
GEDCOM (GEnealogical Data COMMunication) 129, 132  
Geldregister 159  
Gemeinschaft, soziale 16, 19  
Genealogie 7, 19, 88  
Genealogieprogramme 127, 137  
Genealogische Ortsverzeichnis (GOV) 133  
Generationenfolge 30  
Genpool 10  
GenWiki 135  
Geografie, historische 12  
Gesamtverwandtschaft 40, 180  
Geschäftskorrespondenz 80  
Gesellschaftsordnung, Wandel der 17  
Grabsteine 94  
Gravuren 96  
Großmutter/Großvater 35  
Grundbucheintrag 93

**H**

Halbgeschwister 53  
Hamburger Passagierlisten 133

Hängeregistratur 60  
Heimatlose 111  
Heiratsregister 64  
Heraldik siehe Wappenkunde  
HEROLD. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin e. V. 88  
Herolde 89  
Hilfsmittel, technische 43  
Hintergrund, beruflicher 12  
Hobbys 59, 160  
Hörfehler 111  
Hugenotten 23

**I**

Immobilienkäufe 59  
Implex siehe Ahnenschwund  
Informationsdatenblatt – Anmerkungen, besondere 56  
Inschriften 96  
Internet 73  
Internetforen 152  
Internetrecherche 148

**J**

Jahresbrief 156  
julitecCRM 48, 51

**K**

Kalender 80  
–, gregorianischer 41  
–, julianischer 41  
Kalenderreform 41

Kapitelprotokolle 159  
 Karteikarten 59  
 Kassettenrekorder 157  
 Kekulé von Stradonitz,  
 Stephan 176  
 Kekulé-Hierarchie 33  
 Kekulé-Nummern 32, 38,  
 138, 177  
 Kekulé-System 177  
 Kekulé-Zählung 176  
 Kenntnisstand 42  
 Kinder 56  
 Kindschaftsrecht 25  
 Kirche Jesu Christi HLT  
 siehe Mormonen  
 Kirchenbücher 168  
 –, evangelische 171  
 Kirchenbuchportal 171  
 Knotensystem 179  
 Konfirmandenregister  
 160  
 Kontributionsregister  
 159  
 Kornregister 159  
 Kunstwerke 95, 96  
 Kurrentschrift 82

## L

Lebenspartnerschafts-  
 register 64, 163  
 Legacy 7 145  
 Lehnbriefe 159  
 Lehnbuch 159  
 Lehrlingsbuch 160  
 Leichenpredigten 73  
 Leichenreden 73  
 Leich-Sermon 73

## M

Maschinenlesbare Zone  
 (MRZ) 27  
 Milchgeschwister 38  
 Mittel, finanzielle 43  
 Möbel 95  
 Mormonen 129  
 – Genealogiearchiv  
 130  
 Muhme 36  
 Münz- und Medaillen-  
 kunde 88  
 Mütterlinie 180  
 MyHeritage 143

## N

Nachgeschwisterkind 38  
 Nachruf 73  
 Namensformen, anders-  
 sprachige 22  
 Namenkunde 19, 88  
 Namenrecht 25  
 Namenserverweiterungen  
 20  
 Nationalsozialismus 112  
 Nauensche Schulsachen  
 160  
 Nebenquellen 160  
 Neffen 37  
 Nekrologe 73  
 Netzwerk 152  
 Neue Deutsche Biographie  
 75  
 Newbie-Status 114  
 Nichten 37  
 Niedersächsisches Lan-  
 desarchiv 107

Notebook 127  
 Numismatik siehe Münz-  
 und Medaillenkunde

## O

Offlinefund 150  
 Onkel/Oheim 36  
 Onlinenutzung 75  
 Onomatologie 24  
 Open Library 76  
 Orden 98  
 Ordenskunde 88  
 Ordnungssystem 52, 120  
 Ortsfamilienbücher 133  
 Ortsgeschichte 117  
 Ortsnamen 26  
 Ösenhefter 60

## P

PAF (Personal Ancestral  
 File) 137  
 Papier aufbewahren 119  
 Patchwork-Familien 35  
 PC 60, 127  
 PC-Ahnen 146  
 Personalausweis 27  
 Personaldokumente 67  
 Personendatenblatt 52, 60  
 Personenregister 161  
 Personenstandsgesetz 162  
 Personenstandsrecht 25  
 Phaleristik siehe Ordens-  
 kunde  
 Preußisches Heeresarchiv  
 Potsdam 133  
 Prosopographie siehe Na-  
 menskunde

Pulheimer Totenzettel-  
sammlung 70

## Q

Quellen

- , gedruckte 158
- , kirchliche 166, 169, 171
- , militärische 172, 173
- , schweigende 110
- Quellenverzeichnisse 77

## R

Recherche 29

- Erfolg 14
- , laufende 48
- Planung 45

Rechercheziel 15

Reiseandenken 98

Reisen 59

Rootsweb 136

Rufnamen 19, 26

- Ableitungen 20
- Herkunft 20
- im Pass 27

## S

Sachzeugnisse 12, 92

- , mobile 95
- , persönliche 97
- , Umgang mit 99

Sammlungen 98

Schmalfilm 157

Schmuck 95

Schriftarten 82

Schwager/Schwägerin 36

Schwippschwägerschaft  
36

Sicherungskopien 122

Siegelkunde 88

Smartphone 128

Sosa-Stradonitz-Methode  
177

Sosa-Stradonitz-System  
138

Soundfiles 138

Speicher, digitale 120

Sphragistik siehe Siegel-  
kunde

Stammbaum 30, 175, 177

Stammlinie 178

Stammtafel 175, 177

Stammvater 31

Standesämter 66, 161

Sterberegister 64, 163

Stiefeltern/Stiefkinder 34

Suche in die Breite (De-  
szendenz) 29

Suche in die Tiefe (Aszen-  
denz) 29

Sütterlin-Schrift 82

## T

Tablet 127

Tagebücher 77

Tante 36

Taufschein 57

Testamente 59

Tonaufzeichnungen 103,  
157

Totenzettel 70

## U

Überlieferungen, münd-  
liche 103, 117

Übername 21

Urkunde 98

–, amtliche 64

Urschrift 69

## V

Vaterstamm 14

Verlustlisten 133

Verwandschaft 33

Verzeichnis

- der Ergänzungsbögen  
56
- der Informationsquel-  
len 56

Vetter 38

Videofiles 138

Videokamera 157

Vornamen 26

## W

Wappenkunde 88, 91

Wiedervorlagesystem 49

Wirtschaftsquellen 173

Wortbedeutungslehre 24

## Z

Zeitbedarf 44

Zeitungsanzeigen 71

Zeitzeugen 42, 108

Zeugnisse 59

–, immobile 92

Zivilstandsregister 161

Zunftverzeichnis, nament-  
liches 173





## IMPRESSUM

© 2013 Stiftung Warentest, Berlin

Stiftung Warentest  
Lützowplatz 11–13  
10785 Berlin  
Telefon 0 30/26 31–0  
Fax 0 30/26 31–25 25  
www.test.de  
email@stiftung-warentest.de

USt.-IdNr.: DE136725570

**Vorstand:** Hubertus Primus

**Weiteres Mitglied der Geschäftsleitung:**

Dr. Holger Brackemann  
(Bereichsleiter Untersuchungen)

Alle veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Die Reproduktion – ganz oder in Teilen – bedarf ungeachtet des Mediums der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

**Programmleitung:** Niclas Dewitz

**Autor:** Thomas Wieke

**Projektleitung/Lektorat:** Uwe Meilahn

**Mitarbeit:** Veronika Schuster

**Korrektorat:** Susanne Reinhold, Berlin

**Titelentwurf:** Susann Unger, Berlin

**Layout:** Sylvia Heisler

**Bildredaktion:** Thomas Wieke, Sylvia Heisler

**Bildnachweis:** thinkstock (Titel, S. 5, 6, 10, 12, 13, 14, 19, 46, 62, 119, 152, 174); Antiqua Nova (S. 113),

Antiqua Nova Archiv (S. 8, 18, 43, 50, 51, 57, 59, 63, 65, 66, 67, 72, 73, 78, 79, 80, 81, 82, 85 oben, 102, 111, 112, 125, 149, 150, 151); pixelio: S. 21, Harald Lapp (S. 48 links), Dieters Schütz (S. 48 rechts), Karl-Heinz Laube S. 89, Thomas Max Müller (S. 91), Jerzy Sawluk (S. 97), M. Werner (S. 98), Dieter Schütz (S. 99), Rainer Sturm (S. 156), Screenshot: Antiqua Nova (S. 140, 141, 142, 143, 144, 145, 181), The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints (S. 116, 129, 131), www.ahnenforschung.net (S. 136), www.use-adam.de (S. 139), Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (S.170/171); Digitalisat: Staatsbibliothek zu Berlin (S. 71, 110), Bayerische Staatsbibliothek (S. 74, 76, 172), public domain (S. 115), The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints (S. 134); creative commons 3.0: Lilyth80 (S. 94), onnola (S. 95), ricardo630 (S. 130), C.Rottensteiner, TiGen.tirolensis.info – FF/Reuter modifiziert (S.182/183); Andreas Praefke public domain (S. 84, 87), Stefan Knaub public domain (S. 85 unten), wikisource public domain (S. 169); wikipedia (S. 10, 28, 29, 33, 41, 165); wikimedia commons (S. 22, 25, 27, 31, 109); gettyimages/Tom Merton (S. 126); istock (S.17, 154, 159, 160); shutterstock (S. 25, 93, 107, 148, Elzbieta Sekowska S. 37)  
**Produktion:** Sylvia Heisler, Vera Göring  
**Verlagsherstellung:** Rita Brosius (LtG.), Susanne Beeh  
**Litho:** Sylvia Heisler; tiff.any, Berlin  
**Druck:** Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe

**ISBN: 978-3-86851-085-0 (gedruckte Ausgabe)**

**ISBN: 978-3-86851-954-9 (PDF-Ausgabe)**